

Wissenschaftliche Bibliothek Band VII

Robert Schmidt-Brandt

DIE ENTWICKLUNG
des
INDOGERMANISCHEN
VOKALSYSTEMS

JULIUS GROOS VERLAG HEIDELBERG

Robert Schmitt-Brandt

DIE ENTWICKLUNG
des
INDOGERMANISCHEN
VOKALSYSTEMS

(Versuch einer inneren Rekonstruktion)

2. verbesserte und erweiterte Auflage



Julius Groos Verlag Heidelberg

Wissenschaftliche Bibliothek

Band VII

ISBN 3-87276-116-1

Bestell-Nr. 116

© 1973 Julius Groos Verlag Heidelberg

Satz: Rheingold Druckerei Mainz

Druck: Offsetdruck Beltz, 6944 Hemsbach

MEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER
PROF. DR. ANTON SCHERER
IN DANKBARKEIT GEWIDMET

VORWORT

Der Glaube an das durch Sprachvergleichung gewonnene Bild von der indogermanischen Ursprache, wie es in Brugmanns Grundriß zusammenfassend dargeboten wird, ist in den vergangenen Jahrzehnten mehr und mehr verloren gegangen, ohne daß es gelungen wäre, ein anderes, besseres, an seine Stelle zu setzen. Trotz der Entdeckung des Hethitischen und der z. T. hierdurch ausgelösten Bestrebungen, neue Methoden bei der Rekonstruktion des phonologischen Systems des Urindogermanischen anzuwenden, basiert das 1959 erschienene Indogermanische Etymologische Wörterbuch von Pokorny noch völlig auf den Vorstellungen von der Ursprache, die zur Jahrhundertwende gültig waren. Dies liegt jedoch kaum an Pokornys konservativer Einstellung, sondern vor allem daran, daß die Ergebnisse der neueren Forschung auf dem Gebiet der indogermanischen Wurzelstruktur und des indogermanischen Lautsystems, die vor allem von J. Kuryłowicz und E. Benveniste getragen wurden, zu keinem abgerundeten Bild geführt haben und daher auch keine so allgemeine Anerkennung unter den Sprachwissenschaftlern finden konnten, wie dies einst Brugmann beschieden war. Dazu kommt, daß auch diese neuere Forschung selbst im Grunde auf Brugmanns System aufbaut und sich in Versuchen erschöpft, diese alte Lehre durch immer gewagtere Modifikationen den neuen Tatbeständen anzupassen. Die so gewonnenen Ergebnisse werfen zwar viele interessante Streiflichter auf die verschiedensten Stadien und Vorstadien des Indogermanischen, doch ermöglichen sie kaum eine sichere Aussage für eine bestimmte Epoche der Sprachgeschichte.

In diesem Buch soll bei der Untersuchung des indogermanischen Vokalsystems, d. h. des seit der Wiederbelebung der Laryngalthorie umstrittensten Gebiets der indogermanischen Lautlehre, herausgearbeitet werden, was durch innere Rekonstruktion für bestimmte Stadien der Entwicklung des Indogermanischen vor und nach Auflösung der Sprachgemeinschaft ausgesagt werden kann. Dabei werden auch diejenigen überkommenen Vorstellungen vom indogermanischen Lautsystem neu durchdacht, die man für gesichert und unangreifbar hält (vor allem auf dem Gebiet des Ablauts) und dadurch neue Möglich-

keiten zur Lösung des Problems von den geschwundenen indogermanischen Konsonanten eröffnet.

Zu ganz besonderem Dank verpflichtet bin ich Herrn Prof. Anton Scherer, dessen fruchtbare Kritik mich in den vielen Jahren, die ich diesem Fragenkomplex gewidmet habe, immer wieder anregte, scheinbar Gesichertes erneut zu prüfen, und dem ich auch die Erkenntnis verdanke, daß richtige Lösungen stets in einfacher und klarer Form darstellbar sind.

Die Arbeit wurde im Sommer 1966 von der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg als Habilitationsschrift angenommen. Am Manuskript wurden danach nur noch unwesentliche Änderungen vorgenommen, d. h. alle später erschienene Literatur konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Für die Möglichkeit der Drucklegung danke ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Verlag Julius Groos, Heidelberg und der Rheingold-Druckerei in Mainz.

Heidelberg, Juli 1967

Robert Schmitt-Brandt

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	1
1. Diphthonge im Ablaut mit <i>*i</i> und <i>*u</i>	8
2. Diphthonge im Ablaut mit <i>*ĩ</i> und <i>*ũ</i>	
a) Die Langdiphthonge in der bisherigen Forschung	32
b) Die Sonanten <i>*ĩ</i> und <i>*ũ</i> im Inlaut	42
c) Verbale und nominale <i>ũ</i> - und <i>ĩ</i> -Stämme	72
3. Die Sonanten <i>*ĩ</i> und <i>*ũ</i> im Anlaut	79
4. Der indogermanische Vokal <i>*a</i>	92
5. Qualitativ ablautendes und nicht-ablautendes <i>*o</i> im	
Indogermanischen	114
Bibliographie	131
Index	139
Anhang I: Kritik von Prof. Polomé	167
Anhang II: Erwiderung auf die Kritik von Prof. Plomé	181

EINLEITUNG

Seit es eine vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft gibt, ist auch die Diskussion über den Vokalbestand der Grundsprache im Gänge, und bis zum heutigen Tag ist es noch nicht gelungen, eine allgemein befriedigende Lösung des Problems zu finden. Noch Schleicher hatte bekanntlich den Vokalismus des Sanskrit für den urindogermanischen gehalten. Durch die Entdeckung des Palatalisierungsgesetzes im Altindischen erwies sich diese Ansicht jedoch als Irrtum, und anstelle von ai. *ā* wurden nun die „europäischen“ Vokale **ā*, **ē*, **ō* als ursprachlich erklärt. Hinzu trat ein weiterer Vokal **ə*, der sich aus den Fällen ergab, wo dem europäischen **a* im Indo-Iranischen ein **i* gegenüberstand. Brugmann und Hirt zählten auch **ī*, **ū* sowie die „Halbvokale“ **i*, **u* bzw. **ī*, **ū* zu den Vokalen, was konsequenterweise den Einschluß der Liquiden und Nasale ins Vokalsystem erforderlich machte. Bei Berücksichtigung der Ablautverhältnisse ergab sich somit ein doppeltes Vokalsystem, das Streitberg in seiner Urgermanischen Grammatik (1896) als Vokalismus der idg. Haupttonsilbe (I) gegenüber dem Vokalismus der Nebentonsilbe (II) charakterisierte:

I	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>o</i>	<i>aī</i>	<i>eī</i>	<i>oī</i>	<i>ay</i>	<i>ey</i>	<i>oy</i>
	<i>ā</i>	<i>ē</i>	<i>ō</i>	<i>āī</i>	<i>ēī</i>	<i>ōī</i>	<i>āy</i>	<i>ēy</i>	<i>ōy</i>
II				<i>i</i>				<i>u</i>	
	<i>ə</i>			<i>ī</i>				<i>ū</i>	
				<i>ɪ</i>	<i>ɪ̃</i>	<i>ʏ</i>	<i>ʏ̃</i>		
				<i>ĩ</i>	<i>ĩ̃</i>	<i>ỹ</i>	<i>ỹ̃</i>		

Eine andere Auffassung vertrat Meillet¹, der nur drei idg. Vokale **a*, **e*, **o* und ihre Längen anerkannte, d. h. die Diphthonge, deren Komponenten ja auch unabhängig auftraten, als je zwei Laute faßte. Im Anschluß an Saussure zählt er **ə* zu den Sonanten und sieht in den langen Liquiden und Nasalen Kontraktionspunkte von kurzem Sonant und **ə*.

¹ A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes, Paris 1937.

Meillet blieb für lange Zeit der einzige, der sich mit Saussures² These auseinandersetzte, nach der in konsequenter Gleichsetzung des Verhältnisses von $*\bar{a}:\bar{a}$ und $*\bar{o}:\bar{a}$ mit dem von $*e_i:i$, $*er:r$ usw. die Langvokale in Kurzvokale plus sonantischem Koeffizienten aufgelöst wurden. Andererseits ist es verständlich, daß die letzte Konsequenz dieser Analyse, die zur Annahme eines einzigen indogermanischen Grundvokals führen mußte, die Forscher schockierte. Schließlich widersprach ein solches Lautsystem aller praktischen Erfahrung, die man bisher bei überlieferten und lebenden Sprachen sammeln konnte. Dazu kam, daß die Methode selbst von vielen als zu „mathematisch“, d. h. als dem Wesen der Sprache nicht angemessen betrachtet wurde.

In der Tat ist es auch keineswegs zwingend, aus einem Ablautverhältnis $*e_i:i$ und $*\bar{e}:\bar{a}$ auf $*e\bar{a}$ zu schließen, solange man in der Tiefstufe das Ergebnis einer Akzentschwächung sieht, es sei denn, das Ziel der Untersuchung ist ein völlig abstraktes Grundgerüst der Sprache, wie es etwa von den Verfechtern der glossematischen Richtung heute angestrebt wird. Der Vorwurf, der viele Sprachwissenschaftler zwischen Saussure und Kuryłowicz trifft, kann somit nicht der sein, daß sie sich Saussures Ergebnisse nicht zu eigen machten, sondern nur derjenige, daß sie sich mit seiner Methode nicht gründlich genug auseinandersetzten. Denn die wirkliche Leistung Saussures auf diesem Gebiet bestand nicht in der Schaffung der Theorie vom „coefficient consonantique“, aus der später die Laryngalthorie wurde, sondern in der konsequenten Anwendung rein phonologischer Kriterien bei der Bestimmung der Sprachlaute. Die Auseinandersetzung mit diesen Kriterien hätte nicht nur Brugmann vor der Konstruktion eines idg. $*\eta$, \tilde{n} und $*z$ bewahrt, sondern auch zu ernststen Bedenken gegenüber der Rolle geführt, die man $*\bar{a}$ im Ablautsystem der sogenannten zweisilbigen Wurzeln, d. h. Hirts schweren Basen, zugeordnet hatte.

Zeigt nämlich die Vst. 1 einer schweren Basis mit Sonant nach dem Grundvokal in der zweiten Silbe einen Kurzvokal (z. B. ai. *pari-*, gr. $\pi\epsilon\lambda\alpha-$ < $*pela-$), so versteht man nicht, wieso in der Tiefstufe derselben Wurzel vor bzw. nach dem Sonanten ein Langvokal (ai. *pūr-*, gr. $\pi\lambda\bar{\alpha}-$) auftreten kann, wo doch Sonant plus \bar{a} ($*pl\bar{a}-$ > ai. *pri-*, gr. $\pi\lambda\bar{\alpha}-$) zu erwarten ist. Hier machte sich die Mehrzahl der Forscher Saussures phonologisch zu verstehenden Ansatz $*l + *\bar{a} > *l$ wie $*u + *\bar{a} > *\bar{u}$ (also $*pl-$ Tiefstufe zu $*pela-$ wie $*pū-$ zu $*peu\bar{a}-$) zu eigen, deutete ihn

² F. de Saussure, *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indoeuropéennes*, Leipzig 1879.

aber phonetisch und gelangte so zu den „indogermanischen Lauten“ $*l$, $*r$, $*\eta$ und $*\tilde{n}$. Dabei stand Saussures „phonetische“ Erklärung dieser Gebilde (Mém., S. 250) auf sehr schwachen Beinen: „Et cependant la mutation de $*nA$ en $*\tilde{n}$ n'est pas peut-être sans offrir quelque difficulté. Je comprends celle de $*rA$ en $*r$: c'est à l'origine, une prolongation de r durant l'émission du $*A$. Pareil phénomène semble impossible quand c'est une nasale qui précède $*A$. . . Il est concevable aussi, et c'est la solution qui nous paraît la plus plausible, que $*nA$ se soit changé en $*\tilde{n}A$: il s'agirait donc, exactement, d'une nasale sonante longue suivie d'une voyelle très faible.“ Diese von J. Schmidt³ zu Recht kritisierte Schwäche der Saussureschen Theorie erklärt sich eben daraus, daß die Deutung von $*\tilde{a}$ als Sonant ebensowenig den beobachteten Ablautverhältnissen gerecht wurde wie die Auffassung Brugmanns, der in $*\tilde{a}$ einen Vokal sah, sobald man die Möglichkeiten einer phonetischen Realisierung des jeweils postulierten Phonems in Betracht zog. Leider haben viele Forscher bis zum heutigen Tage die Schwäche dieser rein phonologischen Methode nicht überwunden und konstruieren Phoneme, ohne sich darum zu kümmern, ob der menschliche Artikulationsapparat überhaupt eine Möglichkeit besitzt, diese Phoneme mit all den ihnen zgedachten Charakteristiken phonetisch zu realisieren. Cuny⁴ bemerkte mit Recht, daß Saussures Ansatz $*l + *\tilde{a} > *l$ wie $*u + *\tilde{a} > *\bar{u}$ voraussetzt, daß $*l$, d. h. die Sonanten, leichter zu vokalisieren waren, als $*\tilde{a}$ (also $*l < *l + *\tilde{a}$, nicht $*l + *\tilde{a}$), was für Möllers Auffassung vom konsonantischen Charakter des $*\tilde{a}$ sprach, zu der dieser leider nicht durch eine kritische Prüfung des Materials selbst, sondern durch seine Befangenheit von der Hypothese der indogermanisch-semitischen Urverwandtschaft gelangte. Auch Saussures Gegenüberstellung der n -Präsentien ai. *yunákti* und *punáti*, die für $*\bar{a} < *aA$ sprach, mußte zugleich davor warnen, in $*A$ einen Sonanten zu sehen, da von den 6 indogermanischen Sonanten fünf, d. h. alle außer $*y$, in dieser Stellung nicht auftraten.

Als erster legte Kuryłowicz eine sowohl phonologisch als auch phonetisch befriedigende Lösung der Frage nach dem Lautcharakter von $*\tilde{a}$ vor. Nachdem er in heth. *ḫ* einen Reflex des bisher nur theoretisch postulierten geschwundenen indogermanischen Lauts gefunden hatte⁵

³ J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie, Weimar (1895), S. 167ff.

⁴ A. Cuny, Indoeuropéen et Sémitique, Revue de phonétique, Paris (1912), S. 101–132.

⁵ Symbolae Rozwadowski I, 95–104 (1927).

und somit für ihn kein Zweifel mehr an dem rein konsonantischen Charakter des geschwundenen Lauts bestehen konnte, wurde ihm auch klar, daß vokalisches **a* (europ. *a* = arisch *i*) nicht der direkte Reflex dieses Lauts sein konnte. So verstand sich **p̥l-* aus **p̥lH-*⁶ als Tiefstufe zu **plē-* aus **pleH-*, und die zugehörige Vollstufe 1 **pelH-* ergab nicht **pelā*, sondern **pel*. **a* erwies sich dagegen identisch mit dem bereits von Schmidt⁷, Fortunatov⁸ und Hirt⁹ angesetzten und später noch ausführlich von Güntert¹⁰ behandelten sogenannten *Schwa secundum*, d. h. der Reduktionsstufe zu indogermanischem Kurzvokal, soweit ihm **H* vorausging. Dieser Vokal trat, wie man schon lange beobachtet hatte – auch Brugmann, Gr. I¹, 252 erwähnt ihn, läßt ihn aber in der 2. Auflage wieder weg –, dann auf, wenn der völlige Schwund von **e* in der Tiefstufe ungewöhnliche Konsonantengruppierungen ergeben hätte. Bei der Behandlung dieses Lauts wurde jedoch meist nicht unterschieden zwischen den Fällen, bei denen *Schwa sec.* in den Einzelsprachen mit dem jeweils zugehörigen Vollstufenvokal gleichlautete (Hirt, Ablaut, S. 11 ff.: ai. *paktáh*, lat. *coctus*, gr. πεπτός < **pekʷtō-*) und solchen, wo dies nicht der Fall war (Güntert: *Schwa sec.* > germ. **u*, balt.-slav. **i*, sonst **a*).

Nun hatten Saussure und Möller nicht nur die Quantitätsunterschiede im indogermanischen Vokalsystem mit Hilfe ihrer Theorien beseitigt, sondern auch die Qualität des **ā* und **ō* als Folge der Einwirkung eines vorausgehenden oder folgenden, später geschwundenen konsonantischen Elements erklärt. Möller hatte aus Saussures zwei sonantischen Koeffizienten drei Laryngale gemacht, so daß den drei Vokalqualitäten des Meillet'schen Vokalsystems **e*, **a*, **o*, **ē*, **ā*, **ō* je drei laryngale Konsonanten **H₁*, **H₂*, **H₃*¹¹, entsprachen. Im Hethitischen entdeckte nun Kuryłowicz *ḫ* in Stellungen, wo man **H₂* und **H₃* erwartet hatte: heth. *ḫanti* : gr. ἀντί, heth. *naḫ-mi* : air. *nár*, heth. *ḫaštāi* : gr. ὀστέον. Damit gelang es ihm auch, die Herkunft der schweren Basen aus Wurzeln mit **H* als drittem Konsonanten zu erweisen (heth. *tarḫzi* : lat. *in-trā-re*). Doch gelegentlich fand sich *ḫ* auch dort, wo man **H₁* erwartete

⁶ Kuryłowicz schreibt **ḡ* was insofern irreführen könnte, als man nach dem Muster von **i* : **i* etc. auch neben **ḡ* ein vokalisches **a* erwartet, das Kuryłowicz ablehnt.

⁷ J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie, Weimar (1895).

⁸ F. Fortunatov, KZ 36 (1900), S. 39.

⁹ H. Hirt, Der Indogermanische Ablaut, Straßburg (1900).

¹⁰ H. Güntert, Indogermanische Ablautprobleme, Straßburg (1916).

¹¹ Möller schrieb: *E, A, o*.

(heth. *mēhur* : got. *mēl*), und häufig fehlte es, wo man wegen der *a*-Qualität **H₂* angesetzt hatte (heth. *alpaš* : gr. *ἀλφός*, heth. *dājezzi* : air. *tāid*). Dieser Sachverhalt veranlaßte Kuryłowicz, einen zusätzlichen Laryngal **H₄*, anzusetzen¹², der zwar **e* zu **a* umfärbt, jedoch im Hethitischen nicht durch *ḫ* vertreten ist. Eine Stütze fand dieser Ansatz in der Beobachtung, daß die schon von Saussure bemerkte Aspiration der Tenues im Indoiranischen bei ursprünglich folgendem **H* in der Tat nur bei **H₄*, nicht bei **H₂*, stattfand (vgl. heth. *tijanzi* „sie stehen“ ohne *ḫ* gegenüber ai. *sthā-* mit Aspiration und heth. *paḫš-* „schützen“ mit *ḫ* gegenüber ai. *pāti* „schützt“ ohne Aspiration). Andere Vertreter der Laryngalthorie trugen andere Lösungsversuche vor, so etwa Pedersen und Hendriksen, die **H₄* ablehnen und das Fehlen hethitischer Reflexe von **H₂* in diesen Fällen aus innerhethitischen Entwicklungen erklären wollten. Bei dieser Gelegenheit feierte auch das vokalische **ə*, nun geschrieben **Ḥ*, wieder eine Auferstehung¹³.

Die gegensätzlichen Auffassungen der „Laryngalisten“ werden zu Unrecht von den Gegnern der Laryngalthorie als ein Argument gegen die Theorie als solche ausgenutzt¹⁴. Die Argumente dieser Gegner bestehen zum Teil aus einer Kritik der Hypothesen über den Lautcharakter der verschiedenen angesetzten Laryngale, zum Teil stellen sie einen Versuch dar, andere Erklärungen für die Phänomene zu bieten, die zu der Annahme der „Laryngale“ geführt haben. So lange sich allerdings die „Laryngalisten“ selbst nicht über die Zahl und den Charakter der angesetzten Laute einig sind, kann eine Kritik der erstgenannten Art nicht gegen die Theorie ins Feld geführt werden¹⁵. Fruchtbar jedoch könnte die zweite Art der Kritik sein, soweit die vorgetragenen Gedanken

¹² J. Kuryłowicz, *Études indoeuropéennes*, Kraków (1935), p. 75sq.

¹³ Eine ausführliche Übersicht über die Entwicklung der Laryngalthorie bis 1942 unter Hervorhebung der Gegensätze in den Ansichten der einzelnen Forscher bietet E. H. Sturtevant, *The Indo-Hittite Laryngeals*, Chapter I. Über die wesentlichen Arbeiten bis 1951 berichtet Lehmann PIEP, p. 22sq. Ein Überblick über die Forschung bis heute findet sich in Polomé's Einführung zur zweiten Auflage der *Evidence for Laryngeals*, Den Haag 1965.

¹⁴ Hierzu vgl. E. H. Sturtevant, *The Indo-European Reduced Vowel of the e-Series*, Lg. 19 (1943), p. 309: You cannot refute two or more of your opponents by showing that they do not agree with each other.

¹⁵ Nicht gegen die Theorie als solche, sehr wohl jedoch gegen die bei Einzelnen zu beobachtende Tendenz, alle Probleme der indogermanischen Lautlehre durch die Erfindung geeigneter „Laryngale“ zu „lösen“. Es zeugt dagegen von wenig Objektivität, wenn einige Gegner der Theorie glauben, jeden Versuch, die Existenz voreinzelsprachlich geschwundener indoger-

die Probleme einfacher, d. h. ohne Zuhilfenahme ausgefallener Laute, zu lösen vermöchten. Die Hauptschwierigkeit für die Gegner der Theorie besteht natürlich in der Erklärung von heth. *ḫ*. Gegen Bonfantes und Kronassers Argument, anlautendes *ḫ* sei „irrational“ (wie in lat. *harēna* neben *arēna* etc.) und inlautendes *ḫ* sei Hiatusstilger, wies Bergstrand¹⁶ darauf hin, daß heth. *ḫ* sowohl im An- wie im Inlaut phonologisch relevant ist (*ḫannaš* : *annaš*; *išḫija-* : *išijaḫḫ-*). Für die oben geschilderten Probleme, die sich bei den Ablautverhältnissen der schweren Basen ergeben, wurde seitens der Gegner der Laryngalthorie meines Wissens überhaupt kein Erklärungsversuch vorgelegt.

Die gewichtigsten Einwände gegen die Theorie wurden überraschenderweise gerade von demjenigen Forscher vorgetragen, dem sie ihre Wiedererweckung verdankt, von J. Kuryłowicz. In seinem im Okt. 1961 auf der 2. Fachtagung für Indogermanische und Allgemeine Sprachwissenschaft in Innsbruck gehaltenen Vortrag über die Probleme der indogermanischen Lautlehre warnt er vor einer kritiklosen Verallgemeinerung der von der Laryngalthorie für die Probleme des indogermanischen Vokalismus angebotenen Lösungsversuche: „Die Tatsache“, sagt er, „daß aufgrund von Formen mit *e*-Vokalismus Formen mit der Schwundstufe *i*, *u*, mit der Abtönung *o*, mit der Dehnstufe *ē* usw. gebildet werden, kann nicht als Beweis gelten, daß sämtliche *i*, *u*, *o*, *ē* usw. sekundären und relativ späten Ursprungs sind“¹⁷, d. h. wenn auch **e* und **o*, soweit ihre Qualität nicht durch benachbarte Konsonanten bedingt ist, in einem quantitativen Ablautverhältnis zueinander stehen, so wissen wir doch nicht, ob nicht vor der Entwicklung dieser morphologischen Opposition zwei unabhängige Laute, **e* und **o*, existierten. Weiterhin weist Kuryłowicz auf die Tatsache hin, „daß nicht bloß viele *i*, *u*, *o*, *ē* etc. sekundär sind, sondern daß auch aufgrund von *i*, *u* sekundäre Normal- oder *e*-Stufen entstehen können.“ Somit wäre auch mit einem alten *i*- oder *u*-Vokalismus indogermanischer Wörter vor Wirkung des quantitativen Ablauts zu rechnen. Die Annahme der Theorie von den geschwundenen konsonantischen Elementen im Indogermanischen zwingt uns also nicht zu einer Beschränkung des indogermanischen Vokalismus auf einen einzigen Vokal **e*, sondern läßt die Möglichkeit

manischer Laute zu erweisen, aufgrund solcher Entgleisungen in Bausch und Bogen ablehnen zu können.

¹⁶ *Revue hittite et asianique* 4 (1939) p. 283.

¹⁷ Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 15, Innsbruck (1962), S. 113.

für mindestens vier Vokalqualitäten, **e*, **o*, **i*, **u* und vielleicht sogar zwei Vokalquantitäten offen. Die Chancen für die Existenz eines idg. **a* schätzt Kuryłowicz allerdings sehr gering ein. Nicht nur, daß inlautendes **a* bei den Zahlwörtern, Pronomina, Verwandtschaftswörtern etc., d. h. im Grundbestand der Sprache, völlig fehlt, auch im sonstigen Wortschatz müßte es neunmal so oft im Inlaut auftreten wie im Anlaut (da ca. 10% der indogermanischen Wurzeln vokalisch anlauten), was ca. 220 Wurzeln mit inlautendem **a* ergeben müßte. Tatsächlich finden sich nur 30 Wurzeln! Diese Beobachtung hatte schon Meillet gemacht, der in seiner Introduction ... S. 166ff. bemerkt, „que l'existence d'un *a* bref indoeuropéen n'était bien établie qu'à l'initiale“. Hier also liegt ein starkes Argument für **H₂*. **H₃* dagegen wird durch den Hinweis auf möglichen alten *o*-Vokalismus sehr zweifelhaft¹⁸.

Eines der Ergebnisse dieser Ausführungen ist, daß wir heute über den Vokalbestand der indogermanischen Ursprache ebenso wenig etwas Sicheres wissen wie zu Zeiten Brugmanns und Saussures. Um weiter zu kommen, ergibt sich die Notwendigkeit, uns von den überkommenen Vorstellungen über die Entstehung der Ablautstufen zu lösen und hier nach neuen Möglichkeiten Ausschau zu halten, von denen Kuryłowicz in seinem oben genannten Vortrag einige anführt. Dies erfordert vor allem eine kritische Überprüfung jener Argumente, die ins Feld geführt werden, um zu beweisen, daß die indogermanische Ursprache nur einen, zudem in seiner Stellung durch die Wurzelstruktur festgelegten Vokal *e* besessen hätte. Diese Auffassung gründet sich bekanntlich in erster Linie auf Benvenistes Theorie von der indogermanischen Wurzelgestalt, weshalb die vorliegende Arbeit mit der Behandlung dieses Problems einsetzen soll.

¹⁸ Auch H. Pedersen, KZ 36, 86–103, erklärt, daß das vorhandene Material für die Annahme von nicht-ablautendem **o* nicht ausreiche, ebenso Sturtevant, Lg. 14, 104–111, d. h. bei den wenigen belegten Fällen kann mit einem voreinzelsprachlichen Ausfall der Belege für die nicht abgetönte (also *e*-haltige) Wurzel gerechnet werden. Dagegen hält Szemerényi, Structuralism and Substratum . . . , Lingua 13 (1964), 1ff. an der Auffassung eines alten indogermanischen Fünf vokalsystems *u-o-a-e-i* schon für die Zeit vor Wirkung der Abtönung und Umlautung durch die Laryngale fest.

1. DIPHTHONGE IM ABLAUT MIT *i UND *u

Nach Benveniste¹ besteht die Grundgestalt der indogermanischen Wurzel aus zwei Konsonanten, zwischen die in der Vollstufe der sogenannte Grundvokal *e tritt. An diese Wurzel (z. B. **uer-*) kann ein *suffixe* in Gestalt eines dritten Konsonanten (z. B. -s) antreten, wobei je nach Stellung des Grundvokals eine Vst. 1 (**uer-s-*) oder Vst. 2 (**ur-es-*) entsteht. Die Vst. 2, und nur diese, wird benutzt, wenn ein weiteres konsonantisches Element, *élargissement* genannt, an die suffigierte Wurzel tritt (**ur-es-t*). Bis hierher könnte man den geschilderten Sachverhalt auch so formulieren, daß die indogermanische Wurzel aus zwei Konsonanten besteht und ein dritter sowie vierter Konsonant als Erweiterung antreten kann, wobei der einzige mögliche Vokal so stehen muß, daß nie mehr als zwei Konsonanten zu einer Gruppe zusammen-treten. Mit Hilfe der Laryngale **H*₁, **H*₂, **H*₃² versucht Benveniste, jede indogermanische Wurzel (im bisher üblichen Sinn des Worts) auf die postulierte Grundform *K*₁*eK*₂ zurückzuführen, also **dō-* auf **deH*₃-, **ed-* auf **H*₁*ed-*, **g^uei-/g^uiē-* „leben“ auf **g^uei-H*₁/*g^ui-eH*₁, **ay* neben **uebh-* „weben“ auf **H*₂*ey-* neben **H*₂*ey-bh-/H*₂*y-ebh-* usw. Zum Zwecke einer konsequenten Anwendung dieses Schemas faßt er **stā-* „treten“ als Vst. 2 **st-eH*₂- zu einer nicht belegten Wurzel **set-* und einer ebenso wenig belegten Vst. 1 **set-H*₂- auf und zerschneidet **leik^u-* „verlassen“, **bheydh-* „wachen“ in **lei-k^u-*, **bhey-dh-*, auch hier, ohne daß eine Wurzelform **lei-*, **bhey-* oder eine Vst. 2 **li-ek^u-*, **bhy-edh-* ähnlicher Bedeutung belegt wäre³. Nach dieser Theorie wäre also **snei^{g^uh-}* „Schnee, schneien“ in **sen-* + *i* > **sn-ei-* + *g^uh* > **sn-ei-g^uh-* mit den unbelegten Elementen **sen-* und **sn-ei-* aufzulösen und **srēig-* „Kälte, frieren“ müßte als **ser-* + *H*₁ > **sr-eH*₁-, + *i* > **sr-eH*₁-*i-* (alles unbelegte Wurzelgestalten) verstanden werden, woran eine nominale Erweiterung **g* tritt, denn was über 2 Erweiterungen (*suffixe* und 1. *élargissement*) hinausgeht ist nach Benveniste ein Nomen. Weiter

¹ E. Benveniste, *Origines de la formation des noms en indo-européen*, Chap. 9, *Esquisse d'une théorie de la racine*, p. 147sq.

² Benveniste schreibt **ǵ*₁, **ǵ*₂, **ǵ*₃.

³ Die Vst. 2 sieht Benveniste bei diesen Wurzeln im *n*-Präsens **li-n-ek^u-*, das bei Abzug von **n* **li-ek^u-* ergäbe.

unten⁴ werden wir uns noch mit den Schwierigkeiten auseinandersetzen müssen, auf die Benveniste stößt, wenn er etwa die Tiefstufe der letztgenannten Form **srīg-* auf **sr-H-i-g-* zurückführen will.

Da die Besprechung der Laryngale jedoch einem späteren Abschnitt vorbehalten bleiben soll, wollen wir uns vorerst auf die Wurzeln des Typs **perk-*, **prek-*, **prk-* „fragen“ und **bheydh-*, **bhudh-* „wachsam sein“ sowie **dhuen-*, **dhun-* „dröhnen“ beschränken, die Benveniste als Erweiterung zu kürzeren Wurzeln **per-*, **bhey-* bzw. **dhey-* auffaßt.

Unter „Wurzel“ versteht man nach Kuryłowicz's Definition⁵ la partie du mot laquelle n'est pas motivée par un procès de dérivation productif et vivant. Bei einer durch Rekonstruktion gewonnenen Sprache läßt sich meist nicht mit Sicherheit feststellen, welche Ableitungen einer und derselben Epoche der Sprachgeschichte angehören, so daß sich auch nicht sagen läßt, welche Wurzelgestalten gleichzeitig existierten. Die an lebenden oder schriftlich bezeugten Sprachen gemachten Erfahrungen lassen jedenfalls für alle Epochen einer Sprache die gleichzeitige Existenz mehrerer Wurzelgestalten erwarten, so daß a priori der Ansatz einer einzigen Wurzelform K_1K_2 äußerst unwahrscheinlich ist. Es liegt also nicht der geringste Anlaß vor, nur weil die aus den Einzelsprachen für das Indogermanische erschlossenen Wurzelformen „der Einordnung in ein Schema trotzen“ (Origines, p. 147: le tout d'une irrégularité et d'une complication qui défient l'ordonnance), sie in ein solches Schema einzuzwängen. Die Tatsache, daß eine Wurzel **yer-* (Dst. av. *vār* „Regen“) einerseits in ai. *varsá-* ds., gr. *ἔρση* „Tau“ und andererseits in mir. *fross* „Regen“ < **urostā* mit *s*-Erweiterung auftritt, wobei die zweite Erweiterung *-t-* an die Vst. 2 der einfach erweiterten Wurzel antritt, kann daher auch nicht als Beweismittel zu Gunsten der Hypothese angeführt werden, daß jede dreikonsonantige indogermanische Wurzel auf eine kürzere zweikonsonantige zurückgeführt werden müsse. In der folgenden Liste sind diejenigen Wurzeln des Typs **perk-*, **prek-*, aus Pokornys Wörterbuch zusammengestellt, zu denen sich keine kürzeren Wurzeln des Typs **per-* von auch nur annähernd ähnlicher Bedeutung auffinden lassen⁶:

⁴ Vgl. unten, S. 33ff.

⁵ VIème Congrès international des linguistes, 1^{ère} publ., Réponses aux questionnaires, Bruges (1940), p. 12.

⁶ Nicht erwähnt sind in dieser Liste die Wurzeln mit an- oder inlautendem **H*, z. B. **Halgh-* „Frost“ oder **bhaHgh-* „Schlamm“ sowie die Wurzeln mit *ǵ-* oder *ǵ-*-Diphthong, die noch weiter unten besprochen werden.

*bhendh-	„binden“	*ke(n)k-	„gürten“
*bhengh-	„dicht“	*kenk-	„dörren“
*bhergh-	„bergen“	*kenk-	„Knochen“
*bhraH-ter-	„Bruder“	*kēnk-	„schwanken“
*bhredh-	„waten“	*kēns- ⁷	„befehlen“
*bhrendh-	„aufschwellen“	*kent-	„Lumpen“
*denk-	„beißen“	*kēnt-	„stechen“
*dens-	„lehren“	*kerd-	„geschickt“
*dens-	„dicht“	*kerd-	„Herz“
*dergh-	„fassen“	*krem-	„Zwiebel“
*draH-	„arbeiten“	*kērs-	„laufen“
*dreH-	„schlafen“	*klem-	„schlaff“
*dreggh-	„unwillig“	*klep-	„feucht“
*dhelg-	„stechen“	*kred-	„Gebälk“
*dhengh-	„drücken“	*kerg-	„quälen“
*dherbh-	„arbeiten“	*krek-	„hervorragend“
*dhergh-	„Strauch“	*krep-	„Leib“
*dhergh-	„winden“	*krom-	„Lattengestell“
*dhers-	„wagen“	*k ^u ent(h)-	„leiden“
*dhels-	„quetschen“	*selg-	„entsenden“
*dhreggh-	„laufen“	*selk-	„ziehen“
*dhreg-	„ziehen“	*selp-	„Fett“
*dhrebh-	„zermalmen“	*sendh-	„gerinnen“
*dhelgh-	„Schuld“	*seng ^u -	„sinken“
*gengh-	„drehen“	*seng ^u h-	„singen“
*gers-	„drehen“	*senk-	„sengen“
*grem-	„feucht“	*sent-	„in best. Richtung gehen“
*ghebbh-	„Kopf“	*sept-m-	„sieben“ (-m nach *dek _m „zehn“?)
*gheldh-	„begehren“	*serk-	„hegen“
*ghelgh-	„Drüse“	*serp-	„kriechen“
*ghendh-	„Geschwür“	*skendh-	„untertauchen“
*ghengh-	„spreizen“	*skeng-	„hinken“
*ghers-	„Abscheu“	*spelgh-	„Milz“
*ghrebh-	„ergreifen“	*spend-	„Trankopfer bringen“
*ghredh-	„schreiten“	*sterg-	„lieben“
*ghrem-	„dröhen“		
*ghpēm-	„Erde“		

⁷ Falls nicht aus *kH-en-s-, d. h. mit n-Infix zu *kaHs- ds.

<i>*g^urebh-</i>	„Kind“	<i>*lendh-</i>	„Lende“	} „Seite“?
<i>*g^urendh-</i>	„schwellen“	<i>*lendh-</i>	„Land“	
<i>*g^uhemb-</i>	„hüpfen“	<i>*lengh-</i>	„schmähen“	
<i>*g^uhreH-</i>	„riechen“	<i>*lerd-</i>	„verkrümmen“	
<i>*g^uhren-</i>	„Zwerchfell“	<i>*lerg-</i>	„glatt“	
<i>*penk^u-</i>	„fünf“	<i>*rendh-</i>	„reisen“	
<i>*pent-</i>	„treten“	<i>*resg-</i>	„flechten“	
<i>*perd-</i>	„furzen“	<i>*melgh-</i>	„schwellen“	
<i>*perg-</i>	„Furcht“	<i>*melk-</i>	„naß“	
<i>*perk-</i>	„füllen“	<i>*mels-</i>	„schmecken“	
<i>*perk-</i>	„Rippe“	<i>*membh-</i>	„tadeln“	
<i>*perk-</i>	„aufwühlen“	<i>*mems-</i>	„Fleisch“	
<i>*perk-</i>	„fragen“ (z. Vorigen ?)	<i>*mend-</i>	„säugen“	
<i>*pers-n-</i>	„Ferse“	<i>*meng-</i>	„schön“	
<i>*pert(h)-</i>	„Stange“	<i>*menth-</i>	„quirlen“	
<i>*prep-</i>	„Gestalt“	<i>*mers-</i>	„vergessen“	
<i>*pret-</i>	„verstehen“	<i>*merġ-</i>	„Rand“	
<i>*telp-</i>	„Raum haben“	<i>*mergh-</i>	„benetzen“	
<i>*terp-</i>	„genießen“	<i>*merk-</i>	„ergreifen“	
<i>*ters-</i>	„trocknen“	<i>*mesg-</i>	„untertauchen“	
<i>*trenk-</i>	„stoßen“	<i>*mesg-</i>	„stricken“	
<i>*kelp-</i>	„helfen“	<i>*mreggh-</i>	„Hirnschale“	
<i>*kelg-</i>	„sich winden“	<i>*mreggh-</i>	„kurz“	
<i>*kelp-</i>	„Krug“			

Jede der genannten Wurzeln könnte vor Wirkung des quantitativen Ablauts ein zusätzliches **e* besessen haben. Die Tatsache, daß einige Wurzeln fast ausschließlich in der Vst. 1, andere nur in der Vst. 2 auftreten, kann auf eine alte Akzentdifferenz zurückgehen, also z. B. **pert-* „Stange“ < **péret-*, **pret-* „Verstehen“ < **perét-*, oder ganz einfach einen Sprachzustand vor Wirkung des quantitativen Ablauts widerspiegeln, in dem die Lautfolgen **-er-* bzw. **-re-* bedeutungsdifferenzierende Funktion besaßen. Weiterhin ist zu beachten, daß durch den quantitativen Ablaut auslautendes **e* bei einigen Wurzeln geschwunden sein kann, vgl. **penk^ue* „fünf“ neben **penk^uto-* „fünfter“. Bei einigen *n*-haltigen Wurzeln – man beachte, daß die vierkonsonantigen Wurzeln fast alle **n* enthalten – kann es sich um ein wurzelhaft gewordenes *n*-Infix handeln. Selbst wenn sich zu einigen der genannten Wurzeln zweikonsonantige Parallelen entfernt ähnlicher Bedeutung finden ließen, so spricht doch die große Anzahl dieser Wurzeln ohne evidente

zweikonsonantige Grundformen für die Existenz dreikonsonantiger Wurzeln im Indogermanischen. Die Wurzel **selp-* „Fett“, beispielsweise, gehört gewiß weder zu **sel-* „Wohnraum“, noch zu **sel-* „Balken“ noch zu **sel-* „ergreifen“ noch zu **sel-* „springen“, noch zu **sel-* „schleichen“, noch zu **sel-* „begütigen“, noch zu irgendeiner der in Pokornys Indogermanischem etymologischem Wörterbuch angeführten Wurzeln mit **s(e)l-* im Anlaut; **dherbh-* „arbeiten“, **dhergh-* „Strauch“, **dhergh-* „winden“ und **dhers-* „kühn“ gewiß nicht zu **dher-* „trüber Bodensatz“, **dher-* „festhalten“, **dher-* „murren“, **dher-* „bespringen“, **dher-* „cacare“ etc. etc.

Dazu kommt die bei Benveniste unberücksichtigt gebliebene chronologische Seite des Problems. Auch dort, wo mit Sicherheit eine Wurzel-erweiterung vorliegt, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die erweiterte Form zu einem Zeitpunkt bereits als reine Wurzel empfunden wurde, als der Antritt einer anderen Erweiterung erfolgte. Gerade das von Benveniste u. a. angeführte Beispiel **uer-s-* „Regen“, „Tau“ läßt sich weiter in **Hy-er-s-* zerlegen, da in gr. ἄνυρος „wasserlos“ u. a. (vgl. P. 80) eine Vst. 1 **Hay-r-* und in av. *aoda* „Quelle“, arm. *get* „Fluß“, gr. ὕδωρ „Wasser“ aus **Hay-d-*, **Hy-ed-*, **Hu-d-* eine *d*-Erweiterung zur selben Wurzel **Hay-* gegeben ist. Beim Antritt der in mir. *fross* „Regen“ enthaltenen *t*-Erweiterung müßte nach Benvenistes Regeln anlautendes **H-* entweder bereits nicht mehr vorhanden oder mit folgendem **y* zu einem Phonem verschmolzen gewesen sein, da wir sonst zweisilbiges **Huros-t-* statt **Hyros-t-* erwarten würden, d. h. als *-t-* antrat, war **(H)yers-*, **(H)yres-* ebenso eine Wurzel wie **perk-*, **prek-* „fragen“ (ohne **per-*) beim Antritt von **-s*, das zu **prek-s-* führte. Doch auch dort, wo sich keine solchen Schwierigkeiten ergeben, muß mit dem Antritt verschiedener Erweiterungen an verschiedene Wurzeln in mehreren Epochen der Sprachentwicklung gerechnet werden, so daß in keinem Fall die gleichzeitige Existenz der sich aufgrund solcher Schematisierungen ergebenden kürzesten Wurzelgestalten angenommen werden kann.

Benvenistes System läßt weiterhin die Frage völlig offen, woher die Indogermanen zu ihrem einzigen Wurzeltypus K_1eK_2 die Erweiterungen nahmen, da das Fehlen des Wurzeltyps eK/K auch den Gedanken ausschließt, es hätte sich bei den Erweiterungen in der Tat um Zusammensetzungen gehandelt. Nehmen wir jedoch an, und das vorhandene Material zwingt uns zu dieser Annahme, daß zur selben Zeit Wurzeln des Typs Kv^s , K_1vK_2 und Wurzeln mit Konsonantenverbindung $K_1K_2vK_3$,

$K_1vK_2K_3$ sowie wohl K_1vK_2v , $K_1vK_2vK_3$ ⁹ nebeneinander existierten, so versteht sich leicht die Erweiterung einer Wurzel K_1vK_2 mittels eines Elements $-vK_3$, das aus einer bedeutungsnahen Wurzel $K_1(v)K_2vK_3$ stammt. Gleiche Erweiterungen zu Wurzeln ähnlicher Bedeutung sprechen für diese Entstehung der Wurzelerweiterung, vgl. etwa für $-m$: $*ser-m$ „rot“, $*ker-m$ „schwarz“ = $*kr-em$ „brennen“ oder $*tr-em$ „zittern“, $*dr-em$ „laufen, trippeln“, für s : $*gei-s$ „biegen“, $*geu-s$ „wölben“, $*ger-s$ „drehen“ oder $*tr-em-s$ „zittern“ zu oben genanntem $*tr-em$ ds. neben $*tr-es$ ds. oder die n -Erweiterung $*ghu-en$ „töten“ zu $*ghey-$ „umkommen“ neben $*gʷhen-$ „schlagen, töten“, $*dhr-en$ „dröhnen“ zu $*dher-$ ds. neben $*dhyen-$ ds. usw.

Die k -Erweiterung von $*pl-ek-$ (gr. πλέκω „flechte“, lat. *plīcō* „falte“) zu $*pel-$ „falten“ (P 802) stammt gewiß von $*pek-$ (gr. πέκω, lit. *pešù* „kämme, schere“) und die t -Erweiterung an beiden ($*pek-t-$: gr. πέκτω, lat. *pectō* „kämme, schere“, $*pl-ek-t-$: lat. *plectō*, abg. *pletō* „flechte“) findet sich auch an der Wurzel $*pel-$ (got. *falpan* „falten“).

Weiterhin vergleiche man die Gutturalerweiterungen zu $*st(e)i-$ „spitz“ (av. *staēra* „Bergspitze“), wie $*st(e)i-g-$ „stechen“ (gr. στίγμα „Stich“, aisl. *stikill* „Spitze“) und vielleicht $*st(e)i-gh-$ „schreiten“ < „stelzen“ (gr. στρίχω „schreite“, got. *steigan* „steigen“), die auf $*steg-$ (aisl. *stjaki* „Pfahl“, lit. *stāgaras* „Stengel“) bzw. $*stegh-$ (ae. *stingan* „stecken“, gr. στόχος „aufgestecktes Ziel“) zurückgehen dürften.

Auch längere Elemente konnten zur Erweiterung von Wurzeln benutzt werden, vgl. $*gribh-$ (gr. γριψῶσαι γράφειν. Λάκωνες Hesych) neben $*gerbh-$ (ahd. *kerban*) wohl nach $*skribh-$ (lat. *scribō*) neben $*(s)kerbh-$ (mir. *cerbaim* „schneide“), das deutlich als bh -Erweiterung zu $*(s)ker-i-$, $*(s)kr-ei-$, $*skr-i-$ (P 945) erkennbar ist. Zu $*gerbh-$ existiert jedoch keine kürzere Wurzel $*ger-$, auch keine i -Erweiterung $*ger-i-$,

⁸ Vgl. Wurzeln wie $*bhe-$, $*ghe-$ (Partikeln der Hervorhebung), $*de-$, $*ke/ko-$ (Demonstrativa, ich-deiktisch), $*me-$ (1. Personalpronomen der 1. Sg., 2. „mitten in“), $*ne-$ (Negation), $*so$, $*to$ (Demonstrativa und Pronominalstämme der 3. Person). In Fällen wie $*ki-$ (lit. *šis*, heth. *ki* „dieser“) neben $*ke-$, $*ko-$ (an. *hann* „er“), $*kui-$ (lat. *quis* „wer“) und $*ku-$ (ai. *kútaḥ* „woher“) neben $*kʷo-$ (got. *has* „wer“) sowie $*tu-$ (gr. dor. τὸ „du“) und $*ti-$ (heth. *tí* „dein“ sowie mit Vst. im Dat. ap. *taiy*, gr. τοὶ „dir“) neben $*te-$, $*to-$ (Akk. alb. *tē*, Abl. alat. *tēd*, Dat. umbr. *tefe*, apr. *tebbei*) muß man entweder ursprünglich unabhängige Wurzeln $*te/to-$, $*ti-$, $*tu-$ oder eine Wurzel $*t-$ mit $e/o-$, $i-$ und u -Erweiterung ansetzen.

⁹ Für die Zeit vor Wirkung des quantitativen Ablauts darf neben Wurzeln des Typs $*K_1eK_2$ auch mit solchen des Typs K_1eK_2e und neben $K_1eK_2K_3$, $K_1K_2eK_3$ auch mit $K_1eK_2eK_3$ gerechnet werden.

daß hier offenbar die Lautgruppe **-ibh-* als Ganzes übernommen wurde.

Besonders lehrreich ist die *g*-Erweiterung zu ** μ er-* „drehen, biegen“ (lat. *vermis* „Wurm, Schlange“) und **bher-* „spalten, zerschlagen“ (aisl. *berja* „schlagen, stoßen“) in ai. *várjati* „dreht“ < ** μ er-g-*, got. *brikan* „brechen“ < **bhreg-*, die von **bheg-* „zerbrechen“ (ai. *bhanákti* „zerbricht“) ausgehen dürfte und neben der eine Erweiterung mit *Schwa sec.* vor **g* in der Tst. und langem Vokal in der Vst. 2 einhergeht (gr. $\acute{\rho}\acute{\eta}\gamma\upsilon\mu\iota$ „breche“, $\acute{\rho}\alpha\gamma\acute{\eta}$ „Riß“; lat. *frēgi* „habe zerbrochen“, *fragilis* „zerbrechlich“ aus ** μ rēg-*, ** μ re-g-* bzw. **bhrēg-*, **bhr ϵ -g-*), die m. E. auf die *g*-Erweiterung der Wurzel ** μ aH-* „auseinanderbiegen“ (lat. *vārus* „auseinandergebogen“), Vst. ** μ aH-g-* (toch. *wāk-* „sich spalten“), Tst. ** μ H- ϵ -g-* (gr. $\acute{\alpha}\gamma\upsilon\mu\iota$ „zerbreche“) zurückgeht. Läge **bhr-eH-g-*, ** μ r-eH-g-* neben **bhr-eg-*, ** μ r-eg-* vor, so müßte in der Tst. ** \mathfrak{r} H* (= ** \mathfrak{f}* , gr. $\phi\acute{\alpha}$, ai. nach Labial *ūr*) entstehen und man würde erwarten, auch die einfach erweiterte Wurzelform **bhr-eH*, ** μ r-eH-* vorzufinden.

Ebenso versteht sich **H μ āp-* „Wasser“ in ai. *vāpi* „Teich“, abg. *vapa* „See“, heth. *wappu-* „Flußufer“¹⁰, das eine *ap*-Erweiterung zur oben genannten Wurzel **Hay-* „Wasser“ (P 78) enthält, die sie der gleichbedeutenden Wurzel **Hap-*, ai. Nom. Pl. *āpah*, Akk. *apāḥ* „Wasser“. apr. *ape* „Fluß“, heth. *ḫap(a?)*- „Fluß“¹¹ verdankt.

Die Zahl der Beispiele ließe sich stark vermehren. Da es jedoch nicht das Ziel dieser Arbeit ist, das Wesen der Wurzelerweiterung umfassend zu behandeln, wollen wir es bei den genannten Fällen bewenden lassen, die bereits deutlich genug veranschaulichen, daß es sich nicht um mathematische Additionen im Benevenisteschen Sinne handelt, sondern um Angleichungsprozesse, wie sie in allen hinreichend bekannten Sprachen im Laufe ihrer Entwicklung festzustellen sind.

Auch der von Benveniste richtig beobachtete Wechsel von Vst. 1 und Vst. 2 findet eine im Sprachgeschehen wohlbekannte und natürliche Erklärung, wenn wir auf den von Th. Maurer jr.¹² dargelegten Gedanken von der Entstehung der Vst. 2 durch Metathese aus der Vst. 1 zurückgreifen. Maurer hat allerdings keine Antwort auf die Frage nach dem Motiv der Metathese gesucht, die eigentlich durch Benvenistes

¹⁰ Wegen **H μ -* > heth. *w-* vgl. unten, S. 87.

¹¹ J. Friedrich, Heth. Wörterbuch, 2. Ergänzungsheft, Heidelberg (1961), S. 11.

¹² Th. Maurer, jr., Unity of the Indo-European Ablaut-System: The Dissyllabic Roots, Lg. 23 (1947), p. 1–22.

genannte Beobachtung, wonach bei Antritt einer Erweiterung (bestehend aus einem Konsonanten) nur die Vst. 2 verwendet wird, bereits beantwortet war: Die Metathese trat zur Vermeidung einer Konsonantenhäufung im Auslaut der erweiterten Wurzel ein, **perk-* wurde durch Antritt von *-s zu **preks-*, *(H)*yer-s-* beim Antritt *-t zu *(H)*yr-es-t-* etc., um die Aufeinanderfolge dreier Konsonanten in **perks-* und *(H)*yerst-* zu vermeiden. Dieselbe Tendenz zeigt sich beim Antritt von Wortbildungs- und Kasusuffixen. Man vergleiche dazu von Maurers Beispielen:

gr. πέρος	„gefleckt“	:	gr. πρῶξ	„Tropfen“
ai. <i>tarkúh</i>	„Spindel“	:	ahd. <i>drāhsil</i>	„Dreher“
gr. δέρομαι	„blicke“	:	ai. <i>drašum</i> , <i>draksyati</i> ds.	
ai. <i>karšati</i>	„pflügt“	:	Inf. <i>krašum</i>	
got. <i>hairtō</i>	„Herz“	:	ai. <i>śrad-dhā-</i>	„glauben“
lit. <i>kermušė</i>	„Allium ursinum“	:	gr. κρό(μ)υον	„Zwiebel“
ai. <i>dárpanam</i>	„Spiegel“	:	gr. δρῶπτειν	„sehen“ (Hesych)
lat. <i>ferveō</i>	„koche“	:	air. <i>brenn</i>	„springen“
air. <i>berbaim</i>	„koche“	:	ai. <i>dyđuh</i>	„Himmel“
ai. <i>devāh</i>	„Gott“	:	{got. <i>wōkrs</i>	„Zins“
lit. <i>dugu</i>	„wachse“	:	{ <i>wahsjan</i>	„wachsen“
ai. <i>ojas-</i>	„Kraft“	:		

Es handelt sich also nicht darum, ob eine erste oder zweite Erweiterung an die Wurzel antrat, zudem eine erste Erweiterung, wie oben ausgeführt wurde, in den meisten Fällen gewiß längst im Sprachbewußtsein mit der alten Wurzel zu einer neuen Wurzel (im Sinne der Definition Kuryłowicz's) verschmolzen war, als die zweite Erweiterung hinzukam, sondern es handelt sich um einen reinen Lautvorgang, der eine unerweiterte Wurzel **perk-* ebenso betreffen konnte wie eine erweiterte Wurzel **Hay-r-*, die beide bei Antritt von *-s zu **prek-s-* bzw. **Hy-er-s-* wurden. Die Metathese ist deutlich durch die Tendenz zur Vermeidung einer Doppelkonsonanz im Silbenauslaut motiviert und insofern mit der Liquidametathese des Slavischen vergleichbar, welche durch das Bestreben, konsonantischen Silbenauslaut zu vermeiden, gekennzeichnet ist.

Bei Wurzeln auf Sonant (Halbvokal, Liquida oder Nasal), an die eine sonantische Erweiterung antrat, wurde die Metathese auch dann erforderlich, wenn die beiden Sonanten in den Silbenauslaut gerieten, denn zwei Sonanten in direkter Nachbarschaft, die derselben Silbe angehören, duldet das Indogermanische nicht. Also nicht nur **deiyu-s*

„Gott“ wurde zu **diēu-s*, sondern auch **kēyn* zu **kūēn* „Hund“ (zur Farbwurzel **kēu-?*) und **gheyr* zu **ghūēr* „wildes Tier“ (zu **gheu-* „töten, umkommen“?) oder **Hanr* zu **Hnēr* „Mensch“ (zu **Han-* „Atem, Seele“?). Von solchen Nomina dürfte auch die Dehnstufe im Nom. Sg. ausgegangen sein, die sich m. E. ebenso aus dem Bedürfnis zur Erhaltung der Morenzahl erklärt wie bei der slavischen Liquidametathese die Länge des *ē* in abg. *mĕko* „Milch“ aus **melko*. Das heißt, durch **ē* vor einfacher Konsonanz in **kūēn*, **ghūēr* etc. wird die in **kēyn*, **gheyr* durch die doppelte Konsonanz nach **e* gegebene Silbenlänge erhalten, wie durch slav. **ē* in **mlē-* ohne folgende Konsonanz die durch einfache Konsonanz gegebene Silbenlänge von **mel-* erhalten wird.

Dieser Tendenz des Indogermanischen, einer Nachbarschaft zweier Sonanten vorzubeugen, ist auch die ausschließliche Verwendung der Vst. 2 bei Wurzeln des Typs *TiR*, *TuR*, z. B. **dhun-* allein mit Vollstufe **dhyen-* „dröhnen“, zuzuschreiben. Ebenso erklärt sich das Fehlen einer Vst. 2 zu Wurzeln des Typs *RiT*, *RuT*, z. B. **lik-* allein mit Vollstufe **leik-* „verlassen“, wo die unerwünschte Kombination im Anlaut entstanden wäre. Daß jedoch auch zu Wurzeln des Typs *TiK*, *TuK*, z. B. **bhudh-* allein mit Vollstufe **bheydh-* keine Vst. 2 gebildet wurde, versteht sich anhand der oben dargelegten Motivierung für die Entstehung der Vst. 2.

Das zweite Element der Diphthonge **ei* und **eu* wurde offenbar im Gegensatz zu den Liquiden und Nasalen oder gar den Okklusiven nicht als Konsonant empfunden, d. h. die Lautverbindung *-uK*, *-iK* im Silbenauslaut wurde nicht als Doppelkonsonanz gewertet, die durch Metathese beseitigt werden mußte. Während ein **perk-s-* zu **prek-s-* wurde, blieb ein **bheydh-s-* erhalten.

Zu den Wurzeln des Typs **bheydh-*, *dheigh-*, **dhyen-* sind folgende Beispiele aus Pokornys Wörterbuch zu rechnen (zitiert in der Tiefstufe):

- | | | |
|--------|----------------|--|
| P. 103 | <i>*bus-</i> | „küssen“ |
| P. 117 | <i>*bhidh-</i> | „zureden“ (vielleicht „durch die Rede zwingen, binden“, zum Folgenden) |
| P. 153 | <i>*bhidh-</i> | „binden“ (W. P. II 185) |
| P. 153 | <i>*bhidh-</i> | „Topf“ (vielleicht als „geflochtener Behälter“ zum Vorausgehenden) |
| P. 153 | <i>*bhil-</i> | „freundlich“ |
| P. 150 | <i>*bhudh-</i> | „aufmerksam“ |
| P. 153 | <i>*bhug-</i> | „genießen“ |

P. 163	<i>*bhukʷ-</i>	„summendes Insekt“
P. 187	<i>*diġh-</i>	„zwicken“
P. 222	<i>*diġh-</i>	„Ziege“
P. 188	<i>*dik-</i>	„zeigen“ (kaum zu <i>*dei-</i> „glänzen“)
P. 220	<i>*duk-</i>	„ziehen“ (die germ. Formen, die für <i>*dey-</i> sprechen sollen, sind sehr unsicher)
P. 221	<i>*dup-</i>	„dumpfer Schall“
P. 244	<i>*dhiġh-</i>	„Lehm kneten“
P. 271	<i>*dhugh-</i>	„berühren, melken“ (kaum zu <i>*dhey-</i> „laufen“)
P. 267	<i>*dhub-</i>	„tief, hohl“
P. 268	<i>*dhubh-</i>	„Pflock“
P. 277	<i>*dhug-¹³</i>	in <i>*dhug-H-ter-</i> „Tochter“
P. 277	<i>*dhun-</i>	„dröhnen“
P. 356	<i>*ġis-</i>	„Kies“
P. 399	<i>*ġus-</i>	„kosten, genießen“
P. 469	<i>*ġʷid(h)-</i>	„Schlamm“
P. 481	<i>*ġʷis-ti-</i>	„Finger“
P. 450	<i>*ghubh-</i>	„bücken“
P. 830	<i>*pid-</i>	„zerren“
P. 830	<i>*pik-</i>	„knoten“
P. 999	<i>*(s)pik-</i>	„Specht“
P. 794	<i>*pik-, *pig-</i>	„ritzen, färben“ ¹⁴
P. 795	<i>*pik-, *pig-</i>	„feindselig“ ¹⁴
P. 830	<i>*pil-</i>	„Haar“
P. 830	<i>*pin-</i>	„Holzstück“
P. 796	<i>*pis-</i>	„zerstampfen“
P. 828	<i>*puġ-</i>	„stechen, boxen, Faust“
P. 828	<i>*puk-</i>	„spitz“ (zum Vorausgehenden?)
P. 849	<i>*puk-</i>	„buschig“
P. 849	<i>*puk-</i>	„zusammenballen, Faust“ (zu <i>*puk-</i> „spitz“?)

¹³ Das **H* vor *-ter-* (ai. *duhitā*, gr. *θυγάτηρ*) spricht vielleicht für ein älteres **dhugaH* (das **dhugā* ergeben hätte), das nach den anderen Verwandtschaftsnamen auf *-ter-* (ausgehend von ai. *pitā*, gr. *πατήρ* „Vater = Schützer“ zu **paH-*, ai. *pāti* „schützt“) mit *-ter-* versehen wurde (vgl. **mā-* neben **māter-* „Mutter“).

¹⁴ Soweit nicht Erweiterung zu **(s)p(h)i-* „spitz“, P. 981, und/oder **pH-ei-* „verletzen“, P. 792. Der Wechsel von **g* und **k* kann auch durch gegenseitige Beeinflussung der beiden Wurzeln entstanden sein, was voraussetzen würde, daß die eine Wurzel ursprünglich nur **pik-*, die andere nur **pig-* lautete.

P. 850	* <i>pul-</i>	„steifes Haar“
P. 542	* <i>kid-</i>	„fallen“
P. 598	* <i>kik-</i>	„Häher“
P. 598	* <i>kik-</i>	„Riemen“
P. 543	* <i>kíp-</i>	„wedeln, schwanken“
P. 598	* <i>kíph-</i>	„Zweig“
P. 543	* <i>kis-</i>	„Schenkel, Arm“
P. 627	* <i>(s)kup-</i>	„Schulter“
P. 629	* <i>kuk-</i>	„klaffen“ ¹⁵
P. 626	* <i>kus-</i>	„Kuß“
P. 1018	* <i>(s)tig^uh-</i>	„ausharren“
P. 1049	* <i>sur-</i>	„surren“
P. 1049	* <i>sur-</i>	„reden“ (zum Vorausgehenden, soweit nicht * <i>s-<u>u</u>er-</i> , P. 1162)
P. 1047	* <i>sun-</i>	„tönen“
P. 1045	* <i>sul-</i>	„schlingen, essen“
P. 1046	* <i>sul-</i>	„Fußsohle“
P. 671	* <i>lis-</i>	„Spur“
P. 666	* <i>lid-</i>	„spielen“
P. 667	* <i>lig-</i>	„hüpfen“
P. 961	* <i>slig-</i>	„hacken“
P. 668	* <i>liġ-</i>	„binden“
P. 668	* <i>(s)liġh-</i>	„lecken“
P. 669	* <i>lik^u-</i> ¹⁶	„übriglassen“

¹⁵ Vollstufe nur mit *n*-Infix: **k^uenk-*.

¹⁶ An dieser Stelle muß nochmals vor willkürlichen Zusammenstellungen von Wurzeln und Erweiterungen in Fällen gewarnt werden, wo eine Verbindung der Bedeutung zwar möglich, aber nicht über jeden Zweifel erhaben ist. So könnte man etwa **leik^u-* „zurücklassen“ mit **leit-* „fortgehen, sterben“ verbinden, beides aus **leġ-* „abnehmen, schwinden“ und/oder aus **lēġ-* „nachlassen“ erklären und auch in diesem wegen gr. ἐλπίω „ruhe, raste, höre auf“ eine Erweiterung zu **Hel-* in ai. *ilíyati* „kommt zur Ruhe“, *alasás-* „träge“ suchen. Meines Erachtens ist es besser, durch eine enge Auslegung des Begriffs der Bedeutungsähnlichkeit vielleicht manche tatsächlich vorhandene Beziehung dieser Art aus der Betrachtung ausschließen zu müssen, als durch eine zu weitherzige Auslegung falsche Beziehungen anzunehmen. Was die oben angeführte Wurzelliste betrifft, so spricht die große Zahl der Wurzeln auch dann für die Richtigkeit der Annahme, das Indogermanische hätte einen Wurzeltypus **leik^u/lik^u-* gekannt, wenn in einzelnen Fällen eine mögliche Herleitung aus einer kürzeren Wurzel zu unrecht unberücksichtigt blieb.

P. 672	*lit-	„fortgehen“
P. 671	*lip-	„begehren“
P. 670	*libh-	„leben“
P. 683	*lubh-	„lieben“
P. 686	*lugh-	„lügen“
P. 965	*slug-	„helfen, dienen“
P. 687	*luk-, *luk̃-,	„leuchten“
P. 684	*ludh-	„wachsen“
P. 1004	*srup-	„Schorf“
P. 968	*(s)mit-	„werfen“
P. 761	*nid-	„strömen“
P. 761	*nigʷ-	„waschen“
P. 974	*snigʷh-	„feucht, Schnee“
P. 974	*snit-	„schneiden“
P. 761	*nik-	„Getreide schwingen“
P. 768	*nud-	„nutzen“
P. 1125	*ʷid- ¹⁷	„sehen“
P. 1131	*ʷik-	„eintreten, Haus“
P. 1133	*ʷis-	„sprießen“

Nicht erwähnt wurden Wurzeln mit *H im An- oder Auslaut, auf die wir im letzten Teil dieser Arbeit zurückkommen.

Es muß nochmals hervorgehoben werden, daß hier ausschließlich Wurzeln angeführt sind, bei denen der Diphthong der Vollstufe in quantitativem Ablaut zu kurzem *i oder *u steht und daß es sich in allen Fällen um echte Wurzeln handelt, also nicht um Erweiterungen zu kürzeren Wurzeln *bhey-, *dheĩ- etc.

Zu Gunsten der Auffassung, daß es sich bei den Wurzeln dieser Liste sowie derjenigen oben auf den Seiten 10 und 11 tatsächlich um nicht weiter analysierbare indogermanische Wurzeln handelt, gibt es ein schwerwiegendes Argument, das m. W. bisher in diesem Zusammenhang von niemandem herangezogen wurde. Wie schon lange bekannt ist, können indogermanische Wurzeln nicht aus Konsonanten beliebiger Artikulationsart gebildet werden¹⁸. So gibt es keine indogermanischen Wurzeln, die mit Media asp. anlauten und auf Tenuis auslauten oder

¹⁷ Falls nicht *ʷi- „auseinander“ + *-d, Bedeutung: „unterscheiden“ > „sehen“, vgl. *ʷi-dh- „trennen“, *ʷi-k- „aussondern“.

¹⁸ Vgl. A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes, Paris (1922, 8. Auflage 1937, Neudruck 1949), p. 174.

umgekehrt, mit Tenuis anlauten und auf Media asp. auslauten¹⁹, weiterhin, abgesehen von einigen Onomatopoetika, keine Wurzeln, die mit Media an- und auslauten. Prüfen wir jedoch die erweiterten Wurzelformen, so stellen wir fest, daß diese Beschränkungen für die Konsonanten der Erweiterungen nicht gelten, d. h. Erweiterungen konnten noch zu einem Zeitpunkt antreten, als die Lautgesetze, welchen die genannten Beschränkungen ihre Existenz verdanken, nicht mehr wirksam waren. Hierher gehören z. B. die in der folgenden Liste angeführten erweiterten Wurzeln:

P. 122	<i>*bhel-ĥ</i>	„Balken“ neben <i>*bhel-g̃</i> und <i>*bhel-H-eĝ</i> , - <i>ĥ</i> ²⁰
P. 111	<i>*bhaH-t</i> (> <i>bhāt</i>)	„schlagen“ zu <i>*bhaH-y</i> (> <i>*bhāy</i>)
P. 209	<i>*der-g</i>	„schinden“ zu <i>*der-</i> , <i>*der-i</i> , - <i>k</i> , - <i>s</i> , <i>*dr-es-k</i> .
P. 204	<i>*dr-eb</i>	„laufen“ zu <i>*der-</i> , <i>*dr-em</i> , <i>*dr-eŷ</i> , <i>*dr-aH</i>
P. 193	<i>*del-d</i>	„schwanken“ zu <i>*del-</i> .
P. 252	<i>*dher-k</i>	„besudeln“ trüb, neben <i>*dher-g</i> , <i>*dher-H-ebh</i> , - <i>egh</i> .
P. 265	<i>*dhěy-k</i>	„zerstieben“ zu <i>*dhěy</i> ²¹ , <i>*dhěy-bh</i> , - <i>k</i> , <i>*dhy-en</i>
P. 405	<i>*gr-ed</i>	„kratzen“ zu <i>*ger-</i> „heiseres, kratzendes Geräusch“ neben <i>*ger-y</i> , <i>*gr-aH</i> .
P. 385	<i>*ger-g</i> , <i>ĝ</i>	} „drehen“ zu <i>*ger-</i> , <i>*ger-k</i> , - <i>bh</i> , <i>*gr-eŷ</i> , - <i>es</i>
P. 386	<i>*ger-d</i>	
P. 387	<i>*ger-b</i>	
P. 401	<i>*gl-eĝ</i>	„weich, zart, biegsam“, vielleicht zu <i>*gel-</i> , „zusammenballen, zusammenkleben“, <i>*gel-bh</i> „schaben, aushöhlen“
P. 393	<i>*gěy-d</i>	„biegen“ zu <i>*gěy-</i> „biegen, krümmen“
P. 394	<i>*gěy-g</i> , - <i>ĝ</i>	„Kugel“ zu <i>*gěy-</i> „biegen, krümmen“
P. 356	<i>*gei-d</i>	} { „kitzeln“
P. 356	<i>*gei-g</i>	
P. 579	<i>*ker-dh</i>	„Reihe, Herde“ zu <i>*ker-</i> „Schnur, knüpfen“
P. 617	<i>*kr-ebh</i>	„vertrauen, glauben“, vielleicht zu <i>*kerd</i> - (< <i>*ker-d</i> ?) „Herz“

¹⁹ Besteht der Wurzelanlaut jedoch aus der Konsonantengruppe **s* + Konsonant (auch *s* mobile), gilt diese Regel nicht, vgl. **stegh-* u. a.

²⁰ Die Bedeutungen der anderen zum Vergleich herangezogenen Erweiterungen werden nur dann angegeben, wenn Zweifel an der Zusammenstellung möglich sind.

²¹ **ěy*, **ěi* bedeutet, daß in der Tiefstufe sowohl **u*, **i* als auch **ū*, **ī* auftritt.

P. 542	* <i>kēi-bh</i>	„schnell“, wohl zu * <i>kēi-</i> „scharf“
P. 594	* <i>kēu-bh</i>	„leuchten“ zu * <i>kēu-</i> „leuchten, hell“
P. 595	* <i>kēu-dh</i>	„reinigen“ zu * <i>kēu-</i> „leuchten, hell“
P. 590	* <i>kēu-bh</i>	„biegen“ zu * <i>kēu-</i> , * <i>kēu-d</i> , - <i>g</i> , - <i>k</i> , - <i>p</i> .
P. 1067	* <i>ten-gh</i>	„dehnen, dünn“ zu * <i>ten-</i> , * <i>ten-d</i> , - <i>k</i> .
P. 1062	* <i>tel-gh</i>	„stoßen, schlagen“ zu * <i>tel-k</i> .

Diese Liste ließe sich stark vergrößern, wollte man auch diejenigen Erweiterungen hinzunehmen, die an eine bereits erweiterte Wurzel antreten, vgl. **tr-ēu-gh-*, **tr-ū-gh-* in gr. τρύχω (P 1073) etc.

Prüfen wir nun im Hinblick auf diese Feststellung die Wurzeln der Listen auf S. 10 ff. und S. 16 ff., so stellen wir fest, daß keine davon die für die Bildung indogermanischer Wurzeln gültigen Regeln bezüglich der Artikulationsart der sie bildenden Konsonanten überschreitet. Dies bedeutet, daß sowohl die *e*-haltigen, unerweiterten Wurzeln als auch diejenigen mit **i* und **u* in der Tiefstufe in ihrem Konsonantismus denselben Regeln folgen, es sich also bei beiden Typen um echte, d. h. unerweiterte Wurzeln handelt und der *i*- oder *u*-Vokalismus der letzteren somit dem *e*-Vokalismus der ersteren gleichwertig ist.

Sind also **bheydh-* „wachsam sein“, **dhuen-* „dröhnen“ etc. ebenso als indogermanische Wurzeln anzusehen wie **perk-* „fragen“, **gʰhren-* „Zwerchfell“, so erhebt sich als nächstes die Frage nach dem Ursprung des Ablautverhältnisses der Vst. **bheydh-* und der Tst. **bhudh-* bzw. der Vst. **dhuen-* und der Tst. **dhun-*. Die Vergleiche zwischen der aus dem Altindischen und Germanischen sowie z. T. aus anderen indogermanischen Sprachen, etwa dem Griechischen und dem Baltoslavischen, zu erschließenden indogermanischen Akzentuierung und den quantitativen Ablautvarianten der Voll- und Tiefstufe sprechen eindeutig für eine Abhängigkeit des quantitativen Ablauts vom urindogermanischen Akzentsitz, der allerdings zu der Zeit der Völkertrennung, d. h. zu jener Epoche, in der wir ihn durch Vergleich der Einzelsprachen fassen können, nicht mehr völlig demjenigen entspricht, der für die Entstehung des quantitativen Ablauts verantwortlich gemacht werden kann. Man vergleiche etwa die Flexion des Wortes für „Hund“ im Altindischen und Griechischen, aus der sich die indogermanische Flexion des Wortes zum Teil erschließen läßt.

N.	* <i>kūēn</i>	(ai. <i>śvā</i> , gr. κύων < * <i>kūyōn</i>)
G.	* <i>kunēs</i>	(gr. κυνός mit Durchführung der <i>o</i> -Abtönung in der Flexionssilbe, ai. <i>śīnaḥ</i> mit Durchführung des Akzents auf der Wurzelsilbe)

- D. **kunéj* (ai. *súne*, Akzent wie *súnah*)
 A. **kýénem* (ai. *svānam* mit Dst. nach dem Nom., gr. *κύνα* mit Tst. nach den Casus obliqui, *-en- erhalten in lit. *ākmenj* u. a.)

Dasselbe Ergebnis zeigen die Vergleiche anderer ablautender konsonantischer Stämme der indogermanischen Einzelsprachen.

Bei einem Nomen mit durchgeführter Endbetonung wie **sūnūh* „Sohn“, trifft im Altindischen Akzentsitz und Vollstufe im Gen. *sūnóh*, Dat. *sūnáve* Lok. *sūndu* oder *sūnávi*, Instr. *sūnvá*, im Gen. Dual *sūnvóh* und Nom. Pl. *sūnávaḥ* zusammen, während wir dort, wo dies nicht der Fall ist, etwa im Nom. und Akk. Sg. *sūnūh*, *sūnīm*, Nom. Dual *sūnd* u. a. schon an dem Fehlen einer Vollstufe im Wort erkennen, daß ein späterer Ausgleich zugunsten des Tiefstufenvokalismus stattfand. Wir können somit gewiß Kuryłowicz zustimmen, wenn er seine Arbeit über den indogermanischen Akzent²² mit dem Satz einleitet: „il semble hors de doute que l'accentuation immobile des paradigmes nominaux provient d'un développement relativement récent, quoique préhistorique, d'un état de choses plus ancien relevé par l'apophonie, surtout des syllabes prédésinentielles.“

Fallen somit Vollstufe und Akzentsitz sowie Tiefstufe und Akzentlosigkeit ursprünglich zusammen, so ist dieser Sachverhalt phonetisch allein so erklärbar, daß der quantitative Ablaut als Folge der Akzentuierung entstand und das Fehlen von **e*, **a* und **o* in der Tiefstufe auf einen Schwund dieser Vokale in unakzentuierter Silbe zurückzuführen ist²³. Eine ähnliche Entwicklung ist beispielsweise im vorhistorischen Armenisch feststellbar, wo nach Fixierung des Akzents auf der vorletzten Silbe die Vokale *i* und *u* in unakzentuierter Silbe schwanden, vgl. *hing* „fünf“: *hngē-tasan* „fünfzehn“, *surb* „rein“: *srbel* „reinigen“, nach Ausweis des Neuarmenischen gesprochen [*henge-*, *srbel*]²⁴.

Aus all dem scheint für unsere Frage nach dem Verhältnis von **bheydh-* zu **bhudh-* und **dhyn-* zu **dhun-* zu folgen, daß **bhudh-*, **dhun-* in unakzentuierter Silbe aus **bheydh-* bzw. **dhyn-* entstanden sind. Während nun aber der Schwund oder die Reduktion von **e* in Wurzeln des

²² J. Kuryłowicz, L'accentuation des langues indo-européennes, Wrocław-Kraków (1958), Chap. 1, § 1, La flexion nominale, p. 13.

²³ Damit ist natürlich nicht gesagt, daß in jeder tiefstufigen Silbe vor Wirkung des quantitativen Ablauts einer dieser Vokale stand.

²⁴ Die Dehnstufe stellt gegenüber der Vollstufe zwar auch eine quantitative Veränderung der Vokale **e*, **a*, **o* dar, doch folgt daraus nicht zwingend, daß sie gleichzeitig mit der Tiefstufe entstand. Zur Bildung der Dst. im Nom. Sg. konsonantischer Stämme vgl. S. 15 unten.

Typs **per-* oder **pet-* vor Vokal zu *pr-*, **pt-* (gr. $\pi\rho\tilde{\alpha}$, $\pi\tau\tilde{\alpha}$ < **praH-*, **ptaH-*), vor Konsonanten zu **pr-* und **pe-* (gr. $\pi\rho\tau\eta\mu\iota$ „breite aus“, lat. *passus* ‚Schritt‘) führte, also einen absolut einleuchtenden Lautvorgang darstellt, ist die Entwicklung von **bheydh-* zu **bhudh-* und **dhyen-* zu **dhun-* schwer zu begreifen. Man würde doch eher **bheydh-* > **bhūdh-* und **dhyen-* > **dhyū-* erwarten. Dazu kommt, daß nach der gängigen Darstellung nicht nur **ey* und **ye* zu **u*, **e_i* und **ie* zu **i* geworden sein soll, sondern auch die fallenden und steigenden Diphthonge mit *a-* und *o-*Vokalismus. Diese Auffassung erinnert in fataler Weise an die heute so modern gewordene „mathematisierende“ Betrachtungsweise sprachlicher Vorgänge, denn was hier demonstriert wird, ist die Annahme einer Subtraktion von **a*, **e*, **o* aus den *i-* und *y-*Diphthongen, als deren Folge die verbleibende Differenz **i_j* bzw. **y_j* zu silbischem **i* bzw. **u* werden soll. Es handelt sich jedoch nicht um ein Rechenexempel, sondern um den Rekonstruktionsversuch eines vorhistorischen Lautwandels, und sobald wir uns das klar machen, erkennen wir auch, daß die hier angenommenen Lautvorgänge ohne Parallele in der uns zugänglichen sprachlichen Wirklichkeit sind.

Weiterhin muß bedacht werden, daß hier zwei Vollstufentypen, nämlich fallender und steigender Diphthong, z. B. **bheydh-* und **dhyen-* einem Tiefstufentypus gegenüberstehen, wobei der Vollstufentypus vom Charakter des wurzelauslautenden Konsonanten abhängig ist. Bei Okklusiv im Auslaut tritt fallender, bei Sonant steigender Diphthong auf. Dieser Sachverhalt spricht m. E. eher für eine Priorität des einen Tiefstufentyps gegenüber den zwei Vollstufentypen, als für die umgekehrte Entwicklungsrichtung. Die Tatsache, daß in der Vollstufe neben **e* auch **a* und **o* auftritt, ist kein Gegenargument, da auch das Verhältnis von **e* zu **a* durch den Charakter der umgebenden Konsonanten bestimmt wird²⁵ und die Opposition **e* : **o* sich aus der Morphologie der betreffenden Stämme erklärt²⁶.

Ist jedoch die Tiefstufe **bhudh-*, **dhiġh-*, **dhun-* primär und wurden die Vollstufen **bheydh-*, **dheiġh-* sowie **dhyen-* sekundär hinzugebildet, so handelt es sich hier nicht um einen Lautwandel, sondern um Analogiebildungen zu Wurzeln wie **perk-* : **prk-*, „fragen“, **ghrem-* : **ghrm-*, „donnern“. Die Entwicklung der diphthongischen Vollstufen wäre demnach so zu verstehen, daß vor Wirkung des quantitativen Ablauts neben den *e*-haltigen Wurzeln (auf die *a-* und *o*-haltigen kommen wir noch

²⁵ Vgl. Teil 4 dieser Arbeit.

²⁶ Vgl. Teil 5 dieser Arbeit.

weiter unten zu sprechen) wie **per-*, **meġ-*, **ped-* sowie **perk-*, **ghrem-* auch *i-* und *u-*haltige wie **dhigh-* und **bhudh-* existierten und bei Entwicklung der quantitativen Ablautopposition bei ersteren auch zu letzteren sekundär Vollstufen gebildet wurden, also **bheudh-* zu **bhudh-* und **dhuen-* zu **dhun-* nach **perk-* zu **prġk-* und **ghrem-* zu **ghrm-*, wo die Tiefstufe durch Schwächung des **e* in unbetonter Silbe entstand wie bei **pr-* zu **per-*, **mg-* zu **meg-* und **pd-* zu **ped-*.

Ehe wir jedoch auf die Einzelheiten dieser morphologischen Analogiebildungen näher eingehen, muß noch erwähnt werden, daß der Wurzeltypus **deyk-*, **leik-* keineswegs der einzige ist, dessen vollstufige Formen den Verdacht erwecken, sekundär zu den tiefstufigen, d. h. *u-* und *i-*haltigen Wurzeln, hinzugebildet zu sein. Denn auch die Typen **ġheȳ-* : **ġhu-* „gießen“, **Hei-* : **Hi-* „gehen“ sowie **kley-* : **klu-* „hören“, **trei-* : **tri-* „drei“ gehören hierher. Zu ersterer Gruppe zählt auch **g^u(o)ȳ-* „Rind“ (P 482), **g^u(e)ȳ-* „plagen“ (P 467), **p(e)ȳ-* „flink“ (P 795) wohl mit **pi-sk-* „Fisch“ (P 796), **ȳi-* „auseinander“ (P 1175), **tu-* „freundlich die Aufmerksamkeit zuwenden“ (P 179) u. a. Letzteres ist vielleicht ursprünglich identisch mit **tu-* „du“, woneben aber **ti-* auftritt wie **k^ui-* neben **k^uu-* „wer, woher“, was die Möglichkeit böte, **t-* und **k^u-* als Wurzeln anzusetzen. Auch diese Wurzelgestalten bilden sekundäre Vollstufen, vgl. **teȳ-* „dein“, **toȳ-* „dir“, **k^ueȳ-* „wer“ (air. *cía*), und ebenso **k^ei-* „dieser“ (air. *ce*) zu **kⁱ-*. Bei Wurzeln wie **kl(e)ȳ-* „hören“, **pr(e)ȳ-* „springen“, **tr(e)ȳ-* „drei“, **kr(e)ȳ-* „berühren“ kann die Tiefstufe **klu-*, **pru-*, **tri-*, **kri-* selbst bei Wirkung des quantitativen Ablauts aus **k^eelu-*, **peru-*, **teri-*, **keri-* mit ursprünglich unakzentuierter erster Silbe entstanden sein. Man denke nur an heth. *teri-* „drei“ im Gen. *teriaš* und der Ordnungszahl *terijanna*²⁷. Dasselbe gilt für Wurzeln wie **bhrug-* „Schlund“, **ghrud-* „gewölbt“, **dhrig-* „Haar“, **g^urig-* „schlafen“, **stilp-* „glänzen“ und **turk-* „schneiden“, **ġhulȳ-* „blicken“, die auf älteres **bherug-*, **stilep-* etc. zurückgehen können, wie dies gewiß bei **k^uetur-* „vier“ der Fall ist²⁸ oder aber bereits

²⁷ J. Friedrich, Heth. Wörterbuch, 2. Ergänzungsheft, Heidelberg (1961), S. 25.

²⁸ Alter Ablaut **k^uetur-*, umgestellt zu **k^uetru-* in air. *cethorcho* „vierzig“ < **k^uetru-dkomt-s* neben **k^utúr-* in ai. *túryaḥ* „vierter“ < **k^utúrios* u. a. Sekundäre Vollstufe der 2. Silbe weist gr. dor. τέτορες < **k^uetyores*, Dehnstufe ai. *catvárah* „vier“ im Ablaut zu Akk. ai. *catúrah*, lit. *kēturis*, hom. (< äol.) πῆτορας auf. Zu dieser Vollstufe der 2. Silbe wurde nun einzelsprachlich eine neue Tiefstufe **k^uetyer-* gebildet, die gr. ion. τέσσαρες, att. τέτταρες erklärt. Dasselbe gilt für die Form mit Schwa sec. nach *r* in gr.

vor Wirkung des quantitativen Ablauts kein **e* enthielten. Wir können somit bei den oben für das Indogermanische rekonstruierten Wurzeltypen K_1v , $K_1vK_2(v)$, sowie $K_1K_2vK_3(v)$, $K_1vK_2K_3(v)$ und/oder $K_1vK_2vK_3(v)$ für *v* nicht nur **e*, **a*, **o*, sondern auch **i* und **u* einsetzen. Für **u* im Auslaut von dreikonsonantigen Wurzeln sprechen Fälle wie **perku-* „Eiche“, **dlku-* „süß“, **bhaHghu-* „Ellenbogen“. A priori steht somit nichts im Weg, **i* und **u* als rein vokalische Phoneme des Indogermanischen vor Wirkung des quantitativen Ablauts anzusehen.

Unbeantwortet blieb bis jetzt die Frage nach dem Motiv der Herausbildung sekundärer Vollstufen in Wurzeln mit altem *i*- und *u*-Vokalismus. Wie wir wissen, ist der quantitative Ablaut, d. h. der Wechsel von **e*, **a*, **o* und **ø* in der Wurzelsilbe für eine Reihe indogermanischer Formkategorien morphologisch relevant geworden. Aufgrund der alten Akzentverhältnisse zeigte beispielsweise das athematische reduplizierte und nicht-reduplizierte Präsens der *e*-haltigen Wurzeln im Singular des Indikativs Aktiv die Vollstufe der Wurzelsilbe, während der zugehörige Plural wie sämtliche Formen des Indikativs im Medium die Tiefstufe aufwiesen. Dieselbe Erscheinung ist beim *n*-infigierenden Präsens zu beobachten, wo ebenfalls die vor der Personalendung stehende Silbe der durch die Infigierung zweisilbig gewordenen Wurzel die Voll- bzw. Tiefstufe in der vom Wurzelpräsens her bekannten Verteilung zeigt. Auch der *s*-Aorist folgt dieser Regel, nur daß der Sg. Ind. Akt. in einigen Sprachen die Dehnstufe statt der Vollstufe aufweist (ai. *avākṣam*, abg. *věchъ* mit Dehnstufe, gr. pamph. *ἔφεξα* mit Vollstufe, lat. *vērī* mit *ē* nach *lēgī* etc.?) und diese Ablautstufe – wie der Wurzelaorist im Gegensatz zum Wurzelpräsens die Vollstufe – auch im Dual und Plural (außer der 3. Pl.) des Ind. Akt. durchführt. Auch die anderen indogermanischen Bildungstypen des Präsens und Aorists lassen sich nach den vorherrschenden Ablautverhältnissen in Klassen unterteilen. Eine dem Wurzelpräsens analoge Verteilung von Vollstufe und Tiefstufe weist auch der Wurzelvokalismus des Perfekts im Indikativ des Aktivs auf²⁹. Für den Wechsel von Voll- und Tiefstufe der Stammsilbe bei der Flexion der Konsonantenstämme sind im Altindischen und Altgriechischen noch viele Beispiele erhalten.

Dadurch, daß der Akzentsitz bereits in indogermanischer Zeit durch Ausgleicherscheinungen innerhalb der Paradigmata vom Vollstufen-

τέτρα- < *τέτρεα-, wo *τ* im Griechischen zwischen zwei Konsonanten geriet und schwand.

²⁹ Wegen des *o*-Vokalismus im Perfekt vgl. unten, S. 124.

vokalismus, dessen Erhaltung er in einer früheren Epoche bewirkt hatte, unabhängig wurde³⁰, erhielten die Vollstufenvokale *e, *a, *o in Opposition zu ∅ in den genannten Fällen den Wert selbstständiger Morpheme, die im Zusammenwirken mit den Personal- bzw. Kasus-Suffixen zur Charakterisierung der indogermanischen verbalen und nominalen Formkategorien beitrugen.

Die analoge Bildung von Vollstufen bei den Wurzeln mit i- und u-Vokalismus stellt somit nichts anderes dar, als die Übernahme eines Morphems. Nach dem Muster *Hés-ti : *Hs-énti „sein“, *g^uhén-ti : *g^uhn-énti „schlagen“, *mélġ-ti : *mlġ-énti „streifen, melken“ etc. versteht sich die Neubildung von *Héi-ti zu *Hi-énti „gehen“, *k^hpéi-ti zu *k^hpéi-énti „wohnen“, *dhéugh-ti zu *dhugh-énti „berühren“ etc., nach dem Muster *g^uém-t, *g^um-ént, *g^uŋ-dhi „gehen“ etc. die Neubildung von *léik^u-t zu *lik^u-ént „verlassen“, *kléu-t zu *klu-dhi „hören“ etc. Wie wir in Teil 2 noch zeigen werden, sind die im Ablaut zu *ǻ, *ī stehenden Diphthonge ursprünglich. Somit konnten auch sie als Muster für die Bildung sekundärer Vollstufen dienen, vgl. *iēu-ti, *iuy-énti „vermengen“ (ai. *yāuti*, ā z. B. in ai. *yūtiḥ* „Mischung“), *réud-ti, *rūd-énti „schreien“ (lit. *ráudmi*, ā in lat. *rūdō* ds.)³¹. Dasselbe gilt, wie gesagt, für die redupl. Präsntien wie *ġhu-ġheu-ti : I. Pl. *ġhu-ġhu-més „opfern“ nach *bhi-bhé-ti : I. Pl. *bhi-bh^u-més „tragen“ etc. und für die Perfekta wie 3. Sg. *ġhu-ġhóu-e : I. Pl. *ġhu-ġhu-mé, *ku-klóu-e : *ku-klu-mé nach *bhu-bhóu-e : *bhu-bhu-mé „werden“ oder *ġe-ġón-e : *ġe-ġ^u-mé „hervorbringen“.

Bei den i- und u-haltigen Wurzelnomina finden sich zwar auch sekundäre Vollstufen wie *g^uou- : *g^uu- „Rind“, *Hau- : *Hus- „Ohr“ und *ġhiem- : *ġhim- „Winter“³² nach dem Muster von e-haltigen Nomina wie *g^uhen- „Töter“ (ai. -hā, -hānam, -ghnāh), *ġh^hpem- „Erde“ (ai. *kṣāh*, Lok. *kṣāmi*, Gen. *jāh*), *bherġh- „Höhe“ (air. *brī* < *bhrēġhs?,

³⁰ Vgl. J. Kuryłowicz, *L'accentuation des langues indo-européennes*, Wrocław-Kraków (1958), p. 13: Il semble hors de doute que l'accentuation immobile des paradigmes nominaux provient d'un développement relativement récent, quoique préhistorique, d'un état des choses plus ancien révélé par l'apophonie, surtout des syllabes prédésinentielles. En indien ou en grec cette apophonie avait perdu tout rapport avec l'accentuation.

³¹ Wegen der Dehnstufe in ai. *mārṣti* < *mēlġ-ti, *yāuti* < *iēu-ti, lit. *ráudmi* < *rōud-mi vgl. S. 53.

³² Lat. *lūx*, *lūcis* „Licht“ ist eher i-Stamm wie aisl. *leygr* „Flamme“, abg. *lucъ* „Licht“, wo der idg. Akzent nach Ausweis des Germ. auf der Stammsilbe lag und sich so die o-Abtönung der Wurzelsilbe erklärt. Man vergleiche auch ai. *rocīṣ*- ds., das auf einem i-Stamm *louki- aufbaut.

Gen. *breg* = got. *barırgs*, Vst. av. *barəz-*), doch die überwiegende Mehrheit der Fälle weist ausschließlich die Tiefstufe, d. h. den ursprünglichen *i-* oder *u-*Vokalismus auf. Hierher gehören z. B. **dik-* „Richtung“ (ai. *dik*, Akk. *disam*, Gen. *disah*, lat. *dicis causā*), **uik-* „Behausung“ (ai. *vik*, *visam*, *visah*, apers. *viθ-*, gr. *τριχά-ιχ-ες* „die dreistämmigen“³³, **(s)nigʷh-* „Schnee“ (lat. *nix*, *nivis*, gr. Akk. *νίφα*), **duk-* „Führer“ (lat. *dux*, *ducis*), **uid-* „wissen“ (ai. *visva-vid-* „alles wissend“, gr. *ᾠιδης*, *-ιδος* „unwissend“) u. a.

Die Erklärung für die Seltenheit der Bildung sekundärer Vollstufen zu *u-* und *i-*haltigen Wurzelnomina liegt nahe, wenn wir berücksichtigen, daß die *e-*, *a-* und *o-*haltigen Wurzelnomina des Typs K_1vK_2 wie **ped-* „Fuß“, **Hap-* „Wasser“, **Hokʷ-* „Auge“ selbst den Vollstufenvokalismus im Paradigma bewahrt hatten, um schwierige Konsonantenverbindungen im Anlaut zu vermeiden, vgl. Gen. lat. *pedis*, ai. *apáh*, gr. *πόδις*³⁴. Das fast völlige Fehlen von Vorbildern des Typs K_1vK_2 : K_1K_2 für die Bildung sekundärer Vollstufen bewirkte somit bei einem großen Teil der *i-* und *u-*haltigen Wurzelnomina eine Erhaltung der alten kurzvokalischen Wurzelgestalt.

Ein weiteres Beispiel sekundärer Vollstufenbildung bietet die „Wurzel“ **dhreugh-* „trügen“ (P 276), vgl. as. *bidriogan* „betrügen“, ap. *drauga-* „lügnerisch“ etc., wo die Vollstufe zur Tiefstufe **dhrugh-*, av. *druj-* „Lüge“, ai. *druh-* „schädigen“ hinzugebildet sein muß, da diese durch Umstellung aus **dhurgh-*, Vst. **dhʷergh-*, an. *dvergr*, ahd. *tverc* „Zwerg“, einer *gh-*-Erweiterung zu **dhʷer-*, **dhur-*, ai. *dhvarati* „schädigt“ entstand.

Besonders deutlich wird die Priorität von **i* und **u* gegenüber **eḡ*, **eu* bzw. **ie*, **ue* bei den onomatopoetischen Wurzeln. Hier wurde häufig keine sekundäre Vollstufe gebildet, vgl. **bus-* (nhd. *bussen* „küs-

³³ Auch bei gr. *οἶκαδε* befremdet der *o-*Vokalismus der Wurzelsilbe, den man lieber dem *o-*Stamm gr. *οἶκος*, lat. *vicus* = umbr. *uocu-* zuweisen möchte. Hier könnte der Lok. gr. *οἶκε* Men. 1044 = myc. *woke* KN L 698, PY Sh 736 vgl. Palmer, The Interpretation of Mycenaean Greek Texts, Oxford (1963), pp. 47, 53, 333, 464 als Dativ eines Konsonantenstammes (urgriech. *-ε*, myk. *-e*) aufgefaßt worden sein und zur Neubildung eines Akk. *οἶκα* Veranlassung gegeben habe. Eine andere Möglichkeit wäre die Auffassung eines nach *οἶκοθε(v)* gebildeten *οἶκοδε* als äol. oder ark.-kypr. Variante zu ion.-att. *οἶκαδε*. Myk. *wo-i-ko-de* KN As 1519 kann *φοἶκοδε* (*o* < **-o* oder **-η*) oder *φοἶκόνδε* wiedergeben, vgl. Palmer, s. o., pp. 26, 77, 464.

³⁴ Näheres zu diesem Vorgang und zum qualitativen Ablaut in lat. *pedis* gegenüber gr. *ποδός* findet sich auf S. 125 dieser Arbeit.

sen“, alb. *buzë* „Mund“, P 103), **dup-*, **ktup-* (slov. *dúpati* „auf etwas Hohles schlagen“, gr. *κτύπος* „Schlag“, P 221), **drup-* **drip-* neben **dr(a)p-* (gr. *δρύπτω* „zerkratze“, tschech. *dřípati* „reißen“, serb. *dípati* „reißen“, P 211), **dip*, **dup* neben **dap-* (nhd. *tippen*, *zupfen*, *zappeln*, P 177), **gru-* (gr. *γρύζω* „grunze“, ne. *to grunt* ds. und mit Lautverschiebung an. *krytia* „knussen“, P 406), **kik-* (ai. *kiki-*, gr. *κίσσα*, *κίττα*, ahd. *hehara* „Häher“, P 598), **kīk-* (ai. *śikāra-* „feiner Regen“, norw. *higl* ds. P 598), **kurkur*, **kirkir-* (ai. *kurkuṭa-* „Hahn“, lat. *cucurriō* „kollern“ (vom Hahn)“, gr. *κίκίρος* „Hahn“, P 611), **pip-* (gr. *πίππος* „junger Vogel“, slov. *pípa* „Huhn“ P 830), **snur-* neben **snar-* (gr. *ἐνυρεν* *ἐντριπεν*, me. *snurtin* „schnarchen“, mhd. *snarz* „Schnarre“, P 975), **spīko-* (lat. *pica* „Elster“, P 999), **spingo-* (gr. *σπίζα* „Fink“, P 999), **sūs-* (ahd. *sūsōn*, abg. *sysati* „sausen“, P 1130), **turtur*, **tru* (lat. *turtur* „Turteltaube“, gr. *τρούζω* „girre“, P 1079), **ūp* (lett. *ūpis* „Uhu“, *ūpēt* „schreien“), **ul-* (lat. *ulula* „Kauz“).

In anderen Fällen ist die sekundäre Entstehung der Vollstufe offensichtlich, vgl. **bu(bu)-* „dumpfer Schall“, (lit. *baūbti* „brüllen (vom Rind)“, zu *bubenū* „dröhne dumpf“, P 97), **dhubh-* „hohl, tief“, (got. *diups* „tief“, lit. *daubà* „Schlucht“ zu *dubūs* „tief“, kymr. *dwfn* ds., P 267), **dhun-* „dröhnen“ (ai. *dhvanati* „dröhnt“, *dhvanī-* „Donner“ zu *dhūni-* „tosend“, ahd. *tuni* „Gedröhne“, P 277), **ghighi-* „gackern“ (lit. *gaigalas* „Enterich“ zu air. *gigren* „Gans“, P 407), **klik-* „zwicken“ (ai. *kleśa-* „Beschwerden“ zu *kliš-* „quetschen“, P 602), **kus-* „küssen, schmatzen“ (heth. *kuwaššanzi* „sie küssen“ zu ahd. *kus* „Kuß“, gr. *κυνέω* „küsse“, ai. *cuścuśā* „Schmatzen“, P 626), **kuku-* „Kuckuck“ (ai. *koka-* gegenüber lat. *cucūlus*, gr. *κύκλις* P 627), **mi(mi)* „heller Ton, wiehern“ (ai. *maya-* „Roß“ zu gr. *μυρίζω* „wiehere“, P 711), **mū-* „dumpfer Ton“ (lett. *maūt* „brüllen (vom Rind)“ zu gr. *μῦκάομαι* ds. P 751), **mus-* „Summton“ (abg. *mucha* „Fliege“ zu gr. *μύα* ds. P 752), **phu(phu)-* „aufblasen, aufbrechen“ (lett. *paupt* „schwollen“ zu alb. *púpëzë* „Knospe“, arm. *heval* „schwer atmen“ zu ai. *puphuṣa-* „Lunge“ P 847), **pū-* „stinken“ (aisl. *fauskr* „morsches Holz“, gr. *πύθουμαι* „faule“ P 848), **ksu-* „niesen“ (ai. *kṣāuti* „niest“ zu *kṣutá-* „Niesen“, P 953), **sur-* „brausen“ (aisl. *svarra* „brausen“ zu lat. *susurrō* „zische“, P 1049), **tū(tū)-* „Vogelruf“ (aisl. *þjota* „heulen“ zu ae. *đūtan* „einen Ton ausstoßen“, lat. *tutubāre* „schreien, von der Eule“, P 1097), **uk-* „Vogelruf, wehe“ (got. *auhjōn* „lärmern“, apr. *aukis* „Greif“ zu air. *uch* „wehe“, lett. *ūkšuo* „jauchzen“, P 1103). Bei diesen Wurzeln ist die Priorität der Tiefstufe auf **ī* und **ū* gegenüber der Vollstufe augen-

fällig, da nur die tiefstufige Wurzelgestalt als Nachahmungsversuch der Tierlaute in Frage kommt, man vergleiche **gheigheĩ* neben **ghighi* für das Gackern der Enten, **keukeu* neben **kuku* für den Ruf des Kuckucks, **meĩ* neben **mi* für das Wiehern der Pferde und **meu* neben **mũ* für das Brüllen der Rinder.

Diese Beobachtungen erlauben es auch, jene tiefstufigen Wurzelformen wie **bhur-* „aufsprudeln“ (gr. πορφύρω, ai. *jarbhuriti*, P 132), **sp(h)ur-* „hochspringen“ (gr. σπυρθίζειν „aufspringen“, σφυρόν „Ferse“, ai. *sphurāti* „schnellt weg“), **sphul-* „aufbrechen“ gr. φύλλον „Blatt“), **mur-* „murmeln“ (gr. μορμύρω ds., ir. *muirn* < **murni-* „Sausen“, P 748) und vielleicht **mul-* „zermahlen, fein, weich“ (gr. μύλη „Mühle“, lat. *mulier* „Frau“), in einem anderen Licht als bisher zu sehen. Sind hier die *u*-haltigen Bildungen ursprünglich und nicht, wie Güntert³⁵ meint, durch Assimilation von *Schwa sec.* an den vorausgehenden Labial entstanden, so ist die vollstufige Wurzel **bher-*, **spher-*, **sphel-*, **mer-*, **mel-* als Neubildung, wohl statt **bhyer-*, **myer-* etc., aufzufassen.

Auch das *u* nach Labiovelar wie in ai. *kuru* (2. Sg. Ipt. Präs. Akt.), ap. *kuta* < **kurta* (3. Sg. Ind. Aor. Med.) zu **kuer-* „machen“, wozu nach Güntert lit. *kùrti* „bauen“ gehört, oder in gr. κύκλος „Kreis“, toch. A *kukäl* „Wagen“ (: ai. *cakrá-* „Rad“) zu **kuel-* „drehen“, das vielleicht identisch ist mit **kuel-* „Schwarm“ (< *„sich wälzen“?) in ai. *kúlam* „Sippe, Herde“, heth. *kula-* „Heer“ (: gr. τέλος „Schar“) oder lat. *gurguliō* „Gurgel“, arm. *kur* „Fraß“ (: arm. *ker* ds.) zu **guer-* „verschlingen“ könnte somit zur alten Wurzelgestalt gehören.

Diese Deutung des *u*-Vokalismus in **mur-*, **bhur-*, **kul-* etc. ist m.E. weitaus einleuchtender, als der von Güntert angenommene sporadische Übergang von *Schwa sec.* zu **u* in Umgebung von Labialen und Labiovelaren. Besonders deutlich wird dies bei den mehr oder weniger onomatopoetischen Wurzeln wie **mur-* „murmeln“, **gur-* „verschlingen“, **bhur-* und **sphur-* „sprühen, aufwallen“³⁶, die nach der herkömmlichen Auffassung von der Priorität der Vollstufe und dem Übergang von *Schwa sec.* zu **u* aus **mer-* etc. entstanden sind.

Die vorausgegangenen Beobachtungen und Überlegungen dürften hinreichend demonstriert haben, daß die indogermanischen Kurzdiphthonge, die ausschließlich mit kurzem **i* oder **u* quantitativ ablauten, sekundär zu den *i-* bzw. *u-*haltigen

³⁵ H. Güntert, Indogermanische Ablautprobleme, Straßburg (1916), 100ff.

³⁶ Beide Wurzeln abgesehen von *s mobile* gewiß identisch, vgl. S. 99, Anm. 9.

Formen hinzugebildet wurden. Es handelt sich hierbei nicht um einen Lautwandel, sondern um eine Addition des als Folge des quantitativen Ablauts morphologisch relevant gewordenen Vollstufenvokals **e* bzw. **o*, letzterer beispielsweise im Perfekt. Da nämlich der Sitz des indogermanischen Akzents im Wort an bestimmte Formkategorien gebunden war, blieb auch die von ihm verursachte Opposition von Vollstufe und Tiefstufe, d. h. von Vollvokal und Fehlen des Vollvokals, an diese Formkategorie gebunden. Die Vokale **e* und **o* gewannen somit den Status von Morphemen und konnten als solche sekundär dort eingeführt werden, wo auf rein lautlichem Weg keine Ablautopposition entstanden war, nämlich bei den Wurzeln mit altem *i*- und *u*-Vokalismus, die vom quantitativen Ablaut nicht betroffen wurden. Dort wo beispielsweise einem durch Akzentlosigkeit der Wurzelsilbe entstandenen **prk*-, **ghrm*- oder **ǵū*-, **rūd*- Formen wie **perk*-, **ghrem*-, **iǵu*-, **rēyud*- mit unter dem Akzent erhaltenem **e* oder **o* gegenüberstanden, wurden auch zu **bhudh*-, **dhigh*-, zu **ǵhu*-, **Hi*- und zu **klu*-, **tri*- (letztere vielleicht aus **kēlu*-, **teri*-) sekundäre Vollstufen **bheyudh*-, **dheigh*-, **ghey*-, **Hei*-, **kley*-, **trei*- hinzugebildet. Diese Auffassung macht auch das so fatal an mathematische Gleichungen erinnernde Verhältnis der *e/o*-haltigen und *e/o*-losen Ablautstufen verständlich, das oben bereits im Sinne einer Warnung vor der Annahme eines Lautwandels hervorgehoben wurde.

Das Phänomen einer Ausbreitung von morphologisch relevanten Ablautformen läßt sich auch im Laufe der weiteren Entwicklung der indogermanischen Einzelsprachen beobachten. Im Indoiranischen etwa fand nach dem Zusammenfall der Vokalqualitäten **e*, **a*, **o* zu *a* eine sekundäre Dehnstufenbildung statt³⁷, die ebenso in der Einfügung eines *a* in uncharakterisierte Formen bestand, wie die oben dargestellte Infigierung der Vokale **e* und **o*. So wurde etwa nach dem Muster von arisch **ruč*- zu **rauča*- (ai. *ruc*- „Glanz“, *rucá*- „hell“, *rocá*- „leuchtend“, *roká*- „Licht“) und arisch **migh*- zu **maigha*- (ai. *mih*- „Nebel“, *meghá*- „Wolke“) auch zu **pat*- ein **pāta*- hinzugebildet (ai. *patá*- „Flug“, *pāta*- ds.). Die neue quantitative Proportion *a* : *ā* trat somit häufig an die Stelle der älteren qualitativen **e* : **o*, ohne daß hierbei eine bestimmte arische Quantität mit einer bestimmten indogermanischen Qualität gleichgesetzt werden dürfte, man vergleiche etwa ai. Akk. *pādam* : Gen. *padáh*, Dat. *padē* etc., das an die Stelle von ererbtem

³⁷ Vgl. J. Kuryłowicz, *Le degré long en indo-iranien*, BSL 44 (1948) p. 42sq. und *L'apophonie en indo-européen*, Wrocław (1956), p. 321sq.

**pédm* : **podés*, **podéi* etc. trat. Auch hier handelt es sich um eine Addition von *a* nach dem Muster von Wurzeln des Typs **derk-* „schauen“, die im Indoiranischen ein Wurzelnomen **dársam* : *drśáh*, *drśé* ergeben mußte, ehe die Tiefstufe (wohl nach den oben behandelten Wurzelnomina mit *i-* und *u-*Vokalismus) im Paradigma durchgeführt wurde.

Auch qualitative Ablautverhältnisse können ihre Grenzen überschreiten, sobald sie morphologisch relevant werden. Im Schighni, einer iranischen Pamirsprache³⁸ unterscheidet sich beispielsweise der Präteritalstamm vom Präsensstamm *a*-haltiger Wurzeln durch einen Übergang dieses *a* in *i* oder *u*, je nach der Umgebung. Der Übergang wurde vermutlich durch den Akzentsitz verursacht. So entsteht zum Präsensstamm *čan-* „graben“ (av. *kan-*) ein Präteritalstamm *čint-*, zum Präsensstamm *čās-* „schauen“ (av. *čaš-*, ai. *caks-* „ankündigen“) ein Präteritalstamm *čūst-*. Nach der Proportion *a* : *u* in *čās-* : *čūst* oder *re-vāz-* : *re-vūst-* „fliegen“ (av. *vaz-* „fahren“) wird nun auch zum Präteritalstamm *kušt-* „töten“ (av. *kuš-*) ein sekundärer Präsensstamm *kaz-* gebildet.

Doch auch außerhalb der indo-iranischen Sprachgruppe finden sich Beispiele dieser Art. Man denke nur an das Germanische, wo etwa got. *kann* zu *kunnum* „können, kennen“ nach Fällen wie *man* : *munum* „gedenken“ hinzugebildet wurde.

Es handelt sich also bei der Bildung sekundärer Vollstufen im Indogermanischen zu ursprünglich *i-* und *u-*haltigen Wurzeln um eine Erscheinung, für die sich viele Parallelen aus anderen Sprachen in vorhistorischer und historischer Zeit beibringen lassen, wo dasselbe Motiv wirksam war, das wir auch für das Indogermanische feststellten: die Ausbreitung eines morphologisch relevant gewordenen Lautwandels auf Formen, die von diesem Lautwandel nicht betroffen worden waren.

³⁸ Beschrieben von W. Geiger im Grundriß der Iranischen Philologie, Straßburg (1898–1901), Bd. 1, Abt. 2, S. 323ff.

2. DIPHTHONGE IM ABLAUT MIT *i UND *ū

a) Die Langdiphthonge in der bisherigen Forschung

W. Schulze machte in einem Aufsatz vom 4. November 1883¹ als erster auf die Langdiphthonge im Indogermanischen aufmerksam, deren Existenz den Forschern bis dahin wegen ihres häufigen Übergangs in Langvokale entgangen war, auf den J. Schmidt² erstmalig hinwies. Für die langen *i*-Diphthonge setzte Hirt³ eine Vollstufe *ē_i, *ā_i, *ō_i vor Vokal und *ē, *ā, *ō vor Konsonant, eine Reduktionsstufe *e_i, *a_i, *o_i, eine Schwundstufe 1 *ə_i vor Vokal und *i vor Konsonant sowie eine Schwundstufe 2 *i an. Dasselbe gilt analog für die *u*-Diphthonge. Seine Beispiele für die Reduktionsstufe *e_i, *o_i, etwa in lit. *giesmė* „Lied“, *gaidys* „Hahn“ (zu ai. *gāyati* „singt“), ai. *stendāh* „Dieb“ (zu *tāyūh* ds.), ai. *dhenā* „Kuh“ (zu *dhāyūh* „durstig“), gr. ποιμήν, lit. *piemuō* „Hirt“ (zu ai. *pāyūh* „schützend“), lit. *siėtas* „Seil“, ai. *sētuh* „fesselnd“ (zu *sišāya*, *asāt* „band“) entsprechen im wesentlichen den Fällen, für die Brugmann⁴ *ə_i ansetzt, was Hirt nicht möglich ist, da er *ə_i vor Konsonant zu *i werden läßt, um die Differenz *i : *i zu erklären. Die Bezeichnung „Reduktionsstufe“ deutet jedoch an, daß auch Hirt hier eine Form der Tiefstufe sah. Brugmanns Behandlung der Ablautverhältnisse der Langdiphthonge⁵ läßt die Frage nach dem Verhältnis von *ə_i zu *i, *ə_u zu *ū bzw. *i_i-, *u_u- vor Vokal in der Tiefstufe offen. Er nennt u. a. ai. *dhāyati* „saugt“ (*ə_i-V), ai. *dhenūh* „Kuh“, lit. *skaidrūs* „hell“ (*ə_i-K), ai. *dhītāh*, „gesaugt“, got. *skeirs* „hell“, ai. *prītāh* „geliebt“ (*i-K), gr. σκιά „Schatten“, ai. *priyāh* „lieb“ (*i_i-V), ai. *dhāyūh* „durstig“, ahd. *skēri* „scharfsinnig“, av. *frāyō* „mehr“ (Vst.).

Nachdem die Laryngalthorie das Verhältnis *ē : *ə aus *eH : *H erklärte, lag es nahe, auch das Verhältnis *ē_i : *ə_i aus *eH_i : *H_i zu deuten. Vor Vokal leuchtete die Entwicklung von *ē_i aus *eH_i zwar ein, nicht aber vor Konsonant, wo *eH_i mit vokalischem *i und damit Kurzdiphthong nach Ausfall von *H zu erwarten wäre. In der Tief-

¹ KZ 27, 420ff., siehe auch W. Schulze, *Kleine Schriften* (1934), 49ff.

² KZ 27, 287ff.

³ H. Hirt, *Der Idg. Ablaut*, Straßburg (1900), S. 33ff.

⁴ *Grundriß*² I, 490ff.

⁵ *Grundriß*² I, 498ff.

stufe, wo ein Teil der Forscher $*a$ aus $*H_e$, ein Teil aus $*H$ erklärt, ergibt sich somit für $*a_i$ eine Deutung aus $*H_{ei}$ oder $*H_i$. Beide Ansätze erklären nicht die Alternation von $*a_i$, $*i$ und $*i$.

Benveniste hatte daher auch besondere Schwierigkeiten, in seiner Arbeit über die indogermanische Wurzelstruktur⁶ mit den langdiphthongischen Wurzeln fertigzuwerden. Er geht dabei von Fällen aus, wo schon Brugmann in $*i$ und $*u$ eine Erweiterung zu langvokalisch auslautender Wurzel vermutet hatte. Nach seinem in der Einleitung skizzierten Schema von der indogermanischen Wurzelstruktur sieht Benveniste beispielsweise in einer Wurzel $*p\bar{o}/p\bar{a}$ „trinken“ und in der von ihm für homophon gehaltenen Wurzel für „schützen“ eine Grundform $*peH_s-$, die mit $*i$ erweitert Vst. 1 $*peH_{si}-$ und Vst. 2 $*pH_{sei}-$ ergibt. Als Beispiel zur Vst. 1 gibt er gr. $\pi\bar{\omega}\bar{u}$ < $*peH_{si}u$ „Herde“. Leider bringt er kein Beispiel für die Vst. 2. Es ist jedoch zu vermuten, daß er dabei an Fälle wie ai. $dháyati$ „saugt“ (also $*dhH_{ei}-$) neben lett. $dēju$ „saugt“ (< $*dheH_{ei}-$) denkt, da seine später zu besprechende Erklärung der Tiefstufe keinen Platz für Brugmanns Tiefstufendiphthong $*a_i$ läßt. Jene Formen, deren Vokalismus Hirt als Reduktionsstufe $*e_i$, $*a_i$, $*o_i$ auffaßte, z. B. gr. $\pi\alpha\mu\acute{\eta}\nu$ „Hirt“, ai. $dhenú-$ „milchend“ sieht Benveniste jedoch als vor Konsonant verkürzte Vst. 1 an; er sagt, „mais si, à l'intérieur du développement nominal ainsi constitué, le thème $*p\bar{o}y-$ se trouve devant consonne, le y final se vocalise et par suite le \bar{o} qui précède doit s'abrégé“, d. h. also, durch Antritt eines konsonantisch anlautenden Wortbildungselements wird $*i$ vokalisiert und bei Schwund von $*H$ entsteht ein Kurzdiphthong: $*peH_{si}- + men- > *peH_{si}men- > *poimen-$, $*dheH_{ei}- + nu- > *dheH_{einu}- > *dheinu-$. Die größte Schwierigkeit bereitet ihm die Erklärung der Tiefstufe $*pi-$. Hier nimmt er silbisches $*H_s$ (das er $*o^0$ schreibt) an, welches sich an das folgende $*i$ assimiliert, also $*pH_{si}- > *pi- > *pi-$ (ai. $pítāh$ „getrunken habend“, gr. $\pi\acute{\iota}\nu\omega$ „trinke“).

Diese Auffassung von der Entstehung der indogermanischen Langdiphthonge und der zugehörigen Ablautstufen hat einige wesentliche Schwächen. Am einleuchtendsten ist noch die Erklärung von gr. $\pi\bar{\omega}\bar{u}$ aus $*peH_{si}u$. Warum Benveniste Fälle wie gr. $\pi\alpha\mu\acute{\eta}\nu$, ai. $dhenú-$ nicht aus seiner Vst. 2 $*pH_{sei}-$, $*dhH_{ei}-$, sondern aus $*peH_{si}men-$ $*dheH_{einu}-$ erklärt, wird nicht klar; vielleicht will er sich nicht auf die umlautende Wirkung von $*H_2$ und $*H_s$ nach Konsonant auf folgenden

⁶ E. Benveniste, *Origines de la formation des noms en indo-européen*, Paris (1935), p. 157sq.

Vokal festlegen. Phonetisch völlig unhaltbar ist endlich die Erklärung von **pī-* (gr. πίνω) aus **pH₃-i-*. Ist **H* ein Konsonant, so kann es nicht silbisch werden, auch die Spirans **s* wird indogermanisch nicht silbisch (vgl. ai. *śastah*, lat. *castus*, *castrum* zu **kēs-* „schneiden“ aus **k₂est-*, nicht **k₂st-*), ist **H* ein Sonant, so wird es gerade in dieser Stellung gewiß nicht silbisch (**pri-*, nicht **p_{ri}-*), nur ein reiner Vokal könnte mit folgendem **i*, **u* zu einem Diphthong verschmelzen und an Vokalen gibt es nach Benveniste im Indogermanischen nur einen, nämlich **e*. Auch bleibt unklar, warum **H* zwischen Konsonant und **i* silbisch wird, nicht aber zwischen Konsonant und **e/o* in ai. *nr-pa-* „König = Mönnerschützer“ < **-pH₃-e/o-* oder in Benvenistes Vst. 2 **pHei-*.

Im übrigen passen „Wurzeln“⁷ des Typus **bhlēig-* „glänzen“ (P 156) nach dieser Auffassung vom Wesen der Langdiphthonge nicht in Benvenistes Schema der indogermanischen Wurzelstruktur. In **bhlēig-* wäre die Wurzel nach Benveniste **bhel-*, was mit dem Suffix **-eH₁* zu **bhleH₁-*, mit der ersten Erweiterung **i* zu **bhleH₁i-* und der zweiten, rein nominalen⁸ Erweiterung **ġ* zu **bhleHig-* führt. In der Bedeutung „glänzen, weiß“ belegt sind Formen aus **bhel-*, **bhlēi-* und **bhlēig-*, jedoch nicht aus **bhle-*. Dieses Fehlen der Wurzelform mit Langvokal ohne **i* bzw. **u* läßt sich in vielen Fällen beobachten. Kuryłowicz versucht, diese Schwierigkeit durch Annahme einer Wurzel ohne Laryngal zu überwinden. Er setzt zwei verschiedene Schwundstufen *TRi* und *TRi* zu den beiden Vollstufen *TERi* und *TREi* an⁹. Auch Wurzeln des Typs **dhēi-*, **pōi-* erklärt Kuryłowicz nach diesem Schema, wobei *K* an die Stelle von *R* tritt, d. h. neben Vst. 1 **dheH_i-* steht die Tst. **dhHi-*, neben Vst. 2 **dhHei-* die Tst. **dhHi-*. Die Länge von *i* in *TRi-* und *THi* wird phonetisch auf den Silbenverlust der ursprünglich zweisilbigen Vst. 1 zurückgeführt.

⁷ Der Begriff der idg. Wurzel wird in dieser Arbeit im allgemeinen im Sinne von Kuryłowicz (vgl. oben S. 9) verwendet. Ist jedoch von den Wurzeln in Pokornys Idg. etym. Wörterbuch die Rede, die häufig selbst Erweiterungen enthalten und von Pokorny offenbar nur wegen der leichteren Auffindbarkeit wie selbständige Größen behandelt werden, so erscheint das Wort „Wurzel“ in Anführungszeichen. In diesem Falle verweist z. B. P 156 auf die Seite in Pokornys Wörterbuch, wo die „Wurzel“ aufgeführt ist.

⁸ Vgl. Origines . . . , p. 173: L'addition supplémentaire d'un élargissement ou d'un suffixe à un thème déjà suffixé et élargi constitue une base exclusivement nominale.

⁹ J. Kuryłowicz, L'apophonie en indo-européen, Wrocław (1956), 122sq. *T* = Konsonant, *R* = Sonant, *E* = Vokal, *i* = *i*, *u*.

Der Vorteil dieser Deutung gegenüber derjenigen von Benveniste besteht vor allem darin, daß die Langdiphthonge sich hier aus *e und einem statt zwei ursprachlichen Lauten zusammensetzen. Somit läßt sich ein Gebilde wie **bhlēiġ*- zwanglos in Benvenistes Wurzelschema mit zwei Erweiterungen einfügen: **bhl-ei-ġ*-. Auch die Annahme der nicht belegten Wurzelform **bhlē*- fällt weg. Doch auch gegenüber diesem Lösungsversuch des Problems der indogermanischen Langdiphthonge lassen sich gewichtige Bedenken geltend machen. Kuryłowicz Auffassung läßt nämlich die Vokalqualität von **pōi*- oder **krāy*- (lit. *krāju* „häufe auf“, abg. *kryjċ* „bedecke“) unerklärt. Auch zeigt eine Prüfung des Materials, daß gerade beim Typus *TRĒi*, *TRĒy* fast ausschließlich *TRi*, *TRū*, also langes **i* bzw. **ū* der Tiefstufe auftritt. Bei der Annahme von Kuryłowicz Erklärungsversuch müßte man daher in *TRi*, *TRū* die Tiefstufe zu einer selten belegten Vollstufe *TeRi*-, *TeRu*- und in *TRĒi*, *TRĒy* die Vollstufe zu einer fast überhaupt nicht belegten Tiefstufe *TRi* sehen.

Eine neue Wendung nahmen die Bemühungen zur Lösung dieses Fragenkomplexes, als der Gedanke von labialisierten¹⁰ und palatalisierten¹¹ Laryngalen in die Debatte geworfen wurde. Eine „Wurzel“ wie **bhlēiġ*- „schlagen“ (P 160) kann bei der Annahme eines palatalisierten Laryngals als strukturgleich mit gleichbedeutendem **bhlāġ*- (P 154) angesehen werden: **bhl-eH¹i-ġ*- wie **bhl-eH₂-ġ*-. Doch eine solche Vereinfachung des Schemas der indogermanischen Wurzelstruktur besitzt natürlich allein keine Beweiskraft für die tatsächliche Existenz dieser Phoneme in der Ursprache. Es muß immer wieder gesagt werden, daß wir uns davor zu hüten haben, irgendwelche uns geeignet erscheinende Symbole für geschwundene Phoneme anzusetzen, ohne uns darüber klar zu werden, ob die diesen Lauten aufgrund ihrer Reflexe zuzuschreibenden phonologisch relevanten Charakteristiken auch pho-

¹⁰ Der erste Hinweis stammt von H. Sweet, *Recent Investigations of the Indogermanic Vowel System*, TPS (1880–1881) esp. p. 161, sowie in *Collected Papers of H. Sweet* arr. by H. C. Wyld, 147 Oxford 1913. In einer Besprechung von H. Pedersen, *Hethitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen*, Kopenhagen (1938) verweist Cuny, *RHA* 4 (1938), p. 38–39 auf seine erstmals bereits 1912 vorgetragene Ansicht, das Idg. hätte 3 Quasi-Sonanten, **ə₁* (palatal), **ə₂* (velar), **ə₃* (labiovelar) besessen. Gewichtige Argumente zugunsten von **H** wurden jedoch erst 1955 von A. Martinet, *Économie de changements phonétiques*, chap. 8, p. 212–234 vorgebracht.

¹¹ W. Diver, *Palatal Quality and Vocalic Length in Indo-European*, *Word* 15 (1959), p. 110–122.

netisch realisierbar sind. Die Sorgfalt, die gerade im Hinblick auf diese Fragestellung Martinets Arbeit aufweist, berührt daher besonders angenehm.

Martinet macht in seinem oben genannten Aufsatz auf die häufige *w*-Erweiterung bei Wurzeln auf **-ō* aufmerksam, wie etwa in kypr. *δοθένι*, ai. *dāvāne*, lit. *dovanà*, abg. *davati*, lat. *duim*, *duam* zu **dō-* „geben“ sowie in **gʷō̯-* „Rind“ zu **gʷō-* „Hirt“, in **gʷ(e)rō̯-* (abg. *žeravъ* „Kranich“, lat *grūs* ds.) zu **gʷrō-* sowie in gr. *τραῦμα* zu *τιτρώσκω* und verweist auf die Doppelform **-ō/ō̯* des Morphems für den Nom.-Akk. Dual sowie auf gr. *πάτρω*, *μήτρω*. Aus solchen Beispielen schließt er auf eine „articulation labio-vélaire parmi les composants phoniques“ der hier zugrunde liegenden Konsonanten. Nachdem die Existenz eines nicht-ablautenden *o*-Vokals nicht geleugnet werden kann und die Häufigkeit von kurzem **o* gerade im Wortanlaut (z. B. gr. *ὄσσε*, *ὄδμή*, *ὄζος*) auf einen geschwundenen Konsonanten als Verursacher dieser Qualität hinweist, erhebt Martinet die Frage nach der Natur dieses geschwundenen Konsonanten: „Tout linguiste formé à la phonétique“, sagt er, „présumerait que le pouvoir de colorer en *o* les voyelles voisines doit impliquer un arrondissement des lèvres accompagné d'une rétraction de la langue.“ Wenn aber der Konsonant, der die *o*-Färbung des **e* bewirkte, notwendigerweise einen labialen Bestandteil enthalten mußte, so ist es naheliegend, folgert er, in dem häufig nach **o* auftretenden **ɰ* einen Reflex dieses Konsonanten zu sehen. Martinet verwendet für diesen Laut das Symbol **Aʷ*, da die von Saussure dem Phonem **A* zugeschriebene Umfärbung von **e* zu **a* eine „rétraction de la langue“ erfordert, d. h. **Aʷ* sich zu **A* verhalten muß wie die bekannten indogermanischen Labiovelare zu den artikulationsartgleichen Velaren.

Eine Gegenüberstellung von Bildungen wie lat. *octāvus* : *octō*, *gnāvus* : *nōscō*, *strāvī* : gr. *ἔστωσα*, lat. *prāvus* : *prō* führt Martinet zu dem Schluß, daß **Aʷ* vor Konsonant vorausgehendes **e* zu **o*, vor Vokal aber zu **a* umgefärbt habe. Die vielen Fälle, die gegen diese Regel sprechen, erklärt er durch Ausgleich, so lat. *(g)nōvī* nach *nōscō*, *arāre* nach *arāvī* (in solchen Perfecta sieht er den Ursprung des lateinischen *u*-Morphems, das durch Ausdehnung auf Fälle wie *sprē-vī*, *sē-vī* seine perfektische Funktion erhielt), dor. *πρᾶτος* neben regelrechtem att. *πρῶτος* nach einem nicht mehr vorhandenen **πρᾶφος*, *σῶ(F)ος* statt **σᾶφος* nach *σῶζω* etc. In der Tiefstufe wird **Aʷ* vor Konsonant im Griechischen zu *o*, im Lateinischen zu *a* (*δοτός*, *datus*), vor Vokal zu gr. *-oF-*, lat. *-av-* (*χο(F)έω*, *caveō*), nach silbischer Liquida und Nasalis zu gr. *ω*,

lat. *ā* (στρωτός, *strātus*). Das Verhältnis gr. ἄροτρον : lat. *arātrum* „Pflug“ erklärt sich aus der Angleichung an ἄρω bzw. *arāre*. Die nord- und westgermanischen Formen auf **ā(y)* < idg. **ēy*, die zu lat. *flāvus, rāvus, gnāvus* im Ablaut stehen und die Vendryès¹² veranlaßt haben, lat. *-āvos* aus **-ōvos* durch Dissimilation zu erklären, stellen nach Martinet germanische Neuerungen dar, z. B. ae. *cnāwan* „wissen“ < **ġnēy-* neu zu **ġnōy*. In der labiovelaren Artikulation von **A^w* sieht Martinet auch die Ursache für das häufige Nebeneinander von *nā-* und *nu-*Präsentien im Arischen¹³, d. h. ai. *strñāti* erklärt sich aus **str-ne-A^w-ti*, *strñoti* als Neubildung zur Tst. **str-nu-* < **str-nA^w-*. Schwierigkeiten macht ihm dabei die Erklärung des **u* der Tiefstufe, statt des nach obigen Ausführungen zu erwartenden gr. *o*, lat. *a*. Für das Griechische verweist er auf ὄνομα neben ὄνυμα, εὐώνυμος und sagt Seite 228: „Tout comme il serait malaisé de rendre compte en détail de la dualité γυνή : βανῆ il est difficile de dire dans quelles conditions exactement υ a dû apparaître en grec au lieu de ο comme produit du degré réduit d'une forme en A^w.“

Schließlich versucht Martinet noch den Wechsel von anlautendem *a-* und *o-* in den Wörtern für „Auge“, „Ohr“ und „Lamm“ durch eine Labialdissimilation (ähnlich lat. *quinque* > italien. *cinque*) zu erklären: **Awekw.* > **Aekw-* (arm. *akn*), **Aweys* > **Aeys* (lat. *auris*), **Awegwno-* > **Aegwno-* (gr. ἄμύος), aber **Awegno-* (air. *úan*, kymr. *oen*).

Der Vorteil der Theorie Martinets vom labialisierten Laryngal (bzw. Pharyngal) liegt darin, daß die lautlichen Charakteristika von postuliertem **A^w* sowohl phonologisch als auch phonetisch sorgsam herausgearbeitet wurden. Phonologisch stellt Martinet **A^w* in dieselbe Opposition zu **A* wie **k^w* zu **k*, **g^w* zu **g*, **gh^w* zu **gh*. Falls, wie Martinet vermutet, sich im **A^w* zwei indogermanische Phoneme verbergen, ein stimmloses und ein stimmhaftes (letzteres in **pō-* < **peA^w-* „trinken“ wegen ai. *pibati* < **pipA^weti*), würden sich weitere Proportionen abzeichnen, **A* : **k* wie **A^w* (stl.) : **k^w*, **E* (stimmhafter Oppositionspartner zu **A*) : **g* wie **E^w* (stimmhafter Oppositionspartner zu **A^w*) zu **g^w*¹⁴. Phonetisch ist der Hinweis von Bedeutung, daß eine Um-

¹² Meillet-Vendryès, *Traité de grammaire comparée des langues classiques*, Paris (1924), § 163, 1. Vgl. auch Thurneysen, KZ 28, 154.

¹³ Dieser Gedanke wird später von Puhvel aufgegriffen und an den *n*-Präsentien zu Wurzeln auf **A^w* in sämtlichen idg. Sprachen ausführlich demonstriert, vgl. J. Puhvel, *Laryngeals and the Indo-European Verb*, Berkeley and Los Angeles (1960), p. 36sq.

¹⁴ Hier zeigt sich, wie unglücklich die Wahl von **A^w* statt **H^w* als Symbol für die Gesamtheit aller „labialisierten Laryngale“ war.

lautung (gemeint: eines nicht-labialen Vokals) zu *o* nur durch einen benachbarten Laut mit Lippenrundung hervorgerufen werden kann; d. h. bei Annahme eines Grundvokals **e*, der durch **H₃* zu **o* wurde, ist der Schluß unausweichlich, daß **H₃* mit Lippenrundung gesprochen wurde. Dagegen wirken die Beispiele, die Martinet anführt, um zu beweisen, daß **A^w* vor Vokal vorausgehendes **e* zu **a*, vor Konsonant jedoch zu **o* umgefärbt habe, m. E. nicht überzeugend. Zu **stera-* (ai. *stariman-*, *stīrnā-*) finden sich als Vst. 2 im Lateinischen stets Formen mit *ā* (*strāmen* wie *strātus*), im Griechischen stets Formen auf *ō* (στρώμα wie στρωτός). Nun werden lat. *-rā-* und gr. *ρω* seit jeher als die regelmäßigen Entsprechungen von idg. **ř* angesehen¹⁵, so daß in beiden Sprachen mit der Möglichkeit einer Angleichung der Vokalqualität der Vollstufe an die Tiefstufe gerechnet werden muß. Dasselbe könnte für gr. *τρώμα* neben *τραῦμα* zum *sk*-Präsens *τιτρώσκω* gelten, in dem man doch die Tiefstufe erwartet. Lat. *flāvus*, *rāvus*, *gnāvus* dürften auch eher die Tst. **bhřy-*, **ǵhřy-*, **ǵñy-* enthalten, als eine Vst. **-āy-* neben den z. T. in anderen Sprachen belegten Formen mit **-ēy* und **ōy*. So bleibt als letztes Beispiel für **A^w* vor Vokal lat. *octāvus* : *octō*, wo doch Sommers Vermutung¹⁶, es handle sich um eine italische Dissimilation (vgl. osk. *Ūhtavis*) aus **oktōyus* am überzeugendsten wirkt. Was den Wandel von **-eA^w-* über **-oA^w-* zu **ō* vor Konsonant betrifft, so würde man auch hier eher einen Diphthong **-ey-* oder **-oy-* erwarten, als **ō*, vgl. dazu got. *siuns* „Gesicht“ aus germ. **sey^wnīs* oder ahd. *-ouwa* „Aue“ aus germ. **ay^wjō*.

Auch die Erklärung von **u* neben **ə* (gr. *o*, lat. *a*), aus **A^w* wirkt gekünstelt. Da sich keine Wurzel – außer vielleicht **dō*¹⁷ – findet, die sowohl eine *u*-haltige, als auch eine *ə*-haltige Tiefstufe zeigt, läge es m. E. näher, auf die von Martinet selbst angedeutete Möglichkeit zu verweisen, daß sich in **A^w* mehrere Phoneme verbergen und hier ein Kriterium für eine weitere Differenzierung der „labialisierten Laryngale“ zu sehen. Schließlich weist Martinet ja im letzten Absatz seines Aufsatzes auf die viel zu geringe Anzahl der für das Indogermanische angesetzten Konsonanten¹⁸ hin und folgert daraus: „Nous ne devrions

¹⁵ Vgl. Brugmann, Grundriß² I, S. 274ff.

¹⁶ F. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- u. Formenlehre, Heidelberg (1948), S. 69.

¹⁷ Lat. *du-* in *duim* etc. faßt Sommer „Handbuch . . .“, S. 539 allerdings als uritalisch **doy-* (vgl. faliskisch *douiad* „duit“), so daß nur der kyprische Optativ *dufávoi* neben Inf. *dufénai* übrig bleibt.

¹⁸ Martinet denkt hier wohl, daß das Fehlen der Vokale eine größere

donc jamais avoir peur de postuler un nouveau phonème indo-européen dès que celui-ci se trouve justifié par de bonnes raisons comparatives et structurales.“

William Diver¹⁹ versucht nun, dem labialisierten Laryngal Martinets einen palatalisierten an die Seite zu stellen. Wie Martinet eine labiale Komponente in $*H_3$, sucht er eine palatale in $*H_1$. Diver stützt sich dabei vor allem auf die Denominativa mit Vokallängung vor dem Formans $*-iē/iō$, so ai. *sakhīyāti* „sucht Freundschaft“ zu *sakhi-*, *śatrūyāti* „ist feindlich“ zu *śatru-*, *mātriyāti* „behandelt als Mutter“ zu *mātr-*, *āsvāyāti* „wünscht Pferde“ zu *āśva-*, (aber *devayati* „dient den Göttern“ zu *deva-* wohl Neuerung zur Unterscheidung der Denominativa zu *a-* und *ā-*Stämmen). Auch die lat. Denominativa des Typs *albeō*, *metuō*, *fīniō*, die bisher aus $*albeīō$ etc. erklärt wurden, sind nach Diver als $*alb-eH^i-ō$, $-s$ etc. zu verstehen. Einen Beweis für diese Auffassung sieht Diver in den Langvokalen der Partizipien auf $-ētus$, $-itus$ und $-ūtus$, die man bisher als Neubildung zur 1. Pl. $-ēmus$, $-imus$ nach $-āmus$ und $-ātus$ gedeutet hatte. Daß diese Deutung nicht stimmt erkenne man an *metūtus*, dem keine 1. Pl. $*metūmus$ gegenüber steht. Auch eine analoge Dehnung von *u* in $-ūtus$ nach $-itus$, $-ētus$ und $-ātus$ sei insofern höchst unwahrscheinlich, als der Quantitätsunterschied von *i* in *fīnitus* und *monitus* bewahrt wurde. Wir erhalten so:

$*albeH^i-ō$, $-s$, $-mos$

$*fīniH^i-ō$, $-s$, $-mos$

$*metuH^i-ō$, $-es$, $-emos$

wie auch bei wurzelhaftem $*H^i$ in

impleō < $*-pleH^i-ō$, $-s$; $-tom$

suō < $*suH^i-ō$, $-es$; $-tom$

Ebenso läßt sich nach Diver der langvokalische Stammauslaut der griechischen Denominativa im *s*-Aorist und Futur erklären:

φιλήσω, ἐφίλησα zu φιλέω

δηλώσω zu δηλόω

ιδρύσω zu ιδρύω

Anzahl von Konsonanten erforderlich mache. An sich wäre sonst die Zahl der indogermanischen Konsonanten nicht zu gering, vgl. etwa das Hawaiische mit 8 Konsonanten (p, k, m, n, w, j, h, ʔ) und 5 Vokalen gegenüber dem Kabardinisch-Tscherkessischen mit 47 Konsonanten und einem Vokal.

¹⁹ W. Diver, Palatal Quality and Vocalic Length in Indo-European, Word 15 (1959), 110-122.

Auch athematische Formen der griechischen Denominativa in Dialekten zeigen Langvokal: φόρημι, φιλήμεναι.

Somit wäre auch das **ǵ*, das im thematischen Präsens vieler Wurzeln mit langvokalischem Auslaut auftritt, nicht zum Suffix, sondern zur Wurzel selbst zu ziehen: idg. **ē*: ai. *gāyati*, *kṣāyati*, *drāyate*, *dhāyeta*, *māyati*, *rāyati*, *styāyate*, idg. **ā* oder **ō*: ai. *jñā-*, *drā-*, *pā-* (trinken), *pā-* (schützen), *psā-*, *bhā*, *yā-*, *sthā*, *snā-*, *hvā-*.

Während *gāyati* etc. Vollstufe der Wurzelsilbe zeigt (**geH¹-e-ti*) findet sich Tiefstufe in *syāti* zu *sā-* (lit. *sėti*), *dyāti-* zu *dā-* (gr. δέω, ἔδῃσα). Mit einigen Bedenken stellt Diver noch die Präsensformen *dhāyati* „saugt“ zu *dhā-* (gr. θήσατο) und *māyante* „wechseln“, das er mit *māti* „mißt“, lat. *mētior* zusammen bringt (Grundbed. tauschen?), hinzu.

Es ist überraschend, daß Diver die Existenz von idg. **H¹* gerade an Hand der Denominativa auf **ǵe/ǵo* nachweisen will, die auf Grund ihrer Produktivität in den Einzelsprachen, z. T. bis zum heutigen Tage, besonders schlecht als Material für den Nachweis eines vorhistorischen Sprachzustandes geeignet sind. Viel näher wäre es gelegen, die Verben auf **ēǵ/ǵ* heranzuziehen, die weiter unten noch ausführlich besprochen werden. Wie schon Brugmann, Gr.² II^c, S. 221 ff., ausführt, stehen im älteren Altindisch noch Denominativa auf *-iyati* und *-uyati* neben solchen auf *-īyati*, *-ūyati*, während erst in klassischer Zeit die Formen mit Langvokal vor *-yati* die Alleinherrschaft gewinnen. Brugmann sieht in letzteren den Reflex der *ū-* bzw. *ī-*Stämme, vgl. *smaravadhūyāti* „gleichet dem Weib des Liebesgottes“ zu *vadhū-* „Ehefrau“ oder *janiyāti* neben *janiyāti* „verlangt ein Weib“ zu *jāniḥ* bzw. *jānī* „Frau“, wobei letztere Verbalform wohl zu abg. *ženits se* „verheiratet sich (mit einer Frau)“ gehört. Weiterhin müssen die Partizipien lat. *implētum*, *sūtum* keineswegs auf **pleH¹*, **suH¹*- zurückgehen, sondern erklären sich ungezwungener aus **pleH¹-tom*, **suH¹-tom* (vgl. gr. πλήτο „füllte sich“, ai. *sūtram* „Faden“). Solche Wurzeln mögen auch als Vorbild für die Partizipien auf *-ētus* und *-ūtus* der Denominativa des Typs *albeō* und *metuō* gedient haben, so daß auch in diesen Längen kein Beweis für **alb-eH¹-to-* gesehen werden kann. Man beachte hierzu auch Bildungen wie *cornūtus* zu *cornu* ohne ein denominatives Verbum **cornuō*. Auch die Futurbildungen zu griechischen Denominativa wie φιλήσω, δηλώσω, ἰδρύσω müssen nicht auf **eH¹*, **oH¹*, **uH¹* + *s* zurückgehen. Die Langvokale vor futurischem *s* hat inzwischen Puhvel, Laryngeals and the Indo-European Verb (1906), S. 48 auf ein idg. Desiderativformans **H₁s-* (wohl zur Wurzel **H₁es* „sein“) zurückgeführt.

Als Argument für die Herkunft des Denominativformans $*\dot{z}e/\dot{z}o$ aus $*\dot{z}\dot{e} + e/o$, also $*H\dot{e}/H\dot{o} < *(e)H\dot{e} + e/o$, können nur Präsensformen angeführt werden, die auf ein solches Formans schließen lassen. Von Divers Beispielen dafür bleiben nur die athem. Bildungen aus den äolischen und arkadisch-kyprischen Dialekten, sowie die von ihm nicht erwähnten Formen auf $-\dot{\eta}\omega$ aus demselben Dialektgebiet.

Auch ist Divers Theorie von $*H\dot{e}$ weder phonetisch noch phonologisch so gut unterbaut wie Martinets Ansatz von $*H^u$. Phonetisch läßt sich schon insofern keine Stütze für $*\dot{e}\dot{z} < *eH\dot{e}$ beibringen, als man in $*e$, also einem Palatalvokal, den indogermanischen Grundvokal sieht und somit keine lautliche Veränderung desselben durch folgenden Palatalkonsonanten erwarten kann. Auch phonologisch ergeben sich mehr Schwierigkeiten als bei $*A^w$, das Martinet zu den indogermanischen Labiovelaren stellt. Zwar werden aus praktischen Erwägungen für die Rekonstruktion drei indogermanische Gutturalreihen angesetzt, doch kaum ein Forscher glaubt an die tatsächliche Existenz der drei Reihen in der Ursprache. Das fast völlige Fehlen von Palatalgutturalen vor $*a$ und $*r$ gegenüber der gleichmäßigen Vertretung der Labiovelare vor sämtlichen Lauten macht es wahrscheinlich, daß die Palatale das Ergebnis einer frühen Palatalisation der Velare in den Satemsprachen darstellen, die bereits erfolgte, ehe die Labiovelare in diesen Sprachen ihr labiales Element verloren hatten²⁰. Doch selbst wenn die Palatale ursprachlich wären, würde man auch für $*H\dot{e}$ den Verlust der Palatalisation in den Kentumsprachen erwarten, es sei denn, man setzt den Wandel von $*eH\dot{e}$ zu $*\dot{e}(\dot{z})$ in die Epoche vor der Trennung von Kentum- und Satemsprachen, d. h. bereits in die Ursprache. Diese Schwierigkeit, die Diver kaum verborgen blieb, veranlaßte ihn wohl zu der vagen Äußerung: „the natural comparison of Martinet's labio-velar laryngeal $*A^w$ with $*H^u$ lends to the idea that $*A^w$ and $*H^u$ were somehow the counterparts of Indo-European $*w$ and $*y$ respectively, although there is as yet no evidence to suggest what relevant feature served to differentiate the members of each pair.“ Wenn wir diese Idee zu Ende denken, so ergibt sich für $*H\dot{e}$ und $*H^u$ nach Diver die Möglichkeit einer phonologischen Einordnung als Sonanten, die sich von $*\dot{z}$ und $*\dot{z}$ durch bestimmte, noch

²⁰ So Lehmann, PIEP, S. 101, der auf Meillet, Introduction . . ., S. 91 bis 95 verweist. Übrigens macht auch diese Annahme zum mindesten für die Periode nach Bildung der Palatale und vor Übergang der Labiovelare in Velare in den Satemsprachen den Ansatz von drei Gutturalreihen erforderlich. Anders Kurylowicz, Et. i-e., S. 1-26, der nur die Vel. u. Pal. für uridg. hält.

nicht festgestellte, phonologisch relevante Charakteristiken unterscheiden.

Die Gleichsetzung von $*A^w$ mit Kuryłowicz's $*\mathfrak{z}_3$ durch Martinet und diejenige von $*H^y$ mit $*\mathfrak{z}_1$ durch Diver wirft jedoch die Frage auf, wie sich die beiden Forscher die Entwicklung von anlautendem $*A^w$ zu $*o$ - und $*H^y$ zu $*e$ - vorstellen. Im Inlaut werden $*A^w$ und $*H^y$ zwischen Vokalen zu $*\mathfrak{u}$ bzw. $*\mathfrak{i}$, zwischen Konsonant und Vokal jedoch müssen sie nach Martinets Deutung von lat. *dedi* < $*de-dA^w-ai$ spurlos schwinden. Sollen wir im Anlaut vor Vokal dieselbe Entwicklung annehmen wie zwischen Vokalen? In diesem Falle würde also $*H_1$ - und $*H_3$ - im Anlaut zu $*\mathfrak{i}$ - bzw. $*\mathfrak{u}$ - werden! Eine zweite Schwierigkeit, die die Gleichsetzung von $*H_3$ und $*H^y$, sowie $*H_1$ und $*H^i$ mit sich bringt, ist, daß die Qualität des Vollstufenvokals in $*gā\mathfrak{u}$ - „sich freuen“ gegenüber $*gē\mathfrak{u}$ - „biegen“, und von $*pō\mathfrak{i}$ - „trinken“ gegenüber $*pē\mathfrak{i}$ - „beschädigen“ nicht mit Hilfe von $*H^y$ bzw. $*H^i$ erklärt werden kann.

Diesen Mangel sucht Adrados²¹ dadurch zu beheben, daß er $*H^y$ und $*H^i$ weiter in $*H^y_1$, $*H^y_2$, $*H^y_3$ und $*H^i_1$, $*H^i_2$, $*H^i_3$ differenziert. Wie U. Schmoll in einer Rezension von Adrados's Arbeit²² dazu ausführte, sind diese Ansätze phonetisch nicht haltbar. Die Konsonanten $*H^y$ und $*H^i$ besitzen doch *u*- bzw. *i*-Timbre, „können also nicht zugleich *e*-, *a*- oder *o*-Timbre haben, ganz abgesehen davon, daß die letztgenannten Timbres akustisch nur mit Mühe wahrnehmbar sind und somit auf keinen Fall phonembildend sein können, gar nicht zu reden von ihrer angeblichen Fähigkeit, ein $*e$ in $*a$ oder $*o$ umzulauten.“

Zusammenfassend kann somit gesagt werden, daß es, auch unter Zuhilfenahme der Laryngaltheorie, bis jetzt nicht gelungen ist, eine befriedigende Lösung des Problems der indogermanischen Langdiphthonge und ihrer Ablautvarianten zu erzielen.

b) Die Sonanten $*\mathfrak{i}$ und $*\mathfrak{u}$ im Inlaut

Die Schwierigkeiten, auf die Benveniste stößt, wenn er die indogermanischen Langdiphthonge und die zugehörigen langvokalischen Tiefstufen aus einer Verbindung von $*(e)H$ - und Halbvokal $*\mathfrak{u}$, $*\mathfrak{i}$ zu erklären versucht, wurden oben besprochen. Andererseits erwies sich auch die von Adrados vorgetragene Theorie von den labialisierten und palatali-

²¹ F. R. Adrados, *Estudios sobre las laringales indo-europeas*, Madrid, 1961.

²² *Zeitschrift für Romanische Philologie*, Bd. 79 (1963), S. 431f.

sierten und zugleich mit *a*-, *e*- und *o*-Timbre versehenen Laryngalen als lautphysiologisch unhaltbar.

Nun wurde bereits in Teil I dieser Arbeit darauf hingewiesen, daß Tiefstufen wie **bhudh*-, **lik*^u- etc. nicht durch eine Akzentschwächung aus **bheydh*-, **lejk*^u- entstanden sein können, da man in diesem Falle eher **bhūd*-, **lik*^u- erwarten würde. Aus diesem und aus anderen Gründen gelangten wir dazu, bei dem kurzdiphthongischen Wurzeltypus die Tiefstufe als primär anzusehen und die zugehörige Vollstufe als eine morphologische Analogiebildung. Bei einer Wurzel wie **dhēig*^u-, **dhig*^u-, „stechen“ (P 243) und **mēydh*-, **mūd*h- „bedacht sein“ (P 743) spricht jedoch nichts gegen eine Entstehung der Tiefstufe durch Akzentschwächung aus einem *i*- bzw. *u*-Diphthong. Dasselbe gilt für Wurzeln wie **g^uei*ⁱ-, **g^ui*ⁱ- „leben“, **bhey*^u-, **bhū*^u- „werden“ etc. Ist aber bei diesen Wurzeln die Vollstufe primär, so steht nichts im Wege, jene Diphthonge, die in der Tiefstufe **i* bzw. **ū* ergeben, in die vom quantitativen Ablaut betroffenen Vokale **e*, **a*, **o* und einen Sonanten **i* bzw. **u* zu zerlegen, wie wir das bei Wurzeln des Typs **der*-, **dr*^u- zu tun gewohnt sind. So wie die von uns mit silbischer Liquida angesetzte tiefstufige Gestalt der Wurzel **der*- „schinden“ in der Tat in zwei Varianten auftritt, nämlich als **d_er*- und **dr_e*- (z. B. gr. δαρτός, δρατός), so wäre demnach auch **g^ui*ⁱ-, **g^ui*ⁱ- „leben“ (z. B. lat. *vivus*, gr. βίος) aus **g^uei*ⁱ-, **g^uie*ⁱ- und **bhū*^u-, **bhū*^u- „werden“ (z. B. ai. *bhūtīh*, gr. φύσις) aus **bh_e*^u-, **bh_e*^u- zu verstehen.

Ehe jedoch dieser Gedanke weiter verfolgt werden kann, ist es erforderlich, auf den oben durch tiefgestelltes **e* dargestellten Laut, das sogenannte *Schwa secundum*²³, näher einzugehen. Dieser Laut stellt nach Güntert²⁴ den vokalischen Reflex von ursprünglich unbetontem **e* in den Fällen dar, wo dieses **e* nicht völlig schwand, wobei er diejenigen Fälle, wo *Schwa sec.* zwischen Okklusiven steht (z. B. lat. *quattuor* < **k_e t_u*-) von solchen trennt, wo es einem Sonanten folgt oder vorausgeht (z. B. air. *marb* < **m_er_u*- „tot“). Auch in den von Brugmann als **-r_r*-, **-l_l*- etc. angesetzten Lauten sieht Güntert **-e_r*-, **-e_l*- und auch **i*, **ū* führt er, allerdings nur unter bestimmten Bedingungen, auf **e_i*, **e_u* zurück. Von diesen Lautverbindungen unterscheidet er silbisches **i*, **i* etc., die im Griechischen ρα, λα, im Altirischen *ri*, *li* ergeben etc., wobei er annimmt, letztere repräsentierten einen stärkeren Reduktionsgrad von **er*, **el* etc., als erstere. Güntert übersieht hierbei offenbar,

²³ Vgl. Einleitung, S. 4.

²⁴ H. Güntert, Indogermanische Ablautprobleme, Straßburg 1916.

daß der Ansatz von idg. **r*, **l* etc. ausschließlich auf dem Indischen aufbaut, worauf schon J. Schmidt aufmerksam machte²⁵, während in allen anderen indogermanischen Sprachen diesen „silbischen Liquiden und Nasalen“ Lautfolgen von Vokal plus Konsonant oder Konsonant plus Vokal entsprechen. Auch lassen sich keine überzeugenden Argumente für zwei verschiedene Grade der Reduktion im Rahmen des quantitativen Ablauts von **e* im Indogermanischen beibringen.

Silbische Liquiden als Ergebnis der hier besprochenen Laute kennt bekanntlich nur das Indische – sogar das Iranische weicht hier ab – und die angeblichen silbischen Nasale des Indogermanischen sind in keiner indogermanischen Einzelsprache erhalten. Tatsächlich weisen die Einzelsprachen außer dem Altindischen Folgen von Vokal und konsonantischer Liquida bzw. konsonantischer Liquida und Vokal auf. Dasselbe gilt für die Nasale, wenn wir davon absehen, daß im Indoiranischen und Griechischen **en*, **em* vor Okklusiv und **s* den Nasal verlieren, vgl. ai. *gatáh*, gr. *παρός* „gegangen“ gegenüber ai. *-gamyáte*, gr. *βαίνω* < **βάνω*. Die Reihenfolge, in welcher der Vokal und der Nasal bzw. die Liquida auftreten, dürfte ursprünglich der zugehörigen Vollstufe entsprochen haben. Da die Vst. 1 häufiger auftritt als die Vst. 2, dürfen wir auch in der Tiefstufe die Folge **en*, **em*, **er*, **el* häufiger erwarten, als die Stellung von *Schwa sec.* nach Nasal bzw. Liquida, man vergleiche dazu Brugmanns Beispielsammlungen im Grundriß² I, 393 bzw. 452. Zu den Fällen mit *Schwa sec.* nach Sonant gehört z. B. air. *nascim* „binde“, ahd. *nuscia* „Spange“ < **nHed-*, ahd. *ginuht* „Genüge“, lat. *nactus* „getragen“ < **Hnekt-* und gr. *vaίω* „wohne“ < **nesi-*, lat. *magnus* < **megn*, lat. *gradior* „schreite“, lit. *gridyti* „gehen“ < **ghredh-*, lit. *bristi* „waten“ zu *bredù* „ich wate“ und russ.-ksl. Aor. *pribrǫde* „durchwatete“ neben *brodǫ* „Furt“, gr. (lak.) *vǎós* „Tempel“ < **vahfós* < **nesyós*, *vaίω* „wohne“ < **nesiō* zu *véomai* „kehre heim“ < **nes-iō-*, lit. *ritù*, *rìsti* „rollen“ wie air. *riuth* „Lauf“ < **rel-* etc., wo die Tst. 2, wie wir diese Ablautstufe analog zur Vst. 2 bezeichnen können, dort auftritt, wo auch in der Vollstufe zur Vermeidung von Konsonantenhäufungen die oben²⁶ dargestellte Metathese durchgeführt wurde oder eine Wurzel wie **ghredh-* oder **bhredh-* vorliegt, die nur in der Vst. 2 auftritt²⁷ oder der Nasal bzw. die Liquida im Wortanlaut steht²⁸. Man beachte auch

²⁵ J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie, Weimar (1895), S. 13ff.

²⁶ Vgl. oben, S. 14 unten.

²⁷ Vgl. oben, S. 11.

²⁸ Wegen der von dieser Regel abweichenden Formen vgl. unten, S. 47ff.

die Fälle, wo *Schwa sec.* zwischen Liquida und Nasal auftritt wie in ahd. *gislungan* „geschlungen“, lit. *slīñkti* „schleichen“, kymr. *llyngyr* „Würmer“ < **slenk-* sowie in alit. *drīsūs* „mutig“ < **dhr̥ens-*, wozu man auch gr. *θρασύς* „kühn“ stellen könnte, da die Vollstufe in lesb. *θέρσος* „Mut“ eher eine Tiefstufe *θρασύς* (auch belegt) erwarten ließe, die apr. *dyrsos* „tüchtig“ entspräche.

Daß *Schwa sec.* nicht in voreinzelsprachlicher Zeit mit den vorausgehenden oder folgenden Liquiden oder Nasalen zu je einem Phonem verschmolz, beweist die verschiedenartige Vokalqualität, die es in den Einzelsprachen aufweist. In der Stellung vor Nasal wurde es bekanntlich im Indo-Iranischen, Armenischen und Griechischen zu *a*, im Baltischen und Slavischen zu *i*, im Germanischen zu *u* und im Italischen zu *e*. Vor Liquida tritt im Iranischen *ə*, im Armenischen *a*, im Baltischen und Slavischen *i*, im Germanischen *u* und im Italischen *o* auf. Im Keltischen und Griechischen zeigen sogar die einzelnen Dialekte voneinander abweichende Vertretungen von *Schwa sec.* vor den Liquiden bzw. Nasalen. Auch die umgebenden Konsonanten sind von Bedeutung. Im Altirischen wird **er* zu *ar*, falls **s* oder **H* folgt, vgl. *scaraim* „trenne“ < **sk_{er}H-*, *barr* „Gipfel“ < **bh_{ers-}*. Auch im Lateinischen tritt vor **H* *ar* statt *or* auf, vgl. *carō*, *carnis* „Fleisch“ < **k_{er}Hōn*, **k_{er}Hnes*. Im Baltischen und Slavischen tritt unter dem Einfluß umgebender Labiale statt *i* ein *u* für *Schwa sec.* auf. Auch im Altindischen können wir mit **ir*, **il* neben **ur*, **ul* vor Herausbildung von silbischem *r*, *l* rechnen, vgl. urarisch *Biridašva* = *Vṛddhāšva*-²⁹ und urfinnougrisch **šorwa* „Horn“, das finn. *sarvi*, lapp. *čoarve*, mordvin. *šuro* u. a. crklärt und ein urarisches **šurva* voraussetzt³⁰. Vielleicht darf aus urar. *Artadāma* = *Ṛtadhāma* auf **ar* < **er* nach **H* geschlossen werden. Ob prakrit. *ricchō* „Bär“, *puḍhivī* „Erde“ gegenüber ai. *ṛkṣaḥ*, *pr̥thivī* für eine dialektische Erhaltung des *i-* bzw. *u-*Vokalismus sprechen oder als Sanskritismus zu erklären sind, kann hier nicht entschieden werden. Jedenfalls war bei Ausfall von **H* im Altindischen die Differenzierung von **ir* und **ur* noch erhalten, vgl. ai. *gīṛṇā-* „verschlungen“ < **gīrHna-* wie abg. *požr̥tō* ds. < **žbr̥tō* (Palatalisation!), lit. *girtas* „betrunken“ < **gīrHta-* sowie ai. *mūrkhā-* „stumpfsinnig“ < **mulHka-*, lit. *mūlkis* „Tropf“ < **mulHki-* aus idg. **g_uelH-* bzw. **m_elH-*. Daß nach altem Labiovelar *i-* statt *u-*Vokalismus auftritt beweist, daß der Wandel von **er*, **el* zu *ir*, *il* bzw. *ur*, *ul* im Baltisch-Slavischen und Altindi-

²⁹ Vgl. T. Burrow, *The Sanskrit Language*, London (1955), p. 24sq.

³⁰ B. Collinder, *Fenno-Ugric Vocabulary*, Uppsala (1955), 136.

schen erst nach Zusammenfall der Labiovelare mit den Velaren stattfand!

Doch *Schwa sec.* tritt nicht nur in der Nachbarschaft von Liquiden und Nasalen auf. Vor Okklusiven und Spiranten finden wir im Germanischen *u*, im Baltischen-Slavisch *i* und in anderen Dialekten *a* für *Schwa sec.*³¹ Im Griechischen tritt allerdings vor Dental ein *i* auf, vgl. gr. (äol.) πίστερες „vier“ zu lat. *quattuor* ds. < **k_stu-* und gr. πῖτνημι „breite aus“ zu lat. *pandō* ds. < **patnō*, vgl. osk. *patensins*, weiterhin gr. σκίδναμαι „zerstreue mich“ < **sk_sd-*, ἰδρύω „setze“ < **s_sdru-*, χρῖθῃ „Gerste“ < **gh_rsdh-* neben lat. *hordeum* ds. < **gh_rrsdh-* zur Vst. **ghersdh-* in ahd. *gersta* und vielleicht gr. χίλιοι „tausend“ < **gh_sli-* mit Ausfall von **s*[*z*] vor stimmhaftem Konsonanten und Ersatzdehnung des *i* sowie ἰσθι „sei“ < **H_sdhi-*.

Im Lateinischen gilt diese Regel auch wenn Nasale oder Liquiden vorausgehen, vgl. *lapis* „Stein“, *nactus* „getragen“, *magnus* „groß“ etc. Fälle wie *farciō* „stopfe“ entstanden wohl durch Metathese aus **f_raciō*, vgl. *frequēns* „häufig“. Nachdem Kuryłowicz erkannte, daß *Schwa primum* aus *Schwa sec.* nach **H* zu erklären ist³², können wir hier auch Beispiele wie gr. στατός, ai. *sthitāh* „stehend, gestellt“ < **stH_stō-*, ai. *rātā-* „gegeben“ < **r_sHtō-* hinzufügen, die nach Kuryłowicz zu beurteilen sind wie iran. *gmata-* „gegangen“ < **g_sm_sto-* neben ai. *gatā-* ds. < **g_smtō-*.

Das Material zeigt, daß *Schwa sec.* dort für ursprünglich unbetontes **e*, **a*, **o* eintrat, wo der völlige Ausfall dieser Vokale zu ungewöhnlichen Konsonantenhäufungen geführt hätte. Dies gilt sowohl für Fälle wie lat. *passus* „ausgebreitet“ aus **p_setto-* statt **ptto-*, *saxum* „Felsstück“ aus **s_skso-* statt **skso-*, *datus* „gegeben“ aus **dH_sto-* statt **dHto-*, als auch für *iōstus* „gedörnt“ < **t_srsto-* statt **trsto-* und *magnus* „groß“ < **m_sgno-* statt **mgno-*, d. h. gleich ob Okklusive, Spiranten oder Sonanten vorausgehen oder folgen. Somit gehören auch jene Lautverbindungen hierher, die angeblich lange silbische Nasale und Liquiden ergaben, d. h. Fälle mit *Schwa sec.* nach Sonant und vor **H*. Diese Erkenntnis, wonach lat. *strātus* aus **straHto-*, *nātus* aus **gnaHto-* für idg. **str_sHto-*, **g_nHto-* etc. zu erklären ist, also *Schwa sec.* zu *a* wird wie in *lapis*, *nactus*, macht auch deutlich, daß im Griechischen die Vertretung von *Schwa sec.* vor und nach Liquida durch *o* älter ist, als diejenige durch *α*, vgl. gr. στρωτός „ausgebreitet“, βρωτήρ „Fresser“, βλωθρός „hoch-

³¹ Vgl. H. Güntert, Idg. Ablautprobleme, Straßburg (1916), S. 46ff.

³² J. Kuryłowicz, Études indo-européennes I (1935), p. 58.

gewachsen“ < *στροΗτό-, *βροΗτήρ, *βλοΗθρό- für idg. **str_eHtó-*, **gʷr_eHtér-*, **ml_eHdhró-* auch in denjenigen Dialekten, die später ρα, αρ, αλ, λα zeigen, soweit ursprünglich kein **H* folgte. Dies spricht für Rischs³³ These, wonach das Ionisch-Attische ursprünglich wie das Arkadisch-Kyprische und Aiolische bei einem Teil der sogenannten silbischen Sonanten o-Vokalismus aufwies und erst unter dem Einfluß des Dorischen den a-Vokalismus einführte. So erklärt sich vielleicht am einfachsten ion.-att. πῶτος „erster“ < *προΗτο- wie im Aiolischen (lesb. προῦτος, thess. προῦτος, während das Böotische πᾶτος aus dem Dorischen übernahm) und Mykenischen (falls po-ro-to KN Od. 562 = πῶτος; vgl. auch den PN Po-ro-te-u = Πρωτεύς³⁴), gegenüber dor. πᾶτος < *πραΗτο-. Das Dorische selbst könnte wieder vom Illyrischen beeinflußt sein, falls messap. -ar-, -al- wirklich auch für **e_r*, **e_l* steht³⁵.

Da *Schwa sec.* somit nach Ausfall der Vollstufenvokale in unbetonter Silbe nur innerhalb bestimmter Konsonantengruppen auftrat, deren Eigentümlichkeit darin bestand, daß sie ohne vokalischen Gleitlaut im Indogermanischen nicht auftreten konnten, mußte es sich zu jenem „automatic non-phonemic syllabic“ entwickeln, als den es Edgerton in seinen einschlägigen Aufsätzen³⁶ charakterisiert, sobald es aufhörte, als Allophon der Vollstufenvokale gewertet zu werden, aus denen es durch den quantitativen Ablaut entstand. So verstehen sich auch die einzelsprachlichen Tendenzen, die Stellung von *Schwa sec.* innerhalb dieser Konsonantengruppe festzulegen, was sich auch auf die jeweils bevorzugte Folge von Liquida bzw. Nasalis und *Schwa sec.* auswirkte. Man vergleiche hierzu etwa die im Germanischen bevorzugte Folge **e_r* > **ur* gegenüber kelt. **r_e* > **ri*. So ist as. *formo* „erster“ aus **p_ermo-* gewiß jünger, als got. *fruma* ds., denn die Vollstufe lautete **promo-*, aisl. *framr* „vorausstehend“, gr. πρόμος „Vorderster“, umbr. *promom* „primum“ und die Folge **-l_e* in mir. *bligim* „melke“ ebenso gewiß eine keltische Neuerung für **m_elg-*, da die Vst. **melg-* lautete, vgl. mir. *melg*, Gen. -*milge* „Milch“ < **melgōs*, **melgesos* oder das Perfekt -*malg*

³³ In einem bis jetzt unveröffentlichten Vortrag dargelegt, den E. Risch anläßlich des Convegno internaz. di linguisti im Sept. 63 in Mailand hielt.

³⁴ J. Chadwick, The Mycenaean Greek Vocabulary in Glotta XLI (1963), Heft 3/4.

³⁵ O. Haas, Messapische Studien, Heidelberg (1962), S. 175. Wegen anderer Auffassungen vgl. H. Krahe, IF 58 (1942), 218ff.

³⁶ F. Edgerton, The Indo-European Semi-vowels, Lg. 19 (1943), 83ff. und The Semi-vowel Phonemes of I.-E., Lg. 38 (1962), 352ff.

< **molǵHa* sowie gr. ἀμέλγω, ahd. *milchu* und dehnstufiges ai. *mārijmi* und lit. *mėlžu* „ich melke“ u. a.

Die Entwicklung der Lautfolge *Schwa sec.* plus Sonant bzw. Sonant plus *Schwa sec.* ist somit mit derjenigen von *ɹ* und *ɪ* vor bzw. nach Sonant im Slavischen zu vergleichen. Im Urslavischen war die Folge **ɹr*, **ɪr* noch deutlich von **rɹ*, **rɪ* differenziert, vgl. **ǵɹrdɹ* „stolz“, **žɹrtva* „Opfer“ gegenüber **krɹvɹ* „Blut“, **trɹmi* Instr. Pl. „drei“. Dasselbe gilt für **ɹl*, **ɪl* und **lɹ*, **lɪ*, vgl. **ǵɹllɹ* „Geräusch“, **vɹlkɹ* „Wolf“ gegenüber **plɹtɹ* „Fleisch“, **oslɹpnɹti* „erblinden“. Im Altbulgarischen wurde diese Differenzierung zugunsten der Folge Sonant plus *Schwa sec.* aufgegeben, d. h. aus den oben genannten Wörtern wurde *ǵrdɹ*, *žrtva* wie *krɹvɹ*, *trɹmi* und *vɹlkɹ* wie *oslɹpnɹti*. Im Tschechischen endlich finden sich silbische Liquiden in *hɹdy* „stolz“, *vɹk* „Wolf“ etc. Ebenso wenig wie wir nun anhand dieser silbischen Liquiden des Tschechischen oder der festgelegten Lautfolge im Altbulgarischen ungeachtet der Entwicklung in den anderen slavischen Sprachen auf urslavische silbische Liquiden schließen können, dürfen wir aus ai. *ɹ* und einer einzelsprachlich festgelegten Lautfolge wie die von germ. *ur* oder air. *ri* auf indogermanische silbische Liquiden und Nasale schließen und die Entwicklung in den anderen indogermanischen Sprachen unbeachtet lassen.

In der Tat besaß das Indogermanische keine silbischen Liquiden und Nasale. Ganz im Gegenteil wurde dort, wo durch Wirkung des quantitativen Ablauts, d. h. durch Ausfall eines Vollvokals eine Liquida oder Nasalis zwischen Konsonanten geriet, also eine Entwicklung zu silbischen Lauten denkbar gewesen wäre, der Vokal in reduzierter Gestalt als *Schwa sec.* erhalten wie dies auch sonst geschah, um Konsonantenhäufungen zu vermeiden. Die Annahme, *Schwa sec.* hätte sich vor und nach **u* oder **i* zu **u* bzw. **i* entwickelt, wobei **uu*, **ii* nach Konsonant zu **u*, **i* und **uu*, **ii* vor Konsonant zu **ū*, **ī* geworden ist, stellt somit absolut nichts Ungewöhnliches dar. Sie ermöglicht es zudem, Fälle wie gr. βίος „Leben“, lat. *vivus* „lebendig“ aus **ǵʷiɛyo-* neben **ǵʷeɪyo-*, gr. φύσις „Natur“ neben ai. *bhūtīh* „Sein“ aus **bhuyeti-* neben **bheuti-* zu verstehen, ohne zur Erklärung der jeweils letztgenannten Form auf indogermanische Laryngale zurückgreifen zu müssen.

In Teil 1 wurde gezeigt, wie die Vst. 2 durch Metathese aus der Vst. 1 zur Vermeidung einer Doppelkonsonanz im Silbenauslaut entstand, z. B.

gr. πρόξ, -κός „Hirschkalb“ gegenüber πέρκος „Sperber“, mir. *erc*, kymr. *erch* „gefleckt“ zur erweiterten Wurzel **perk-* „bunt“ (P 821). Durch neue Wortbildungen wurde diese Verteilung nachträglich zum Teil verwischt, vgl. gr. πορκάς, -άδος „Hirschkalb“ und περκνός „dunkelfleckig“. Dasselbe gilt für die Stellung von *Schwa sec.* vor bzw. nach Sonant, d. h. z. B. die Stellung von *Schwa sec.* in παρκνόν μέλανα Hesych < **prēknó-* ist alt wie die des *o* in Πρόκνη „Schwalbe“, diejenige von ahd. *forhana* „Forelle“ < **perknā* ist spät wie diejenige des **e* in schwed. *färna* „Weißfisch“ < **perknā*.

Der Wechsel von **i* und **i*, d. h. **e_i* und **i_e* bzw. **ū* und **u*, d. h. **e_u* und **u_e* dürfte sich ebenso erklären. In einem Fall wie ai. *pitū-* „Saft“, air. *īth* „Talg“ < **pītu-* kann die verschiedene Quantität des Wurzelvokals durch das hysterodynamische Paradigma der *u*-Stämme erklärt werden, das im Nominativ ein **pēitūs* (älter wohl **pēitēus*), im Genetiv ein **pīetūs* erwarten läßt. Die Kürze des *i* in ai. *pitūh* stammt demnach aus den obliquen Kasus wie dem Gen. *pitvāh*. Die Länge ist dagegen im altindischen Kompositum *pītu-dāru*, einer Fichtenart, eigentlich „Harzbaum“, ebenso erhalten wie in air. *īth* „Talg“. Auch die zugehörige Vst. **pēitu-* findet sich in air. *iath* „fette Wiese“.

Diese Auffassung ist gewiß derjenigen der extremen Vertreter der Laryngalthorie vorzuziehen, die entweder die Formen mit **i*, **ū* durch Annahme eines **H* erklären, das den Formen mit **i*, **u* fehlt, also lat. *vir* „Mann“ aus **ūiro-*, ai. *virāh* ds. aus **ūiHro-*, got. *sunus* „Sohn“ aus **sunu-*, ai. *sūnūh* ds. aus **suHnu-*, oder wie Hoenigswald, um diesem Dilemma auszuweichen, stets ein **H* hinzukonstruierten, also **bhūto-* als **bhy_eHto-* und **bhuto-* als **bhy_eHto-* (!) verstehen³⁷. Gegen die erste These spricht die Tatsache, daß sich kein anderes indogermanisches Phonem findet, das so häufig bei ihrer Herkunft nach sonst identischen Wörtern verschiedener Einzelsprachen einmal auftritt und einmal fehlt. Neben **ūiro-* „Mann“ findet sich beispielsweise kein **ūikro-*, **ūidro-* etc. gleicher Bedeutung, neben **sunu-* „Sohn“ kein **sutnu-*, **sugnu-*. Nur für **H* wird diese Möglichkeit vorausgesetzt; hier soll ein **ūiHro-* mit **ūiro-*, ein **suHnu-* mit **sunu-* regellos gewechselt haben. Die zweite These, die auch für die kurzvokalischen Formen ein **H* annimmt, findet im Material selbst überhaupt keine Stütze mehr für den Ansatz eines **II* und ist daher aus methodischen Gründen abzulehnen.

Besonders deutlich wird die Richtigkeit der hier vorgetragenen Lösung bei den mit **i* und **u* erweiterten Wurzeln erkennbar. Auch hier ermög-

³⁷ Evidence for Laryngeals (1965), p. 99.

licht unsere Auffassung, z. B. in lat. *tritum* „zerrieben“ oder gr. $\tau\rho\acute{\upsilon}\omega$ „reibe auf“, die Tiefstufen der \dot{i} - bzw. η -Erweiterung der Wurzel **ter-* „reiben“ zu sehen. Hier ist *trī-* aus **tr_ei-* und *trū-* aus **tr_eη-* zu verstehen wie *trā-* in gr. $\tau\rho\acute{\alpha}\nu\eta\varsigma$ „durchdringend“ aus **tr_eH-* oder mir. *trebaid* „pflügt“, kelt. **trib-*, aus **tr_eḃ-*.

Für den ursprachlich rein konsonantischen Charakter von **η* und **i* spricht die Tatsache, daß vor Liquida oder Nasal keine Vokalisierung von **η_e*, **i_e* zu **u* bzw. **i* stattfindet, vgl. mir. *baile* „Heim“ < **bh_eη_eliō-* gegenüber ahd. *būr* „Haus“ < **bh_eη_{ro}-*, gr. $\zeta\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$ „Strudel“ < **d_iēlo-* gegenüber $\delta\acute{\upsilon}\nu\omicron\varsigma$ ds. < **d_ei_{no}-*. Ein weiteres deutliches Beispiel ist gr. $\varphi\alpha\lambda-$ (z. B. $\varphi\alpha\lambda\acute{\omicron}\varsigma$ „töricht“) = lat. *fal-* (z. B. *fallō* „betrüge“) = lit. *žvil-* (z. B. *pažvilti* „sich neigen“) = ai. *hvr-*, das zu *hru-* umgestellt wird (z. B. *hvr_tá-* neben *hrutá-* „irre gegangen“) aus **gh_ηel-* zur Vst. 2 **gh_ηel-* (P 489) in ai. *hvarati* „macht krumme Wege“, lit. *nuo-žvelnūs* „abschüssig“ und zur Tst. 1 in dem av. *s*-Stamm *zūrah* „Trug“ aus **gh_ηelos*. Hierher gehören auch die Fälle, wo *Schwa sec.* zwischen zwei Halbvokalen steht, vgl. gr. $\sigma\acute{\iota}\mu\acute{\omicron}\varsigma$ „aufwärts gebogen“ < **s_ηeimó-*, Vollstufe in aisl. *sveimr* „Getümmel“ < **s_ηoimó-* oder ai. *gívnā* „jung“, Gen. *gýnāh* < **H_iē_uōn*, **H_iē_unos*, Dehnstufe in lit. *jáunas* ds. < **H_iē_uno*³⁸.

Natürlich soll nicht bestritten werden, daß auch *H*-Erweiterungen zu den η - und \dot{i} -haltigen Wurzeln möglich waren. Das lateinische Formans *-bā-* des Imperfekts ist wie air. *ba* „war“ gewiß in **bh_η-aH-* aufzulösen und mit lit. *būvo* „war“, letzteres aus **bh_η-aH-*, zu vergleichen, doch dieses Formans **aH-*, das auch in lat. *eram* „ich war“ etc. enthalten ist, ist nicht als aoristisch zu erweisen. Es ist vielmehr entweder rein präterital, etwa wie im Baltischen, das keine Aspektopposition Imperfekt : Aorist kennt oder im Slavischen und Armenischen, wo das Aoristformans **s* bzw. **sk* an die bereits mit **ā* erweiterte Verbalwurzel antritt³⁹. Im Lateinischen, wo Perfekt und Aorist zusammenfielen, tritt es im Imperfekt auf!⁴⁰ Es besteht also nicht die geringste Veranlassung, eine tiefstufige Form dieses **aH-* im Wurzelaorist ai. *ābhūt*, gr. $\xi\phi\upsilon$ zu suchen, dessen **ū*, wie oben gezeigt wurde, hinreichend aus **-ē_η-* erklärbar ist. Daß **H* nicht etwa zur Wurzel gehörte, wie Hoenigswald an-

³⁸ Anlautendes **H* wegen der Beziehung zu av. *āyu*, Gen. *yaos* „Lebenskraft“ < **Hā_iu*, **Hīē_us*, auf die wir später, S. 75, zurückkommen,

³⁹ Vgl. Chr. Stang, Das slav. und balt. Verbum, Oslo (1942), S. 75 f.

⁴⁰ Nach Vaillant, BSL XL 26 ist dieses *ā* aus dem Imperfekt der Präsens des Typs **aH-mi* entstanden.

nimmt, beweisen Formen wie lat. *probus* „gut gedeihend, redlich“ < **pro-bh_yo-s* neben ai. *prabhūh* „hervorragend“ < **pro-bhu-s* oder die *i*-Erweiterung in gr. *φῑτυ* „Keim“ aus **bhy-ē-tu*.

Aufgrund dieser Überlegungen muß es auch sehr zweifelhaft erscheinen, in Fällen wie **bhi-* neben **bhi-*, z. B. gr. *φῑτρός* „Baumstamm“, abret. *bitat* „resecaret“ wegen lat. *perfinēs* „perfringās“ Fest. und air. *benaid* „schlägt“ **bhi-H-* neben **bhi-* (P 117) anzusetzen. Dasselbe gilt etwa für ai. *pūtá-* „rein“ gegenüber lat. *putus* ds., das man wegen ai. *punāti* „reinigt“ als **pu-H-* gegenüber **pu-* erklären könnte. Auch bei solchen Fällen liegt es m. E. näher, in dem Wechsel von *i*, *u* und *i*, *ū* einen Wechsel der Folge von Halbvokal und *Schwa sec.* einer ursprünglich diphthongischen Wurzel **bhe_i-* bzw. **pe_y-* anzunehmen und den Ansatz von **H* auf die Former zu beschränken, wo kein Zweifel möglich ist, also abgesehen von den *n*-Präsentien auf ahd. *bi(h)al* „Beil“, air. *bīail*, akymr. *bahell* aus **bh_eiH_{el}-* oder ai. *pavītram* „Läuterungsmittel“ < **pe_yH_e-tro-*.

Zusammenfassend können wir somit festhalten, daß neben den indogermanischen *i*- und *u*-haltigen Wurzeln, welche sekundäre diphthongische Vollstufen bildeten, solche mit altem fallenden oder steigenden Diphthong existierten, die in der Tiefstufe sowohl Formen mit **ā*, **i*, als auch solche mit **u*, **i* ergaben. Daß gerade diese Wurzeln sowie die *y*- und *i*-Erweiterungen das nächstliegende Vorbild für die Bildung der sekundären Vollstufen zu den ursprünglich *i*- und *u*-haltigen Wurzeln darstellten, wurde bereits in Teil 1 erwähnt.

Nun hat man sich in der Indogermanistik seit Schulzes Aufsatz in KZ 27⁴¹ daran gewöhnt, die Vollstufen zu *u*- und *i*-haltigen Wurzeln als langdiphthongisch anzusehen, obgleich sich in den Einzelsprachen sehr wenige Belege für diese normalstufigen Langdiphthonge beibringen lassen. Es scheint daher ganz so, als habe man zu zwei quantitativ verschiedenen Tiefstufenvokalen auch zwei verschiedene Vollstufenquantitäten erwartet und von **e_i*, **e_y* zu **i*, **u* auf **ē_i*, **ē_y* zu **i*, **ū* geschlossen. Vor allem wurde jedoch eine Unterscheidung nicht beachtet, auf die Brugmann bereits bei der Besprechung dieser Laute im Grundriß⁴² hinwies, wo er sagt: „**i* und **u* werden theils von alter Zeit her Wurzelauslaut gewesen und anteconsonantisch in gewissen Fällen lautgesetzlich geschwunden sein, theils werden sie in die Kategorie der

⁴¹ Vgl. oben, S. 32.

⁴² Vgl. Grundriß² I, S. 205.

sogenannten Determinative gehören und darum nur in einem Teil der wurzelhaft zusammengehörigen Formen auftreten.“

Wenn neben **dā-* < **daH-* „teilen“ (P 175), Vollstufe in ai. *dātu* „Teil“, gr. dor. δᾶμος „Volk“, Tiefstufe in ai. *ditāh* „abgeschnitten“, gr. ἄδατος ἄδιαίρετος Hesych < **dH_{elo}-* und ai. *ava-ttāh* < **dH_{to}-*⁴³, Bildungen mit *i*-Diphthong und tiefstufige Formen auf *i* vorliegen, vgl. etwa ai. *dáyate* „nimmt Anteil“, arm. *ti*, *tioy* „Alter“, ahd. *zit* „Zeit“, so muß es sich hier um eine *i*-Erweiterung handeln, d. h. arm. *ti*, ahd. *zit* erklärt sich aus **dH-ei-*. Man beachte hier auch die parallele Bildungsweise der tiefstufigen Formen zur *p*- und *t*-Erweiterung in gr. δάπτω „zerlege“ < **dH_{ep}-i-* und δατέομαι „ich teile“ < **dH_{et}-*. Eine *y*-Erweiterung wohl zur selben Wurzel findet sich dagegen in **dāy-* < **daH-y-* „vernichten, verbrennen“ (P 179), vgl. ai. *dūná-* „gebrannt“ < **dH_{ey}-nó-* zur Vollstufe in gr. δέδρε „steht in Flammen“ aus **de-daH_y-e*.

Solche Fälle müssen wir also bei der Untersuchung der „langdiphthongischen“ Wurzeln ausklammern. Betrachten wir nun die verbleibenden Wurzeln, so stellen wir fest, daß sich der Ansatz der langdiphthongischen Vollstufe hier nicht aufrechterhalten läßt. Langdiphthonge treten bei diesen Wurzeln nicht häufiger und nicht bei anderen Wortbildungstypen oder grammatischen Kategorien auf, als bei den *i*- und *u*-haltigen mit sekundären Kurzdiphthongen. Dies gilt sowohl für die Formen mit **ey*, **ei* vor Konsonant, als auch vor Vokal. Zu letzteren vergleiche man beispielsweise ai. *cáyati* „schichtet“ aus **k^yéi-e-ti*, kluss. *kojity* „anzetteln“ < Kaus. **k^yoi_i-ei-* (Tst. ai. *citi-* „sammeln“ neben *citā* „Anhäufung“), ai. *śaye* „liegt“ < **k^yéi-o_i* (Tst. *madhyama-si-* „in der Mitte liegend“, *śila-* „Gewohnheit“ neben *śivá-* „vertraut“), ai. *páyas-* „Milch“ < **pe_i-es-*, *páyate* „schwillt“ < **péi-e-to_i* (Tst. *píná-* „fett“, *pitú-* „Saft“), *náyati* „führt“, heth. 3. Pl. *nejanzi* „sie führen“ < **néi-o-(n)ti* (Tst. ai. *nīthā* „Führung“ neben lat. *nitor* „Glanz“)⁴⁴. Ebenso ai. *bhāvati* „wird“ < **bhéy-e-ti* (Tst. **bhū-*), av. *gava* „Hände“ < **goy-* (Tst. *gūnaoti* „verschafft“), *yavayeiti* „beschäftigt sich mit“ < **i_you_i-éi-e-ti* (Inf. *yūtō*), *savahī* „östlicher Erdteil“ < **kéy-es-* (Tst. *sūram* „früh morgens“ neben ai. *śubhrá-* „glänzend“), ai. *á-kava-* „nicht geizig“, gr. *κοέω* = lat. *caveō* < **(s)ko_y-ei-* (Tst. gr. *κῶδος* „Ruhm“), ai. *stávate* „preist“ < **ste_y-e-ti* (Tst. av. *stūta-* neben ai. *stulá-* „gepriesen“), ai.

⁴³ Dieses und andere Beispiele dieses Typs (man vergleiche die tiefstufigen Formen zu ai. *dhā-*, *dā-*) zeigen, daß **H* zwischen Dentalen bei vorausgehendem und folgendem Vokal spurlos schwand.

⁴⁴ **nei-* „führen“ und „glänzen“ (P 760) sind wohl ursprünglich identisch.

sávati „gebiert“ < **sey-e-ti* (Tst. ai. *sūnūh* „Sohn“ neben got. *sunus* ds.), av. *tavah-* „Macht“ < **tey-es-* (Tst. ai. *tūya-* „stark“) etc. Dasselbe gilt für die Formen mit **eḷ*, **ey* vor Konsonant, vgl. zu den genannten Wurzeln gr. ἀρτο-ποι(φ)ός „Bäcker“ < **kʷoi-yo-* (P 637), κείται „liegt“, κοίτη „Lager“ (P 539), lit. *piētūs* „Mittagsmahl“, av. *paēman-* „Muttermilch“ (P 793), ai. *netrá-* „Führung“ (P 760), arm. *boin*, *bunoy* „Nest“ < **bhey-no-* (P 146), lit. *gaũklas* „Erwerb“, av. *gaona-* „Gewinn“ < **goy-no-* (P 393, 403), av. *yaona-* „Beschäftigung“ < **iy-no* (P 507), ai. *sona-* „rot“ < **kēy-no-* (P 594), gr. ἀκούω „hören“, gortyn. ἀκευοντος < **key-s-* (P 587), ai. *stóbhati* „preist“ < **stey-bh-* (P 1035), av. *taoman-* „Macht“ < **tey-men-*, alit. *tautà* „Volk“ < **toy-tā* (P 1080). Die hierher gehörigen langdiphthongischen Formen erklären sich dagegen ungezwungen als dehnstufig, vgl. gr. κώμη „Dorf“, lit. *káimas* ds. < **kōi-m-* (aber Vst. in *kiēmas* „Bauernhof“!), lit. *pienas* „Milch“ < **pēi-no-*, gr. φωλεός „Schlupfwinkel“ < **bhōy-l-*, lit. *gáuti* „erlangen“ < **gōy-ti*, lit. *jáutis* „Ochse“ < **iēy-ti-s*, gr. ζώνη „Gürtel“ < **iōinā*, lit. *kiáunē*, „Marder“ < **kēy-niā*, abg. *čudo*, skr. *čūdo* „Wunder“ < *(s)*kēydes-* ai. *stāuti* „preist“ < **stēy-ti*, *sāuti* „gebiert“ < **sēy-ti*⁴⁵.

In der folgenden Liste sind die Wurzeln des Typs *Tey-*, *Teḷ-* zusammengestellt, anhand derer sich die Zahl der gegebenen Beispiele beliebig erweitern ließe. Wie sich aus dem Material ergibt, besteht nirgends die Notwendigkeit, tiefstufige Diphthonge **ai*, **ay* anzusetzen. Auf diese Gebilde kommen wir bei der Besprechung der erweiterten Wurzeln des Typs *TH-ey-*, *TH-eḷ-* wieder zurück.

P 146	* <i>bhey-</i>	„wachsen“
P 116	* <i>bheḷ-</i>	„Biene“ (< „stechen“?), - <i>d</i> „spalten“, - <i>H</i> „schlagen“
P 183	* <i>deḷ-</i>	„glänzen“
P 187	* <i>deḷ-</i>	„wirbeln“ (zur vorigen Wurzel?)
P 217	* <i>dey-</i>	„einsinken“
P 218	* <i>dey-</i>	„verehren“ (< „niedersinken“, zur vorigen Wurzel?)
P 243	* <i>dheḷ-</i>	„schauen“
P 272	* <i>dhoy-</i>	„Strick“
P 355	* <i>geḷ-</i>	„keimen“

⁴⁵ Wegen der Dehnstufe im Wurzelpräsens vgl. J. Kuryłowicz, *L'Apophonie en indo-européen*, Wrocław (1956), für das Indo-iranische Kap. 17, S. 147ff. und für das Balto-slavische Kap. 39, S. 305ff.

P 393	<i>*geu-</i>	„biegen“
P 403	<i>*gou-</i>	„Hand“ (zur vorigen Wurzel?)
P 399	<i>*ġeu-</i>	„fördern“
P 403	<i>*gau-</i>	„rufen“
P 413	<i>*ġhay-</i>	„rufen“ (<i>*ġhyen-</i> „tönen“, P 490)
P 448	<i>*ġhey-</i>	„umkommen“ (<i>*ġhyer-</i> „Raubtier“, P 493)
P 450	<i>*ghey-</i>	„biegen“, sich bücken“ - <i>bh</i> ds.
P 450	<i>*ghey-ġh-</i>	„verbergen“ (zur vorigen Wurzel)
P 451	<i>*ghey-i-</i>	„Grube“ (zur vorigen Wurzel)
P 467	<i>*g^uej-</i>	„leben“, - <i>H</i> „überwältigen“
P 489	<i>*g^uhe_i-</i>	„Bogensehne“, z. T. auch <i>*g^uej-</i> ds. (P. 481)
P 507	} <i>*iey-</i>	„vermengen“
P 508		
P 535	<i>*kau-</i>	„hauen“
P 535	<i>*kau-</i>	„erniedrigen“ (zur vorigen Wurzel?)
P 588	<i>*kau-</i>	„wölben, biegen“
P 536	<i>*kau-l-</i>	„Geschwulst“ (zur vorigen Wurzel?)
P 537	<i>*kau-l-</i>	„hohl“ (zur vorigen Wurzel)
P 538	<i>*kei-</i>	„in Bewegung setzen“
P 539	<i>*kei-</i>	„liegen“ (<i>*ko_ino-</i> „Heu“ < „liegendes Gras“, P 610)
P 587	<i>*(s)key-</i>	„achten auf“
P 593	<i>*keu-</i>	„schwellen“
P 627	<i>*keu-dh-</i>	„Kot“, vgl. <i>*k_uei-</i> (P 628), <i>*k_uel-</i> (P 629) ds.
P 631	<i>*keu-</i>	„keuchen“, <i>*k_ues-</i> (P 631) ds.
P 636	<i>*k^uej-</i>	„achten auf“ (falls nicht <i>*Hk^uej-</i> zu <i>*Hok^u-</i> „Auge“)
P 637	<i>*k^uej-</i>	„schichten“
P 681	<i>*leu-</i>	„Schmutz“, - <i>g</i> „Sumpf“ (P 686)
P 741	<i>*meu-</i>	„feucht“, - <i>g</i> , - <i>k</i> ds. (P 744)
P 743	<i>*meu-</i>	„schieben“ (falls nicht <i>*Hmeu-</i> zu <i>*Hom-</i> „drängen“ P 778), - <i>s</i> „stehlen, Maus“ (P 752)
P 750	<i>*mou-</i>	„Wurzel“ < „Mund der Pflanze“ < „zusammengepreßte Lippen“
P 751	<i>*mou-</i>	„stumpfsinnig“ < „stumm“ < „zusammengepreßte Lippen“
P 760	<i>*nei-</i>	„führen, glänzen“
P 767	<i>*neu-</i>	„rufen“
P 769	} <i>*neu-</i>	„jetzt, neu“
P 770		

P 793	<i>*peḷ-</i>	„fett“
P 796	<i>*speḷ-</i>	„blasen“
P 827	<i>*peṽ-</i>	„reinigen“, -g „rein“ (P 843)
P 827	<i>*peṽ-</i>	„erforschen“
P 847	<i>*peṽ-</i>	„aufblasen“, <i>*pū-ro-</i> „Kern“ (P 850)
P 846	<i>*peṽ-</i>	„faulen“
P 890	<i>*seḷ-</i>	„nachlassen“ (wegen heth. <i>zinaḥḥi</i> eher <i>*ceḷ-</i>) ⁴⁶
P 912	<i>*seṽ-</i>	„ausdrücken, Saft“ ⁴⁷ , <i>*sū-ro-</i> „sauer“ (P 1039)
P 913	<i>*seṽ-</i>	„gebären“, ⁴⁸ <i>*sū-</i> „Schwein“ (P 1038)
P 914	<i>*seṽ-</i>	„biegen, drehen, antreiben“, <i>*sōurā</i> „Wade“ (P 980), <i>*seṽāo-</i> „links“ (P 915)
P 915	<i>*seṽ-</i>	„loslassen, nachlassen“ (zur obigen Wurzel?) ⁴⁹
P 914	<i>*seṽ-</i>	„sieden“
P 950	<i>*skeṽ-</i>	„herrichten“
P 951	<i>*(s)keṽ-</i>	„bedecken“
P 954	<i>*skeṽ-</i>	„schießen“
P 965	<i>*sleḷ-</i>	„bläulich“
P 1032	<i>*steṽ-</i>	„stoßen“ (nur in Erweiterungen: -k, -g, -d, -p, -bh)
P 1035	<i>*steṽ-</i>	„preisen“
P 1098	<i>*teṽ-</i>	„langsam“
P 1080	<i>*teṽ-</i>	„schwellen“
P 152	} <i>*bheṽg(h)-</i>	1. „fliehen“, 2. „befreien“, 3. „biegen“
P 153		
P 174	<i>*bhūḡ-</i>	„Bock“
P 243	<i>*dheḷḡ-</i>	„stechen“
P 482	} <i>*g^uḡeṽ-</i>	1. „kauen“, 2. „Harz“
P 400		
P 667	<i>*leḷḡ-</i>	„Gestalt“
P 691	<i>*leṽt-</i>	„wüten“

⁴⁶ Vgl. S. 66, Anm. 1.

⁴⁷ Wegen heth. *iṣḥuwa-* „ausschütten“, *ṣiṣḥau* „Schweiß“, die für **sHeu-* sprechen könnten, vgl. S. 67.

⁴⁸ Hierher wohl heth. „*ṣuwa-* anschwellen“, hier.-heth. *suwa-* „füllen“, heth. *ṣunna-* „besprengen“, *ṣumrāi-* „schwanger werden“, vgl. ai. *su-sūma-* „leicht gebärend“.

⁴⁹ ḡ-Erweiterung: **syeḷ-* „schwingen“ (P 1041), heth. *ṣuwāi-* „stoßen, drängen“. Zur Bedeutung „nachlassen“ evtl. auch *sy-ep-* „schlafen“ (P 1048), **seṽ-d* ds., vgl. gr. εὐδω, **seṽ-g* „krank“ (< „schwach“?), P 915.

P 743	<i>*meydh-</i>	„bedacht sein“	
P 743	<i>*meyg-</i>	„lauern“	
P 747	<i>*mois-</i>	„Schaf“	
P 752	<i>*mūs-</i>	„Mücke“	
P 752	<i>*meyk-</i>	„Haufen“	
P 761	<i>*neik-</i>	„anfallen“	
P 768	<i>*neydh-</i>	„begehren“	
P 768	<i>*neyk-</i>	„dunkel“	
P 971	<i>*(s)meyg-</i>	„Rauch“	neben <i>*smeukh-</i> ds.
P 999	<i>*sphiy-</i>	„speien“	
P 1004	<i>*sreig-</i>	„Kälte“	
P 1099	<i>*tyi-</i>	„erregen“	
P 1085	<i>*teyk-</i>	„Keim“	
P 1098	<i>*tyek-</i>	„fest umschließen“	} (falls nicht zu einer Wurzel <i>*tey-</i> „zusammenballen“)
P 1099	<i>*tyek-</i>	„Haut, Körper“	
P 1085	<i>*teyp-</i>	„sich kauern“	
P 1100	<i>*tyer-</i>	„drehen“	} (falls nicht zu einer Wurzel <i>*tey-</i> „drehen“)
P 1102	<i>*tyoyl-</i>	„Röhre“	
P 1102	<i>*tyeibh-</i>	„röhrenartig“	

Daß man bis zum heutigen Tage die mit **ī*, **ā* ablautenden Diphthonge für alte vollstufige Langdiphthonge hält, liegt m. E. daran, daß man den Wurzeltypus **Teu-*, *Tei-* nicht klar genug vom Typus *THEu-*, *THEi-* scheidet. Nach ai. *dūná-* „gebrannt“ : gr. dor. *ḗxios* „feindlich“, also **dū-* : **dāy-*, oder ai. *sira-* „Saatpflug“ : *sāyaka-* „Wurfgeschloß“, also **si-* : **seī-*, schloß man, daß auch etwa zu **gi-* „keimen“, **stū-* „preisen“ etc. eine langdiphthongsiche Vollstufe **gēi-*, **stēy-* anzusetzen sei. Man sah also nicht den grundlegenden Unterschied zwischen den *y-* und *i-*-Erweiterungen *ḗxios* < **daH-y-ēio-*, *sāyaka-* < **seH-i-eko-* zu **daH-* bzw. **seH-* und den Formen mit wurzelhaftem **ī*, **y* wie **gei-* „keimen“, **stey-* „preisen“, die in der Vollstufe ebenso Kurz-diphthonge aufweisen wie die ursprünglich *i-*- und *u-*-haltigen Wurzeln des Typs **gi-* : **gei-* „drehen“, **ghu-* : **ghey-* „gießen“ etc.

Kehren wir zurück zu den *i-*- und *u-*-Erweiterungen. Auch hier ist kein normalstufiger Langdiphthong der Vst. 2 sicher feststellbar. Man denke etwa an gr. *χρεῖος* „Bedürfnis“ < **ghr-ei-* (P 440) zur Tst. 2 in mhd. *gritec* „gierig“ (falls nicht auch Vst. 2); ai. *rayak* „Strom“, abg. *sv-rojv* „Zusammenfluß“, gall. *Rēnos* < **Hr-ei-*⁵⁰ (P 326) zur Tst. 2 ai.

⁵⁰ Die *o*-Abtönung der Beispiele bleibt bei den Wurzelansätzen unberücksichtigt.

riti- „Strom“, gr. ῥέτω „setze in Bewegung“; lit. *blaikštýtis* „sich auflären“ < **bhl-ei-* (P 118, 155ff.) zur Tst. 2 in lit. *blývas* „Blei“; lett. *leja* „Tal“ < **Hl-ei-* (P 307) zu lat. *limus* „schief“; an. *hreinn* „Rentier“ < **kr-ei-* (P 575) zu gr. κρῖός „Widder“; kymr. *trwyddo* „bohren“ < **tr-ei-* (P 1071) zu lat. *tritum* „zerrieben“; lit. *griėti* „Sahne abstreichen“ < **ghr-ei-* (P 440, 457) zu gr. χρίω „streiche über“; ahd. *briuwan* „brauen“ < **bhr-eu-* (P 132) zu thrak. βρῦρος „Gerstenbier“, aschwed. *bryggja* „brauen“ < germ. **bruy-i-*; an. *hlér* „See“ < germ. **hlewa-* < **kl-eu-o-* (P 607) zu got. *hlūtrs* „rein“; ahd. *hniuwan* „stoßen“ < **kn-eu-* (P 562) zu gr. κνῶω „kratze“; av. *grava-* „Stab“ < **gʷr-eu-* (P 479) zu ahd. *krūt* „Kraut“; gr. θρέωμι „schreie laut“ < **dhr-eu* (P 255) zu θρύλλος „Lärm“; av. *ravah-* „Raum“, lat. *rūs* „Land“ < **Hr-eu-os* (P 874) zu got. *rūm* „Raum“; got. *spriu*, *spriuwes* „Spreu“ < **spr-eu-* (P 845) zu afr. *sprūta* „keimen“, lit. *sprūsti* „herausdrücken“; lit. *briaunà* „Kante“ < **bhr-eu-* (P 170) zu air. *brú* „Rand“; got. *knīu* „Knie“ < **ġn-eu-* (P 380) zu gr. ἰγνῶη „Kniekehle“; abg. *trovq*, *truti* „aufzehren“, air. *truag* „elend“ < **tr-eu-* (P 1072) zu gr. τρέω „reibe auf“; ai. *śrayati* „lehnt“, ostlit. *šlejù* „lehne an“ < **kl-ei-* (P 600) zu gr. κλῆν „Bett“. Dasselbe gilt natürlich auch für Wurzeln, deren dritter Konsonant **i* bzw. **u* ist, so etwa ai. *krayá-* „Kauf“, lett. *kriens* „Geschenk“ < **kʷre-i-* (P 648) zu ai. *krítá-* „gekauft“; ai. *śreman-* „Auszeichnung“, av. *srayah-* „Schönheit“ < **kʷre-i-* (P 618) zu ai. *śrílá-* „schön“.

Neben der genannten Vst. 2 *TR-ei-* und Tst. 2 *TR-ei-* > *TR-i-* (*i* steht hier für **i* und **u*) findet sich häufig die Vst. 1 *TeR-i-* und Tst. 1 *TeR-i-*, so etwa neben gr. χρεῖος „Bedürfnis“, mhd. *gritec* „gierig“ ein ai. *háyati* begehrt“, umbr. *heriest* „volet“ < **ġher-i-* und gr. χαίρω „freue mich“ aus **ġher-i-*. Ebenso gr. ἔρις „Streit“ < **Her-i-*⁵¹, ai. *írya-* „rührig“ < **Her-i-*; ahd. *belihha* „Bläßhuhn“ < **bhel-i-*, afranz. *baille* „Blässe“ < gall. **balio-* < **bhel-i-*; gr. τείρω „reibe auf“ < **ter-i-*, lit. *tiriù* „forsche“, ai. *tiryāñc-* „quer“ < **tēr-i-*; got. *qairu* „Pfahl“ < **gʷer-u-*, gr. θόρυβος „Lärm“ < **dher-u-*; kymr. *erw* „Feld“, abg. *ravъnъ* (< **orvъnъ*?) < **Her-u-*; heth. *genu-* gr. γόνυ „Knie“ < **ġen-u-*; gr. τέρυ ἀσθενές, ai. *taruṇa-* „jung“, toch. A *tsru* (< **teruo-*) < **ter-u-*; lit. *žerù* „strahle“, apr. *sari* „Glut“ < **ġher-i-*, abg. *zъrъ* „sehe“ < **ġher-i-*. Weiter oben genannt wurde schon av. *āyu* „Lebensalter“ aus Dst. 1 **Hāi-u-*, wozu lat. *aevus* die Vst. 1, der av. Gen. *yaoš* und Dat. *yavōi* die Vst. 2 **Hiei-u-* und ai. *yūwā*, Gen. *yānāh* „jung“ die Tst. 2

⁵¹ Vgl. S. 59, Anm. 3.

**H₂e₂*- enthält. Weiterhin beachte man Fälle wie ahd. *hiruz* „Hirsch“ < **kery₂ed-* neben an. *hrútr* „Widder“ < **kr₂ed-*.

Gewiß treten auch hier gelegentlich Langdiphthonge auf. Doch die meist zur selben Wurzel belegten kurzdiphthongischen Normalstufen (womöglich bisher als **a₂*, **a₂* gedeutet) erweisen diese als dehnstufige Bildungen, vgl. lit. *sviesti* „werfen“ < **su₂-ē₂*- (P 1041), Vst. 1 ai. *savitár-* „Antreiber“, *savyá-* „links“, Vst. 2 aisl. *sveimr* „Getümmel“, Tst. 2 gr. σῆμος „aufwärts gebogen“; lit. *bríautis* „sich vordrängen“, gr. *φρῆζαρ „Brunnen“ < **bhr-ē₂*- (P 143) zu Vst. 1 lat. *fervō* „siede“, Vst. 2 got. *briuwān* „brauen“, Tst. 1 ai. *bhurván-* „unruhige Bewegung des Wassers“, Tst. 2 thrak. βρῦτος „Gerstenbier“. So wird man auch dort, wo zufällig keine Vst. 2, sondern nur die Dst. 2 belegt ist, wie etwa im Falle von gall. *brīva* „Brücke“ < **bhr-ē₂*- (P 172, 173) zur Vst. 1 toch. A. *pärwān-* „die Braue“ (falls nicht Tst. 1 wie lit. *birve* ds.) und Tst. 2 ai. *bhrūh*, Akk. *bhruvam* „Braue“, lit. *bruvīs* ds., aisl. *brū* „Brücke“ nicht an einen normalstufigen Langdiphthong glauben. Auch zwei Vollstufen sind durch Kontamination möglich, so etwa bei myk. *me-re-ro-* = μέλερον „Mehl“ neben gr. μάλερον (Tst. 1 + Vst. 2) zur Vst. 1 in got. *gamalwjan* „zermalmen“ < **mel-₂*- (P 718) und Tst. 2 in ai. *mṛurá-* „aufreibend“ < **ml₂e₂ro-*.

Wie die Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen, zeigen, ist in all diesen Fällen eine klare Deutung sämtlicher belegter Ablautstufen nach einem einfachen System möglich geworden, ohne irgendwelche Laryngale zu Hilfe rufen zu müssen. Auch die germanische Verschärfung reflektiert in den hierher gehörigen Beispielen kein **H₂* oder **H₂*, vgl. oben genanntes got. *spriu*, *spriuwes* „Spreu“ neben ai. *práivate* „springt auf“ und lit. *sprústi* „herausdrücken“ aus *(s)*pr-e₂*-, *(s)*pr-e₂*- und ahd. *briuwān* „brauen“ < **bhr-e₂*- neben lat. *fervō* < **bher-₂*-, aschwed. *bryggja* < **bhr-e₂*- und ai. *bhurván-*, gr. φαρμός, τολμηρός, θρασύς Hesych < **bhr-₂*- oder got. *bliggwan* „schlagen“ < **bhl-e₂*- (P 159) zur Vst. 1 in got. *balwa-wēsei* „Bösartigkeit“ und Tit. 2 in lit. *blūksti* „schlaff werden“.

Durch die Deutung von **i*, **ū* aus **e₂*, **e₂* ist auch der von Lehmann in PIEP 36ff. dargelegten These über das Fortleben von **H₂*, **H₂* in nordgerm. *ggw* bzw. *ggj*, *ddj* der Boden entzogen. Ist lit. *drútas* „stark“ aus **dr₂e₂*- und *výti* „drehen“ aus **H₂e₂*- erklärbar, so kann auch got. *triggws* „treu“ und -*waddjus* „Wand“ aus **drey₂*- bzw. **H₂oi₂*- gedeutet werden. Es handelt sich hier deutlich um eine nord- und ostgermanische Weiterentwicklung von urgerm. **u₂* bzw. **i₂*, das nach Streitberg⁵² nach

⁵² W. Streitberg, P. Br. B. XIV, 179f.

kurzem, im Germanischen haupttonigem Wurzelvokal in zwischen-vokalischer Stellung aus idg. **u* bzw. **i* entstand. Die verschiedene Entwicklung von germ. **i* im Nord- und Ostgermanischen zeigt, daß der Vorgang bei Abwanderung der Goten noch nicht abgeschlossen war. Auch weist urnord. *baijōR* in der Inschrift von Kårstad aus dem 3. Jahrhundert darauf hin, daß zu dieser Zeit geminiertes germanisches **i* auch noch im Nordgermanischen erhalten war⁵³. Eine ähnliche Erscheinung läßt sich im Lappischen beobachten, wo im Zuge des Stufenwechsels entstandenes geminiertes *j* zu *ggj* wird, vgl. *ggj* : *j* in *lággo* „Blei“, Gen. *lájjo*, gegenüber *rr* : *r* in *várrá* „Blut“, Gen. *várá* und *ll* : *l* in *dollá* „Feuer“, Gen. *dplá*. Es handelt sich hierbei um eine Dissimilationstendenz, in deren Zug die geminierten Sonanten durch eine Verbindung von Okklusiv und homorganem Sonanten ersetzt wurden wie dies im Lappischen auch bei den Nasalen zu beobachten ist, vgl. *fabmo* „Kraft“, Gen. *fāmo*, *sadne* „Wort“, Gen. *sāne*, *jieggá*, „Eis“, Gen. *jieŋá*⁵⁴. Vermutlich liegt also dem nord- und ostgermanischen Wandel eine Lautneigung des vorgermanischen Substrats in Skandinavien zugrunde.

Auch die Wörter mit germ. *gu* < **u* wie as. *nigun* „neun“ < **niyun* < idg. **Hneuen* sowie mit *ug* < **u* wie ahd. *jugund* „Jugend“ < **iuyund* < idg. **H₁eyenti-* und aisl. *bryggja*, as. *bruggia*, ahd. *brukka* „Brücke“ < **bruggiā* < **bruyiā* < idg. **bhr_ui-* mit germ. **ggw* aus geminiertem **u* sind das Ergebnis einer innergermanischen Dissimilationserscheinung, was deutlich am **u*, dem germanischen Reflex von idg. *Schwa sec.* in den genannten Beispielen zu erkennen ist. Daß diese Entwicklung bereits vor der germanischen Lautverschiebung begann, zeigen Wörter wie ae. *cwicu* „lebendig“ < **g_uigu-* < **g_ui_u-* mit germanischem Stammauslaut **-u* und ae. *tācor*, ahd. *zeihhur* „Schwager“ < **dai_uur* mit germ. **u* aus *Schwa sec.* in idg. **d_eH₁u_r*.

Wie wir weiter oben festgestellt haben, finden sich häufig *i*-, *u*- und *H*-Erweiterungen an derselben Wurzel wie bei **tr-ei-*, **tr-ey-*, **tr-aH-* „reiben“, vgl. die Tst. 2 lat. *tritum* „zerrieben“, gr. τριῦ „reibe auf“, τριῦς „durchdringend“, die Vst. 1 τριῦ „reibe“, τέρυ, τεράμων „zart“, letzteres aus **ter-H-e_mōn*, Hierher gehört m. E. auch gr. δολιχός „lang“ aus **dol-i-*⁵⁵ neben heth. *dalugi-* ds. aus **dol-u-* oder **d_e-u-* und ai.

⁵³ Vgl. S. Gutenbrunner, Historische Laut- u. Formenlehre des Altisländischen, Heidelberg (1951), S. 71.

⁵⁴ Beispiele aus K. Nielsen, Lærebok i Lappisk, I Grammatikk, Oslo (1926), 33.

⁵⁵ **i* zwischen Konsonanten wird über **i_e* zu **i*, vgl. oben genanntes gr.

dirghá- ds. aus **d_{el}-H-*, Vst. 1 in gr. ἐνδελεχής „fortdauernd“ < **del-H-*, alle mit einer zweiten Erweiterung **gh* versehen, die wohl von der *gh*-Erweiterung in lat. *indulgeō* „gehe einer Sache nach“ aus **d_{el}-gh-* ausgeht, welche als zweite Erweiterung an die anderen erweiterten Wurzelformen antrat, vgl. abg. *dlinā* „Länge“ aus **dl-_eǵ-*. Auch bei diesen Erweiterungen besteht somit kein Grund, **H_u⁵⁶* oder **H_l¹* anzusetzen.

Die bis jetzt gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen auch das Verständnis des langen *i* bzw. *ū* in lat. *maritus* „Gatte“ zu **marī* „junge Frau“⁵⁷, vgl. alb. *shemërë* „Nebenfrau“ < **s_em-m_erī*, sowie den *i*-haltigen Bildungen ai. *márya-* „junger Mann“ und mit *k*-Erweiterung gr. μῆρις „junges Mädchen“, ai. *maryaká-* „kleiner Mann“ und lat. *verūtus* „Wurfspeer“ zu *verū*, -ūs ds., got. *qairu* „Stachel“ sowie *u*-haltiges av. *grava-* „Stock“. Das *i* von lat. *maritus* erklärt sich aus **e_i* wie dasjenige von gr. ἀδῆριτος zu oben genanntem δῆρις „Kampf“ u. a., das *ū* von *verūtus* aus **e_u*. Ausgangspunkt solcher Bildungen sind alte *i*- bzw. *u*-Stämme wie **m_erī-*, **dēri-*, **g_uerū-* und *Schwa sec.* vor **i* bzw. **u* stammt aus den Formen mit tiefstufiger Wurzelsilbe, vgl. gr. δριμύς „heftig“ und wohl βρώ „sprieße“, as. *krūd* „Kraut“ (Bedeutungsweg über „Zweig“ zu „Stock, Stachel“ P 479). Vielleicht enthält das erste Glied von Βριτό-μαρτις (kret. Name der Artemis) die zur Tst. 1 **m_eri-* gehörige Tst. 2 **mr_ei-* > **mri-*, zum Anlaut vgl. βλιτο-μάμμος „Dummkopf“ zu lett. *blīnēt* „siechen“, serb. *mlītati* „faul werden“ < **ml_ei-* (P 716f.). Nach *i* und *ū* in gr. ἀδῆριτος, ἀδάκρυτος etc. erklärt sich auch *ō* in ἀπύργωτος zu πύργος etc.

Oft ist es schwierig, die *u*- und *i*-Erweiterungen zu Wurzeln des Typs *TeR-* von Wurzeln des Typs *TeRu-*, *TeR_i-* (vor Vokal) bzw. *TeRu-*, *TeRi-* (vor Konsonant) zu unterscheiden. So gibt es zu **der-* „schinden, spalten“ (P 206) eine *u*-Erweiterung in mpers. *drūdan* „ernten“ < **dre_u-*, an. *trjōna* „Rüssel des Schweins“ < **dre_u-n-ōn*, *trjñi* ds. und eine *i*-Erweiterung in gr. δριμύς „scharf, heftig“, lett. *drisime* „Riß“ < **dr_ei-*. Daneben existiert eine Wurzel **der_u-* „hart, fest, Eiche, Baum“, Vst. 1 in gr. δόρυ „Baumstamm, Holz, Speer“, an. *tjara* „Teer“ < **der_u-ōn*, finn. (< germ.) *terva* ds., Vst. 2 in ai. Gen. *drōh* „Holz“, got. *triu* „Holz, Baum“, Tst. 1 in air. *daur*, Gen. *darō* „Eiche“ und Tst. 2

χαρίς „Anmut“ zu χαίρω, umbr. *heriest*, oder etwa gr. δῆρις „Kampf“, ai. -*dāri-* „spaltend“ mit Dst. 1 zu gr. δαίρω „schinde“ (Vst. 1), δριμύς „durchdringend“ (Tst. 2).

⁵⁶ Zuletzt J. Puhvel, Evidence for Laryngeals (1965) p. 90.

⁵⁷ C. Watkins, Latin maritus, in Studies . . . Whatmough, s'Gravenhage (1957), p. 277–281.

in gr. $\delta\acute{\rho}\upsilon\varsigma$, $\delta\rho\upsilon\acute{o}\varsigma$ „Eiche“, an. *trū* „Glaube“, ae. *truwa* ds. (durch Kontamination : **drū-* in ahd. *trūwa* und sekundärer Tiefstufenbildung **dru-* zu **dreu-* in ae. *trum* „fest“). Auch eine Wurzel **deri-* könnte sich in gr. $\delta\rho\acute{o}\varsigma$ „Gebüsch“ und vielleicht $\Delta\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ „Waldland“ verbergen. Eine Deutung dieser Wurzeln aus **der-* „spalten“ etwa auf dem Weg „spalten > Holz > Baum > Wald > Dickicht“ oder „> Baum > Eiche > hart, treu“ widerspricht jeglicher Erfahrung auf dem Gebiet des sprachlichen Bedeutungswandels. Dagegen ist ein Weg von „hart, fest“ einerseits zu „treu, Glaube“, andererseits zu „Eiche“ und von hier aus zu „Baum“ möglich. Somit muß für diesen Bedeutungsbereich eine dreikonsonantige Wurzel **deru-* angesetzt werden. Möglich wäre dagegen der Weg von „spalten, reißen“ über „spitz, Dorn“ zu „Dickicht“. Da jedoch die Zwischenglieder nicht auftreten, ist es methodisch richtiger, auch **deri-* nicht als *i*-Erweiterung zu **der-*, sondern als eine unabhängige Wurzel anzusehen, vorausgesetzt, daß gr. $\delta\rho\acute{o}\varsigma$ „Gebüsch“ nicht aus einer Substratsprache des Griechischen stammt.

Zu bemerken bleibt noch, daß *-Rū-* < *-Reu-* im Altindischen zu *-ūR-* umgestellt wird (oben genanntes *mrūrā-* „aufreibend“ < **mlēuro-* ist eine Ausnahme, da hier **mūrā-* entstanden wäre), man vergleiche etwa ai. *cūrṇā-* „Staub, Mehl“ < **k^ureṇ-no-* zu *carvaṭi* „zermalm“ (P 642) oder dardisch *tūrt* „Furt“, prakrit. *tūha-* < **tūrtha-* „Ufer“ < **treṇ-t-* (aber ai. *tīrtā-* „Furt“ eher aus **t_erH-t-*, als aus ebenfalls möglichem **tr_ei-t-*) oder ai. *śūrta* „zerbrochen“ < **kr_eu-to-* zu *śaru-* „schneiden“ (aber *-śīrtā-* ds. wohl wie av. *asarata-* „ungebrochen“ aus **k_erH-to-* statt **kr_ei-to-*, das wegen av. *sari-* „Bruchstück“ ebenfalls möglich wäre). Diese Umstellung entspringt zweifellos derselben Tendenz, die im vorhistorischen Indisch auch aus *TR_eH-T* ein *T_eRH-T* werden ließ, vgl. ai. *stirna-* „bestreut“ < **st_erHno-* gegenüber lat. *strātus* „ausgebreitet“, gr. $\sigma\tau\omega\tau\acute{o}\varsigma$ ds. < **str_eH-to-*.

Was für die Entwicklung der Diphthonge bei Wurzeln des Typs *TR_ei-*, *TR_eu-* in den verschiedenen Ablautstufen gilt, ist natürlich auch gültig, wenn statt *R* ein Okklusiv (z. B. **pet-i-*, **pt-ei-* in gr. $\iota\theta\upsilon-\pi\tau\acute{\iota}\omega\nu$ „geradeaus fliegend“, restituierte Vollstufe in lat. *petitum* „verlangt“ oder **Hak-i/u-*, **Hk-ei/eu-* in gr. $\acute{\alpha}\chi\acute{\iota}\varsigma$ „Spitze“, av. *saēni* ds., ai. *śiśīte* „schärft“, lat. *acus* „Nadel“, ai. *śūla-* „Spieß“) oder ein Spirant auftritt, vgl. gr. $\xi\acute{\upsilon}\omega$ „schabe“ < **ks_eu-* zu $\xi\acute{\omega}\sigma\tau\alpha$ „Striegel“ < **ksōu-* mit Dehnstufe und o-Abtönung; ai. *kṣīnāḥ* „erschöpft“ < **g^uh_ei-* zur Vollstufe in ai. *kṣayāḥ* „Abnahme“, gr. $\phi\theta\acute{o}\eta$ „Schwind sucht“.

Es kann daher nicht verwundern, wenn sich diese Regeln auch auf $\dot{\imath}$ - und η -Erweiterungen zu H -haltigen Wurzeln anwenden lassen wie es bereits oben bei $*daH\text{-}\dot{\imath}$ - „zerlegen“, $*daH\text{-}\eta$ - „vernichten“ zu $*daH$ - „teilen“ demonstriert wurde. Erwähnt wurde die Tst. 2 ahd. *zīt* „Zeit“, arm. *ti, tioy* „Alter“ < $*dH_{el}\text{-}$, ai. *dūnd-* „gebrannt“ < $*dH_{el}\text{-}$ sowie die Vst. 1 gr. $\delta\acute{\epsilon}\delta\eta\epsilon$ „steht in Flammen“, dor. $\delta\acute{\epsilon}\zeta\iota\omicron\varsigma$ „feindlich“ < $*daH_{\eta}\text{-}$. Steht die Vst. 1 jedoch vor Konsonant, so wird $*\dot{\imath}$, $*\eta$ vokalisiert ($*\dot{\imath}_e > *i$, $*\eta_e > *u$) und $*H$ steht zwischen zwei Vokalen, so daß bei seinem Schwund keine Ersatzdehnung zu erwarten ist. So versteht sich ai. *doman-* „Brand“ aus $*day\text{-}men\text{-}$ < $*daHu\text{-}men\text{-}$ < $*daH\text{-}\eta\text{-}m\text{-}en\text{-}$ und der a -Vokalismus in gr. $\delta\alpha\acute{\iota}\omega$ „zündet an“ < $*day\dot{\imath}\omega$ < $*daHu\text{-}\dot{\imath}$ -, Part. Perf. Med. $\delta\epsilon\delta\alpha\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$, oder $\delta\alpha\iota\tau\acute{\omicron}\varsigma$ „Mahl“ < $*daHi\text{-}tu\text{-}$. Gr. $\delta\acute{\omicron}\lambda\eta$ „Leid“ stellt dagegen die Tst. 2 $*dH\text{-}\eta\text{-}$ dar, die bekanntlich vor Vokal zu $*dH_{\eta}\text{-}$ > $*du\text{-}$ wird. Gr. $\delta\alpha\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ „teile“ enthält entweder eine s -Erweiterung $*daHis\text{-}$ (vgl. Perf. $\delta\acute{\epsilon}\delta\alpha\iota\sigma\mu\alpha\iota$ und kret. $\kappa\alpha\rho\pi\omicron\text{-}\delta\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$ „Verteiler von Früchten“) oder ist dem Futur $\delta\alpha\acute{\iota}\sigma\omega$ (P 175 unten) aus $*daHi\text{-}s$ nachgebildet⁵⁸. Auf diese Weise erledigt sich der Ansatz der Diphthonge $*\epsilon\eta$, $*\epsilon\dot{\imath}$, deren Verhältnis zu $*u\eta = *\tilde{u}$, $*i\dot{\imath} = *i$ bisher keine befriedigende Deutung fand.

Wie ai. *cáyati* „schichtet“ keineswegs die Tiefstufe der Wurzelsilbe enthalten muß und ebensowenig natürlich das kl.-russ. Kausativum *kojity* „anzetteln“, die sich aus $*k^{\eta}\epsilon\dot{\imath}$ - bzw. $*k^{\eta}\omicron\dot{\imath}$ - verstehen, so ist auch ai. *dáyate* „teilt“ aus der Vst. 2 $*dHe\dot{\imath}$ - erklärbar. Zur η -Erweiterung findet sich die Vst. 2 wohl in alb. tosk. *derë* „bitter“ < $*de\eta\text{-}$ und die Dst. 2 in lit. *džiáuti* „trocknen“ (zur Bedeutung vergleiche man gr. $\delta\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ < $*\delta\alpha\text{-}\epsilon\sigma\acute{\nu}\omicron\varsigma$ „trocken“). Hier wird deutlich, daß $*H$, welches man für die a -Qualität von $*daH\text{-}$ verantwortlich macht, in der Stellung zwischen Konsonant und Vokal die Qualität des folgenden Vokals unbeeinflusst ließ, d. h. *derë* geht auf $*dH\text{-}\epsilon\eta\text{-}$ und *džiáuti* auf dehnstufiges $*dH\text{-}\epsilon\eta\text{-}$ zurück. Weitere Beispiele für dieses Phänomen sind ahd. *stiuri* „stark“ u. a. (P 1009) aus $*stH\text{-}\epsilon\eta\text{-}$ (Vst. 2) neben lett. *stāvus* „aufrecht stehend“ < $*staH\text{-}\eta\text{-}$, gr. $\sigma\tau\alpha\upsilon\rho\acute{\omicron\varsigma}$ „Pfahl“ < $*staH\text{-}u\text{-}ro\text{-}$ (Vst. 1), ai. *sthūrā-* „breit, dick“, aschwed. *stūr* „groß“ < $*stH\text{-}\epsilon\eta\text{-}ro\text{-}$ (Tst. 2)⁵⁹;

⁵⁸ Hier muß allerdings berücksichtigt werden, daß eine Tst. 1 $*d_{el}H\dot{\imath}$ - vor Konsonant zum selben Ergebnis führen würde, doch würde man in dieser Position keine doppelte Tiefstufe $*d_{el}H_{el}\dot{\imath}T\text{-}$, sondern eher die Tst. 2 $*dH_{el}\dot{\imath}T\text{-}$ erwarten, die $*diT\text{-}$ ergäbe.

⁵⁹ Auch hier. heth. *tuva-* „legen“ enthält m. E. die η -Erweiterung zu $*staH\text{-}$, während heth. 3. Sg. *dāi*, 3. Pl. *tijanzi, tienzi* „setzen, stellen, legen“ die $\dot{\imath}$ -Erweiterung $*staH\text{-}\dot{\imath}$ -, $*stH\text{-}\epsilon\dot{\imath}$ - aufweist, vgl. av. apers. *stāya-* „stellen“.

gr. *νέω* „schwimme“ (P 971) < **(s)nH-ey-* (Vst. 2) neben *Ζεὺς νάϊος* (Dodona) und dor. *νᾶϊς, -ῖδος* „Bachnymph“ (Vst. 1) und vielleicht thrak. *νύσα* „Nymph“ < **(s)nH-ey-* (Tst. 2); lett. *seja* „Schatten“ (P 917) aus **(s)kH-ei-* (Vst. 2), alb. *hona* ds. vielleicht < **(s)kH-ēi-n-* (Dst. 2 mit zu **ē* monophthongiertem **ēi*) zu ai. *chāyā* „Glanz“ aus **skāH-i-* (Vst. 1 oder Dst. 1). Auch in gr. *σκηνή*, dor. *σᾰνᾰ* dürfte sich die Dst. 1 **skāH-i-n-* > **skāHi-n-* > **skāi-n-* mit vor Nasal monophthongiertem Langdiphthong (vgl. gr. *κῶμη* „Dorf“ < **kōimā*) verbergen, falls dieses Wort nicht die einfache Wurzelgestalt **skāH-* enthält wie air. *scāth* „Schatten“ < **sk-aH-t-* und got. *scadus* ds., gr. *σκότος* „Dunkelheit“ < **skH-ot-* (P 957). Auch alb. *hona* kann aus **skāH-n-* stammen. Hier ließen sich noch die vielen Beispiele des Typs *TH₂-eR* anreihen wie **bhH-en-*, **bhH-el-* zu **bhaH-* „sprechen“⁶⁰ etc.

Weitere Beispiele von *y-* und *i-*-Erweiterungen zu *H₂*-haltigen Wurzeln sind **dhaH-y-*⁶¹ „staunen“ (P 243), vgl. gr. *θῦρος* *θαῦμα* Hesych, beide Wörter mit Vst. 1 vor Vokal bzw. Konsonant, **paH-i-* „schützen, weiden“ (P 839), das Pokorny zu Unrecht von gleichbedeutendem **paH-*

ai. *jala-sthāya-* „Wasserbehälter“ (Vst. 1 vor Vokal) und *stemán-* „Festigkeit“ (Vst. 1 oder Tst. 1 vor Konsonant). Zu hier.-heth. *tuwa-* vgl. H. Th. Bossert, Oriens 2, 144, zu heth. *dāi* vgl. A. Götze und H. Pedersen, Mursilis Sprachlärmung, Kopenhagen (1934), 69f., H. Pedersen, Hitt. u. die and. indo-eur. Sprachen, Kopenhagen (1938), § 50 und 77. Dagegen C. I. S. Marstrander, Caractère indo-eur. de la langue hittite, Christiania (1919), 147, W. Couvreur, De Hett. H, Leuven (1937), 201f. u. J. Friedrich, Heth. Wb., Heidelberg (1952), 224, die *tija-* aus **dhē-* ableiten wollen. H. Kronasser, Vgl. Laut- u. Formenlehre des Heth., Heidelberg (1956), S. 180 stellt dagegen einen formalen Vergleich zwischen heth. *tittami* „stelle hin“ und ai. *tisthāmi* „stehe“ an.

⁶⁰ Für einen Verlust der Umlautungseigenschaft von **H₂* zwischen Konsonant und Vokal sprechen auch die von H. M. Hoenigswald, Laryngeals and *s* mobile, Lg. 28 (1952), p. 182–5 zusammengestellten Fälle mit *s* mobile vor mit **H₂* anlautenden Wurzeln: **serk-* < **s-H₂erk-* (gr. *ἔρκος* „Wall“ : lat. *arceo* „schütze“), **sen-* < **s-H₂en-* (air. *sen* „alt“ : lat. *anus*, heth. *ḫanaš* „Ahne“), **sek^u-* < **s-H₂ek^u-* (got. *saihan* „sehen“, heth. *šakwa* „Augen“ : gr. *ὄσσε* „Augen“, arm. *akn* „Auge“) u. a. Diese Zusammenstellungen sind zwar mit Vorsicht zu behandeln, da in keinem Fall nachgewiesen werden kann, daß es sich um jeweils dieselbe Wurzel handelt, aber die relative Häufigkeit dieser Parallelen macht doch die Zusammengehörigkeit von einigen der genannten Wurzelpaare wahrscheinlich.

⁶¹ Vgl. gr. *τέθηπα* „bin erstaunt“, *τάφος* „Staunen“ zu lett. *dābt* „schlagen“ (P 233) aus **dhaH-bh-* mit *bh*-Erweiterung wohl nach **dhebh-* „beschädigen“ (P 240), während die oben behandelte *y*-Erweiterung von **dhey-* „bewußtlos werden“ (P 260) ausgehen kann.

(P 787) trennt. Der *o*-Vokalismus von gr. ποιμήν „Hirt“ < **p_eHi-men* ist gewiß das Ergebnis einer griechischen Angleichung an πῶν < **poH-i-u* „Herde“ (wie δοτός zu δίδωμι etc.) und letzteres enthält *o*-Abtönung wie andere neutrale *u*-Stämme im Griechischen, vgl. γόνυ, δόρυ. Die Tiefstufe in gr. ποιμήν, lit. *piemuō*⁶² ds. < **p_eHi-* = **p_eH_iēmen-* entspricht der des *u*-Stammes ai. *pāyī-* „Hüter“, in dem man wegen des Akzentsitzes idg. **p_eH-i-(é)u-* erwarten darf. Der angeblich ebenfalls qualitativ nicht ablautende *o*-Vokalismus von **bhoH-i-* „fürchten“ baut dagegen allein auf lat. *foedus* „häßlich“ und der Tatsache auf, daß sich keine Formen mit sicherem *e*-Vokalismus auffinden lassen. Meines Erachtens ist **bhaH-i-*, d. h. eine *i*-Erweiterung (nach **bhej-* „stechen, schlagen“?) zu **bhaH-* „schlagen“ (-*t* : P 111; -*u* : P 112) anzunehmen. Zur Bedeutung vergleiche man lat. *pavor* „Angst“, *pavēre* „sich ängstigen“ zu *pavire* „schlagen“ oder gr. τᾰφος „Staunen“, θάμβος „Schrecken“ zu lett. *dābt* „schlagen“. Ai. *bhāyate* „fürchtet sich“ erklärt sich hiernach aus der Vst. 2 **bhHej-*, das abg. Kausativum *bojiti se* aus **bhHo_i-*, ai. *bhīmāh* „furchtbar“ aus **bhHe_i-*.

Ähnlich verhält es sich bei **laH-u-* in heth. *la(h)huvāi* „gießt aus“⁶³ gr. λόει „wäscht“, lat. *lavō, lavere, lāvī, lautum* ds. Lat. *lav-* ist aus **lou-* dissimiliert, vgl. umbr. *vutu* < **lovetōd* „lavito“. Der *o*-Vokalismus von gr. λόω, λοέω geht wohl auf ein Nomen **lo_uos* zurück, vgl. ir. *lō-chasair* „Regen“, wie derjenige von gr. κοέω „höre“, lat. *caveō* „sehe mich vor“, Part. *cautus* auf **kou_os* zur Wurzel **keu-* (P 587). Das Nomen **lo_uos* ist als Vst. 2 **lHo_u-* mit *o*-Abtönung zu **lHeu-* zu verstehen, das sich in gr. myk. *re-wo-to-ro-* „Bad“ = λεφοτρο- findet und in hom. λοετρόν und den anderen griechischen Dialekten nach λοέω umgestaltet ist. Das *o* in gr. λεφοτρον, das *a* in kelt. **louatro*, auf das man gall. *lautro* zurückführt (Ernault, *Rév. celt.* XXV 285) sowie das *ā* in lat. *lavātrina* „Ausguß“ sprechen für eine zusätzliche *H*-Erweiterung (ε statt α nach λοέω, ā statt a nach lavāre), vgl. mir. *arathar*, gr. ἄροτρον, lat. *arātrum* „Pflug“ (o nach ἄρω und ā nach arāre) aus **HarHe_u-*, d. h. wir müssen **lHeuHe_u-* neben **lHo_uHe_u-* ansetzen. Die *H*-Erweiterung geht m. E. vom

⁶² Der Akut im lit. Akk. *piemeni* erklärt sich durch Metatonie, spricht also nicht für Langdiphthong, vgl. J. Kuryłowicz, *L'accentuation des langues indo-eur.*, Wrocław-Kraków (1958), pp. 189, 214, 279, 343.

⁶³ Vgl. W. Couvreur, *De Hett. H*, Leuven (1937), 189, E. H. Sturtevant, *A Comp. Gramm. of the Hitt. Language*, New Haven (1951²) p. 27, H. Pedersen, *Hitt. u. d. and. i.-e. Spr.*, Kopenhagen (1938), S. 189, Anm. 3, H. Kronasser, *Vgl. Laut- u. Formenlehre des Heth.*, Heidelberg (1956), S. 183, Anm. 26, E. Benveniste, *Hitt. et indo-eur.*, Paris (1962), p. 14.

Verbum aus, vgl. lat. *lavāre* < **lHoyaH-* und *lautum* < **lHoyHeto-*. Es handelt sich bei **lHey-* wohl um eine *y*-Erweiterung zu **laH* „feucht“, die in lat. *lāma* „Pfütze“ (P 653) sowie vielleicht im heth. Impt. *lāl̄* „gieße aus!“ ohne **y* vorliegt.

Weiterhin gehört hierher **bhaH-y-* „glänzen“ (P 104), „schlagen“ (P 112), **taH-i-* und **taH-y-* „schmelzen“ (P 1053), *(s)*taH-i-* „heimlich“ (P 1010; vgl. **taH-d-*, P 1054), zur selben Wurzel wohl auch **taH-u-s-* „still“ (P 1055), vgl. luw. *taḥušija-* „ruhig zusehen“, und **taH-k-* „schweigen“ (P 1055), sodann **staH-i-* und **staH-y-* „stellen, treten“ (P 1004), „stocken, gerinnen“ (P 1010) sowie **saH-i-* „versehren, Schmerz“ (P 877), das man vielleicht richtiger als **caH-i-*⁶⁴ ansetzen sollte, da sich heth. *zahḫāi* „Kampf“, *zahḫija-* „kämpfen“, unerweitert *zahḫ-* „schlagen“ m. E. mit dieser Wurzel vereinigen ließe.

Idg. **poH-i-* „trinken“ wird wegen des qualitativ nicht ablautenden o-Vokalismus noch in Teil 5 ausführlich zu besprechen sein.

Bei den mit **i* und **y* erweiterten Wurzeln auf **H*₁ ist häufig die Vst. 1 vor Konsonant *TeHi-* bzw. *TeHu-* nicht von der Vst. 2 *THei-*, *THey-* zu unterscheiden, da beide bei Ausfall von *H* zu *Tei-*, *Tey-* werden. Zu diesen Wurzeln gehört **dheH-i-* „saugen“, ohne **i* in gr. *πιθασός* „zahn“, im ai. Aor. 3. Sg. *ádhāt*, Pl. *ádhur* und Perfekt 3. Pl. *dadhúr*. Ai. *dháyati* „saugt“ enthält die Vst. 2 **dhH-ei-*, ebenso das Kausativum abg. *dojiti*, got. *daddjan* „säugen“ < **dhH-o-i-*. Die Vst. 1 findet sich in ai. *dháyas-* „das Saugen“ < **dheH-i-*, während *dhāyú-* „durstig“ wegen des Akzents eher die Tst. 1 **dh_eH-i-(é)y-* wiedergeben dürfte. Dieselbe Ablautstufe vor Konsonant weist ai. *dhenú-* „milchend“, lit. *dienì* „trächtig“ aus **dh_eHi-n-* < **dh_eH-i-_n-* auf, denn **dheHi-* und **dhHei-* hätten vor Palatalvokal der Folgesilbe im Litauischen *-ei-* statt *-ie-* ergeben und **dhHei-* hätte zu **dhī-* geführt, vgl. ai. *dhītá-* „gesogen“, lett. *dile* „saugendes Kalb“ etc.

Eine ganze Reihe verschiedener Wurzeln und Wurzelerweiterungen verbergen sich in Pokornys Wurzelansatz **sē(i)-*, **səi-*, **sī-*, **sē-*, **sə-*, **se_i-*, **si-* : A „entsenden, werfen, säen“, B „die Hand ausstrecken, Anspannung, Kraft“, C „kraftlos die Hand sinken lassen, nachlassen“ (P 889ff.). Für **seH-* spricht lat. *serō*, *sēvī*, *satus* „säen, zeugen“ < **si-sH-e/o-*, **seH-y-*, **sH-_et-* und für eine zugehörige *i*-Erweiterung lat. *saeculum* „Geschlecht“ < **saitlo-* < **saHitlo-* < **s_eHitlo-* < **s_eH-i-_et-*, ai. *sīra-* „Saatpflug“ < **sH-e_i-r-*. Von dieser *i*-Erweiterung zu trennen ist **se_i-*/*sī-*, Bed. B „die Hand ausstrecken, Kraft aufwenden“, wozu

⁶⁴ Wegen idg. **c* vgl. S. 66, Anm. 65.

m. E. heth. *šaj-*, *šija-* „festdrücken, schließen, stechen“ zu stellen ist. Erweiterungen zu dieser Wurzel liegen in der Bedeutung „gerade aufs Ziel zugehen“ (P: **sē(i)dh-* 892) und „die Hand reichen, ausstrecken“ (P: **sēik-* 893) vor, vgl. gr. ἵθυς „gerade“, ai. *sādhū-* ds. bzw. gr. ἵκω „erreiche“, lit. *sieksnis* „Klafter“ und m. E. auch heth. *šekan* „Spanne, Zoll“ mit Dst. **sēk-* < **sēik-*. Die Bedeutung C „nachlassen, aufhören“ in ai. *áva-syati* „hört auf“, gr. ἡσυχος „ruhig“, lit. *ātsainas* „nachlässig“ und mit *n*-Infix in lat. *sinō* „lasse geschehen“, *dēsino* „lasse ab, höre auf“ erinnert an heth. *zinnahḫi* „beende, höre auf“ und vielleicht *zāi* „überschreiten“, sowie *zena-*, *zenant-* „Herbst“, dessen *z* nach Benveniste⁶⁵ einem *s* der anderen indogermanischen Sprachen entspricht und auf einen indogermanischen Laut **c* zurückzuführen ist. Hier läge also **cei-* vor.

Häufig traten sowohl *i-* als auch *u-*Erweiterungen zur selben Wurzel auf. Ein Beispiel dafür ist **speH-* A. „spannen“ (mhd. *spān* „Zwist“, gr. σπάτος „Haut“), B. „sich dehnen, gedeihen“ (ai. *-sphākā-* „strotzend“ = lit. *spėkas* „Kraft“, lat. *spatium* „Raum“) plus **i* > heth. *išpāi*, *išpijanzi* „sich satt essen“⁶⁶, ai. *sphāyate* „wird feist“, *sphitā-* „geschwollen“, plus **u* > ai. *sphāvāyati* „mästet“, weiter plus **d* > gr. σπείδω „spute mich“, lit. *spáusti* „drücken“, *spūdėti* „sich abmühen“. Auch **seH-* „binden“ gehört zu diesen Wurzeln. Unerweitert liegt es in ai. *ásāt* „band“, 3. Pl. *ásur*, *sitā-* „gebunden“ vor, während sich die *i*-Erweiterung in ai. *sayatvá-* „Verbindung“, heth. *išḫāi* „bindet“⁶⁷ und die *u*-Erweiterung in heth. *išḫuzzi* „Gürtel“ findet. Diese *u*-Erweiterung geht wohl von **sey-* „drehen“ (P 914) aus, zu der heth. *šuēl* „Faden“, air. *sūainem* „Strick“ gehört. Eine *m*-Erweiterung (ausgehend von **sem-* „zusammen“, P 902?) tritt sowohl an letztgenannte Wurzel **sey-*, vgl. heth. *šummanza* „Strick“, als auch an **seH-* „binden“, vgl. heth. *išḫamina* „Band“ und sogar an die *i*-Erweiterung **sH-ei-*, vgl. gr. ἵμας „Riemen“. Weiterhin ist noch **ḡheH-i-* „weiter Raum“ (P 418) und „gähnen“ (P 419), *n*-Erweiterung in **ḡhH-en-* (P 411) sowie **deH-i-* „binden“ (P 183) zu erwähnen, zu welchem wohl wieder ai. *devár-*, gr.

⁶⁵ E. Benveniste, *Études hitt. et indo-eur.*, I Sur l'origine du *z* hittite, BSL 50 (1954), p. 29sq. Benveniste stellt dort heth. *zinnahḫi* allerdings zu **sen-* „alt“.

⁶⁶ W. Couvreur, *De Hett. H.*, Leuven (1937), bl. 198; E. H. Sturtevant, *Lg.* 4,2, H. Pedersen, *Hitt. u. die and. i.-e. Spr.*, Kopenhagen (1938), § 77.

⁶⁷ J. Friedrich *Heth. Wb.*, Heidelberg (1952), S. 86, H. Kronasser, *Vgl. Laut- u. Formenlehre des Heth.*, Heidelberg (1956), S. 197; E. Benveniste, *Hittite et indo-européen*, Paris (1962), p. 88.

Wurzel **ley-* „Stein“ (P 685) eine *y*-Erweiterung darstellt und somit als **lH-ey-* verstanden werden müßte, ist unsicher. Für diese Auffassung spricht vielleicht gr. λαῖον „Pflugschar“, alb. laj „zähle“ < **la_y-iō* < **laHu-* sowie gr. λαυστήρ „Steiniger“ (< **l_eHu-s-*) neben λευστήρ ds. Auch **lūs* „Laus“ (P 692) aus **lH_eus* bzw. **l_eus-* gehört hierher. Eine *i*-Erweiterung zur selben Wurzel könnte dann in **la_idh-* „schneiden“ (P 652) < **laH-i-dh-* (?) vorliegen. Man beachte auch **laH-gh-* „stechen, graben“ (P 652). Auch zur Wurzel **laH-* „verbergen“ (P 651), aisl. *lōmr* „Verrat“, lat. *lateō* „verberge“ existiert eine *i*-Erweiterung in gr. λῆτο und eine *dh*-Erweiterung in gr. λήθαργος sowie eine *i* + *dh*-Erweiterung in gr. λαιθαργος. Solche Fälle können als Muster für das Auftreten von infigierten Erweiterungen gedient haben, wie etwa **laHip-* „leuchten“, z. B. aisl. *leiptr* „Blitz“ (P 653) zu **laHp-* ds., lit. *lópė* „Licht“, heth. *lap-* „glühen“. Allerdings wäre auch die umgekehrte Entwicklungsrichtung vorstellbar, wonach **laHip-* alt wäre und nach **laHidh-* neben **laHdh-* > **lādh-* auch hier ein sekundäres **laHp-* > **lāp-* entstanden wäre. Dagegen weist **laHy-* „erbeuten“ (P 655) neben **laHbh-* „ergreifen“ (P 652) und **slaHg^uh-* ds. (P 958) gewiß auf eine Wurzel **(s)laH-* mit *y*-, *bh*- und *g^uh*-Erweiterung. Zur *y*-Erweiterung gehört wohl auch gr. λαός < **la_yός* „Volk“ < „Kriegerschar“, vgl. myk. *ra-wa-ke-ta* = Λαῖῶγέτᾱς „Herzog“ aus **laHyō-*. Die Wurzel dürfte in heth. *lah_ha-* „Feldzug“⁷¹, eine *i*-Ersweiterung in *lah_hi_ijāi* „Krieg führen“, *lah_hima-* „Kriegszug“ vorliegen. Die von Pokorny unter **mai-* „beflecken“ (P 697) und **smē_i-* „schmieren“ (P 966) zusammengestellten Belege erklären sich m. E. teils aus **(s)mH-e_i* (gr. μαρός, myk. *mi-ja-ro-*, „besudelt“ < **mH-e_i-er-*, ae. *māl* „Makel“, lit. *māiva* „Sumpfwiese“ < **mēH-i-* bzw. **mōH-i-*, d. h. einer *i*-Erweiterung zu **maH-* „feucht“ (P 699), lat. *mānō* „fließe“ lit. *makonė* „Pfütze“, lat. *macula* „Fleck“ (P 698), teils aus **(s)meH-* „über etwas hinwegstreichen“ (P 966), gr. σμῆν „schmieren, abreiben“, wozu wieder die *i*-Erweiterung der Bedeutung „schnitzen“ (P 697, 968) gehört. Eine *y*-Erweiterung zu dieser Wurzel findet sich in aisl. *mā* < **mawēn* „abschaben“, norw. *nugg* „Sägemehl“ (P 967). Oben genanntes **(s)nH-ey-* „Fäden zusammendrehen“ (P 977) und **(s)nH-e_i-* ds. (P 973) sind *y*- bzw. *i*-Erweiterungen zu **(s)neH-*, das in gr. νῆσις „Spinnen“ = ahd. *nāt* „Naht“ etc. (P 973) vorliegt und wozu sich *bh*-, *p*- und *r*-Erweiterungen finden. Als letzte Wurzel

⁷¹ Von E. H. Sturtevant, A Comp. Grammar of the Hitt. Lang., New Haven (1951²), p. 27, ungeachtet des fehlenden *y* mit gr. λαός zusammengestellt.

dieses Typs sei noch **(s)naH-* „schwimmen“ (P 971) genannt, ai. *snāti* „badet sich“, gr. dor. *vāsoç* „Insel“, wozu eine *u*-Erweiterung in gr. *vālis* „Bachnymphe“ < **(s)naH-u-* (Vst. 1) und *vέω* „schwimme“ < **(s)nH-ey-* (Vst. 2) vorliegt. Meines Erachtens ist auch **naHu-* „Schiff“, hierher zu stellen (vgl. S. 77).

Nicht als *u*-Erweiterung zu einer Wurzel **naH-* kann dagegen **naHu-* „Leiche“ (P 756) gelten, vgl. aruss. *navb* „Leiche“, lett. *nāve* „Tod“, abg. *unaviti* „ermüden“ (Kaus.) und Tst. *unyti* „erschlafen“. Da weder **naH-* noch eine Erweiterung von **naH-* in ähnlicher Bedeutung vorliegt, muß **u* zur Wurzel gerechnet werden⁷². Weiterhin gehört **saHu-* „glühen“ zu den dreikonsonantigen Wurzeln auf **-Hu-*. Von dieser Wurzel wurde im Indogermanischen ein *l/n*-Stamm **sāHul-*, Gen. **sHuéns* der Bedeutung „Sonne“ gebildet, vgl. zum Nom. lat. *sōl*, kymr. *haul* und zum Gen. av. *xvōng*, weiterhin got. *sauil* < **saHuelo-*, gr. **ἄΐλιος* < **saHuelio-*. Ein sekundärer Genetiv mit *l* findet sich in ai. *sūrah*, jav. *hūrō* < **sHuelos* und ein sekundär gebildeter Nominativ in ai. *sívar*, got. *sugil*⁷³ aus **sHuel-*. Ai. *sváratī* „leuchtet“, ae. *swelan* „brennen“ (P 1045) erklärt sich aus **sHuel-*, lit. *svilti* „sengen“ aus **sHul-*. Auch lit. *saūsas*, gr. att. *αῖος* „trocken“ (P 880) enthält wohl eine *s*-Erweiterung **saHu-s-* > **saHus-* zu dieser Wurzel.

Auch **paHu-* „schneidend schlagen“ (P 827) ist in diesem Zusammenhang zu nennen, vgl. lit. *pjánti* < **pHu-* (Dst. 2), *piovà* „Wiese“ < **pHu-* (Vst. 2), *pjūlis* „Erntezeit“ < **pHu-* (Tst. 2). Lat. *pavire* „schlagen“ und *pavor* „Angst“ enthält wohl die Vollstufe 2 mit *o*-Abtönung, d. h. *au* geht auf **ou* zurück. Hierher gehört m. E. auch das indogermanische Wort für „Feuer“ **pāHuer* > heth. *paḫḫur*, *paḫḫwar*, Lok. **peHuéni* > heth. *paḫḫweni*, Gen. **peHuénés* > heth. **paḫḫunaš* (belegt Abl. *paḫḫunaz*) neben **p(H)uénés* > germ. **funs*, das nach dem Dat. *funin* < **punéni* (Kreuzung aus Lok. **puuéni* und Dat. **punéni*) zu got. *funins* wurde. Von der zweisilbigen Genetivbildung aus versteht sich der sekundäre Nominativ **p(H)uōr* in toch. B *pwār* und durch Ausgleich zugunsten von **n* oder **r* ein Nominativ wie got. *fōn* bzw. ein Genetiv wie gr. *πυρός*. Zu diesem Wurzeltypus gehört noch **paHu-* „klein“ (P 842), **kaHu-* „allein“ (P 519), *-lo* „ganz“ (P 520), *-ko* „einäugig“ (P 519), **ghaHu-* „wahrnehmen“ (P 453), *-s* „hören“ (P 454), *-ro* „furchtbar“ (P 453) **ghaHu-* „antreiben, werfen“ (P 424), *-s* „Wurfspieß“ (P 410), *-sd* „aufgebracht“ (P 427) neben

⁷² Hierher vielleicht luw. *nahḫwa-* „schwer werden“.

⁷³ Wegen germ. *ug* < **uu* vgl. oben S. 59.

**skhaHi-* „schlagen“ (P 917), **dhaHu-* „würgen“ (P 235), **laHi-* „Fett“ (P 662), sowie die vielleicht ursprünglich dreikonsonantigen Wurzeln **paHus-* „ablassen“ (P 790), **saHip-* „Hürde“ (P 878). Wegen **laHip-* neben **laHp-* „leuchten“ vgl. oben S. 68.

Weiter oben wurden Wurzeln des Typs *TeR-* besprochen, die sowohl mit **i* und/oder **u*, als auch mit **H* erweitert auftreten. Gerade bei diesen Wurzeln kommt es auch vor, daß **u* und **i* als zweite Erweiterung an die bereits mit **H* erweiterten Wurzeln antritt. So weist etwa kymr. *carw* „Hirsch“, lit. *kárvė* „Kuh“, russ. *koróva* ds.⁷⁴ auf **korHu-*, während gr. *κέρας* „Horn“, ai. *śīrah*, *śīrṣnāh* „Spitze, Kopf“ nur die *H*-Erweiterung, av. *srū*, *srvā* „Horn“ nur die *u*-Erweiterung aufweist. Gr. *κρίός* „Widder“ erweist zudem eine *i*-Erweiterung zur selben Wurzel **ker-*. Gr. *κεραός* „gehörnt“ erklärt sich allerdings nicht aus **kerHeuo-*, sondern aus **kerHesio-*, vgl. myk. *ke-ra-(i)-ja-pi* Instr. Pl. f. Dagegen ist gr. *ταναός* „dünn“ mit air. *tanæ* aus **tenHeuo-* zu verstehen. Lit. *tėvas* „schlank“ weist auf die zugehörige vollstufige Form **tenHeuo-*. Auch zu dieser Wurzel **ten-* (P 1065) finden sich Formen mit *H*-Erweiterung ohne **u*, z. B. ai. *ut-tānā-* „ausgestreckt“ < **tenHnó-*, *taniman-* „Dünne“ < **tenHemen-* und solche mit *u*-Erweiterung ohne **H*, z. B. ai. *tanóti* „dehnt“, Med. *tanuté* = gr. *τάννται* „streckt sich“, denn ai. *tanv-* in der 3. Pl. *tanvánti*, *tanvaté* kann nicht auf **tenHu-* zurückgehen, das ai. **tā(n)v-* ergeben hätte. Es handelt sich somit um ein *n*-infig. Präsens **tennéyiti*, **tennyénti*. Dagegen ist das Adjektiv ai. *tanú-* „dünn“, gr. *τανύ-* nur aus **tenHu-* zu verstehen, denn das ai. Fem. *tanvī* ist spät und vertritt älteres *tanū-* < **tenHu-H*, vgl. den Instr. *tanūā* im Rigveda. Auch lat. *tenuis* geht auf einen älteren *u*-Stamm **tenu-* < **tenHu-* zurück.

Was für *tanú-*, *τανύ-* gilt, ist auch auf ai. *gurú-*, gr. *βαρύ-* „schwer“ anwendbar. Auch hier ist von **g^uerHu-* auszugehen, einer *u*-Erweiterung zu bereits mit **H* erweitertem **g^uer-* vgl. arm. *erkan* „Mühlstein“ < **g^uraHn-*, lit. *gīrnos* „Handmühle“ < **g^uerHn-* mit *H*- und *n*-Erweiterung gegenüber ai. *grāvan-* „Stein zum Somapressen“, air. *brāu* „Mühlstein“ < **g^uraH^uon-* mit *H*- und *u*-Erweiterung neben lett. *dziřnus*, *dziřnavas* „Handmühle“ < **g^uerHnu-* mit *H*-, *n*- und *u*-Erweiterung.

⁷⁴ Aus einer Kentumsprache entlehnt. Das echt baltische apr. *sirvis* „Reh“ läßt leider den Akzent nicht erkennen, so daß vielleicht auch mit einer Herleitung dieses Wortes aus **k^uer^u* (lat. *curvus* „krumm“) zu rechnen ist. Wegen der Bedeutung des Akzents vergleiche man lit. *kiřvis* „Axt“ < **k^uer^u* zu lat. *scrūpus* „spitzer Stein“ < *(s)*kr^u* gegenüber lit. *dirva* „Acker“ < **d^uer^u* zu russ. *derėvŋa* „Dorf“, ai. *dūrva* „Hirsegras“.

Die μ -Erweiterung allein findet sich in lett. *grūts* „schwer“, lat. (< osk.-umbr.) *brūtus* „schwerfällig“ < **g_ure_uto-* und kymr. *bryw* „stark“ < **g_ure_uo-*. Wie lat. *tenuis* für **tenus* steht wohl auch *gravis* statt **garvis* für **garus* = βαρύς, *gurih*. Die Adjektiva **g_uerHú-*, **tenHú-* etc. entsprechen somit in ihrer Struktur dem hethischen Typus *palhiš* „breit“⁷⁵ < **pelHi-* zu abg. *polje* „Feld“, skr. *pōlje* ds. < **polHion*, abg. *polьsko* „Feld-“ < **polHisko-*, ohne **i* in schwed. *fala* „Ebene“ und lat. *plānus* „eben, flach“, letzteres aus **pl_eHno-* oder wie lit. *plōnas* „dünn“ aus **plaHno-*.

Weitere Beispiele für **H* + ** μ* sind **klaH μ -* in gr. dor. *κλᾱίς* „Schlüssel“, lat. *clāvis* ds. neben **klaH-* in gr. dor. *κλᾱρος* „Holzstückchen als Los“ = air. *clār* „Brett“ und **kle μ -* in abg. *ključb* „Haken, Schlüssel“, ahd. *hliozan* „losen“ und mit *s* mobile *sliozan* „schließen“, Tst. afr. *slūta* ds. < **s-kl-e μ -d-* oder **kr-aH- μ -* in lit. *krājuju*, *króviau*, *kráuti* „häufen“, air. *crāu* „Stall“ neben **kr-aH-* in lett. *krāju*, *krāt* „sammeln“, got. *hrōt* „Dach“ und **kr-e μ /ou-* in ae. *hreodan* „decken“, abg. *krovъ* „Dach“, Tst. russ. *krýša* ds. sowie **pr-eH- $\dot{\iota}$ -* in abg. *prějo* „sorge für“, Tst. gr. *παῖς* „sanft, mild“ < **pr-eH- $\dot{\iota}$ -u-* neben **pr-e $\dot{\iota}$ -* in lett. *priēks* „Freude“ (Dst.), ai. *práyah* „Vergnügen“ (Vst.) und *prítáh* „geliebt“ (Tst.). Die Wurzel ist hier wohl **per-* „spritzen“ (P 809), **s-per-* „sprühen“ (P 993), vgl. gr. *σπείρω* „säe, spritze aus“ mit *H*-Erweiterung in *πίμπρημι* „fache an, blase, spritze aus“, ahd. *sprāt* „Spritzen“ und μ -Erweiterung in dem bereits genannten ahd. *spriu*, *-wes* „Spreu“, lit. *spriaũnas* „ausgelassen“. Als letztes Beispiel sei noch **ter-* genannt, mit *H*-Erweiterung in heth. *tarḫzi* „überwindet“⁷⁶, ai. *tirdti* ds. < **te_r-H-*, lat. *intrāre* „eintreten“ < **tr-a-H-* neben der μ -Erweiterung in ai. *tarute* „überwältigt“, Inf. *turvāne* < **te_r- μ -* sowie die doppelt erweiterte Wurzelgestalt **ter-H- μ -* in ai. *túrvati* „überwältigt“ < **te_r-H- μ -* und wohl heth. *tarḫu-* „können“⁷⁷ (< bewältigen!), *tarḫuilatar* „Heldenhaftigkeit“.

Anhand diese Materials ist wohl hinreichend dargelegt worden, wo begründeter Anlaß besteht, ein **H* anzusetzen und wo nicht. Die Exi-

⁷⁵ Vgl. W. Couvreur, De Hett. H, Leuven (1937), bl. 215.

⁷⁶ Vgl. E. H. Sturtevant, A Comp. Grammar of the Hitt. Lang., New Haven (1951²), p. 30.

⁷⁷ Von W. Couvreur, De Hett. H, Leuven (1937), bl. 218 aus **dherā-* „halten“ erklärt. Bei dieser Annahme müßte mit einer μ -Erweiterung **dherH μ -* gerechnet werden, für die sich keine Beispiele beibringen lassen. Eine μ -Erweiterung zu **dher-* findet sich nur in **dhr-e μ -gh-* (P 254f.), vgl. got. *driugan* „Kriegsdienste tun“, anord. *driügr* „stark“.

stanz von **H* vor **ɥ* und **ɨ* in den genannten Beispielen wurde aus der schon weiter oben erörterten Struktur der indogermanischen Wurzel und ihrer Erweiterungen heraus verständlich und konnte in einigen Beispielen noch durch heth. *h* vor *ɥ* bzw. *ɨ* gestützt werden. In keinem Fall ergab sich die Notwendigkeit, ein labialisiertes oder palatalisiertes **H* anzunehmen. Langdiphthonge kannte das Indogermanische somit nur in der Dehnstufe, wobei vor Sonant und **s* zu **ō* und **ēɨ* zu **ē* monophthongiert wurde, und in Kontraktionen. Beispiele mit Dehnstufe wurden oben bereits hinreichend geboten. Kontraktionen finden sich vor allem beim Antritt von diphthongischen Suffixen an vokalisches auslautende Stämme, vgl. etwa den Dativ **-ōɨ* bei den nominalen *o*-Stämmen.

c) Verbale und nominale *ɨ*- und *ɥ*-Stämme

Zu den verbalen *ɨ*-Stämmen zählt ai. *brávitī* „spricht“, av. *vyā-mrvitā* „sagte sich los“ wie abg. *ml̥vito* „murt“ aus **ml̥ɥeɨ*; derselbe Stamm ohne *ɨ*-Erweiterung findet sich in ai. *bruvé* (1. Sg. Ind. Med.), *brūtē* (3. Sg.) < **ml̥ɥ-*, an-ava-brava- „von dem nichts Übles zu sagen ist“ < **ml̥ɥ*.⁷⁸ Weiterhin gehört hierher lat. *fis* „du wirst“, *fit* „er wird“, osk. *fiēt* „sie werden“, air. 3. Sg. *-bī* „pflegt zu sein“, ae. *bið*, lit. *bit(i)* „er war“, abg. *bi* „du wärest, er wäre“ (ursprünglich „warst, war“) etc. aus **bh̥ɥeɨ*. Ebenso sind die von solchen *ɨ*-Erweiterungen ausgehenden, meist erst einzelsprachlich produktiven verbalen *ɨ*-Stämme zu beurteilen, die in einigen Sprachgruppen (Baltisch-Slavisch und Italisch) noch das Übergangsstadium von athematischer zu thematischer Flexion widerspiegeln, in der sich diese Verbalklasse offenbar zur Zeit der Loslösung vom indogermanischen Sprachstamm befand⁷⁹ (vgl. lat. *fiō*, *fis*, *fit*, air. *-biu*, *-bī*, ae. *bēo*, *bið*; aber abg. *bim̃* ist neu). Das **ɨ* des

⁷⁸ Daß **ml̥ɥ-* als Erweiterung zu einer Wurzel **ml̥-* aufzufassen ist, zeigt Szemerényi, *Emérita* 22, 157ff., der auf **ml̥-p-* (gr. μέλω), **ml̥-dh-* (heth. *mald-* „geloben“, nhd. *melden*) und **ml̥-g-* (lat. *prō-mulgāre*) hinweist. Wegen ai. *br-* aus arisch **mr-*, idg. *ml̥*- vgl. die bei Mayrhofer, *Kurzgef. etym. Wörterbuch des Altind.* bei *brávitī* genannte Literatur.

⁷⁹ Vgl. Ch. S. Stang, *Das slavische und baltische Verbum*, Oslo (1942), S. 22ff. und S. 143ff. „Halbthematische Verba“ und J. Kurylowicz, *The Inflectional Categories of Indo-European*, Heidelberg 1964, S. 80: „... languages like Latin, which seem to attest a semi-thematic inflection (*ferō* : *fert*, *edō* : *ēst*) are languages which are just on the point of losing the remains of athematic inflection: the thematic forms of such paradigms are nothing else than a partial replacement of athematic by thematic inflection.“

Stammauslauts von abg. *mъnjъ* „meine“, 3. Sg. *mъnitъ* mit durchgeführtem Themavokal in ai. *manye* „meine“, gr. *μαίνομαι* „rase“ etc. (die keineswegs auf eine gemeinsame Verbform zurückgehen müssen, wogegen auch die verschiedene Bedeutung im Baltisch-Slavischen und Griechischen spricht) steht also nicht im Ablaut zu **ē* im balt.-slav. Infinitiv und Präteritum (z. B. Inf. abg. *mъnēti*, lit. *minėti*, Prät. lit. *minė*) und griechischen Aorist (z. B. *ἐμάνη*), die sich aus den athematischen Präterita bzw. Aoristen zu Stämmen auf *-H₁* erklären⁸⁰, vgl. **bhū-eH-* in gr. *ἐφύη* „wurde“, abg. *bě* „war“, **pl-eH-* in ai. *áprāt* „füllte“, gr. *πλήτο* „füllte sich“, **gʷl-eH-* in gr. *βλήτο* „wurde getroffen“, wozu av. *nī-γrāire* „sie werden herabgeschwungen“ gerechnet wird. Die enge Beziehung zwischen den balt.-slav. *ē*-Präterita bzw. griechischen Aoristen auf *-η* und den *ī*-Präsentien geht gewiß von den *ī*-Stämmen zu Wurzeln auf **H₁* und mit **H₁* erweiterten Wurzeln aus, vgl. z. B. ai. *sphāyate* „nimmt zu“, lit. *spėjū* „bin schnell genug“, abg. *spějъ* „habe Erfolg“ < **speH-ī-* gegenüber Inf. *spėti*, *spėti* < **speH-*; weiter lat. *neō*, ahd. *nāu* etc. „nähe“, < *(*s*)*neH-ī-* gegenüber gr. Fut. *νήσω* < *(*s*)*neH-* wie ai. *vāyati*, abg. *vějetъ* etc. „weht“ aus **H₂-eH-ī-* zu **H₂-eH-* in ai. *vāti*, gr. *ἀγσι* ds. u. a., ein Erweiterungstypus, auf welchen wieder Bildungen wie lat. *videō* „sehe“, got. *witaiþ* „beobachtet“ gegenüber lat. *vidēre*, ahd. *giwizzēt* „gibt acht“, ai. *manāyāti*, got. *munaiþ* „gedenkt“ gegenüber ahd. *firmonēt* „verachtet“, abg. *mъnēti* „meinen“ etc. zurückgehen. Das *Schwa sec.* der Wurzelsilbe bei den *ē*-Präterita bzw. *ē*-Aoristen und den zugehörigen Infinitiven, z. B. gr. *ἐμάνη* „war verzückt“, Inf. *μανῖναι*, lit. *minė*, Inf. *minėti* „erwähnen“, abg. *mъnēti* „meinen“ erklärt sich wohl durch den Einfluß der als zugehörig empfundenen *ī*-Präsentien des Typs **m_en-īo-*.

⁸⁰ Auf diese *ē*-Erweiterung in außerpräsentischen Formen, die häufig eine Zustandsbedeutung vermitteln (vgl. die Verben der Bedeutung „haben“ in verschiedenen indogermanischen Sprachen: lat. *habēre*, ahd. *habēn*, lit. *turėti*, abg. *jměti*, gr. Fut. *σχῆσω*. Perf. *ἔσχημαι*) verweist A. Meillet, *Observations sur le verbe latin*, IV *Présents en -eō*, MSL 13, 363ff., wo er sich auch gegen das angebliche Ablautverhältnis zwischen diesen Verbalformen auf **ē* und denjenigen auf **ī* ausspricht. Auch im Balt.-Slavischen, wo diese scheinbare Ablautsopposition **ē* : **ī* besonders produktiv wurde, ist nach Meillet beispielsweise das them. Präsens lit. *švitù* zu *švitėti* „glänzen“ älter als das abg. *ī*-Präs. *svititsъ* „leuchtet“ zu *svitěti*. Ebenso ist die them. Flexion von ai. *vārtate*, lat. *vertō*, got. *waitrþa* gewiß älter, als abg. *vrotitsъ* zu *vrotěti* und athem. abg. *viždbъ* „sieh“ ohne *ī* älter als *viditsъ* „er sieht“ zu *viděti*, was Meillet zu dem Schluß führt: *L'indo-européen possédait donc un type de formation verbale en *ē qui peut apparaître à côté de présents d'un type quelconque, et notamment à côté de présents ou d'aoristes thématiques.*“

Unsere Deutung von $*i$, $*i$ aus $*i_i$, $*i_i < *i_e$, $*e_i$ bietet zugleich eine Erklärung des im Germanischen und Lateinischen zu beobachtenden Wechsels von i und i bei den Verbalstämmen auf $-i-$ je nach Quantität der Wurzelsilbe, denn nach kurzer Wurzelsilbe, d. h. einem Konsonanten, steht i bzw. $*i_e > i$, nach langer Wurzelsilbe, d. h. zwei Konsonanten, $*e_i > i_i$ bzw. i : vgl. lat. *capit*, got. *hafjip* < $*k_e p-i-et-i$ gegenüber lat. *sāgit*, got. *sōkeip* < $*saHg-e_i-et-i$ oder, falls im Lateinischen eine halbthematische Flexion vorliegt, $*k_e p-i-et-i$, $*saHg-e_i-t-i$. Im Baltischen setzte sich bekanntlich die Bildungsweise mit i , im Slavischen diejenige mit i allein durch, während im Indo-Iranischen und Griechischen nur thematische Präsensformen dieser Stammklasse vorliegen, vgl. gr. *μαίνωμαι* „tobe“, ai. *mānyate* „denkt“ < $*m_e n-i-e/o$ ⁸¹. Im Armenischen (z. B. *nstim* „setze mich“) ist nicht erkennbar, ob $*i$ oder $*i$ vorliegt. Auch im Hethitischen treten neben den Verben mit wurzelhaftem $*i$ wie *nāi* „lenkt“, Pl. *nejanzi* zu ai. *náyati* „führt“, *nītā-* „geführt“⁸² und *pāi* „gibt“ Pl. *pijanzi*⁸³, mit $*i$ erweiterte Verbalstämme auf wie *dāi* „setzt, stellt, legt“, Pl. *tijanzi* aus $*(s)tH-é-i$, $*(s)tH-e_i-énti$ ⁸⁴, *išhāi* „bindet“, Pl. *išhijanzi* aus $*sH-é-i$, $*sH-e_i-énti$ ⁸⁵, *išpāi* „ißt sich satt“, Pl. *išpijanzi* < $*spH-é-i$, $*spH-e_i-énti$ ⁸⁶, *huwāi* „läuft, flieht“, Pl. *hujanzi* aus

⁸¹ Bekanntlich hat sich aus den verbalen i -Stämmen sowohl im Arischen wie auch im Armenischen aufgrund der vorwiegend intransitiven Diathese dieser Verben ein Passiv entwickelt: ai. *bhriyāte* „wird getragen“, apers. *abariya* „wurde getragen“, arm. *berim* „werde getragen“ wie *nstim* „setze mich“.

⁸² Vgl. W. Couvreur, *De Hett. H.*, Leuven (1937), S. 171 und E. Benveniste *Hitt. et indo-eur.*, Paris (1962), p. 33.

⁸³ Aus *pe* + *ai-* (toch. *ai-* „geben“), vgl. E. H. Sturtevant, *A Comp. Grammar of the Hitt. Lang.*, New Haven (1933, 1951²) p. 53 und A. Götze und H. Pedersen, *Mursilis Sprachlähmung*, Kopenhagen (1934), S. 63, oder zu toch. *pito* „Verkauf“, das Lidén, *Studien zur toch. Sprachgesch.*, Göteborgs Höskolas Årsskrift I, 22, 3 (1916), mit ahd. *feili* „feil“ zusammenstellt.

⁸⁴ Zur i -Erw. von $*staH-$ vgl. av. ap. *stāya-* „stellen“, lat. *stō*, umbr. *stahu* „stehe“, air. *ad-tāu* „befinde mich“, lit. *stōju* „trete“, u. a., ai. *jala-sthāya-* „Wasserbehälter“, *sthāyin-* „verweilend“. Hier.-heth. *tu(wa)-* „legen“ gehört dagegen zur u -Erw. wie lit. *stovėti* „stehen“, abg. *staviti* „stellen“, ae. *stow* „Stelle“, vgl. oben, S. 62, Anm. 59.

⁸⁵ Vgl. S. 66, Anm. 67.

⁸⁶ Vgl. oben S. 66, Anm. 66. E. Risch, *Zu den heth. Verben des Typs *teḫḫi**, *Corolla Linguistica* (1955), S. 189 ff., vertritt die Ansicht, heth. $-āi-$ ginge auf $*ē$ < $*eH$, heth. $-i-$ auf $*ə$ < $*H_e$ zurück und führt in diesem Zusammenhang heth. *išpāi* und lit. *spėti* an. Doch die Wurzel $*speH-$ (P 983), die in lit. *spėti*, lat. *spatium* „Raum“ vorliegt, findet sich auch mit i -Erweiterung

**Hu-éi-i*, **Hu-éi-énti*⁸⁷. Ebenso wohl heth. *hullāi* „bekämpft“ zu gr. *ἐῶλλω* „dränge“ < **Hueli*-⁸⁸ (P 1138), heth. *iškallāi* „schlitzt auf“ zu gr. *σκάλλω* „scharre“, *σκαλίσ* „Hacke“⁸⁹ (P 928), heth. *arāi* „erhebt sich“ zu lat. *origō* „Ursprung“⁹⁰ (P 326), heth. *anda-warrāi* „kommt zu Hilfe“ zu got. *alla-wērei* „Güte“⁹¹ (P 1104), heth. *mallāi* „zermalmst“ zu gr. *μᾶλιν* „Hirse“, russ. *mlinz* „Kuchen“⁹² (P 716).

Was die Flexion der nominalen *i*- und *u*-Stämme betrifft, so war schon von **deru*- „hart, Eiche, Baum“ die Rede, das einen neutralen Wurzelstamm (gr. *δόρυ*, ai. *dāru*) mit Gen. **dreus* (ai. *droh*) bildete. Entsprechende Bildungen finden sich in ai. *sānu*, *snoh* „Gipfel“, av. *āyu*, Gen. *yaoš* „Lebensdauer“ und ai. *jānu* Gen. **jnoh*, av. **žnaoš* „Knie“, die Kuiper⁹³ aus dem av. Akk. *žnūm* (statt *zānu* = Nom.) erschließt. Solche Genetive wie **dreus*, **gñeus* etc. verstehen sich wie **gñnaHs* (air. *mnā*, ai. *gnāspatiḥ*) zu **gñenH-* „Frau“ oder mit Wechsel von **r* bzw. **l* mit **n* **Hēghens* (ai. *ahan* statt **ihan*) zu **Hēgher* „Tag“ (ai. *āhar* < **Hēghor*) und **sHuens* (av. *xvāng*) neben neuerem **sHēuēls* (ai. *svāḥ* „des Glanzes“) zu **saHuēl* „Sonne“, d. h. sie erklären sich aus der oben⁹⁴ festgestellten Tendenz des Indogermanischen, eine Häufung von mehr als zwei Konsonanten im Silben- und Wortauslaut zu

in ai. *sphāyate* „wird feist“, *sphītā-* „geschwollen“ aus **speH-i-*, **spH-ei-* u. a. Die 1. Sg. *nehhi*, *teḥhi*, *piḥhi* muß auch nicht auf einen Wandel von heth. *-ai-* zu *-e-* vor *-hh-* weisen, sondern es kann die Tiefstufe der Wurzel silbe vorliegen, vgl. *uḥhi* „ich sehe“ zu *aušzi* „er sieht“, das Risch als [*oḥhi*] aus **auḥhi* liest.

⁸⁷ Zu **Hau-* (P 81) „wehen“ gibt es viele Erweiterungen, vgl. die *l*-Erw. in kymr. *awel* „Wind“, gr. *ἄελλα* „Sturm“, die *d*-Erw. in gr. *ἔδανός* „duftend“ etc. Eine *H*-Erw. findet sich in gr. *ἄησι* „weht“, ai. *vāti* ds. Lat. *ventus*, got. *winds* „Wind“ etc. enthalten gewiß nicht die *H*-Erw. wie etwa das ai. Part. *vānt-*, sondern können direkt von der Wurzel aus gebildet sein wie heth. *ḫuwanteš* „Winde“ oder „eilende Wolken“ < **Hu-ent-* oder **Hu-ont-*. Heth. *ḫuwāi* „läuft“ gehört m. E. zur *i*-Erw. dieser Wurzel wie mkymr. *awyð* „heftiger Windstoß“, gr. *ἔμμαι* „bewege mich vorwärts“, ai. *veti* „verfolgt“, Part. *vitā-* (P 1123).

⁸⁸ Von W. Couvreur, De Hett. H, Leuven (1937), bl. 143, aus **ol-* „vernichten“ erklärt. Gewiß falsch, da **Hol-* im Hethitischen zu **hal-* würde.

⁸⁹ E. H. Sturtevant, A Comp. Grammar of the Hitt. Language, New Haven (1933¹, 1951²), p. 56.

⁹⁰ E. H. Sturtevant, s. o., p. 32.

⁹¹ W. Couvreur, s. o. bl. 330.

⁹² W. Couvreur, s. o. bl. 175.

⁹³ F. B. J. Kuiper, Notes on Vedic Noun-Inflection, Amsterdam (1942), p. 31.

⁹⁴ Vgl. oben S. 15.

vermeiden. So führten sie bei Antritt des Genetiv-Formans *-s* jene Metathese durch, die zur Bildung der Vst. 2 führte: **derus* > **dreus*⁹⁵ wie **g^uenHs* > **g^unaHs*, **Heġhns* > **Hġhens*, **saHuns* > **sHuens*. Das Auftreten von **n* neben **r* bzw. **l* stellt wohl ein Relikt einer vor Antritt des genetivischen **s* wirksamen Flexionsweise der Nomina dar.

Wie wegen der air. *n*-Stämme *ainmm n-* „Name“, *imb* „Butter“ etc. zu vermuten ist, war die proterodynamische Flexion ursprünglich auf Neutra beschränkt, während die Utra dreikonsonantiger Stämme bereits im Nominativ die Dst. 2 aufwiesen und bei Bildung des Genetivs – nach dem Vorbild der Neutra? – eine Verrückung des Tonvokals gegen das Ende des Wortes zu vornahmen, vgl. **ġhþéms*, **ġhþmés* „Erde“ (ai. *kṣā́h*, *jmá́h*, av. *zā*, *zəmə*, gr. *χθών*, **χθμ-* > *χμ-* vielleicht in *νεο-χμός* „neu auf Erden“?), **bhrēġhs*, **bhrġhés* „Höhe, Burg“ (mir. *bri*, got. Gen. *baúrgs*, Durchführung der Tiefstufe in av. *barš* wie im Germanischen und vielleicht im Irischen, denn mir. *bri* kann wie der Akk. *brig* auch die Tiefstufe enthalten). An *u-* und *i-*Stämmen wären hier **dīēus*, **dīēés* „Gott“ (ai. *dyáuḥ*, *diváh*, gr. *Ζεύς*, *Διός*), **bhrēus*, **bhrēés* „Brücke, Braue“ (ai. *bhrā́h*, *bhruvá́h*, gr. *ὀφρύς*, *ὀφρύος* „Augenbraue“, aisl. *brū* „Brücke“ ebenfalls mit durchgeführter Tiefstufe – die Dehnstufe des Nominativs ist erhalten in gall. *briva* „Brücke“) und **krēis*, **krēiés* (ai. *śrī́h* „Schönheit“, Instr. *śriyá* ebenfalls mit durchgeführter Tiefstufe) zu nennen. Vor Vokal war kein Grund zur Metathese gegeben, vgl. **deiyo-* wie **bherġho-* in ai. *deváh*, lit. *diēvas* bzw. ahd. *berg* und abg. *brěgъ* etc.

Es liegt also nicht die geringste Veranlassung vor, in Nomina wie ai. *bhrā́h*, *bhruvá́h* „Braue“, *śrī́h*, Instr. *śriyá* „Schönheit“ ein **H* zu vermuten. Dasselbe gilt für die zweikonsonantigen Wurzelnomina des Typs ai. *bhrā́h*, *bhruvá́h* „Erde“, *dhī́h*, *dhīyá́h* „Gedanke“ zu den Wurzeln **bheu-*, **dhei-*. Hier genügt vielmehr die naheliegende Annahme einer Durchführung der Tiefstufe **bhrēu-*, **krēi-*, **bheu-*, **dhēi-*, um den Nominativ ai. *bhrū́h*, *śrī́h*, *bhrā́h*, *dhī́h*, Akk. *bhrúvam*, *śriyam* etc. statt **bhrđúh*, **śrá́h*, Akk. **bhrávam*, **śrá́m* etc. zu erklären. Von solchen Nomina ging zweifellos die Bildung indogermanischer Diphthongstämme aus –

⁹⁵ Die Zahl dieser Nomina war ursprünglich gewiß viel größer, als es die vereinzelt Belege vermuten lassen, da zur Vermeidung von Konsonantenhäufungen im Anlaut häufig ein Übergang zur hysterodynamischen Flexion eintrat, vgl. gr. *δόρυ*, *δορυός* < **doryós* statt **dreus* oder **peku* „Vieh“, das im Gen. **pkeus*, d. h. z. B. av. **fšəuš*, ai. **kṣóh*, ergeben hätte und das im Ai. zu *paśváh* (wonach wieder Nom. *paśúh*) wurde, während av. *pasəuš* abgesehen vom Wurzelsvokal die alte Flexion bewahrt.

wozu auch **-ōs* < **-ōus* zählt, vgl. gr. *ἀλως* „Tenne“ < **H₂lōus*, *πάτερως* „Vatersbruder“ < **pH₂trōus*, welche größtenteils einzelsprachlich durch Ausgleich des Stammauslauts im Paradigma zu *ū-* bzw. *i-*Stämmen, teils auch zu *u-* bzw. *i-*Stämmen wurden, vgl. gr. *χέλως* „Schildkröte“ neben *χελεύς* ds., *véxus* „Toter“ zu av. *nasāu-* ds. sowie gr. *πῆγυς* „Ellbogen“, ai. *bhāhūh* „Arm“ gegenüber av. *bāzauš*, *bāzvo* ds. oder ai. *dāsyuh* „Dämon“, av. *daiṇhuš* „Land“ zu ap. *dahyāuš* ds. Wegen der entsprechenden *i*-Stämme ist mit Kuiper⁹⁶ auf den im Hethitischen bewahrten Flexionstypus *zahhāiš*, *zahhijaš* „Kampf“ hinzuweisen.

Nach **dīēus*, **dī₂ués*, **dī₂ēm* etc. ist auch bei den Nomina mit **H* vor **i* bzw. **u* eine entsprechende Flexion zu erwarten, also etwa **rHēis*, **r_eH₂és*, **rHēim* „Sache“⁹⁷ und **nHēus*, **n_eH₂és*, **nHēum* „Schiff“. Ai. *rayih* „Sache“ und gr. att. *ναῦς* „Schiff“ zeigen jedoch, daß auch hier ein Ausgleich zugunsten der tiefstufigen Stammsilbe erfolgte, wodurch im Nom. Sg. **r_eH₂is*, **n_eH₂us* entstand. Während gr. *ναῦς* < **n_eH₂us* wenigstens den Akzentsitz bewahrte, wurde in ai. *rayih* < **r_eH₂is* sogar dieser den obliquen Kasus angeglichen⁹⁸ (**r_eH₂is* hätte **reḥ* ergeben, vgl. *revánt-* „reich“, av. *raēvant-* ds.). Auch ai. *nāuh*, air. *nāu* etc. aus **nāus* sind zweifellos dem Akk. **nā₂em*, vgl. ai. *nāvam* lat. *nāvem*, nachgebildet, der selbst wieder seinen *ā*-Vokalismus den obliquen Kasus verdankt, vgl. Gen. **nā₂ués* < **n_eH₂ués* in lat. *nāvis* etc. Dasselbe könnte für ai. *rāh* nach *rām* gelten, doch kann auch wie in lat. *rēs*, *rem* altes **rHēis*, **rHēim* bewahrt sein, wo zudem der Vollstufenvokalismus der Stammsilbe auch in die Kasus obliqui durchdrang, vgl. Gen. *rēs* < **rHēi-es* etc.

Idg. **H* vor dem Stammauslaut *-e₂-*, *-e₂-* findet sich auch in ai. *sákha*, Instr. *sákhyā* „Gefährte“ aus *sék^uHō₂*, **sék^uH₂-oH*, einer *i*-Erweiterung zu **sok^uáH* „Gefolgschaft“, vgl. gr. *ὀπάων*, *ὀπηδός* „Gefolgsmann“ und vielleicht myk. *o-pa* sowie in ai. *rathih*, *rathiaḥ* „Wagenlenker“ aus **rotHēis*, **rotH₂és* mit durchgeführter Tiefstufe der Stammsilbe und im Altindischen „kolumnal“ verlegtem Akzentsitz zu *rāthaḥ* „Wagen“ < **rótH-os* und dieses wieder zu **rotáH*, lat. *rota* „Rad“⁹⁹. Das letzte

⁹⁶ F. B. J. Kuiper, Notes on Vedic Noun-Inflexion, Amsterdam (1942), p. 59.

⁹⁷ **rHēi-* ist vielleicht *i*-Erw. zu **reH-* (ai. *rā-* „geben“). Doch kann ai. *rā-* auch zu **leH-* „gewähren“ gehören, vgl. aisl. *lād* „Grundbesitz“, Tst. gr. *λάρων* „Lohn“.

⁹⁸ Über die bereits im Indogermanischen einsetzende Tendenz, den Akzent „columnal“ durchzuführen vgl. Saussure, Recueil, 532–534.

⁹⁹ T. Burrow, The Sanscrit Language, London (1955), p. 70–71.

Beispiel zeigt, daß wir nicht nur die Flexion von ai. *bhūh*, *dhih* und *bhrūh*, *śrih*, sondern auch diejenige von *nadīh*, *-iah* „Fluß“, *tanūh*, *-ūah* „Körper“ etc. ohne den Ansatz von **H* nach **i* bzw. **u* erklären können¹⁰⁰. Damit soll natürlich nicht geleugnet werden, daß es auch *H*-Stämme, ursprünglich *H*-Erweiterungen zu Wurzeln auf **i* und **u* gegeben hat, vgl. ai. *jyā* „Gewalt“ = gr. βιά ds. neben ai. *jyā* ds., gr. ζάει· βίει < **g^uiaH-i-ei* oder ai. *dhyā* „Denken“, gr. σῆμα „Zeichen“ < **dhiāH-*, welche *H*-Erweiterungen zu den Wurzeln **g^uei-* bzw. **dhei-* enthalten, während beispielsweise av. Dat. *-jyōi*, Abl. *-jyō* „Leben“ keine *H*-Erweiterung aufweist.

Die in dieser Arbeit gewonnene Erkenntnis, wonach **ū*, **u* und **i*, *i* aus **e_u*, **u_e* bzw. **e_i*, **i_e* zu erklären sind, ermöglicht es somit auch bei der Beurteilung der nominalen *i*- und *ū*-Stämme den Ansatz von **H* auf diejenigen Fälle zu beschränken, wo das Material durch das quantitative Ablautverhältnis **i* : **iē* bzw. **iā* etc. deutlich auf die Existenz von **H* hinweist. Alle anderen Flexionstypen erklären sich nunmehr leichter und einleuchtender ohne die Annahme von **H*.

¹⁰⁰ Aus **-iH* erklärt sich dagegen der Typus *devī*, *devyāh* „Göttin“, das zu **-iaH*, **-iaHs* in lit. *deivė*, *-ės* ds. führte. Brugmann (Gr. 2², I 219) vermutet, wohl zurecht, daß die fem. Pron. **Hi-H*, **si-H* (av. *i*, lit. *jì*; gr. *ī*, lit. *ši*) neben mask. **Hi-s*, **si-s* (got. *is*, lit. *jis*; abg. *st*, lit. *šis*) den Ausgangspunkt dieser Deklinationsklasse darstellen, vgl. auch lit. *patì* „Gattin“ < **potiH* zu *pàts* „Gatte“, gr. πῶσις „Herr“ < **potis*.

3. DIE SONANTEN * $\dot{\iota}$ UND * \dot{u} IM ANLAUT

Aus den Untersuchungen der vorangegangenen Seiten ging eindeutig hervor, daß das Indogermanische vor Wirkung des quantitativen Ablauts reine Vokale von reinen Konsonanten unterschied, also nicht, wie in der durch äußere Rekonstruktion zugänglichen Periode seiner Entwicklung eine dritte Klasse von Lauten, die sogenannten „Sonanten“ kannte, die je nach Umgebung entweder als Konsonanten oder durch Verbindung mit nichtphonematischem *Schwa sec.* als Vokale fungieren konnten. Die Laute * \dot{u} und * $\dot{\iota}$ gehörten in jener frühen Periode des Indogermanischen zu den Konsonanten und unterschieden sich somit grundlegend von den Lauten * u und * i , die, wie in Teil I dieser Arbeit gezeigt wurde, zu den Vokalen zählten. Erst die Schwächung der Vollvokale * e , * a , * o in unbetonter Silbe zu *Schwa sec.*, das sich mit * \dot{u} und * $\dot{\iota}$ zu * \ddot{u} , * \ddot{i} (vor Vokal * $u\dot{u}$, * $i\dot{\iota}$) bzw. * u , * i verband, sowie die Herausbildung sekundärer diphthongischer Vollstufen zu den ursprünglich u - und i -haltigen Wurzeln führte zur Identifizierung von * u mit * \dot{u} bzw. * i mit * $\dot{\iota}$. Wollen wir das Schicksal von altem * \dot{u} und * $\dot{\iota}$ im Wortanlaut bis hin zu den Einzelsprachen verfolgen, so müssen wir diejenigen Fälle aussondern, wo * \dot{u} und * $\dot{\iota}$ erst einzelsprachlich in den Anlaut gerieten. Dies müssen wir etwa dann annehmen, wenn wir Anlaß haben, an eine Konsonantengruppe * $H\dot{u}$ - bzw. * $H\dot{\iota}$ - im voreinzelsprachlichen Wortanlaut zu glauben.

Was * $H\dot{\iota}$ - und * $\dot{\iota}$ - im Anlaut betrifft, so liegt es nahe, hier auf das alte und vieldiskutierte Problem zurückzukommen, vor das sich die Indogermanisten durch die zweifache Vertretung des für das Indogermanische erschlossenen Lauts * $\dot{\iota}$ im griechischen Anlaut gestellt sehen. Die bisher vorgetragenen Theorien zur Lösung des Problems werden, soweit sie heute noch von Bedeutung sind, von Lehmann in PIEP 74–75 angeführt. Ehe die Laryngalthorie in die Diskussion getragen wurde, ließen sich diese Theorien in solche einteilen, die ζ und solche, die den *Spir. asp.* als das regelrechte Entwicklungsergebnis von idg. * $\dot{\iota}$ im griechischen Anlaut ansahen, während eine dritte Gruppe von Forschern (vgl. Brugmann, Gr.³ I 793) neben dem Halbvokal * $\dot{\iota}$ bereits für das Indogermanische eine palatale Spirans * j ansetzte. Von den Vertretern der ersten beiden Gruppen war keiner in der Lage, die

Umstände zu nennen, die die Abweichung von der als regelmäßig angesehenen Vertretung von idg. $*\dot{i}$ im griechischen Anlaut verursachten. Der einzige methodisch richtige Weg war somit derjenige, zwei indogermanische Laute, $*\dot{i}$ und $*j$, anzusetzen. Der erste Forscher, der das Problem mit Hilfe der Annahme verllorener indogermanischer Konsonanten zu lösen versuchte, war Pedersen, der gr. ζ auf Möllers indogermanisch-semitischen Spiranten $*q$ zurückführte¹. Doch weder er, noch die späteren Vertreter der Laryngaltheorie konnten bisher in diesem Punkt zu einem brauchbaren Resultat gelangen; auch ihre Meinungen lassen sich in drei Gruppen unterteilen, erstens wieder diejenigen, die ζ und zweitens diejenigen, die den griechischen *Spir. asp.* als die normale Entsprechung von idg. $*\dot{i}$ - ansahen, wobei die jeweils abweichende Entwicklung nun aus einer Verbindung von anlautendem Laryngal mit $*\dot{i}$ erklärt wird, während die dritte Gruppe ζ und *Spir. asp.* als die Reflexe von zwei verschiedenen Laryngalen in Verbindung mit $*\dot{i}$ betrachtet und somit anlautendes $*\dot{i}$ - im Indogermanischen überhaupt für unmöglich hält.

Ein vernünftiger Ansatz zur Lösung der Frage findet sich bei Sapir², der von dem Gedanken ausgeht, daß anlautendes $*H\dot{i}$ - eine Wurzel $*He\dot{i}$ - voraussetzt, so daß sich zu den Wörtern mit gr. ' - bzw. ζ- entsprechende Wurzeln dieses Typs finden müßten. So sieht er in ai. *ayám* „er“ neben dem Relativpronomen *yáh*, *yá*, *yád* = gr. ὅς, ἡ, ὅ den Beweis für die Entwicklung von $*H\dot{i}$ - zu gr. ' -. Die Richtigkeit dieser Überlegung wird m. E. durch gr. ὥρᾱ „Jahreszeit, rechte Zeit, Reife“ bestätigt, das zu got. *jēr* „Jahr“, av. *yārə* ds. gehört (P 296) und das man als r-Erweiterung zur Wurzel $*He\dot{i}$ -, $*H\dot{i}$ - „gehen“ auffaßt³. Besteht die Zusammenstellung von gr. ἅπτω „berühre“ mit οἶφω „futuō“ und ai. *yábhāmi* ds. zurecht, so liegt hier ein weiteres Beispiel für griechischen Spiritus asper aus $*H\dot{i}$ - vor.

Die von Pedersen⁴ vertretene Deutung des indogermanischen Wortes

¹ H. Pedersen, Die indogermanisch-semitische Hypothese und die idg. Lautlehre, IF 22, 341-365.

² E. Sapir, Gtollalized Continuants in Navaho, Nootka and Kwakiutl, Lg. 14, 248-278.

³ Wegen der Bedeutung von russ.-ksl. *jara* „Frühling“ und russ. *jarb* „Sommerkorn“ ist vielleicht auch an eine Verbindung mit $*Ha\dot{i}$ - „brennen, leuchten, wärmen“ (P 11) und dem zugehörigen r/n -Stamm av. *ayarə*, Gen. *ayqn* „Tag“, got. *air* „früh“ (P 12) zu denken.

⁴ H. Pedersen, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, Göttingen, Bd. I (1909), S. 129.

für „Leber“, gr. ἥπαρ, -ατος, lat. *iecur*, -*ineris*, ai. *yakrt*, *yaknāh* aus einer Grundbedeutung „Anschwellung, Klumpen“, wonach man in lett. *ikrs* „Wade“, russ. *ikra* „Fischrogen“, mir. *iuchair*, *iuchrach* ds. < kelt. **ikuri*- < **Hik*ᵛ- die zugehörige Tiefstufe suchen könnte, ermöglicht es, auch hier ein Wort mit **Hḷ*- im Anlaut zu sehen. Auch gr. ἡβη „Jugendkraft“, ἔφηβος „Jüngling“ zu lit. *jėgti* „vermögen, stark sein“ könnte auf **Hḷēg*ᵛ- zurückgehen, falls sich hier die Dst. 2 einer *g*ᵛ-Erweiterung zur selben Wurzel verbirgt, die mit *u*-Erweiterung in av. *āyu*, Gen. *yaoš* „Lebensdauer“ (P 17), ai. *yúnā*, *yānāh* „jung“ (P 510) vorliegt, d. h. es handelt sich um die Wurzel **Haḷ*- (P 10), vgl. ai. *inā*- „stark“, *inóti* „bewältigt“. Weiterhin ist gr. ἄκος „Heilmittel“ (Spir. asp. in delph. ἐφακεῖσθαι „reparieren“ erkennbar) hier zu nennen (P 504), das nach Sommer (WuS 7,104ff.) zu **ḷek*- „feierlich sprechen“ (P 503) gehört. Air. *hicc* „Heilung“ enthält dann ebenso die Dehnstufe der Wurzel! wie ai. *yācati* „fleht“, denn in ahd. *jēhan* „sprechen“, lat. *iocus* „Scherz“, das damit die Vollstufe wiedergibt. Nun ist diese Wurzel m. E. nicht von **Haḷk*- „anrufen“ (P 15), gr. αἰχάζει· καλεῖ Hesych, zu trennen, woraus sich ein Ansatz **Haḷk*-, **Hḷek*- ergibt, worin wir eine *k*-Erweiterung zu der in gr. αἶνος „Lob“, mir. *oeth* „Eid“ vorliegenden Wurzel **Haḷ*- sehen können.

Wenden wir uns nun den Beispielen mit gr. ζ im Anlaut zu. Hier liegen folgende „Wurzeln“ vor: **ḷeu*- „Getreide“ (P 512), gr. ζεαί „Dinkel, Spelt“, lit. *javai* „Getreide“, **ḷu*-, sek. Vst. **ḷeu*⁵ „verbinden“ (P 508), Dst. in ai. *yāuti* „schirrt an“, lit. *jāutis* „Ochse“, Tst. in ai. *yutáh* „angebunden“, + **g* > **ḷeug*- „Joch“ (P 508), z. B. gr. ζεύγος, + **s* > **ḷeus*- „gürten“ (P 513), Dehnstufe mit *o*-Abtönung und Monophthongierung von **ōu* zu **ō* in av. *yāsta*- „gegürtet“, lit. *júostas*, gr. ζωστός ds., **ḷeu*-/*ḷū*- „mischen, vermengen“ (P 507), ai. *yāuti* „mischt“, gr. ζῆθος „Gerstenbier“ + **s* > **ḷeus*- „Brühe“ (P 507), ai. *yās*- „Brühe“, lat. *iūs*, gr. ζωμός ds., ζῆμη „Sauerteig“, **ḷaH*- „erregt sein“ (P 50), gr. ζῆλος, dor. ζᾶλος „Eifer“, air. *dilid* „wünscht eifrig“, gr. ζωρός „feurig“, abg. *jarо* „streng, herb“ und **ḷes*- „wallen, schäumen“ (P 506), gr. ζέω „koche“.

Hier fällt es schwer, Wurzeln des Typs **Heḷ*- zu finden, die ihrer Bedeutung nach zu den genannten Formen gestellt werden könnten.

⁵ Die im Arischen auftretenden Formen mit *ū* in der Tiefstufe erklären sich eher durch den Einfluß der Wurzel **ḷeu*, **ḷū* „vermengen“, als durch eine *H*-Erweiterung.

Sturtevant (IHL 51) vergleicht gr. ζωσ- mit heth. *išhāi* „binden“, indem er sich auf Couvreaux Verbindung dieses Wortes mit luw. *hišhiya-* (Heth. H 197f.) stützt. Durch Crosslands Deutung von luw. *hišhiya-* als redupl. Präs. mit Dissimilation des anlautenden *s*, wie in ai. *tiṣṭhati*⁶, wurde dieser an sich sehr zweifelhafte Vergleich völlig hinfällig. Auch Sommers Versuch, gr. ζεαί „Dinkel, Spelt“ mit ἥα „Spreu, Getreidehalme“ zu verbinden (Gr. Lautstand 154, vorher Peppmüller BB 3, 92; Boisacq: unwahrscheinlich), den Lehmann (PIEP 78) wieder aufnimmt, um daraus ein **yeye*, **yye* zu konstruieren (*y* = sth. *H*) macht lautliche und semantische Schwierigkeiten. Gr. ζεαί „Spelt“ < *ζεαίαι, φῦσι-ζοος αἶα < *-ζοφος, ζείδωρος ἀρουρα „getreidespendender Boden“ < *ζεφε- deutet auf **ḡey-*, ἥα· ἥα N. Pl. ebenso wie εἶαί, εἶοι Hesych ds. dürfte eher zu **Hēs* „werfen“ (ai. *āsyati* „wirft“) gehören (so Thumb KZ 36, 179f.). Die einzige vertretbare Zusammenstellung dieser Art wäre m. E. diejenige von gr. ζέω „koche“ zur Wurzel **ḡes-* „wallen“, „schäumen“ (P 506) mit **Heḡs-* „sich ungestüm bewegen“ (P 299), z. B. lat. *ira* „Zorn“ < **Heḡsā*, an. *eisa* „einherstürmen“ < **Hois-*. Doch wegen der Überzahl der Gegenbeispiele wird man hier eher zwei verschiedene Wurzeln **His* (> **Heḡs-*, **His-*) und **ḡes-* annehmen. Auch Sapir kommt zu dem Ergebnis, daß sich bei keiner Wurzel auf **ḡ* > gr. ζ- ein Hinweis auf ein paralleles **Heḡ-* finden läßt und hält daher gr. ζ- für die regelrechte Vertretung von idg. **ḡ-*.

Die Tatsache, daß auch **dḡ-* und **gḡ-* im gr. Anlaut zu ζ- wurden, ist kein hinreichender Grund für die Annahme, daß auch in gr. ζ- [*dz*, *zd*, *z*] < **ḡ-* ein ausgefallenes konsonantisches Element verborgen sei. Schließlich ist auch im Albanischen nicht nur idg. **ḡ* zu *gj-* geworden⁷, vgl. *gjesh bukën* „knete Brot“ (: gr. ζέω), *ngjesh* „gürte“ (: gr. ζωσ-)⁸, *gjër* „Suppe“, geg. *gjanë* „Lache“⁹, *gjizë* „Käse“¹⁰ (: gr. ζύμη), sondern

⁶ TPS (1951), S. 101, Fußnote 1.

⁷ Einen geschwundenen stimmhaften Laryngal im gutturalen Element von albanisch *gj-* sucht Minshall, Initial Voiced Laryngal plus y in Albanian, Lg. 32, 627-630 (1956) durch Hinweis auf Lehmanns Vergleich von gr. ζωσ- „gürten“ mit heth. *išhāi* „bindet“ (PIEP 77) zu erweisen. Auch Hamp nimmt diesen Gedanken in seinem Vortrag über Albanisch in Evidence for Laryngeals (1960) wieder auf. Die Unhaltbarkeit von Lehmanns Zusammenstellung dieser Wörter wurde oben dargelegt.

⁸ Meyer, Albanische Studien, S. 39ff.

⁹ Pedersen, Vergleichende Gramm. der kelt. Sprachen, Göttingen (1909), Bd. I, S. 65.

¹⁰ Pisani, Annuaire de l'Inst. de philol. et d'hist. orientales et slaves 10. 526, Brüssel 1950.

auch *j- im Anlaut lateinischer, slavischer und neugriechischer Lehnwörter, vgl. *gǵüq* „Gericht“ < *judicem*, *gǵümtürë* „Gelenk“ < *junctura*, *gǵellë* „Speise“ < serb. *jelo* ds., *gǵiton* „Nachbar“ < ngr. γείτονας [*jitonas*] ds., ebenso wie die stimmhaften Gutturale sowohl des Indogermanischen wie auch der lateinischen Lehnwörter vor Palatalvokal zu *gj-* wurden, vgl. *gjenj* „ich finde“ (: lat. *praeħendō*), *gǵint* „Volk“ < lat. *gentem*.

Dasselbe gilt für das Armenische, wo nicht nur idg. *j zu ĵ- [*dʒ*] wurde, (vgl. z. B. *ĵanam* „ich bemühe mich“ zu gr. ζῆλος „Eifer“¹¹), sondern auch urarm. *dĵ- (idg. *dhĵ-) und *gĵ- (idg. *ghĵ- und *gʷhĵ¹²). Anlautendes *y-* iranischer Lehnwörter blieb dagegen auch im Armenischen als *y-* erhalten (vgl. z. B. *yuzem* „errege“ zu av. *yaozaimi* ds.). Anlautendes *l-* in arm. *luc* „Joch“ (: ai. *yugám*) ist wohl mit Minshall durch *lucanem* „breche auf“ (: ai. *rujāti* ds.) zu erklären und dasjenige in *leard* „Leber“ (: ai. *yakrt*) versteht sich wie aisl. *lifr*, ahd. *lebara* ds. als Ergebnis einer Umgestaltung nach dem Wort, aus dem gr. λιπαρός „fett“ stammt. Arm. *jez* „euch“ (Dat. Akk. Lok. 2. Pl.), dessen Auslaut nach *mez* „uns“, *k'ez* „dir“ (*z* < *ġh = lat. *h* in *mihi*) umgebildet ist, verdankt seinen abweichenden Anlaut einer Assimilation von *ĵeĵi zu *jeĵi, denn idg. *ġh wurde zunächst arm. ĵ [*dʒ*] und erst später zwischenvokalisch zu *z*¹³.

Sichere Beispiele für anlautendes *Hĵ- fehlen sowohl im Albanischen als auch im Armenischen.

Im Mykenischen ist der Lautwandel von *ĵ- zu ζ- bereits abgeschlossen, vgl. *ze-u-ke-si* = ζεύσσει u. a.¹⁴ Doch für späteres ὥς findet sich *jo-*, d. h. *H vor *ĵ war noch erhalten, als *ĵ- zu ζ- wurde.

Wir dürfen somit überall dort, wo ein griechischer Spiritus asper im Anlaut einem auf *ĵ- zurückführbaren Laut der anderen indogermanischen Sprachen entspricht, auf idg. *Hĵ- schließen. Da jedoch in einigen griechischen Dialekten der Spiritus asper ausfiel (Psilose), ist auch in Fällen wie in oben genanntem ἄκος neben ἐφακείσθαι mit erhaltenem Spiritus asper zu kymr. *iach* „gesund“ oder gr. ἐνάτηρ „Frau des Bruders des Gatten“ zu lat. *ianitricēs* „Ehefrauen von Brüdern“ idg. *Hĵ- im Anlaut anzunehmen, denn idg. *ĵ- hätte, wie oben gezeigt wurde, gr. ζ- ergeben.

¹¹ A. Meillet, *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*, Vienne (1936), p. 82.

¹² A. Meillet, *Esquisse* . . . (1936), p. 28, 37, 52.

¹³ A. Meillet, *MSL* (1920), 25.251.

¹⁴ L. R. Palmer, *The Interpretation of Myc. Greek Texts*, Oxford (1963), Glossary pp. 465, 443, 417.

Wir können somit gr. ἄχος „Schuld, Opfer“, ai. *yajas-* „Verehrung“ auf **H₁ag-*¹⁵, gr. ἡμερος „zahn“, ai. *yámati* „zügelt“ auf **H₂ēm-*, gr. ὁσμήνη „Schlacht“, ai. *yudhmáh* „kriegerisch“ auf **H₂iudh-* und vielleicht gr. ἄμνη „Schaufel“, ἀμάρᾱ „Graben“, abg. *jama* „Grube“ auf **H₂em-* bzw. *H₂öm-* zurückzuführen.

Auch bei den vielen in Pokornys Idg. Etym. Wörterbuch angesetzten „Wurzeln“ mit **u-* im Anlaut muß zwischen solchen mit idg. **u-* und solchen mit **H_{u-}* unterschieden werden. Zur Aussonderung der letzteren Art wenden wir uns als erstes den Wurzeln des Typs **Ha_{u-}*, **He_{u-}*, **Ho_{u-}* zu, um an deren Erweiterungen die einzelsprachlichen Reflexe von **H_{u-}* und **H_{ū-}* im Anlaut studieren zu können.

Zu **Ha_{u-}* „feucht“ (P 78) zählt die *d*-Erweiterung in gr. ὕδωρ „Wasser“, heth. *wātar* ds. sowie die *g^u*-Erweiterung in gr. ὑγρός „feucht“. Bei den Erweiterungen mit **l* und **r* bleibt **u* konsonantisch, vgl. lit. *vilgyti* „anfeuchten“ und den slavischen Flußnamen **Volga* (russ. *Volga*, poln. *Wilga*, tschech. *Vlha*) < **H_ul-* sowie arm. *gayr* „Sumpf“, gr. ἄρω „schöpfe“ < **H_ur-*. Nur das Hethitische weist z. B. in *hurnāi* „besprengen“ im Gegensatz zu gr. ῥάνω ds.¹⁶ vokalisches *u* auf. Heth. *hurnāi* zeigt *h* < **H-* im Anlaut. Doch heth. *h* tritt bekanntlich¹⁷ nicht in allen Stellungen auf. Im Wortanlaut zum Beispiel fehlt es nicht nur vor Okklusiv und *š*, sondern auch vor Liquiden und Nasalen. Es liegt also nahe, auch vor konsonantischem *u* als lautgesetzliche Entwicklung einen Ausfall von *h* im Wortanlaut anzunehmen und so das Fehlen von *h-* in *wātar* „Wasser“ gegenüber *hurnāi* „besprengen“ zu erklären. Dasselbe trifft wohl auch für heth. *wappu* „Flußufer“ und *wašši* „Salbe“ zu, von denen ersteres zur *p*-Erweiterung (vgl. ai. *vāpi* „Teich“, lit. *upė* „Fluß“, P 1149) und letzteres zur *s*-Erweiterung (vgl. gr. ἑσπών λουτήρα ἢ πρόχουν Hcsych, altthetäisch *heapa*, ahd. *wasal* „Regen“, P 1171) unserer Wurzel gehören dürfte.

Dasselbe Bild bieten die Erweiterungen der Wurzel **Ha_{u-}* „drehen, winden, knüpfen“ (P 75). Als *dh*-Erweiterung zu dieser Wurzel ist m. E. nicht nur **H_uedh-* (P 1116) mit an. *vād* „Gewebe“ (Dst.) und *vaðr* „Strick“ (o-Abtönung der Vst.) zu stellen, sondern auch **H_uedh-* (P 1115) „heiraten, heimführen“ < *verknüpfen, verbinden“, wozu das

¹⁵ Wegen des *a*-Vokalismus vgl. unten S. 98.

¹⁶ Die Zusammenstellung stammt von O. Szemerényi, KZ 73, 74.

¹⁷ Vgl. dazu die diesbezüglichen Untersuchungen von H. Hendriksen, Untersuchungen über die Bedeutung des Hethitischen für die Laryngaltheorie, Kopenhagen (1941), S. 50 ff.

Griechische die Vst. ἔδνον „Brautgabe“ bietet. Wie *hexpa*. zeigt auch ἔδνον *Spiritus asper* im Anlaut. Dasselbe gilt für die *l*- und *r*-Erweiterungen in gr. ἔλινος „Weinranke“, ἔλικη „Weide“, ἔλιμς „Eingeweidewurm“, Tst. ἑάλη (= **Fha*λη) ·σκόληξ Hesych und lat. *vermis*, got. *waurms* „Schlange, Wurm“ mit konsonantisch gebliebenem **y*. Heth. *ḫulāli* „Binde, Spindel“, *ḫulaleššar* „Umkreis“ dagegen weist vokalisches *u* auf wie oben genanntes *ḫurnāi*. Auch **Hyer*- ist wieder erweitert in gr. ῥάβδος „Rute, Gerte“, lit. *virbas* ds. < **Hyerb*-, Vollstufe in lat. *verbēna* „Blätter und zarte Zweige des Lorbeers“ < **Hyerbes*-*n*-, wozu wieder heth. *ḫurpaštan* „Blatt, Schale“ mit vokalischem *u* zu stellen ist¹⁸. Andere Erweiterungen zu **Hyer*- enthalten ai. *várjati* „dreht“ mit **g*, wozu heth. *ḫurki*- „Rad“ und wohl *wawarkima*- „Türangel“ zählt oder as. *wurgil* „Strick“, aisl. *vargr* „Wolf, Verbrecher“ mit **ǵh*, wozu m. E. heth. *ḫurkēl* „Greuel“ gehört¹⁹ und zuletzt ai. *vartati* „dreht“, Part. *vṛttā-* mit **t* zu heth. *anda-wart*- „zusammendrehen“ und wohl *ḫurtal-lija*- „unwirksam machen“ < **abwenden*.

Alle diese Beispiele weisen auf heth. *wa*-, *ḫu*- als Reflex von **Hye/o*-, **Hu*-, während im Griechischen aus **Hu*- stets *ῥ*- mit *Spiritus asper*, aus **Hye/o*- häufig, jedoch nicht ausschließlich, *ḥe*-, *ho*- wird.

Die Erweiterungen der Wurzel **Hay*- „wehen“ (P 81) scheinen diesen Beobachtungen jedoch zu widersprechen. Im Griechischen tritt fast ausschließlich „prothetischer“ Vokal *ἄ*-, auf, der sich in diesem Fall m. E. durch analogische Übernahme aus der Formen mit Vst. 1 erklärt, vgl. gr. ἀελλα, äol. αὔελλα „Sturm“ mit kymr. *avel* „Wind“ < **Hayel*- sowie ἄος πνεῦμα Hesych und αὔρα „Luftzug“. Dies gilt auch für gr. ἄησι statt **Fησι* = ai. *vāti* „weht“. *Spiritus asper* ist vielleicht in gr. ἑδανός „duftend“ < **Hyed*- und gewiß in αἶνω „worfle“ < **Hye**ne/o*- erhalten, das konsonantisches *y* enthält wie apr. *wins* „Luft“. Im Hethitischen wird nicht nur **Hu*- zu *ḫu*-, sondern auch dort, wo wir nach obigen Beobachtungen *w*- erwarten würden, erscheint *ḫ(u)w*-, vgl. *ḫuwanza* „Wind“, Pl. *ḫuwantes*²⁰. Nun muß dieses Wort im Hethitischen

¹⁸ Vgl. lat. *verbera*, *sub-verbustus* < **-e/os-to*. Die Zusammenstellung stammt von Günter Neumann, Heth. Etymologien III, KZ 77 (1961), S. 79. J. Puhvel, Evidence for Laryngeals (1965), S. 88, verwirft sie m. E. zu Unrecht mit den Worten: „Such „evidence“ constitutes a drag on laryngeal theory rather than proof of its truth.“

¹⁹ Sedat Alp, Rezension zu E. Neufeld, The Hittite Laws, London (1951), in Journal of Cuneiform Studies, Vol. VI, No. 2, July (1952) erklärt *ḫurkēl* als „Schandtat, die die Todesstrafe des Rads (*ḫurki*) zur Folge hat.“

²⁰ W. Couvreur, De Hett. II, Leuven (1937), bl. 119.

als Part. Präs. von *ḫuwāi* „läuft, eilt“ aufgefaßt werden (vgl. *ḫandant*-Part. Präs. zu *ḫandāi* „faßt“ etc.), so daß auch in der Flexion dieses Verbums die Ursache für die analogische Ausbreitung des *ḫ* im Anlaut zu suchen sein wird, vgl. *ḫuwāi* „läuft“ nach *ḫūwanzi* „sie laufen“. Eine *i*-Erweiterung zur selben Wurzel²¹ enthält gr. ἔμμι „stürze, eile vorwärts“ mit *ε* statt *ο* nach dem Medium von ἔμμι „werfe“. Pokorny stellt die zu dieser Erweiterung gehörenden Formen teils zu **μει* (P 1123) „dahinschießen, losgehen auf“, teils zu **αμ*- „Vogel“ (P 76).

Ein weiterer Fall mit *ḫ* vor *w* im heth. Anlaut in Anlehnung an zugehörige Formen mit *ḫu*- bietet *ḫuišzi* „lebt“, *ḫuišnu*- neben *ḫušnu*- „lebendig machen“ und *ḫuišwant*- neben *ḫušwant*- „lebendig“ sowie m. E. auch *ḫušk*- „warten“. Auch hier handelt es sich um die Erweiterung einer Wurzel **Hay*- „übernachten“ (P 72), gr. αῦλις „Nachtlager, Aufenthaltsort“, die im Griechischen auch in Formen mit Vst. 2 anlautendes *ᾱ*- aus der Vst. 1 aufweist, vgl. Aor. ἤεσα gegenüber ai. *vasati* „verweilt, wohnt“. Gehört gr. ἑστία „Herd, Altar, Haus“ und ἱστία (< **ύστία*) hierher (andere Möglichkeit: zu εῖω „brenne“), so wäre auch ein Beispiel mit *Spiritus asper* von gr. **ḫF*- aus idg. **H_u*- für diese Wurzel gegeben.

Zu **Hay*²² „sprechen“ (P 76) findet sich die *r*-Erweiterung **H_uer*-, die in der Vst. 2 in heth. *werija*- „rufen“²³, in der Tst. *ḫurta*- „Fluch“²⁴ auftritt. Gr. εἶρω „sage“ zeigt zwar keinen Spir. asp. im Anlaut²⁵, wohl aber ἐρμηνεύς „Dolmetscher“. Die Entwicklung von **u* zu *u* in heth. *ḫurta*- und die Beibehaltung seines konsonantischen Charakters in got. *waúrd*, apr. *wirds* „Wort“ entspricht dem oben behandelten Verhältnis von heth. *ḫurnāi*- und gr. ῥάινω²⁶. Auch heth. *ḫuekzi*, *ḫukanzi* „beschwören“ dürfte eine gutturale Erweiterung zur selben Wurzel aufweisen²⁷ und auch hier erklärt sich anlautendes *ḫ* in *ḫuekzi* statt **wekzi*

²¹ W. Couvreur, s. o., bl. 119 und Benveniste, Origines..., p. 155.

²² Vst. 1 in der *d*-Erweiterung gr. αὐδή „Stimme“, Dst. 2 in ἀηδών „Nachtigall“ mit *α*- nach der Vst. 1 und Tiefstufe vielleicht in ὀδή φῆμη, ᾠδή Theognostos καὶ 19, 26. Eine *ο*-Abtönung dieser Wurzel liegt m. E. auch in **Hōus*- „Mund“ (P 784) vor, während heth. *aiš*, *iššaš* ds. zu **Hai*- „sprechen“ (P 11), gr. αἶνη „bedeutsame Rede“ gehört. Apr. *auosto* „Mund“, alb. *anë* „Saum“ enthält die Vst., lit. *uostas* „Mündung“ die *ο*-Abtönung der Dst.

²³ Vgl. E. Benveniste, BSL 33, 183.

²⁴ Vgl. E. Benveniste, Hittite et indo-eur., Paris (1962), p. 70.

²⁵ Das Verhältnis zu ἐρμηνεύς ist somit dasselbe wie zwischen εἶρω „reihe aneinander“ < **serie/o*- und ἑρμα „Ohrgehänge“.

²⁶ Vgl. oben S. 84.

²⁷ Zu lat. *vōx*, vgl. E. H. Sturtevant, A Comp. Grammar of the Hitt. Lang., New Haven (1933¹, 1951¹), p. 80.

durch Angleichung an *hukanzi*. Der Vergleich mit gr. *ἔπος* „Wort“ mit $\pi < *k^u$ (P 1135) oder lat. *voveō* „gelobe“ mit $*g^uh$ (P 348) legt es nahe, in heth. *hukzi* eine Dissimilation aus $*hwekwzi^{28}$ oder in den Formen der anderen Sprachen eine Assimilation zu sehen, vgl. got. *wahts* „Sache“, abg. *veštъ* ds. $< *yēkti-$ (P 1136). Der *Spiritus lenis* in gr. *ἔπος* spricht jedoch gegen $*Hy-$, das einfache *k* in *hukanzi* gegen stimmloses $*k^u$. Meines Erachtens ist daher der Vergleich mit gr. *εὐχομαι* „gelobe“, *εὖχος* „Ruhm“ (wohl aus Vst. 2 $*Fεχομαι$, $*Fεχος$ mit Metathese wie in *εὖρος* $< *Fερος$ „Breite“ und *Spir. len.* durch Hauchdissimilation, während die alte Vst. 1 in *αὐχέω* „prahle“ erhalten ist) vorzuziehen.

Die genannten hethitischen Beispiele zu Wurzeln mit anlautendem $*H$ vor $*y$ oder $*u$ zeigten, daß $*Hy-$ in isolierten Wörtern heth. *w-* ergibt, d. h. heth. *h* im Anlaut vor *w* wie vor anderen Konsonanten ausfällt, während $*Hu-$ zu heth. *hu-*²⁹ wird, vgl. dazu:

$*Hay-$ „feucht“ (P 78):	<i>wātar</i> „Wasser“	:	<i>hurnāi</i> „besprengen,,
	<i>wappu</i> „Flußufer“		
	<i>wašši</i> „Salbe“		
$*Hay-$ „flechten“ (P 75):			<i>hulāli</i> „Binde,
			Spindel“
			<i>hulaleššar</i> „Um-
			kreis“
	<i>wawarkima-</i> „Tür-		<i>hurki</i> „Rad“
	angel“		
			<i>hurel</i> „Greuel“
	<i>anda-wart-</i> „Zu-		<i>hurtalli-</i> „unwirk-
	sammendrehen“		sam machen“
$*Hay-$ „sprechen“ (P 76):	<i>werija-</i> „rufen“		<i>hurta-</i> „Fluch“

Auf diese Weise erklärt sich auch das *h* von *pehute-* „hinführen“ gegenüber *uwate-* „herbringen“, welche dieselbe erweiterte Wurzel $*Hy-edh-$ „führen“ aufweisen, die mit konsonantischem *y-* im Hethitischen *-wate-*, mit vokalischem *u* *-hute-* ergibt³⁰. Wie weiter oben schon ausgeführt wurde, ist $*Hy-edh-$ (P 1115) „führen, heimführen, verheiraten,

²⁸Dasselbe Verhältnis bietet heth. *hukzi*, *hukanzi* „schlachten“ zu ap. *ud-awajam* „ich stach aus“, apr. *wagnis* „Pflugmesser“, gr. *ὄφρις* „Pflugschar“ $< *Hyeg^uh-$.

²⁹ Vgl. auch S. 91, Anm. 43.

³⁰ Daß das *h* von *pehute-* nicht zum Präverb gehört erweisen die anderen

verknüpfen“ als *dh*-Erweiterung zu **Hay-* (P 75) „drehen, flechten“ zu werten; das *h* im Anlaut überrascht somit nicht.

Handelt es sich jedoch um quantitativ ablautende Verbalformen, vor allem Wurzelverba, so wird *we-*, *wa-* : *hu-* zu *hwe-*, *hwa-* : *hu-* :

**Hay-* „wehen, laufen“³¹

(P 81) : *huwai* „läuft“ : *hūwanzī*

**Hay-* „übernachten,

wohnen“ (P 72) : *huišnu-* „lebendig

machen“ : *hušnu*.³²

huišwant- „lebendig“ : *hušwant*.³²

**Hueg^uh-* „geloben“

(P 348) : *hukzi* „beschwört“ : *hukanzi*

**Hueg^uh-* „ausstechen,

Pflugschar“ (P 1179) : *hukzi* „schlachtet“ : *hukanzi*

Auch *arha-huellāi-* „sich entwinden“ dürfte nach einer nicht belegten Ablautform **hul-* dieses Verbs gebildet sein und ebenso wie *huwalli-* „Tannenzapfen“ neben *hulli-* ds. zur *l*-Erweiterung der Wurzel **Hay-* „drehen“ gehören, für die oben schon heth. *hulāli* „Spindel, Binde“ und *hulalesšar* „Umkreis“ genannt werden.

Wenden wir uns nun den Fällen mit **H* vor **u*, **u* zu, wo im Hethitischen weder vor Vokal, noch vor Konsonant ein *h* auftritt³³. Hierher gehört **Hay-*, **Hu-* „sinnlich wahrnehmen“ (P 78), heth. *uḫḫi* „ich sehe“ und mit *s*-Erweiterung³⁴ *aušzi* „sieht“, beide mit vokalischem Anlaut³⁵. Eine *l*-Erweiterung zu dieser Wurzel findet sich in kymr. *gweled*

Zusammensetzungen von *pe-* mit vokalischem anlautenden Verben, vgl. z. B. *peja-*, *pija-* „hinschicken“ : *uija-* „herschicken“, *pāi-* < *pe* + (a)i- „gehen“ : *uizzi* „kommt“, vgl. hierzu auch die Ausführungen von E. Benveniste, Hitt. et i.-e., Paris (1962) p. 38.,

³¹ Zur Bedeutung vgl. mit Couvreur, H 119, frz. *courant* und *courir*.

³² Auch zu *huišzi* ist ein Plural **hušanzi* zu erwarten, der hier offenbar als Muster diene.

³³ Von nun an wird dieses im Heth. nicht durch *h* vertretene **H* durch **Ḫ*, dasjenige **H*, das im Heth. zu *h* wurde, dagegen durch **Ḫ* dargestellt. Dort wo heth. Belege vor Vokal fehlen und vor Konsonant *w-* auftritt oder wo überhaupt keine heth. Entsprechungen der Wurzel vorliegen schreiben wir weiterhin **H*.

³⁴ *s*-Erweiterung weist auch dor. gr. ὤς (Dst.) „Ohr“, lak. αῖς, lat. *auris* (Vst.) ds. und av. *uši* (Tst.) „beide Ohren“ auf. Man beachte, daß die Grundbedeutung der Wurzel „wahrnehmen“ ist, vgl. abg. *umz* „Verstand“, also eine Bedeutungsentwicklung zu „hören“ u. „sehen“ gleich nahe liegt.

³⁵ Vgl. H. Pedersen, Hitt. u. d. and. i. e. Spr., Kopenhagen (1938), § 102

„sehen“ (P 1136) und vielleicht heth. *uwellut* „ich will sehen (?)“, eine *r*-Erweiterung in heth. *werite-* „fürchten“³⁶ zu gr. ὀράω „sehe“ (P 1164). Vielleicht gehört auch heth. *ulkiššara-* „kundig“, *walkiššara-* ds. (< „gewahr werdend“, vgl. *kiša(ri)* „wird“) zur *l*- und *urki* „Spur“, *urkija-* „aufspüren“ zur *r*-Erweiterung dieser Wurzel. Zur Bedeutung von letzteren Wörtern vgl. toch. B *wär-sk-* „riechen“.

Als letztes wäre noch heth. *u-*, *we-*, *wa-* „hierher“, *awan* „hinweg“ zu gr. αὖ-, lat. *au-* etc. (P 72) „herab“ und vielleicht heth. *utne* „Land“ zu nennen, falls dieses zu **ud-* „empor“ (P 1103) gehört (Land < *Erhebung?, Vst. 2 arm. *getin* „Erdboden“, Dst. 2 lett. *vēders* „Bauch“ < *hervorstehend). Die Vst. 1 zu **ud-* ist nicht sicher feststellbar. Verbirgt sich in gr. εὔχους ὥνῃ, Σαλαμῖνιοι „Trichter“ und εὐτρόσσεσθαι ἐπιστρέφεσθαι Πάφιοι (zur Unterdrückung des *d* vgl. ὕβρις „Hochmut“ und kypr. ὕγρος „Aufgeld“), ist mit **H* im Anlaut zu rechnen.

Heth. *we-*, *wa-*, *u-* geht nach diesen Überlegungen auf idg. **Hue-*, **Hu-*, **Hu-* zurück, während im Griechischen **Hy-* im Anlaut offenbar ebenso *Spiritus asper* ergibt wie **Hy-*, vgl. gr. ὀράω „ich sehe“. Gehört heth. *unwāi* „schmücken“ tatsächlich zur selben Wurzel **Hay-*³⁷ (P 346) wie die *s*-Erweiterung **Hues-* „bekleiden“, heth. Imp. 2. Pl. *wešten*, so ist auch gr. εἶμα „Kleid“, ἐννύμι „bekleide“ als Beispiele für *Spiritus asper* aus **Hy-* anzuführen. Gehört *unwāi* nicht hierher, so kann auch **Hy-* im Anlaut dieser Wurzel vorliegen.

Unsicher ist, ob **Hay-* „lieben, fördern“ (P 77) **H* oder **H* im Anlaut enthält. Auch die vielleicht als Erweiterung hierzu aufzufassen den Bildungen **Huen-* (P 1146), **Huer-* (P 1165) und **Huek-* (P 1135) sagen nichts dazu aus, vgl. heth. *wenzi* „fuit“³⁸, *anda-warrāi* „zu Hilfe kommen“³⁹, *wekmi* „wünsche, fordere“⁴⁰, da die zugehörigen Tiefstufen mit vokalischem **u* nicht belegt sind. Konsonantisches **u* weist auch ahd. *wunni* „Lust“ auf, *Spir. asp.* aus gr. **hf-* < idg. **Hy-* zeigt gr. ἐκών „freiwillig“ mit att. ἐνεκα, ion. εἰνεκα, äol. ἐννεκα „wegen“ aus **ēv-hfeka* und wohl böot. *Fhexαδαμος* sowie ἑορτή „Fest“.

u. H. Hendriksen, Unters. üb. d. Bedeutung d. Heth. für d. Laryngalthetheorie, Kopenhagen (1941), S. 49.

³⁶ E. Benveniste, BSL 33, 138.

³⁷ Meines Erachtens eher **Hay-* als **Heu-* (P 346), vgl. arm. *aganim* „ich ziehe an“, lit. *aūti* „Fußbekleidung anziehen“, wo man kaum *o*-Abtönung erwartet.

³⁸ E. H. Sturtevant, A Comp. Grammar of the Hitt. Lang., New Haven (1933¹, 1951²), p. 251.

³⁹ W. Couvreur, De Hett. H, Leuven (1937), bl. 330.

⁴⁰ E. H. Sturtevant, s. o. p. 56.

Zu **Heu-* „fühlen“ (P 346) stellt man eine *t*-Erweiterung, lit. *jauciù*, *jaùsti* „fühlen“, ai. *api-vatati* „verstehen, begreift“, zu der heth. *hūda-* „Behendigkeit“ gehören könnte.

Das bis jetzt gesichtete Material zeigt, daß **Hu-* im Anlaut urgr. **hF*-ergab, das, soweit *F* verloren ging, zu *Spir. asp.* wurde, es sei denn, auch dieser, gleich welchen Ursprungs er war, fiel einzeldialektisch ebenfalls aus. Genannt wurde:

**Hau-* „feucht“ (P 78)

altthetäisch *heapa*

**Hau-* „drehen, knüpfen“ (P 75)

ἔδνον, ἔλμις

**Hau-* „wehen, eilen“ (P 81)

ἐδανός, αἶνω, ἵεμαι, ἱερός, ἱεράξ

**Hau-* „sprechen“ (P 76)

ἐρμηνεύς

**Hau-* „wahrnehmen“ (P 78)

ὁράω

**Heu-* oder eher **Hau-* „kleiden“ (P 346)

ἐννύμι, εἶμα

**Hau-* „lieben, fördern, wünschen“ (P 77)

ἐκών, ἐορτή

Ein sicheres Beispiel für gr. **hF*- aus **H₁u-* liegt in ἔκηλος (Pindar ἔκαλος) „in ungestörtem Behagen“, zu ai. *okas-* „Behausung, Heim, Gewöhnung“ (347) vor, das durch Metathese und Angleichung an εὔ im Griechischen auch als εὐκηλος auftritt. Es handelt sich bei **Heuk-*, **Huek-* wahrscheinlich um die *k*-Erweiterung jener Wurzel, die mit *t*-Erweiterung in lit. *jautrùs* „gefühlvoll“ < **Heut-* und av. *aipi-vataiti* < **Huet-* „ist mit einer Sache vertraut“ (P 346) vorliegt.

Wie die Beispiele zeigen ist nicht nur idg. **H₂i-*, sondern auch **H₂u-* im Anlaut zu gr. **h-* geworden. Wir dürfen daher auf idg. **H₂u-* schließen, wenn einem *h-* im griechischen Anlaut ein *u-* anderer indogermanischer Sprachen gegenübersteht. Hierher gehört etwa gr. ἐσπέρα „Abend“, lat. *vesper* „Abendzeit“ < **Huesp-*, gewiß zur selben Wurzel **Hues-* „leuchten“, zu der auch att. ἑως, hom. ἠώς „Morgenröte“ < **Häus-ōs* und gr. ἔαρ „Frühling“ aus **Hueser* zu stellen ist⁴¹. Weiterhin

⁴¹ Das Fehlen des *Spir. asp.* bei diesen beiden Wörtern erklärt sich wohl durch Hauchdissimilation: urgr. **hāuhowas*, **hehap* > **āuhowas*. **ēhap*.

gr. ἄλωτός „gefangen“ aus **H_ul_eHto-* statt **λωτός* < **H_ul_eHto*-⁴² zu heth. *walḫmi* „bekämpfe“ < **H_uelHmi*-. Eine *i*-Erweiterung findet sich in gr. ἀλίσκομαι „werde gefangen“ und heth. *ḫullāi*, *ḫullija-* „bekämpft“⁴³. Auch gr. εὐρίσκω „finde“ zu arm. *gerem* „nehme gefangen“ und heth. *ḫurna-* „jagen“ aus **H_uer-* ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß **H_u-* und **H_i-* über urgr. *h₂-*, *h₁-* zu *h* wurde, während **H* vor Vokal nicht erhalten blieb, auch nicht vor *ι*, vgl. ἵτης „draufgängerisch“ zu **H_i-* „gehen“ (aber ὥρᾱ < **H_iōraH*!) und wohl kaum vor *υ*. Letzteres läßt sich nicht feststellen, da jedes anlautende *υ* im Griechischen den *Spir. asp.* aufweist. Für das Hethitische müssen wir **H* und **H̃* unterscheiden. Während **H* nirgends durch *ḫ* vertreten ist, bleibt **H̃* im Anlaut vor Vokal und damit auch vor *u* und *i* als *ḫ* erhalten, vor *u* dagegen schwindet es wie vor allen Konsonanten außer in einigen Fällen, wo es in der Vst. *ḫwe-ḫwa-* analogisch zur Tst. *ḫu-* erhalten blieb. Auch vor **i* müssen wir daher mit dem Schwund von *ḫ* rechnen, doch hier schwindet auch **i*- selbst, vgl. heth. *amiḫara* „Kanal“ zu gr. ἀμάρα „Grube“, abg. *jama* ds. und heth. *ekunaš* „kalt“ zu an. *jaki* „Eisstück“. Im Heth. gibt es nur ein Wort mit erhaltenem **i*- im Anlaut, nämlich *iuga-* „Joch“, doch gerade dieses ist verdächtig, ein indisches Lehnwort zu sein. Im Griechischen dagegen ist anlautendes **i*- als *ζ-* erhalten. Anlautendes idg. **u-* dürfen wir somit dort ansetzen, wo das Griechische keinen *Spir. asp.* im Anlaut aufweist, also etwa in gr. ἄγνυμι „spalte“ < **uH_ug-*, vgl. toch. *wāk* „sich spalten“ < **u_aHg-* (*g*-Erweiterung zu **u_aH-* „auseinanderbiegen“, P 1108); ἔθει φθείρει Hesych, ὠθέω „stoße“, ὥσιν „Stoß“ < **u_edh-*, **u_eōdh-ti-*; εἶδομαι „scheine“, οἶδα „ich weiß“ < **u_eid-*; εἰκὼν „Bild“ < **u_ei-k-*; ἴσος „gleich“ < **u(e)i-s-*; φοῖκος „Haus“ < **uoi-k-*; ἰός „Gift“ < **u_ei-/u_i-*; ἔπος, kypr. *ἑέπος* „Wort“ < **u_ek-*; ἐμέω „speie“ < **u_em-*; εὖρος „Breite“ < **Féρος* < **u_er-*; ἑργον „Werk“ < **u_erġ-*; ἀρήν, kret. *Φαρήν* „Lamm“ wie ai. *urā* ds. aus **u_erH-én*, vgl. lat. (< germ.) *rēnō* „Tierfell“ < **u_erH-n-*; gr. ὄνος „Kaufpreis“ < **u_eōsno-*, vgl. heth. *waš-* „kaufen“, *uššaniḫa-* „verkaufen“; gr. *ἑέτος* „Jahr“ < **u_et-*, vgl. heth. *witt-* ds. u. a.

⁴² **H_ul-* wäre im Ugr. nicht wie im Heth. zu **H_ul-* geworden, vgl. gr. *βαίνω* < **H_ur_uni-* zu heth. *ḫurnai* u. gr. *λάχνη* „krauses Haar“ < **H_ul_eksn-* zu heth. *ḫulana-* „Wolle“, die alle den für das Griechische bekannten Ausfall von *F* zwischen Konsonanten zeigen, vgl. τέτρα- < **τετFρα-*, θνητός < **θFvāτός*.

⁴³ Auch heth. *walḫmi* : *ḫullanzi* „bekämpfen“ gehört zu den auf S. 87 angeführten Beispielen mit heth. *wa-* : *ḫu-* < **H_uel/o-* : **H_u-*.

4. DER INDOGERMANISCHE VOKAL **a*

Die Untersuchungen im ersten Teil dieser Arbeit ergaben, daß das Indogermanische vor Wirkung des quantitativen Ablauts neben **e*, **a*, **o* über die zwei rein vokalischen Phoneme **i* und **u* verfügte, die vom quantitativen Ablaut nicht betroffen wurden. Im zweiten und dritten Teil wurde gezeigt, daß das Indogermanische jener Epoche außerdem zwei konsonantische Phoneme **j* und **y* besaß, die sich nach Wirkung des quantitativen Ablauts mit vorausgehendem *Schwa sec.* zu den Langvokalen **i* bzw. **ū* verbanden, mit folgendem *Schwa sec.* dagegen zu kurzvokalischem **i* bzw. **u* wurden. Auf diese Weise wurde es möglich, das Ablautverhältnis von *Te_y- : Tū-* = *Te_y- : Te_y-* und *T_ye- : Tu-* = *T_ye- : T_ye-* (*y* steht hier für **y* und **j*) demjenigen von *Ter- : Te_r-* bzw. *Ter- : Tr_e-* (*r* steht hier für **r*, **l*, **m*, **n*) an die Seite zu stellen. Durch die Entwicklung einer grammatisch bedeutsamen Opposition von Voll- und Tiefstufe *TeK : TeK* (*K* = Okklusiv), *TeR : TeR*, *TR_e- : TR_e-* (*R* = Liquida oder Nasal) sowie *Te_y- : Te_y-*, *T_ye- : T_yi* (*y* steht für **y*, **j*) wurden neue Vollstufen *Te_i-*, *Te_y-* zu den vom quantitativen Ablaut ursprünglich nicht betroffenen *i*- und *u*-haltigen Wurzeln hinzugebildet, was **j* und **i* bzw. **y* und **u* zu Allophonen je eines Phonems **i/j* bzw. **u/y* machen mußte¹.

Hier erhebt sich die Frage, wieviele reine Vokale dem Indogermanischen in dieser Epoche seiner Entwicklung noch verblieben. Lassen sich **a*, **e*, **o* tatsächlich auf einen einzigen Vokal zurückführen und ging der quantitative Ablaut dem qualitativen voraus, so hätte das Indogermanische zu diesem Zeitpunkt nur dieses eine kurzvokalische Phonem besessen, das man seit Saussures *Mémoire* als **e* ansetzt. Daß Saussure gerade **e* für ursprünglich hält und **a* und **o* durch sonantische Koeffizienten erklärt beruht einfach auf der relativen Seltenheit der beiden letzteren Vokale, wenn wir das durch qualitativen Ablaut entstandene **o* unberücksichtigt lassen. Nehmen wir auch die Zurückführung von

¹ Diese neuen Phoneme gehörten zu der von Hockett als „omnipotents“ bezeichneten Phonemklasse, da sie erstens als Kern, zweitens als Satellit des Silbengipfels und drittens als Silbenrand auftreten können wie etwa das Phonem *i* in nordchines. 1. *bí* „Feder“, 2. *bái* „weiß“ und 3. *iàu* „wünschen“, *biàu* „Uhr“, vgl. Ch. F. Hockett, *A Course in Modern Linguistics*, New York (1958), p. 94.

*a, *e, *o auf einen einzigen Vokal vorläufig als Arbeitshypothese an, so sind wir damit keineswegs verpflichtet, diesen Vokal als *e anzusetzen. Da die Existenz eines einzigen Vokals unter den Phonemen einer Sprache natürlich nicht bedeutet, daß nur eine einzige vokalische Qualität realisiert wird, sondern ganz im Gegenteil, gerade dieser Sachverhalt jede mögliche Vokalqualität je nach der lautlichen Umgebung gestattet, liegt es gerade hier am nächsten, den artikulatorisch neutralsten Vokal a als den „Normalvokal“ anzusetzen, soweit man nicht einfach ein V als Vokalsymbol benutzen möchte.

Eines der seltenen Beispiele von phonologischen Systemen dieser Art bietet uns bekanntlich das Kabardinisch-Tscherkessische². Diese Sprache besitzt einen einzigen Vollvokal³, der nach Labialen, Dentalen und Sibilanten, falls kein labialisierter Konsonant folgt, als offenes [e] ausgesprochen wird. Geht dagegen ein palataler Guttural oder Laryngal [j mit Stimmeinsatz] voraus, so spricht man geschlossenes [e]. Eine Aussprache [a] ist nur dort zu hören, wo ein Uvular, Pharyngal oder Laryngal vorausgeht, soweit diese Laute weder labialisiert noch palatalisiert sind und kein Labial oder labialisierter Konsonant folgt. Ist letzteres der Fall, so spricht man [ö]. Geht kein Uvular, Pharyngal oder Laryngal voraus, so wird der Vokal vor labialen oder labialisierten Konsonanten als offenes [o] realisiert, während nach labialisierten Velaren, Uvularen und Laryngalen ein geschlossenes [o] gesprochen wird. Wenn wir die Unterscheidung von offenem und geschlossenem [e] und [o] unbeachtet lassen, so kann man zusammenfassend festhalten, daß der als /a/ angesetzte Vokal nur nach Uvularen, Pharyngalen oder Laryngalen als [a] gesprochen wird, soweit kein labialisierter Konsonant folgt, der eine Umlautung zu [ö] bewirken würde, während der Einfluß labialisierter Uvulare, Pharyngale und Laryngale zu [o] führt. In allen anderen Fällen wird /a/ als [e] realisiert.

Natürlich kann der einzige Vokal einer Sprache keine phonematische Einheit bilden, da ihm die Opposition zu anderen Vokalen fehlt. Die kleinste phonematische Einheit einer solchen Sprache ist daher ein Segment aus einem oder mehreren Konsonanten in Verbindung mit dem

² A. H. Kuipers, *Phoneme and Morpheme in Kabardian*, s'Gravenhage (1960), p. 22sq.

³ Daneben existiert ein weiteres nicht-phonematisches vokalisches Element, das als Gleitlaut innerhalb bestimmter Konsonantengruppen fungiert, also etwa der Rolle von idg. *Schwa sec.* entspricht, und in dessen Aussprache je nach Umgebung fünf Lautschattierungen zwischen [ɛ] und [u] unterschieden werden können.

einen Vokal oder ohne Vokal. Das Beispiel des Kabardinischen zeigt, daß eine einvokalige Sprache keine Unmöglichkeit ist, soweit man nicht darauf besteht, daß dieser Vokal allein ein Phonem dieser Sprache ausmacht.

Liegt es schon nahe, den einzigen Vokal einer Sprache als **a* zu bezeichnen, so wird es beim Indogermanischen, wo er aus jenem hervorgegangen sein soll, der vor Wirkung des quantitativen Ablauts mit **i* und **u* ein Dreieckssystem bildete, geradezu zu einer Notwendigkeit. Als Beispiel für eine Sprache mit einem solchen phonologischen System mag das Arabische dienen. Der Vokal /a/ wird hier als offenes [e] artikuliert, soweit keine pharyngalen oder emphatischen, d. h. pharyngalisierten Konsonanten vorausgehen oder folgen, vgl. etwa die Aussprache von *sámak* „Fisch“. In der Umgebung von Pharyngalen wird [a] und in der von pharyngalisierten Lauten ein offenes [o] gesprochen, z. B. in *'aḥmar* „rot“ bzw. *ḍarab* „hat geschlagen“. Auch /i/ und /u/ werden unter dem Einfluß dieser Laute zu [e] bzw. [o].

Sowohl im Karbardinischen als auch im Arabischen dürfte somit die Aussprache [e] häufiger auftreten, als die anderen genannten Vokalschattierungen. Dennoch setzen sowohl Kuipers, als auch die arabischen Grammatiker *a* als den Vokal an, der diese verschiedenen Lautungen ermöglicht.

Aber ganz abgesehen von diesen phonologischen Erwägungen spricht auch ein Gesichtspunkt der historischen Lautlehre des Indogermanischen für den Ansatz von **a* statt **e* als gemeinsamen Vorläufer der durch Rekonstruktion aus den Einzelsprachen gewonnenen gemein-indogermanischen Vokale **a*, **e* und **o*. Beim sogenannten qualitativen Ablaut **e* : **o*, **a* : **o* muß **o* nach der traditionellen historischen Grammatik als Schwächungsprodukt aus **e* und **a* erklärt werden, wobei der Übergang von **e* zu **o* in unbetonter Silbe sich phonetisch nicht wahrscheinlich machen läßt. Eine Verdampfung von unbetontem **a* zu **o* ist dagegen leicht verständlich.

Auch die angebliche Umlautung von **e* zu **a* durch **H₂* erscheint von diesem Aspekt aus in einem anderen Licht. **H₂* verursacht nach dieser Auffassung keine Umlautung von **e* zu **a*, sondern bewirkt vielmehr die Erhaltung der alten Vokalqualität. Wurzeln wie **aġ-* oder **pā-* sind somit nicht aus **H₂eġ-* bzw. **peH₂-*, sondern aus **H₂aġ-* bzw. **paH₂-* zu erklären. Diese These setzt für das Indogermanische zur Zeit der Existenz von **H₂* eine Aussprache von betontem **a* als [e] voraus, soweit der Laut oder die Laute, die wir als **H₂* bezeichnen, nicht

vorausgingen oder folgten. In letzterem Falle wäre die Aussprache [a] anzunehmen. $*H_2$ fällt hiernach diejenige Funktion zu, welche im Arabischen die Pharyngale ausüben. Hört $*H_2$ auf zu existieren, werden die Lautvarianten [e] und [a] zu verschiedenen Phonemen. Dieses Ende der Existenz von $*H_2$ muß nicht dessen Schwund bedeuten. Die Tatsache, daß sowohl $*H_1$, als auch $*H_2$ im Hethitischen durch h vertreten sind (vgl. heth. h vor und nach e sowie vor und nach a) macht es wahrscheinlicher, an einen Zusammenfall von $*H_2$ mit $*H_1$ zu denken.

Diese Überlegungen stellen natürlich keinen Beweis für die Richtigkeit der Laryngaltheorie dar. Sie bieten nur im Gegensatz zu den bisher von vielen Vertretern der Laryngaltheorie diesbezüglich aufgestellten Hypothesen eine sowohl phonetisch, als auch phonologisch reale Möglichkeit, die geeignet ist, als Arbeitshypothese für die weiteren Untersuchungen zu dienen. Diese Untersuchungen sollen sich nun als erstes den geschwundenen konsonantischen Elementen des Indogermanischen zuwenden, die nach der oben skizzierten These für die Entstehung der Opposition $*e : *a$ verantwortlich gemacht werden müssen.

Die Literatur über die Frage nach der Existenz und gegebenenfalls dem Lautcharakter dieser geschwundenen konsonantischen Elemente nahm, seitdem J. Kuryłowicz im Hethitischen Reflexe jener indogermanischen Laute nachwies, die Saussure bereits 1878 postuliert hatte, in einem solchen Maße zu, daß E. Polomé in seinem Critical Biographical Survey zur 2. Auflage der Evidence for Laryngeals, Den Haag, 1965 ein Titelverzeichnis von 33 Seiten mit durchschnittlich 15 Titeln pro Seite zusammenbringen konnte. Die Gründe, die viele Sprachwissenschaftler überzeugt haben, daß das Indogermanische tatsächlich mehr Konsonanten besaß, als durch den Vergleich der Einzelsprachen auf direktem Weg rekonstruiert werden können, sind mannigfaltig und ihre Zahl vermehrt und verringert sich laufend durch die zurzeit im Gang befindliche Diskussion. Eines der wichtigsten Argumente zugunsten von $*H$, wie in dieser Arbeit im Anschluß an Pedersen⁴ diese Laute dargestellt werden, ist der Hinweis auf die Tiefstufenbildungen zu den sogenannten schweren Basen, z. B. Vst. 1 $*pelā-$, Vst. 2 $*plē-$ „füllen“, wo nicht, wie $*dhē/dh(e)-$ etc. (ai. $dhā-$, $dh(i)-$) erwarten ließe, in der Tiefstufe $*plā-$ (ai. $*pri-$, lit. $*pla-$, germ. $*fla-$ etc.) erscheint, sondern ai. $pūr-$, lit. $pil-$, germ. $ful-$ etc., die man bisher auf Formen mit langen silbischen Liquiden und Nasalen, bei unserem Beispiel also auf $*pl̥-$,

⁴ H. Pedersen, Hitt. u. die and. i.-e. Sprachen, Kopenhagen (1938), S. 180, Nr. 1.

zurückzuführen pflegte. Geht aber ai.*prā-* etc. auf **pleH-* zurück wie ai.*dhā-* auf **dheH-*, so ist die Tiefstufe als **plH-* oder, wie oben gezeigt wurde, richtiger als **pl_eH-* anzusetzen, woneben **p_eH-* als Tiefstufe zu **pelH-* zu verstehen ist.

Auch die Entwicklung der schweren Basen vor Vokal, etwa in ai.*tirāti* < **tirHāti* gegenüber *tirṇā-* < **tirHnā-* oder gr. *κάματος* < **κάμHατος* gegenüber *καῖτός* < **καμHτός* erklärt sich leicht durch die verschiedene Stellung des **H* vor bzw. nach Konsonant in **t_erH-é-* : **t_erH-nó-*, **k_emH_o-* : **k_em_eHtó-*, nicht aber bei Annahme eines vokalischen **ə* und langer silbischer Liquiden und Nasale. Die Beispiele zeigen weiterhin, daß die Ersatzdehnungen von ai. *ir*, *ur* zu *īr*, *ūr*, gr. *po* zu *πω* etc.⁵ und somit auch der Ausfall des **H* erst in einzelsprachlicher Zeit stattfanden, was nicht verwundert, nachdem man in heth. *ḫ* einen direkten einzelsprachlichen Reflex von **H* erkannt hat.

Weiterhin sei noch auf die Parallelität der Bildungsweise von *nā-* Präsens und anderen *n*-infigierenden Präsensbildungen (ai. *punāti* < **punaHti*, Pl. *punanti* < **punHanti* zu *pū-*, Tst. zu **peṇ-H-* „säubern“ wie ai. *riṇakti*, *riṇcanti* zu *ric-* < **lik_u-* „verlassen“) sowie auf Komposita wie ai. *nīpa-* „tieflegend“ aus *nī-* „niedrig“ und *ap-* „Wasser“ < **Hap-*, vgl. heth. *ḫap(a?)-* „Fluß“⁶, also aus **nī-Hp-a-* hingewiesen.

Zu diesen längst bekannten Argumenten zugunsten von **H* kommt bei Berücksichtigung der oben erläuterten Entstehung der Vst. 2 durch Metathese aus der Vst. 1 noch ein weiteres gewichtiges Argument. Bei einer indogermanischen Wurzel wie derjenigen, die sich in gr. *τέμαχος* „abgeschnittenes Stück gesalzenen Fisches“ und *τηῆγω* < *τμάγω* „schneide“ verbirgt, kann die Vokaldifferenz zwischen Vst. 1 **temH-* und Vst. 2 **tmaH-* nur auf die Wirkung des **H* zurückgehen, das wir deshalb **H₂* bezeichnen.

Nachdem wir oben bereits festgestellt haben, daß **H₂* in der Stellung zwischen Konsonant und Vokal keinerlei Einfluß auf die Qualität des folgenden Vokals ausübt, dürfte kurzes idg. **a*, falls es seine Existenz allein der Wirkung von vorausgehendem **H₂* verdankt, nur im absoluten Anlaut der Einzelsprachen außer dem Hethitischen auftreten. Tatsächlich findet sich kurzes **a* jedoch auch im Inlaut. Stellt man die Wurzeln mit inlautendem kurzem idg. **a* zusammen, so fällt auf, daß der weitaus überwiegende Teil davon **a* nach oder vor Guttural⁷ aufweist:

⁵ Vgl. oben S. 45 ff. ⁶ Vgl. S. 106, Anm. 27

⁷ D. h. velarer oder palataler Guttural, nicht Labiovelar.

**a nach Guttural:*

**kad-* „schädigen“ (P 516), **kad-* „fallen“ (P 516), **kad-* „Haß“ (P 517), **kad-* „glänzen“ (P 516), **kag-* „Ziege“ (P 517), **kak-* „abmageren“ (P 521), **kak-* „vermögen“ (P 521), **kak-* neben **kank-* „Zweig“ (Einfluß von **kenk-* „schwanken“?), **kak-* „springen“ (P 522), **kal-* „hart“ (P 523), **kal-* „schön“ (P 524), **kal-* „gefangen“ (P 524). **kam-* „wölben“ (P 524), -*b* „krümmen“ (P 915), -*p* „biegen“ (P 525), -*t* „Ecke“ (P 526), -*r* „Tierpanzer, Schildkröte“ (P 558), **kan-* „singen“ (P 525), **kand-* „leuchten“ (P 526), **kap-* „vom Wasser fortgeschwemmt“ (P 529), **kap-* „Grundstück“ (P 529), **kap-* „Kopf“ (P 529), **kap-r-* „Bock“ (P 529, wohl zum Vorigen, zur Bedeutung vgl. die Wurzel **ker-* in gr. *κέρας* „Kopf“, *κέρας* „Horn“, *κέρως* „Widder“), aber kelt. **gabro-* < **ghabh-r-* „Bock“ nach **ghebh-l-* „Kopf, Giebel“ (P 423), **kaph-* „Huf“ (P 530), **kar-* „preisen“ sowie **kar-* „schmähen“ (P 530), wozu wohl mit *o*-Abtönung **kor-i-* „Krieg, Heer“ (P 615) gehört, **kar-* „hart“ (P 531), **kars-* „kratzen“ (P 532, vielleicht *s*-Erweiterung zur vorigen Wurzel), **kas-* „grau“ (P 533), **kat-* „kämpfen“ (P 534), **kat-* „Tierjungen“ (P 534), **kat-* „flechten“ (P 534), **gal-* „rufen“ (P 350), **gal-* oder **ghal-* „können“ (P 351), **garg-* „Grauen“ (P 353), **ghal-* „Schaden“ (P 411), **ghalgh-* „biegsamer Zweig“ (P 411).

Dazu kommen mit *a*-Diphthong **kai-* „allein, ganz, vollständig“ (-*yo*, -*lo* P 519, -*lu* „heil“ P 520, -*ko* „einäugig“ P 519), **kai-* „und“ (P 519), **kai-* „Hitze“ (P 519), **kai-* „leuchten“ (P 916, zur vorigen Wurzel), **ghai-* „antreiben, werfen“ (P 424), -*s* „Wurfspieß“ (P 410), -*sd* „aufgebracht“ (P 427), *(*s*)/*k(h)ai-* „schlagen“ (P 917), **ghay-* „rufen“ (P 513), wo zwar eine Herleitung aus **kaHi-* **ghaHu-* etc. möglich wäre, doch wegen des fast völligen Fehlens von Formen mit **ā* vor konsonantischem **i* bzw. **y*, das sich aus **aH* erklären ließe, nicht wahrscheinlich ist. Dasselbe gilt für **kai-k-* „kratzen“ (P 520), **kai-s-* „Haar“ (P 520) neben **ghai-s-*, -*t* ds. (P. 410), **kai-y-r/n-* „Grube“ (P 521), **kai-k-* „springen“ (P 522), **ghai-d-* „Ziegenbock“ (P 409), **ghai-s-* „hungern“ (P 410) und **ghai-s-* „Stock“ (P 410).

**a vor Guttural:*

**bhag-* „zuteilen“ (P 107), wozu wohl mit Dst. **bhāgós* „Buche“ gehört (= Losbaum, vgl. E. Leumann, KZ 57, 190), **bak-* „Stab“ (P 93), **lak-y-* „See“ (P 653), **pak-* neben **pa(n)g-* „befestigen“ (P 787), **spak-* „Tropfen“ (P 980), **da-k-ru* „Träne“ (P 179, falls nicht aus **drakr-*, mhd. *traher*, d. h. Kontamination aus **der-der-*, toch. A *tsärt-* „weinen“ und **Ha-k-r-* „Träne“ zu **Ha-k-* „bitter, scharf“), **tag-*

„ordnen“ (P 1055), **tak-* „schweigen“ (P 1055), **stag-* „sickern“ (P 1010), **sak-* „heilig“ (P 878), **H₂ag-* „verehren“ (P 501), **H₂agh-* oder **iagh-* „jagen“ (P 502), **t₂ak-* „zusammenschnüren“ (P 1098), wozu **t₂akos* „Haut“ (P 1099) gehören dürfte, **lagh-* „schneiden“ (P 692), **slak-* „schlagen“ (P 959), **lak-* „sprenkeln“ (P 653), **glag-* neben **glak-* „Milch“ (P 400, vielleicht eine *g-* und *k-*-Erweiterung zu **gel-* „hell“, P 366), **bhlaġ-* „schlagen“ (P 164) und **bhlagh-men-* „Zauberpriester“ (< „*Opferpriester?“, P 154), wo wohl eine *ġ-* bzw. *gh-*-Erweiterung zur Wurzel **bhel-* „schlagen“ vorliegt, vgl. *bhel-d* (P 124), **bhel-₂* (P 125) ds., **magh-* „vermögen“ (P 695), wozu **magho-* „jung“ (P 696) und mit expressiver Verstärkung **makh-* „ausgelassen“ (P 699) gehört, **maġ-* „kneten“ (P 696, das wegen **mäk-*, **menk-* ds. < **maH-k*, **mH-en-k*? vielleicht als **mH-aġ-* zu verstehen ist), **maġh-* „kämpfen“ (P 697), **mak-* „naß“ (P 698), **mak-* „Lederbeutel“ (P 698), **mak-* „Mücke“ (P 699), **nak-* „Fell“ (P 754).

Die relativ große Anzahl dieser Wurzeln mit **a* vor oder nach Guttural im Verhältnis zur Gesamtzahl der *a*-haltigen Wurzeln, die sich nicht durch Annahme von **H₂* erklären lassen, legt m. E. den Schluß nahe, in diesen Fällen die Gutturale als verantwortlich für die Erhaltung der *a*-Qualität dieser Wurzeln anzusehen. Besonders deutlich wird dies in Fällen wie **bhl-aġ-* „schlagen“, **bhl-agh-* „Zauberpriester“ und vielleicht **mH-aġ-* „kneten“, **mH-ak-* ds. sowie **gl-ag-*, **gl-ak-* „Milch“, wo vermutlich als Erweiterung fungierende Gutturale dem Vokal **a* der Vst. 2 folgen. Wir sind m. E. daher berechtigt, in diesen Fällen **k₂*, **g₂* und **gh₂* anzusetzen, also Laute, die aufgrund einer ursprünglich uvularen, pharyngalen oder laryngalen Artikulationsstelle die Erhaltung der Qualität von vorausgehendem und folgendem **a* verursachten und später mit den alten Gutturalen zusammenfielen⁸. Für diese Lösung sprechen weiterhin Fälle wie oben genanntes **kak-* „springen“ neben **skek-* oder **sk₂ek-* ds. (P 922), **kal-* „hart“ neben **skel-* „ausgetrocknet“

⁸ Diese Auffassung erfordert allerdings, daß die palatale Artikulationskomponente eines Teils der indogermanischen Gutturale erst nach dem Zusammenfall der Uvulare bzw. Pharyngale mit den Gutturalen entstand, da „palatalisierte Uvulare“ phonetisch unmöglich sind. Für eine späte Entstehung der Palatale in den Satemsprachen tritt auch A. Meillet, *Introduction...*, p. 91–95 ein. Wie V. Pisani, *Preistoria*, 551ff. weiterhin nachwies, erfolgte der Wandel der palatalen Gutturale zu Zischlauten in den Satemsprachen erst in einzelsprachlicher Zeit. Dieselbe Ansicht vertreten N. Jokl, *Rev. int. ét. Balk.* 1,50, F. Specht, *KZ* 62, 103, A. Meillet, *Hirt-Festschrift* 2,225f., E. Benveniste, ebenda 2,229 u. C. Karstien, ebenda 301ff.

(P 927), **kand-* „leuchten“ neben **skend-* ds. (P 526), **kar-* „hart“ neben **sker-* „vertrocknen“ (P 933), **kat-* „kämpfen“ neben **sket(h)-* oder **sġket(h)-* „beschädigen“ (P 950), **kau-* „hauen“ neben **key-* „werfen“ (mit verschiedenen Erweiterungen P 954 ff.) und vielleicht **ġhal-* „Schaden“ neben **skhel-* „straucheln“ (P 929), **ghabh-* „fassen“ neben **skebh-*, vgl. av. *frašġimbana-*, ai. *skāmbhana-* (P 916, dissimiliert aus **skhebh-?*)⁹, wo **k₂*, **g₂*, **gh₂* nach **s* ebensowenig die Qualität des folgenden Vokals beeinflussen wie **H₂* nach **s*.

Wir können aufgrund dieser Überlegungen in Fällen wie **Haġ-* „treiben“, **Haġ-* „Ziege“, **Hagh-* „trächtiges Tier“, **Haġh-r/n-* „Tag“, **Hagh-* „bedrückt“, **Hagh-* „widerwärtig“, **Hagh-lu-* „dunkle Wolke“ (die drei letzten Wurzeln sind wohl identisch), **Hag-s-* „Fehler“ (P 4 bis 8), **Haġ-* „essen, beißen“ (zum Folgenden), **Haġ-* „scharf“ (P 18) sowie **kaH-* „begehren“ (P 515) neben **kH-en-* „sich bemühen um“ (P 564), **kaH-s-* „anweisen“ (P 533) neben **ġH-en-s-* „verkünden“ (P 566), **kaHl-*, **kHel-* „schwärzlich“ (P 547), **gaH-ŷ-* „sich freuen“ (P 353), ohne **ŷ* in gr. dor. *ᾡᾡᾡᾡᾡᾡ*¹⁰, *ᾡᾡᾡᾡᾡᾡ* < **gHenn-*, nicht entscheiden, ob die Erhaltung der *a*-Qualität dem vorausgehenden oder folgenden Konsonanten zu verdanken ist, d. h. ob ursprünglich uvularer Okklusiv¹¹ (**k₂*, **g₂*, **gh₂*) oder **H₂* vorliegt.

Nach diesen Feststellungen wird deutlich, daß die Opposition von idg. **a* und **e* nicht nur durch den oben als Arbeitshypothese angenommenen Zusammenfall von **H₁* und **H₂*, sondern auch durch einen Zusammenfall von **k₁*, **g₁*, **gh₁* und **k₂*, **g₂*, **gh₂* in voreinzelsprachlicher Zeit verursacht worden sein kann. Existierte also beispielsweise im frühen Indogermanisch eine Wurzel **k₁al-* „treiben“ mit velarem, und eine Wurzel **k₂al-* „schön“ mit uvularem Anlaut, was nach obigen Ausführungen zu einer Aussprache [*k₁el-*] „treiben“ neben [*k₂al-*] „schön“ führte, so mußte beim Zusammenfall von **k₂* mit **k₁* zu einem Guttural **k* die unterschiedliche Qualität der Vokale der beiden Wurzeln phonologisch relevant werden, d. h. wir erhalten **kel-* „treiben“ neben **kal-* „schön“.

⁹ Wegen **s* + **gh* = *skh* etc. vgl. M. Siebs, KZ 37, 293 und J. Kuryłowicz, *Études i.-e.*, Kraków (1935), 53 ff. M. E. ist dieses Phänomen nur dann verständlich, wenn die Mediae aspiratae ursprünglich Tenues aspiratae waren und vorausgehendes **s* den Übergang zur Media aspirata behinderte.

¹⁰ Vgl. H. Jacobson, KZ 43, 44, der auf die Unmöglichkeit hinweist, gr. *ᾡᾡᾡᾡᾡᾡ* aus **ᾡᾡFeᾡᾡᾡᾡ* zu verstehen.

¹¹ Wir schreiben vorläufig der Einfachheit halber „uvular“ für uvular, pharyngeal oder laryngeal. Wegen der tatsächlichen Artikulation vgl. S. 109.

Von den verbleibenden Beispielen für kurzes *idg. *a* im Inlaut sind die Onomatopoetika und diesen nahestehende Wurzeln herauszuheben, so etwa **bāb-*, **pāp-* „schwellen“ (P 91, 789), **baba-* „plappern, klappern“ (P 91), **balbal-*, **bambal-* „stammeln“ (P 91), **bamb*, „dröhnen, brummen“ (P 93), **bata-* „schwätzen“ (P 95), **bay-* „bellen“ (P 95), **blat-* „plappern“ (P 102), **kyak-* „quaken (Frosch)“, „schnattern (Ente)“ (P 627), **khakha-* „lachen“ (P 634), **kak-* „Krähe“ (P 521), **lab*, **labh-*, **laph-* „schlürfen“ (P 651), **lak-* „schnalzen, lecken“ (P 653), **sap-*, **sab-* „schmecken“ (P 880), **nana-* „Mutter, Großmutter“ (P 754), **akka-* „Mutter“ (P 23), **pappa-* „Vater, Speise“ (P 789), der Schmerzuruf **yai-* „wehe, Elend“ (P 1110, 1111), **gang-* neben **gung-* „höhnern“ (P 352), sowie **kyap-* „wallen, seelischer Aufruhr“ (P 596), **kyath-* „gären, kochen“ (P 627), sodann die Schnappgeräusche **kap-* (P 527), **ghabh-* (P 407), **Hap-* (P 50) und **labh-* (P 652) „fassen“ sowie **rabh-* „von Wut erfaßt“ (P 852). Die genannten Wurzeln erhielten den *a*-Vokalismus zweifellos aufgrund der Vorstellung, die in ihnen enthaltenen Lautfolgen gäben Naturlaute wieder, man vergleiche dazu etwa den anlautenden Guttural in ahd. *kussen* „küssen“, *kus* „Kuß“ etc., welcher bei der germanischen Lautverschiebung erhalten blieb, da die Lautfolge **kus-* offenbar als lautmalende Darstellung des Küssens aufgefaßt wurde. Hierher gehören auch die Wörter der Kindersprache, d. h. die Versuche Erwachsener, die noch unartikulierten Äußerungen der Kleinkinder mit Hilfe des phonologischen Systems ihrer Sprache zu „Wörtern“ umzuformen.

Expressives **a* enthält wohl auch **bhar-* „Borstc, Spitze“ (P 108), mit *k*-Erweiterung in mir. *barc* „Speerschaft“, kymr. *barch* „Speer“¹² und *s*-Erweiterung in air. *barr* „Spitze“ < **bhars-*, mit *dh*-Erweiterung in lat. *barba* „Bart“, ae. *beard* ds. etc. (P 110) neben der *e*-haltigen Wurzel **bher-* „ritzen, schneiden“ (P 133) mit vielen Erweiterungen. Vielleicht hat hier allerdings auch eine Tendenz zur Differenzierung von **bher-* „hochtragen“ zur Erhaltung des *a*-Vokalismus beigetragen.

Eine weitere Gruppe von *a*-haltigen Wurzeln ist wegen außerindogermanischen Parallelen oder Beschränkung auf wenige Dialekte der Entlehnung verdächtig, so etwa **k^halos* „eine Fischart“ (P 958) zu finn. *kala* „Fisch“, lapp. *gvolle*, selkupisch *qaly* etc., weiterhin **badios* „gelb“ (P 92), **marko-* „Pferd“ (P 700), **nant-* „wagen“ (P 755), **gan(d)-*

¹² Vgl. die expressive Geminatio in ebenfalls zu dieser Wurzel gehörigem lat. (< kelt.) *broccus* „mit hervorstehenden Zähnen“, frz. *broche* „Spieß“ < gall. *brocca*, mir. *broce* „Dachs“ etc.

„gefaßt“, **masdo-* „Mast“ (P 701), **kadh-* „hüten“ (P 516), **kagh-* „Hürde“ (P 518), die alle nur im Westindogermanischen belegt sind. Die beiden letzten Beispiele weisen die bei indogermanischen Wurzeln sonst nicht auftretende Gestalt mit Tenuis im Anlaut und Media asp. im Auslaut auf, was auch für nicht-indogermanischen Ursprung spricht. Hierher gehört auch das nur im Griechischen und Germanischen belegte **kagh-lo-* „Kieselstein, Hagel“ (P 518). Aus dem Südosten stammt **baitā*, **paitā* „Ziegenfell“ (P 92) und aus einer Alpensprache wohl auch das nur im Lateinischen und Westslavischen belegte **kalni-* „Bergpfad“ (P 524). Als Fremdwort verdächtig ist weiterhin **bhasko-* „Bund“ (P 111), das nur im Lateinischen (*fascia* „Band“), im Keltischen (mir. *basc* „Halsband“) und in zwei Hesychglossen βάσκιον· δεσμαί φρυγάνων und βασκευδαί· φασιλίδες auftritt. Auch durch Entlehnung aus einer indogermanischen Sprache, die **o* zu **a* verwandelte in eine andere, die **a* und **o* getrennt hielt, kann sich der Ansatz von Wurzeln mit *a*-Vokalismus erklären¹³. Hierher gehört vielleicht **yal(-dh)-* „stark sein, herrschen“ (P 1111) mit **a* im Westindogermanischen gegenüber **e* in lit. *veldėti* „regieren“. Der Ansatz von **a* bei **mand-* „Hürde“ (P 699) beruht allein auf gr. μάνδρα „Pferch“ zu ai. *mandurā* „Pferdestall“, das aber eher illyrisches Lehnwort ist und zu **mandos* „kleines Pferd“, alb. *mës*, *mëzi* „Füllen“, *mëzore* „junge Kuh“ < **mondhio-*, *ment* „saugt“ und mir. *menn* „junges Tier“ < **mendo-* gehört (vgl. P 729). Vielleicht ist auch hom. λαυκάνη „Schlund“, das Pokorny zum Ansatz einer Wurzel **layk-* veranlaßt (P 655), als Fremdwort aus einer Sprache zu erklären, die **o* in **a* verwandelt und dann mit weißruss. *lkač* < **lakati* „schlucken“ und ukr. *lyhaty* < Iter. **lygati* zu *(s)*leuk-*, *(s)*leug-* „gleiten, schlüpfen“ (P 964) zu stellen. Die Wurzel **pan-* „Gewebe“ (P 788) neben **s-pH-en-* „spannen“ (P 988) kann dagegen expressives **a* enthalten wie galloroman. *drappus* „Tuch“ gegenüber gr. δρέπω „schneide ab“.

In einer Reihe von Fällen ist der *a*-Vokalismus der „Wurzeln“ in Pokornys Idg. Etym. Wörterbuch aus *Schwa sec.* zu erklären. Hierher gehört lat. *farciō* „stopfe voll“ (P 111), wohl umgestellt aus **bhr_eek_u-*, vgl. gr. φράσσω „schließe ein“, Vst. in lat. *frequēns* „häufig“ < **bhr_eek_u-*, gr. θλάω „quetsche“ < **dhl_es-* zu ai. *dhṛṣád-* „Mahlstein“ (P 271), lat. *grāmen* „Gras“ < **grasmen-* < **gr_es-* (P 404) wie lat. *fragrō* „rieche“ < **bhr_eg-* zu mhd. *bræhen* „riechen“, *brādem* „Dunst“ < **bhreH-i-* mit

¹³ Vgl. auch J. Kuryłowicz, L'apophonie en indo-européen, Wrocław (1956), p. 187sq.

g- bzw. H-Erweiterung zu *bher- „aufwallen“ (P 132), lat. *lascivus* „ausgelassen“, gr. λαλίσταμι „begehere“ < *les- (P 654) wie got. *lustus*¹⁴, *uadh- „Pfand“, lat. *vas, vadis*, wohl aus *uadh- (P 1109) zu *Huedh- „verknüpfen, verbinden“ (P 1116.) lat. *quālum* „geflochtener Korb“ < *k^uslo- (P 635), kymr. *haidd* „Gerste“, bret. *heiz* ds. < *ses-i- (P 880), wozu m. E. heth. *šeššar* „Bier“ < *ses- zu stellen ist. Vielleicht ist auch arm. *hast* „fest“, das Pokorny zum Ansatz von *pasto- veranlaßte (P 789), aus *pesto- (oder *pHesto- falls zu *paHso- „verwandt, verschwägert“, P 789) zu erklären, während aisl. *fastr* „fest“ und ai. *pastyám* „Wohnsitz“ kein *a enthalten müssen, also aus *posto- bzw. *pHosto- erklärbar sind. Dasselbe gilt für *ghan- „gähnen“, hom. ἔχων „gähnte“ < *ghHen- (P 411) und mit s-Erweiterung gr. χήν, ὄς, dor. χᾶν „Gans“ (P 412, ā sekundär wie im Perfekt κέχνηα, dor. κέχᾶνα, vgl. lit. *génše* „Reiher“ < *gheH-n-) zur Vst. *gheH- in abg. *žějo* „gähne“ neben gr. χάσκω ds. < *ghHesk- (P 419). Lat. *pandus* „gekrümmt“, *pandō* „krümme“ ist offenbar umgestellt aus *p^{et}n-, vgl. osk. *patensins* „panderint“ zur Wurzel *pet- (P 824). Gr. ῥάκροι· φάραγγες, das Pokorny zu einer „Wurzel“ *srak^uto- „scharf“ stellt (P 1001), ist aus *sr^{ek}u- zu *srek^u- in ai. *srakti*- „Zacke“ erklärbar.

Schwa primum, also *He, enthält m. E. lat. *faber* „Schmied“ etc. (P 233) aus *dhHebh-, d. h. zur Wurzel *dheH- (P 235) wie *facilis* < *dhHe^{ek}- (zur Bedeutung vgl. abg. *dějo* „lege“ > atschech. *děju* „tue, mache“; lett. *dēju, dēt* „zusammenlöten“). Dasselbe gilt für lat. *vatāx* „krummbeinig“ (P 1113) aus *uHe^t- zu *uaH- „auseinanderbiegen“, vgl. lat. *vāricus* „die Füße spreizend“. Hierher gehört wohl auch *uasdh- „weit, ausgedehnt“, lat. *vastus* „weit“ (P 1113). *Schwa primum* findet sich weiterhin in mir. *laith* „Brei“ < *LHe^t- (P 654) zu lat. *lāma* „Wasserpflütze“ < *laH- (P 653) und lat. *mateola* „Hacke“ < *mHe^t- (P 700), das m. E. zu *metō* „mähe, ernte“ < *mHet- (P 703) gehört. Auch lat. *pāreō* „erscheine“, gr. πεπαρεῖν „vorzeigen“ (P 789) ist aus *paHr-, *pHe^r- erklärbar.

Die Wurzel *sāl- „Salz“, von Pokorny wie „Grauweide“ und „Speichel“ von *sal- „schmutziggrau“ (P 879) her gedeutet, versteht sich ebenfalls aus *saHl-, *sH^l-. Die Vst. 2 *sHel- könnte in gr. ἔλος „sumpfige Niederung“, ai. *sáras*- „See“ (P 901) vorliegen. Auch ai. *salilā*- „Meer, salzig“, abg. *solb* „Salz“, got. *salt* ds. können aus *sHel- bzw. *sHol- erklärt werden. Die alte Flexion ist *saH^l-, *sH^lés, lat. *sāl*,

¹⁴ Wegen germ. *u* aus *Schwa sec.* vgl. H. Güntert, Idg. Ablautprobleme, Straßburg (1916), S. 79ff.

salis, Vst. 1 auch in lett. *sāls* (*i*-Stamm), lit. *salti* „süß werden“, Tst. **sHl*- deutlich in as. *sultia*, ahd. *sulza* „Salzwasser“, nhd. *Sülze*. Aus **saHl*- erklärt sich weiterhin ai. *sāra*- „grau“, ae. *sōl* „schmutzig“ etc. Vielleicht findet sich die Wurzel **saH*- in heth. *šaḫ*- „besudeln“ und mit *l*-Erweiterung in iśšalli (*šš* < **šḫ*?, vgl. eššar neben ešhar „Blut“) „Speichel“ zu lat. *saliva* ds.

Ebenso ist die alte Flexion von **nās*- „Nase“ (P 755) aus **naHs*- **nHes*- zu erklären. Auch hier findet sich die Vst. 1 **naHs*- in ai. *nāsā* Nom. Dual, av. *nāh*- (Wurzelnomen), lit. *nosis*, lat. *nāris* (*i*-Stamm), ae. *nōse* „Vorgebirge“, die Tst. 2 **nHes*- in ae. *nosu* „Nase“ < germ. **nus*-, wozu eine sekundäre Vollstufe **neys*-, ae. *neosian* „nachspüren“ gebildet wurde (P 768). Aus germ. **neys*- versteht sich wohl auch russ. *njučatʹ*, skr. *njuṣiti* „schnüffeln“. Die Vst. 2 **nHes*-, **nHos*- liegt in abg. *nosъ* „Nase“, lit. *nasraĩ* „Rachen“, ae. *nasu* „Nase“, an. *nes* „Vorgebirge“ < germ. **nasja*-, ai. *nasya*- „Nasen“- u. a. vor. Daß im Altindischen *nās*- mit *nas*- statt *niṣ*- (Dual Nom. *nāsā*, Gen. *nasōḥ* statt **niṣōḥ*) in der Flexion alteriert versteht sich leicht durch Angleichung an andere Wurzelnomina wie *pāt*, Instr. *padā* „Fuß“ etc.

Zum Typus **saHl*-, **naHs*- gehört auch **dhaHl*-, **dhHel*- „blühen“ (P 234), vgl. gr. *θάλλω* „blühe“ aus **dhHl-i*-, dagegen Perf. dor. *τεθᾶλα* mit Vst. 1. Ebenso alb. *dal* „entspringen“ < **dhHl-n*- zum Prät. *dolla*. Die Vst. 2 zeigt dagegen arm. *deł* „Arznei“, vielleicht as. *dilli* „Dill“ und mit *o*-Abtönung kymr. *dail* „Blätter“, mir. *duille* ds.

Als letztes in dieser Reihe sei noch ai. *bhadráḥ* „froh, glücklich“, got. *batiza* „besser“, ahd. *buoza* „Besserung, Buße“ (P 106) genannt, das m. E. zu **bhaH*-, „leuchten“ (P 104) gehört, also als **bhHed*-, **bhHod*- neben **bhaHd*- zu verstehen ist.

Es ergibt sich somit, daß kurzes **a* im Inlaut der Wurzeln des Idg. Etym. Wörterbuchs (ca. 130 „Wurzeln“) zum Teil aus *Schwa primum*, d. h. *Schwa sec.* zwischen **H* und Konsonant (ca. 10 davon), zum Teil aus *Schwa sec.*, d. h. *Schwa sec.* in allen anderen Stellungen (ca. 10 davon) erklärt werden kann. Hier liegt also kein idg. **a* vor. Echtes **a* findet sich dagegen in Onomatopoeica und Expressiva (ca. 30) sowie Entlehnungen (ca. 10) während der Rest, d. h. der überwiegende Anteil der Wurzeln (ca. 70 von 130) vor oder nach indogermanischen Gutturalen auftritt, von denen wir annehmen, daß sie im älteren Indogermanisch uvular artikuliert wurden. Die *a*-haltigen Onomatopoeitika und Expressiva stellen einen sicheren Beweis für die Existenz dieses Lauts **a* dar, den wir schon oben aus phonologischen Gründen als den wahr-

scheinlichsten Vorläufer von idg. **a*, **e*, **o* bezeichnet hatten. Denn die Erhaltung der *a*-Qualität in bestimmten Bedeutungsgruppen und in bestimmter lautlicher Umgebung gegenüber **e/o* in allen anderen Bedeutungsgruppen und jeder anderen lautlichen Umgebung (abgesehen von qualitativ nicht ablautendem **o*, das weiter unten noch behandelt wird) macht es deutlich, daß wir als Vorläufer von idg. **a*, **e*, **o* tatsächlich einen Vokal einsetzen dürfen, den wir aus den oben erläuterten Gründen als **a* bezeichnen wollen.

Nachdem somit wahrscheinlich gemacht werden kann, daß in einer älteren Epoche des Indogermanischen uvulare Okklusive **k₂*, **g₂*, **gh₂* neben den velaren **k₁*, **g₁*, **gh₁* vorhanden waren, von denen erstere den spontanen Lautwandel von vorausgehendem und folgendem betontem **a* zu **e* verhinderten und später mit den Velaren zu idg. **k*, **g*, **gh* zusammenfielen, liegt es nahe, in den postulierten „Laryngalen“ **H₁* und **H₂* die homorganen Spiranten zu sehen, zudem im Hethitischen der Laut *ḫ* sowohl vor und nach *a* (*ḫarkzi*, *paḫḫur*), als auch vor und nach *e* (*ḫenki*, *mēḫur*) auftritt, d. h. in *ḫ* sich mindestens zwei indogermanische Laute verbergen dürften, einer (**H₂*), der für die Qualität des *a* verantwortlich ist und einer (**H₁*), der keinen Einfluß auf die umgebenden Vokale ausübt. Vielfach wird vermutet, die hethitischen *ḫ*-haltigen Schriftzeichen gäben zwei verschiedene Laute wieder, die in der Stellung zwischen Vokalen durch Einfach- bzw. Doppelschreibung von *ḫ* unterscheidbar wären. Nach Ausweis der anderen einfach und doppelt geschriebenen hethitischen Konsonanten ist jedoch nicht an eine Differenzierung der Artikulationsstelle, sondern lediglich der Artikulationsart (etwa Fortis : Lenis, stimmlos : stimmhaft) oder ganz einfach der Quantität zu denken. Heth. *-ḫḫ-* kann also nicht ein Uvular und *-ḫ-* ein Velar sein. Daß es sich im Hethitischen tatsächlich um velare Spiranten handelte wird durch die ideographische Schreibung ^{URU}GIŠ *Pa-ti* (Man. A. I 43) für ^{URU}Ha-at-ti nahegelegt¹⁵, wobei GIŠPA das sumerische Ideogramm für akkad. *ḫattu* „Zepter“ darzustellen scheint, das offenbar mit heth. ^{URU}Ḫatti gleichlautete. Ebenso findet sich I GIŠPA-ši-DINGIR^{LIM} (KUB I 8, 9) für I Ḫa-at-tu-ši-li. Wenn man gegen die Beweiskraft dieser Gleichung einwenden möchte, daß das Akkadische eben nur einen gutturalen Spiranten besaß¹⁶, so verliert dieser Einwand seine Kraft im Ägyptischen, wo *Ḫatti* als *Ḫt'*, *Ḫattušiliš* als

¹⁵ T. W. Gamkrelidze, Chettskij jazyk i laringal'naja teorija, Tiflis (1960), 550ff.

¹⁶ Vgl. A. Ungnad, Gramm. d. Akkadischen, 3. Aufl. (1949), S. 10.

Ht-s-r, heth. ^{SAL}*Pu-du-ḫe-pa*¹⁷, als *P-t-ḫ-p*, heth. ^{URU}*Li-iḫ-zi-na*, akk. ^{a1}*Li-iḫ-zi-na* als *R-ḫ-s-n*, heth. ^{URU}*Šaḫ-pi-na* als *S-ḫ-p-n*, heth. ^D*Zi-it-ḫa-ri-ja-aš* als *ḏ-i-t-ḫr-r-y* und heth. ^D*Ha-pa-an-da-li-ja-aš* als *ḫr-p-n-t-r-y-s* wiedergegeben wird¹⁸. Denn das Ägyptische besaß neben dem Velar *ḫ* noch den Uvular *ḫ*, den Pharyngal *ḫ* und den Laryngal *h*.

War heth. *ḫ* somit ein velarer Spirant, so erklärt sich auch leichter die Parallelität von *k* zu *ḫ*, wie wir sie in einer Reihe von Beispielen finden. So ist neben ^E*ḫilammar* „Torbau“, Dat. *ḫilamni* auch *kilamni*, neben *ḫameškanza* „Frühling“ auch *ḫameškanza* bezeugt. Ebenso *tetkiššar* „Donner“ neben *tetḫeššar* u. a. Diese Schwankungen zwischen heth. *ḫ* und *k* könnten als Argument zugunsten der von Pedersen¹⁹ aufgestellten Theorie gewertet werden, wonach heth. *ḫ* vor idg. **e*, das vor *r* und *l* zu heth. *a* wurde, indogermanischen gutturalen Okklusiven entspricht, vgl. *ḫaršni* „Kopf“: ai. *śīrśán-* ds., *ḫalkiš* „Getreide“ : phryg. *ζελαα· λάχανα*, *ḫalija-* „niederknien“: lit. *kėlias* „Knie“. Hendriksen²⁰ stellt noch *ḫanšatar* „Familie, Geschlecht“ < **ḡenH₁*- mit *s*-Erweiterung hinzu, was auch für *ḫ* aus gutturalem Okklusiv vor *-an-* aus **-en-* zu sprechen scheint. Wegen *ḫuelpiš* „Tierjunges“ : gr. *δελφύς* „Gebärmutter“, ai. *garbháh* „Leibesfrucht“, *ḫwitar* „Getier“ zu gr. *ζῷον* „Tier“ u. a. setzt er weiterhin einen Lautwandel idg. **g^u*- > heth. *ḫw* an. Auch Hammerich²¹ nimmt einen Lautwandel indogermanischer Gutturale zu heth. *ḫ* an, beschränkt ihn jedoch auf die Palatalreihe, vgl. *ḫaršni*: ai. *śīrśán-*, *ḫalkiš*: abg. *zlako* „Gras“, *ḫalija-*: lit. *šalis* „Seite“, *ḫalzāi* „rufen“: arm. *cicaṛn* „Schwalbe“, *ḫannāi* „urteilt“: gr. *γινώσκω* „erkenne“ und *ḫanšatar* zu **ḡenH₁*-.

Argumente gegen diese Zusammenstellung bringt Szemerényi²² vor, doch Pedersen²³ nimmt den Gedanken wieder auf und sucht in lyk. *q* und *χ* die Lautentsprechengung zu heth. *ḫ* < **k* bzw. altem *ḫ* zu finden: *qastti*, *qanuwetī*: heth. *hannāi*, gr. *γινώσκω*, lyk. *χṛna* „Mutter“: heth. *ḫannaš*, lat. *anus*, wogegen Polomé²⁴ jedoch lyk. *trqqñti* „herrschen“:

¹⁷ Man beachte, daß heth. *ḫ* vor *e* hier im Ägyptischen durch denselben Laut wiedergegeben wird wie heth. *ḫ* vor und nach *a*!

¹⁸ Siehe oben S. 104, Anm. 15.

¹⁹ H. Pedersen, Hitt. und d. and. indo.-eur. Sprachen, Kopenhagen (1938), S. 176, 179.

²⁰ H. Hendriksen, Untersuchungen über die Bedeutung des Heth. für die Laryngalthorie, Kopenhagen (1941), S. 24ff.

²¹ L. L. Hammerich, Laryngeal before Sonant, Kopenhagen (1948) p. 55–58.

²² Az indoeurópai ínyhangok a hetitában, Budapest (1942), 398–400.

²³ H. Pedersen, Lykisch und Hethitisch (1945), S. 27 ff.

²⁴ E. Polomé, On the Source of Hitt. *ḫ*, Lg. 28, 315f.

heth. *tarḥ(h)*- anführt, das nach Kuryłowicz²⁵ zu ai. *tirná-* gehört, also ebenfalls altes *ḥ* enthält.

Nun ist ein Wechsel zwischen Gutturalen und **H* bereits im Indogermanischen festzustellen²⁶, z. B. **kaḡ-* (abg. *koza* „Ziege“, ae. *hēcen* „Zicklein“) neben **Haḡ-* (ai. *aḡāḥ* „Ziegenbock“, lit. *ožys* ds.); **kar-ḡ-* (gr. *κάρυον* „Nuß“) wohl zu **kar-* „hart“ (P 531) neben **Har-ḡ-* (gr. *ἄρυα*: τὰ Ἡρακλεωτικὰ κάρυα Hesych) zu **Har-ḡ-*, **Har-eḡ-* in abg. *orěchъ* „Nuß“, lit. *riešutas* „Haselnuß“; **kāp-* (lit. *šāpai* „vom Wasser Fortgeschwemmtes“, ai. *šāpa-* ds.) neben **Hap-* (ai. *āp-* „Wasser“, heth. *ḥap(a)-* „Fluß“²⁷; **kād-* (got. *hatis* „Haß“, osk. *cadeis amnud* „inimicitiae causā“, gr. dor. *κᾶδος* „Sorge“) neben **Had-* (arm. *ateam* „hasse“, heth. *ḥatukiš* „furchtbar“²⁸, lat. *odium* „Haß“); **kost-* (lat. *costa* „Rippe“, abg. *kostъ* „Knochen“) neben **Host-* (gr. *ὀστέον*, heth. *ḥaštai* ds.²⁹); **lak-ḡ-* (lat. *lacus* „See“, air. *loch* ds.) neben **laH-ḡ-* (heth. *laḥ(h)u-* „gießen“³⁰ zu **laH-*, lat. *lāma* „Pfütze“); **bhok-* (lat. *focus* „Feuerstätte“, arm. *bosor* „rot“) neben **bhoH-* (mit *g*-Erweiterung in gr. *φῶγω* „röste“, russ. *bažits* „heiß ersehnen“; ahd. *bāen* „Brot rösten“ wohl mit sekundärem *ē*-Vokalismus); **seg-* (lat. *seges*, *-etis* „Saat“, akymr. *segeticion* „prolis“) neben **seH-* (ahd. *sāt* „Saat“, lat. *serō*, *sēvi* „säe“), **poḡ-g-* (air. *ōg* „jungfräulich“, tschech. *pouhý* „lauter, einfach“) neben **p(o)ḡ-H-* (ai. *punāti* „reinigt“).

In einigen Fällen entspricht heth. *ḥ* einem Guttural der anderen Sprachen, so *ḥilammar* „Torbau“, woneben allerdings auch einmal *ḥilammar* belegt ist (Götze, AM 204¹) zu lat. *columna* „Säule“, heth. *tuhš-* „kultisch reinigen“ zu got. *þwahan* „baden“, apr. *twaxtan* „Badequast“ < **tyak-s-* sowie die bekannte Parallele der *k*-Erweiterung in gr. *ἐθικα* „ich setzte“, lat. *ἔci* „ich machte“, Tst. *faciō* „mache“, phryg. *αδδακετ* „afficit“ neben dem *ḥ* der *hi*-Konjugation der anatolischen Sprachen, vgl. hier.-heth. *ta-ḥa* „ich nahm“, dem keilschr.-heth. *dahḥi* „ich nehme“, *dahḥun* „ich nahm“ entspricht.

Die Parallelen sind in der Tat zu zahlreich und zum Teil zu schlagend,

²⁵ J. Kuryłowicz, Symb. gramm. (1927), 1.102.

²⁶ Vgl. auch V. Pisani, Uxor. Ricerche di morfologia indo-europea, Miscellanea Giovanni Galbiati, Digressione I, p. 31.

²⁷ Vgl. J. Friedrich, Heth. Wb., 2. Erg.-Heft. Heidelberg (1961), S. 11.
²⁸ A. Götze und H. Pedersen, Muršilis Sprachlähmung, Kopenhagen (1934), S. 50f., dagegen Benveniste, Mélanges linguistiques offerts à H. Pedersen, Kopenhagen (1937), p. 496sq. zu gr. *ἀρύζω*.

²⁹ Vgl. W. Couvreur, De Hett. H, Leuven (1937), bl. 142.

³⁰ Vgl. oben S. 64.

als daß man einfach über sie hinweggehen könnte. Da die Parallelität sich auch auf den Wurzelauslaut erstreckt, kann von Reimwortbildungen keine Rede sein. Die innerhalb des Hethitischen zu beobachtenden Schwankungen zwischen okklusivem und spirantischem Guttural ($k : \check{h}$) sind wohl durch den Einfluß anderer anatolischer Sprachen zu erklären, vgl. etwa pal. *aḫuwanti* „sie trinken“ = heth. *akuwanzi* ds. Auch für den bereits in indogermanischer Zeit auftretenden Wechsel der gutturalen Okklusive mit $*H$ liegt es nahe, an dialektische Varianten zu denken, die wir allerdings nicht mehr fassen können, da die historischen indogermanischen Dialekte (Germanisch, Keltisch etc.) nicht auf einzelsprachliche Dialektgruppen zurückgehen müssen, sondern vermutlich erst im Zusammenleben von Auswanderern aus verschiedenen alten Dialektgebieten entstanden sind. Es ist jedenfalls gewiß kein Zufall, daß $*H$ in $*Ha\check{g}$ - „Ziege“, $*Host$ - „Knochen“, $*laH$ - \check{y} - „gießen“ mit $*k$, in $*seH$ - „säen“ und $*pou$ - H - „rein“ mit $*g$ alteriert. Es ist vielmehr anzunehmen, daß eine Schwankung zwischen artikulationsartigen Okklusiven und Spiranten vorliegt, also $*H$ in $*Ha\check{g}$ -, $*Host$ -, $*laH$ - \check{y} - stimmlos und in $*seH$ -, $*pou$ - H - stimmhaft gewesen ist.

Wir sind m. E. somit berechtigt, für idg. $*H >$ heth. \check{h} zwei Laute zu postulieren, einen stimmhaften und einen stimmlosen gutturalen Spiranten $*\chi$ bzw. $*\gamma$, die zu heth. \check{h} zusammenfielen, wie auch bei den anderen indogermanischen Konsonanten im Hethitischen die Stimmbeteiligungskorrelation verloren ging. Ebenso wie die indogermanischen gutturalen Okklusive $*k$, $*g$, $*gh$ aus den älteren Velaren $*k_1$, $*g_1$, $*gh_1$ und den Uvularen $*k_2$, $*g_2$, $*gh_2$ entstanden, ist auch für idg. $*\chi$ und $*\gamma$ älteres $*\chi_1$, $*\gamma_1$ und $*\chi_2$, $*\gamma_2$ anzusetzen³¹, also heth. $\check{h}ap$ - „Fluß“, ai. $\check{d}p$ - „Wasser“ aus idg. $*\chi ap$ -, heth. $\check{h}atuki\check{s}$ „furchtbar“, arm. *ateam* „hasse“ aus idg. $*\chi ad$ -, heth. $la\check{h}(\check{h})\check{y}$ - „gießen“ aus idg. $*la\chi\check{y}$ - mit älterem $*\chi_2$, heth. $\check{h}a\check{s}t\check{a}i$ „Knochen“, gr. ὀστέον ds. aus idg. $*\chi ost\acute{e}i$ -, heth. $\check{h}e\check{s}ti\check{ja}\check{s}$, falls es hierher gehört, aus idg. $*\chi\acute{e}sti$ - mit älterem $*\chi_1$ zu erklären³².

³¹ Nicht hierher gehören die onomatopoetischen und expressiven Wurzeln wie etwa $*kap$ -, $*Hap$ -, $*ghabh$ - „fassen“ und wohl auch $*kap$ - r -, $*Hap$ - r -, $*ghabh$ - r - „Eber, Ziegenbock“. Vgl. dazu den e-Vokalismus in lat. *cēpī* „habe erfaßt“, an. *hǫfr* „Fischreuse“; osk. *hipust* „habuerit“, lit. *atgėbau* „habe weggebracht“; lat. *coepī* „habe angefangen“.

³² Das *th* in ai. *asthi* „Knochen“ weist vielmehr auf $*HostH(\acute{e})i$ -, $*H\acute{e}stH\acute{i}$ -, weshalb wir mit einem Kompositum $*He/Ho$ - + $*st(a)H$ - „stehen“ rechnen müssen, das an Fälle wie gr. ὄζος „Ast“, arm. *ost* „Zweig“ < $*Ho$ -*sd*- „daran

Der Zusammenfall der Uvulare mit den Gutturalen bewirkte, wie oben gezeigt wurde, die Herausbildung der Opposition $*e : *a$. Da diese Opposition in allen Einzelsprachen gegeben war, müssen auch $*k_2$, $*g_2$, $*gh_2$, $*\chi_2$, $*\gamma_2$ bereits in voreinzelsprachlicher Zeit mit $*k_1$, $*g_1$, gh_1 , $*\chi_1$, $*\gamma_1$ zusammengefallen sein, d. h. zur Zeit der Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft ist nur mit den Gutturalen $*k$, $*g$, $*gh$, $*\chi$, $*\gamma$ zu rechnen.

Bei den oben genannten Beispielen mit heth. $\bar{h} < *H$ mit parallelen indogermanischen Okklusiven ist leider keines, das sich auf $*\gamma$ zurückführen läßt. Vermutlich ist dies jedoch ein Zufall, zudem sich kein hethitisches Wort mit einfachem \bar{h} zwischen Vokalen darunter befindet. Bekanntlich führt man den Unterschied von einfachem und geminiertem \bar{h} wie auch bei anderen hethitischen Konsonanten in dieser Stellung auf verschiedene Stimmbeteiligung der zugrunde liegenden indogermanischen Konsonanten zurück³³, indem man auf die churritische Gewohnheit verweist, in Keilschrift die velare Spirans durch Einfach- oder Doppelschreibung zu differenzieren, die im Ras Shamra-Alphabet durch die Verwendung der Zeichen für die stimmhafte bzw. stimmlose velare Spirans unterschieden werden³⁴. Das Phänomen ist mit Kronasser für das Hethitische³⁵ wohl so zu bewerten wie die finnische Geminatio bei Lehnwörtern aus dem Germanischen: finn. *kauppa* < an. *kaupa* „kaufen“, finn. *läipä* < got. *hlaiba* „Brot.“

Nun tritt bekanntlich in einer Reihe von Fällen, wo wir wegen des anlautenden $*a$ - sowie des inlautenden $*\bar{a}$ auf $*H_2$ vor oder nach Vokal schließen, im Hethitischen kein \bar{h} auf. Hierher gehört etwa heth. *alpa*- „Wolke“ zu lat. *albus* „weiß“³⁶, heth. *aruwāi* „anbeten“ zu hom. $\acute{\alpha}\rho\eta$ < $\acute{\alpha}\rho\acute{\epsilon}\acute{\alpha}$ „Gebet“, ark. $\chi\acute{\alpha}\tau\alpha\phi\omicron\varsigma$ „verflucht“³⁷, heth. *tājezzi*

sitzen“, gr. $\delta\sigma\chi\omicron\varsigma$ „Zweig“ < $*Ho-sgh-$ „daran festhalten“, gr. $\epsilon\tau\lambda\omicron\varsigma$ „Schmerz“ < $*Ho-il-$ „daran tragen“, $\psi\psi\omicron\nu$ „Zukost“ < $*Ho-bhs-$ „daran kauen“ erinnert. Auch heth. *hamenk-* „verbinden“ ist vielleicht auf $*Ho-menk-$ zurückzuführen und mit nhd. *mengen* (P 713) zu vergleichen und *happarāi* „verkaufen“ kann bei Abtrennung von *ha-* < $*Ho-$ mit gr. $\pi\acute{\epsilon}\rho\nu\eta\mu\iota$ ds. zusammengestellt werden. Die Grundbed. von $*Ho-stH-ei-$ ist demnach „Rippe“ < $*stH-$ „daran stehen“, vgl. air. *asil* „Glieder“, mir. *asna* „Rippe“, alle aus $*H_e-stH-$.

³³ Vgl. Sapir, Lg. 10 (1934), 276 Fn. 4.

³⁴ Vgl. E. A. Speiser, *Introduction to Hurrian*, New Haven (1941), p. 45–47 sowie J. Puhvel, *Evidence for Laryngeals* (1965), p. 82sq.

³⁵ H. Kronasser, *Vgl. Laut- und Formenlehre des Heth.*, Heidelberg (1956), S. 57.

³⁶ Vgl. E. H. Sturtevant, *A Comp. Grammar of the Hitt. Lang.*, New Haven (1951²), p. 46, anders W. Couvreur, *De Hett. H.*, Leuven (1937), bl. 106, 149.

³⁷ E. H. Sturtevant, s. o., p. 35.

„stiehlt“ zu ai. (s)tāyú- „Dieb“, air. táid ds.³⁸ und, wie wir oben gesehen haben, heth. dāi, tijanzi „stellen, setzen, legen“, luw. duwa-, hier. heth. tuwa- ds. zu av. stāya- „stellen“ bzw. lit. stovėti „stehen“, gr. στῶ „richte auf“. Wie Kuryłowicz³⁹ gezeigt hat, sind es gerade diejenigen, die im Altindischen Aspirierung indogermanischer Tenues und Mediae verursachen, vgl. ai. sthā-, gr. στᾶ – mit heth. tija-, ai. mahi-, gr. μέγα mit heth. mekki- „viel“. Besonders deutlich wird die aspirierende Wirkung dieses Lauts in av. pantā, Gen. paθo < ar. *pántaH-s *pntHās „Weg“⁴⁰.

Es liegt nahe, in dem hier geschwundenen konsonantischen Element einen laryngalen oder pharyngalen Spiranten zu suchen und das aus folgenden Gründen: Auf einen Spiranten weisen die Verbindungen dieses Lauts mit vorausgehenden nicht-aspirierten Okklusiven zu den arischen aspirierten Okklusiven. Für eine pharyngale oder laryngale Artikulationsstelle dieses Lauts spricht die Erhaltung der Vokalqualität von folgendem und vorausgehendem *a, wobei der Schwund im Hethitischen im Gegensatz zu *χ₂ und *γ₂, die zusammen mit *χ₁ und *γ₁ zu heth. ḫ wurden, zugunsten einer laryngalen Artikulation des ersteren Lauts und einer pharyngalen der beiden letzteren oder einer pharyngalen des ersteren gegenüber einer uvularen der beiden letzteren gedeutet werden kann. Denn die Tatsache, daß der hier behandelte Laut nicht wie *χ₂ und *γ₂ mit den Velaren zusammenfiel, spricht für einen größeren Abstand der Artikulationsstelle dieses Lauts von derjenigen der Velare. Daß er in einer früheren Epoche des Hethitischen noch existierte, beweist die Verhinderung der Palatalisation von t vor i (z. B. tija- „stellen“ statt *zija-), die sich vielleicht durch eine Aspirierung der Okklusive im Hethitischen erklärt (*tHi- > heth. thi-). Auch im Altindischen wurden die Tenues asp. im Gegensatz zu den nicht-aspirierten Tenues nicht palatalisiert. Wir werden daher die Laute *χ₂, *γ₂ auch weiterhin als Uvulare bezeichnen und den hier anzusetzenden Laut *h₂ schreiben und annehmen, es handle sich hierbei um einen Pharyngal wie arab. ḥ in Muḥammad.

³⁸ Vgl. oben S. 65. Ai. stāyú-, stend- „Dieb“ etc. mit t statt th erklärt sich wohl aus der Tatsache, daß idg. *H in keiner Form direkt nach t auftritt, vgl. *staHjú- oder *st_oHjú-, *st_oHinó- etc.

³⁹ Vgl. J. Kuryłowicz, Études i.-e., p. 46sq., 75sq. Wegen Benvenistes Meinung mekki- „viel“ sei wegen der Bedeutung nicht mit gr. μέγας „groß“ etc. vereinbar, Hitt. et i.-e., Paris (1962), p. 112, vergleiche man M. Mayrhofer, Heth. und Idg., Die Sprache 10 (1964), S. 194f.

⁴⁰ Vgl. H. Pedersen, La cinquième déclinaison latine, København (1926),

Für einen Laut $*H_1$, der im Hethitischen nicht zu h wurde, spricht der griechische *Spir. asp.* in $\sigma\varsigma$, η , ϵ , gegenüber ai. *ayám* aus $*He/o-jo-$ und gr. $\omega\rho\alpha$ zu $*Hei-$ „gehen“⁴¹. Ein weiteres Argument für die Existenz eines solchen Lauts ist bei Wurzeln mit anlautendem $*e$, d. h. $*He-$, das Auftreten von „prothetischen Vokalen“ im Griechischen und den anatolischen Sprachen vor Konsonant oder Konsonantengruppen, die auch im Anlaut derselben Sprachen auftreten können, so daß kein Anlaß besteht, diese Vokale als prothetisch aufzufassen. Es liegt daher nahe, diese Vokale als den Reflex von *Schwa sec.* nach ursprünglich anlautendem $*H$ anzusehen. Da man auch den von Brugmann als $*\alpha$ (*Schwa-primum*) bezeichneten Laut aus *Schwa sec.* nach $*H$ im Inlaut erklärt, wäre der „prothetische Vokal“ des Griechischen und der anatolischen Sprachen somit seiner Herkunft nach mit Brugmanns $*\alpha$ identisch. Für diese Identifizierung spricht die im Griechischen sowohl bei den Reflexen von $*\alpha$ (d. h. $*H_e$ im Inlaut), als auch bei den „prothetischen Vokalen“ (d. h. $*H_e$ im Anlaut) zu beobachtende Tendenz, die Vokalqualität derjenigen der zugehörigen Vollstufe anzugleichen (z. B. $\theta\eta-$: $\theta\epsilon-$, $\delta\omega-$: $\delta\omicron-$ statt $*\theta\alpha-$, $*\delta\alpha-$ etc.).

Zu den „prothetischen Vokalen“ vergleiche man das Paradigma von gr. $\epsilon\iota\mu\iota$ „ich bin“ < $*Hes-mi$, wo *Schwa sec.* in den Formen des Plurals $*Hes-mén$ oder $-més$, $*Hes-té$, nicht zu α , sondern in Angleichung an die Qualität der Vollstufe zu ϵ wurde. So entstand die 1. Plur. ion. $\epsilon\iota\mu\acute{\epsilon}\nu$, dor. $\epsilon\iota\mu\acute{\epsilon}\varsigma$ aus urgr. $*eh\mu\acute{\epsilon}\nu$, $*éh\mu\acute{\epsilon}\varsigma$, att. $\acute{\epsilon}\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu$ mit σ nach der 2. Pl. $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\epsilon}$ und der 3. Dual $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\omicron}\nu$ sowie die 3. Pl. dor. $\acute{\epsilon}\nu\tau\acute{\iota}$ aus urgr. $*h\epsilon\nu\acute{\tau}\acute{\iota}$, die in myk. $e-e-si = \acute{\epsilon}he\nu\sigma\iota$ analog zu den anderen Formen ebenfalls den Vokalsvorschlag erhielt. Ob att. $\epsilon\iota\sigma\acute{\iota}$ auch auf $*éh\epsilon\nu\sigma\iota$ oder auf $*he\nu\sigma\iota$ zurückgeht ist ungewiß. Älter ist zweifellos die heth. Flexion $e\check{s}zi$: $a\check{s}anzi$, wo der Reflex von *Schwa sec.* sich noch in der Qualität vom Vollstufenvokal unterscheidet. Eine Angleichung an den Vokalismus der Folgesilbe findet man im Griechischen in Fällen wie $\acute{\omicron}\delta\omicron\upsilon\varsigma$, $\acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$ „Zahn“, $\acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\nu\eta$ „Schmerz“, wo der Zusammenhang mit $\acute{\epsilon}\delta\omega$ „esse“ nicht mehr gefühlt wurde (nur äol. $\acute{\epsilon}\delta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$) oder im *nu*-Präsens $\acute{\omicron}\rho\nu\mu\iota$ „bewege, erhebe“ ($\omicron - \upsilon$ statt $\upsilon - \upsilon$ wie in $\rho\omicron\rho\phi\acute{\upsilon}\rho\omega$ etc.). Man vergleiche auch hier einerseits arm. *atamn*, *ataman* „Zahn“, heth. *adatar* „Speise“ und andererseits arm. *y-arnem* „erhebe mich“ und heth. *arnumi* „bewege fort“. In keinem der genannten Fälle mit „prothetischem Vokal“ ist die

sowie K. Strunk, Probleme der idg. Sprachwissenschaft nach Brugmann, Glotta 43 (1965), 214f.

⁴¹ Vgl. oben S. 80, Anm. 3.

Vollstufe der Wurzelsilbe zu erwarten, vgl. ai. *smáh* „wir sind“, *stháh* „ihr seid“, *sánti* „sie sind“⁴², *dánt-* „Zahn“, *ṛṇómi* „ich erhebe mich“.

Für das Hethitische vermutet Kronasser⁴³ eine Angleichung an den Vokalismus der Folgesilbe und will auf diesem Weg *ašanzi*, *atanzi* „sie sind, esser“ aus älterem **ešanzi*, **etanzi* mit im Paradigma durchgeführter Vollstufe erklären. Die Annahme dieser These würde bedeuten, daß der Systemzwang als erstes zur Durchführung einer einheitlichen Ablautstufe im Paradigma geführt hätte und diese dann durch die von Kronasser selbst nur für sporadisch wirksam gehaltene Tendenz zur Vokalharmonie wieder zerstört worden wäre. In der Tat würde man jedoch eher annehmen, daß gerade die durch das System gestützten Formen zu allerletzt von der sporadisch wirkenden Tendenz erfaßt würden. Der oben angestellte Vergleich mit dem Armenischen und Griechischen macht es wahrscheinlicher, das anlautende *a-* der genannten hethitischen Form mit dem sogenannten prothetischen *a-* des Armenischen und den prothetischen Vokalen des Griechischen *α-*, *ε-*, *ο-* aus **H₁e-* herzuleiten. Demnach spiegelt der Vokalwechsel von heth. *etmi* : *atweni* den alten quantitativen Ablaut wieder und *edweni* neben *atweni* ist das Ergebnis einer jüngeren Angleichung des Wurzelsvokalismus an die Qualität der Formen des Singulars.

Dasselbe gilt m. E. für heth. *aššu-* „gut“, das sich zu ai. *su-* ds. verhält wie heth. *ašanzi* „sie sind“ zu ai. *sánti* ds. Die Erhaltung von *Schwa sec.* ist wohl auf die Formen mit konsonantischem *u* zurückzuführen, vgl. gr. *ὕγις* „gesund“ < **Hsu-gʷi-és* mit vokalischem **u* und somit ohne „prothetischen Vokal“. Der Anlaut von gr. *ἐύς*, Adv. *εὖ*, myk. *E-u-* in Personennamen gibt wie derjenige von *εἰμέν*, *ἐστέ* ein an die Vollstufe angeglichenes altes *Schwa sec.* wieder, soweit es nicht von gleichbedeutendem **yesu-*, germ. *Wisu-*, ai. *vásu* „Gut“ beeinflusst ist.

All dies spricht für die Existenz eines Lauts **H₁*, der im Hethitischen nicht zu *h* wurde. Daß dieser Laut die Qualität der Nachbarvokale unbeeinflusst läßt und offenbar früher schwand, als die anderen Laute, die sich in dem Zeichen **H* verbergen, legt die schon häufig geäußerte Annahme, es handle sich hier um einen Glottisverschluß, wohl nahe, macht sie jedoch nicht zwingend, da schließlich auch andere Laute, z. B. *ḏ*, *ḅ*, *ḇ* und *f* infrage kämen. Gegen die Identifizierung von **H₁* mit laryngalem *h* spricht die Tatsache, daß **H₁* im Indo-Iranischen keine Aspiration vorausgehender Okklusive bewirkt.

⁴² Ai. *smáh* < **Hsmés* statt **H₂smés* nach **Hsénti*.

⁴³ H. Kronasser, Vgl. Laut- u. Formenlehre des Heth., Heidelberg (1950), 46f.

Es kann somit festgehalten werden, daß das Indogermanische in einer frühen Epoche seiner Entwicklung über die drei Vokale **i*, **a*, **u* verfügte. In dieser Zeit besaß es an Konsonanten zusätzlich zu den bekannten jeweils drei dentalen, labialen und labiovelaren Okklusiven (je ein stimmloser und ein stimmhafter ohne Aspiration sowie ein aspirierter Laut) noch drei velare, und drei uvulare Okklusive. Palatale Okklusive dürfte es im Indogermanischen nicht gegeben haben⁴⁴. Neben den Okklusiven besaß das Indogermanische noch Spiranten, nämlich außer **s* noch die Velare **χ₁*, **γ₁* und die Uvulare **χ₂*, **γ₂*. Dazu kommt noch der Pharyngal **h₂* und ein oder mehrere Laute, die sich in **H₁* verbergen. Vielleicht ist weiterhin noch mit einigen Affrikaten zu rechnen⁴⁵. Uns interessieren hier die Konsonanten nur insofern, als sie einen Einfluß auf die Vokale ihrer Umgebung ausgeübt haben. Dies ist der Fall bei den Uvularen **k₂*, **g₂*, **gh₂*, **χ₂*, **γ₂* und dem Pharyngal **h₂*, welche den Lautwandel von betontem **a* zu **e* verhinderten, wenn **a* direkt vorausging oder folgte. Beim Ausfall von **h₂* bzw. beim Zusammenfall der Uvulare mit den artikulationsartgleichen Velaren wurde die so erhaltene *a*-Qualität phonologisch relevant. Die indogermanischen Spiranten **χ* und **γ* fielen im Hethitischen zu einem Laut *ḫ* zusammen, wobei allerdings, wie auch sonst im Hethitischen, der stimmlose Laut in der Stellung zwischen Vokalen vom stimmhaften geschieden blieb (*ḫḫ* : *ḫ*). Da heth. *ḫ*(*ḫ*) somit aus **χ* und **γ* und diese aus **χ₁* und **χ₂* bzw. **γ₁* und **γ₂* entstanden, tritt dieses *ḫ* sowohl in der Nachbarschaft von **a* wie von **e* auf.

Die Erkenntnis, daß idg. **a* als gemeinsamer Vorläufer von späterem **e*, **a*, **o* zu betrachten ist (auf letzteres kommen wir im nächsten Teil zu sprechen) erklärt vielleicht auch ein bisher ungelöstes Problem der Ortsnamenforschung. In seinem Vortrag anläßlich des 7. Internationalen Kongresses für Namenforschung in Florenz⁴⁶ wies A. Scherer auf das eigentümliche Phänomen hin, daß die „alteuropäischen“ Flußnamen häufig *a*-Vokalismus aufweisen, wo die entsprechenden indogermanischen Appellativa *o*-Vokalismus erwarten ließen. Scherer nennt dort etwa **Aiska* zu **Heiṣ-*, **Hoṣ-* „ungestüm bewegen“ (P 299), *Ala*, *Alma*

⁴⁴ Vgl. oben S. 98, Anm. 8.

⁴⁵ Vgl. E. Benveniste, Le problème du **ḫ* indo-eur., BSL 38, p. 139sq. sowie Études hitt. et indo-eur., I. Sur l'origine du *z* hittite, BSL 50 (1954), p. 29sq.

⁴⁶ A. Scherer, Der Ursprung der „alt-europäischen“ Hydronymie, Atti e memorie del VII. Congr. internaz. di scienze onom., II, p. 405–417, Firenze 1963.

entweder zur Farbwurzel **Hel-*, **Hol-* „rotbraun“ (P 302) oder zu **Hel-*, **Hol-* „antreiben“ (P 306), **Arā*, **Arnavus*, *Arnus*, **Arnā*, *Arvā* zu **Her-*, **Hor-* „in Bewegung setzen“ (P 326), *Dravus* zu **drey-* „laufen“ (P 305), *Naba* zu **Hnebh-* (P 314), *Nava* zu **sney-* „fließen“ (P 971), *Samos*, *Samera* zu **sem-* „gießen, schöpfen“ (P 901), *Sar* < **Suros*, *Sara* zu **ser-* „strömen“ (P 909), *Varia*, *Warica* < **Hyer-* „Wasser“ (P 80). Eine Deutung dieses eigentümlichen Phänomens wurde meines Wissens bis jetzt nicht gefunden. Die scheinbar naheliegende Erklärung, dieses *a* der Gewässernamen sei auf idg. **o* zurückzuführen, stößt sich an der Tatsache, daß die später im Gebiet der genannten Gewässernamen ansässigen Kelten, Italiker, Veneter und Germanen altes **o* erhalten haben (die Germanen verwandelten erst spät altes **o* zu *a*). Die in dieser Arbeit vorgetragene These, wonach der *a*-Vokalismus im Indogermanischen älter ist als **e/o*, ermöglicht vielleicht auch eine Deutung dieses Problems. Denn nun kann die Sachlage so aufgefaßt werden, daß die früheste indogermanische Einwandererwelle, die Mittel- und Westeuropa erreichte, bereits aus der Urheimat abgewandert war, ehe die Spaltung von **a* zu **a*, **e*, **o* stattfand und die späteren Ankömmlinge, die diese Entwicklung noch mitgemacht hatten, die Gewässernamen der für sie neuen Gebiete so beließen, wie sie sie von den Vorbewohnern hörten.

5. QUALITATIV ABLAUTENDES UND NICHT-ABLAUTENDES *o IM INDOGERMANISCHEN

Wie oben gezeigt wurde, geht sowohl idg. *e als auch *a auf einen einzigen älteren Vokal *a zurück, dessen Qualität, abgesehen von einigen Onomatopoetika und Expressiva nur in Umgebung von uvularen und pharyngealen Konsonanten erhalten blieb. Beim Zusammenfall der Uvulare mit den artikulationsartgleichen Velaren wurden die beiden Vokalqualitäten phonematisch relevant. Nachdem also die Erhaltung der a-Qualität auf die Einwirkung von Konsonanten uvularer oder pharyngaler Artikulationsstelle zurückgeführt werden kann, läge es nahe, auch qualitativ nicht ablautendes *o auf den Einfluß irgendwelcher später geschwundener Konsonanten zurückzuführen. Dicses *o ist noch seltener als idg. *a und kurzes *o tritt, ähnlich wie kurzes *a vorwiegend im Wortanlaut oder nach Guttural auf. All dies scheint für ein *H₃ zu sprechen, dem wir noch ein *k₃, *g₃ und *gh₃ zufügen müßten.

Die Martinetsche These eines labialisierten Laryngals als Urheber einer Umlautung zu *o¹ erklärt m. E. nicht die relative Häufigkeit von kurzem *o- im indogermanischen Anlaut. Wurde nämlich *-oH^u-, *-aH^u- bei Ausfall von *H vor Vokal zu *-ō^u-, *-ā^u-, so wäre auch im Anlaut *yo-, *ya- aus *H^uo-, *H^ua- zu erwarten. Gegen die Hypothese einer Entlabialisierung vor *o, etwa wie in ahd. *hals* aus **holso*-, lat. *collum* aus **k^uolso*-, sprechen die Fälle, welche *Schwa sec.* aufweisen, das mit *o ablautet, so in arm. *akn*, *akan* „Auge“ aus **Hek^un*- zur Wurzel **Hok^u*-, mit Tiefstufe, ohne *Schwa sec.* in ai. *kṣana*- „Augenblick“ aus einem alten Lokativ **kṣan* oder in air. *anim* „Makel“ zu vollstufigem mir. *on* „Schande“ u. a.² Hier wäre auf jeden Fall **y^e*- aus **H^u_e*- zu erwarten. Der „labialisierte Laryngal“ scheidet somit für die Erklärung von qualitativ nicht ablautendem *o aus.

¹ Vgl. oben S. 36f.

² Die Beispiele sind besonders reich im Armenischen, da hier der „proth. Vokal“ aus **H_e*- im Anlaut erhalten ist und nicht wie in den anatolischen Sprachen durch Zusammenfall mit vollstufigem *o > a und wie im Griech. durch Angleichung an die zugehörige Vst. unkenntlich geworden ist: vgl. arm. *anurj* „Traum“ < **H_enōrjō*- u. gr. ὄνειρος ds., kret. ἄναιρος wohl aus **H_enerj*- mit Angleichung an die Vst. in ὄναρ < **Honer*.

Martinet war, wie weiter oben ausgeführt wurde, durch die Überlegung zur Annahme der „labialisierten Laryngale“ gelangt, daß eine Umlautung von **e* zu **o* nur durch einen Konsonanten bewirkt werden könnte, der sowohl mit zurückgezogener Zunge, als auch mit Lippenrundung realisiert wird³. Gehen wir jedoch von einem „Grundvokal“ **a* aus, so entfällt die Notwendigkeit der zurückgezogenen Zunge, d. h. es genügt die Annahme eines Lautes mit Lippenrundung. Ist jedoch auch dieser, wie bei **dō-* < **doH-* „geben“, **od-* < **Hod-* „riechen“ offensichtlich nicht gegeben, da sonst **doγ-* bzw. **γod-* entstünde, so scheidet **a* hier als Vorläufer von **o* ebenso aus wie **e*. Wie wir im ersten Teil dieser Arbeit feststellen konnten, besaß das Indogermanische in einer älteren Epoche seiner Entwicklung noch die Vokale **i* und **u*. Gegen die Umlautung eines **u* zu **o* durch vorausgehenden oder folgenden Uvular oder Pharyngal ist jedoch phonetisch nichts einzuwenden. Bekanntlich findet eine solche Umlautung im Arabischen statt, vgl. die Aussprache des *u* in *Muḥammad* und *ʿUmar* [*Moḥammad*, *ʿOmar*]. Eine Herleitung von **doH-* aus **duH₂-* und **Hod-* aus **H₂ud-* überwindet alle bei den bisher im Rahmen der Laryngalthorie vorgetragenen Erklärungsversuchen sich ergebenden Schwierigkeiten. Die Zahl der angenommenen geschwundenen konsonantischen Phoneme muß nicht um ein **H₃* und eine weitere Reihe von gutturalen Okklusiven vergrößert werden. Es erübrigt sich die Annahme von labialisierten Pharyngalen, deren labialer Bestandteil aus unerklärlichen Gründen im Anlaut vor Vokal und im Inlaut vor Konsonant schwand, nachdem er die Umlautung zu **o* bewirkt hatte. Der Vorgang der Umlautung muß nicht mehr mittels komplizierter phonetischer Hypothesen begründet werden. Er vollzieht sich vielmehr in vielen historischen und lebenden Sprachen vor unseren Augen.

Diese Deutung von qualitativ nicht ablautendem **o* aus **u*, welches durch vorausgehenden oder folgenden Uvular oder Pharyngal umgelautet wurde, zieht zwei bedeutsame Folgerungen nach sich: Umgelautet wurde **u*, nicht **u̥*, d. h. auch nicht **u* < **u̥e* und **ū* < **e̥u̥*, denn nirgends findet sich ein Ablautverhältnis *TaγH-*, *TγaH-* : *ToH-* > *Tau*, *Tγā-* : *Tō* oder *HaγT-*, *HγaT-* : *HoT-* > *aγT-*, *γaT-* : *oT-*. Der Zusammenfall der uvularen Konsonanten mit den velaren, der die Opposition **o* : **u* ebenso wie die oben besprochene **e* : **a* phonematisch relevant werden ließ, erfolgte vor Wirkung des quantitativen Ablauts,

³ A. Martinet, *Économie des changements phonétiques*, Berne (1955), p. 216.

denn die Wurzeln des Typs *HoT-*, *ToH-* < *H₂uT-*, *TuH₂-* wurden vom quantitativen Ablaut betroffen, Wurzeln mit erhaltenem **u* dagegen nicht. Hieraus ergibt sich weiter, daß aus älterem idg. **a* bereits **e*, **a*, **o* geworden war, ehe der quantitative Ablaut, d. h. die Schwächung dieser Vokale in unbetonter Silbe, eintrat. Dies wiederum bedeutet, daß das Indogermanische niemals ein Einvokalsystem besaß, da zu dem Zeitpunkt, als **i* und **u* zu Allophenen der Halbvokale **i/i̯*, **u/u̯* wurden (nämlich durch die morphologisch bedingten sekundären Vollstufenbildungen im Gefolge des quantitativen Ablauts), neben **a* bereits die Vokale **e* und **o* existierten.

Wir können aufgrund dieser Überlegungen **Hod-* „riechen“ (P 772), **Hoīd-* „schwellen“ (P 774), **Hoktōu* „acht“ (P 775)⁴, **Hok-* „überlegen“ (P 774), **Hok^u-* „sehen“ (P 775), **Hom-* „bitter“ (P 777), **Hom-* „vorgehen gegen“ (P 778), **Homs-* „Schulter“ (P 778), **Hon-r/n-* „Traum“ (P 779), **Hong^u-* „salben“ (P 779), **HonH-* „schmähen“ (P 779), **Hongh-* „Nagel, Krallen“ (P 780), **Hop-* „arbeiten“ (P 780), **Hop-* „wählen“ (P 781), **Horbh-* „verwaist“ (P 781), **Horg* „töten“ (P 819: **perg-*), **Horg^h-* „Hode“ (P 782), **Hos-* „Esche“ (P 782), **Hoyi-* „Schaf“ (P 784) auf **H₂ud-*, **H₂uid-* etc. zurückführen. Man vergleiche dazu arm. *h* und heth. *ḥ* in arm. *hot* „Geruch“, *hum* „roh“, heth. *ḥappinaḥḥ-* „reich machen“⁵, arm. *harkanem* „zerhaue“, heth. *ḥarganu-* „zerstören“, arm. *haçi* „Esche“ und hier-heth. *UDU hawa*⁶ „Schaf“. In diesen Fällen können wir also idg. **χ* oder **γ* aus **χ₂* bzw. **γ₂* ansetzen. Gehört heth. *arpa-* „Mißerfolg“ zu **Horbh-* „verwaist“⁷, so läge hier idg. **horbh-* aus älterem **h₂urbh-* mit altem Pharyngal im Anlaut vor.

Auch **doH-* „geben“ (P 223), **poH-* „trinken“ (P 839), **moH-* „sich mühen“ (P 746) sind aus älterem **duH₂-*, **puH₂-* bzw. **muH₂-* zu verstehen. Die *u*-haltigen Erweiterungen in den Infinitiven ai. *dāvdne*,

⁴ Falls nicht *o*-Abtönung zu **Hak-* „scharf, spitz“ (P 18) in der Bedeutung „die beiden Spitzen der Hände (ohne Daumen)“, vgl. P 22 unten.

⁵ Vgl. Szemerényi, Glotta 33 (1954), S. 177. Benveniste stellt *ḥappinant-* dagegen zu gr. *ἄπερος* „Vermögen“, das aber schon lange als pelagisch betrachtet wird, vgl. A. J. van Windekens, Le Pélasgique, Louvain (1952), p. 74sq. Diese Zusammenstellung wird daher mit Recht von M. Mayrhofer, Heth. u. Idg., Die Sprache 10 (1964), S. 174ff. abgelehnt.

⁶ Vgl. J. Friedrich Heth. Wb., 2. Erg.-heft, Heidelberg (1961), S. 45.

⁷ Vgl. E. H. Sturtevant, A Comp. Gr. of the Hitt. Lg., New Haven (1951²), 58. Richtiger aber wohl E. Benveniste, Hitt. et i.-e., Paris (1952), 11 sq., der lat. *orbis* etc. zu heth. *ḥarp-* „abtrennen“ stellt.

kypr. *δοῖναι* (letzteres mit Tiefstufe der Wurzelsilbe), den Iterativen, wie lett. *dāvāt*, abg. *-davati* „verteilen“ und dem Nomen lit. *dovanà* „Gabe“ sind gegenüber den vielen Formen dieser Wurzel ohne **u* kein hinreichender Beweis zum Ansatz einer Wurzel **doHu-* oder gar **doHʷ-*. Heth. *dahḫi*, *datti*, *dāi* „nehmen“ stammt nicht aus **doH-* < **duH₂-*⁸, sondern gehört mit Friedrich⁹ zu ai. *dhā-* < **dheH-* < **dhaH₁*, das im Aktiv „hinschaffen, bringen“, im Medium „nehmen, fassen, empfangen“ bedeutet, d. h. die heth. *ḫi*-Konjugation entspricht hier in ihrer Bedeutung dem Medium des Altindischen. Auch die Komposita *udahḫi* „ich bringe her“ und *pedahḫi* „ich bringe hin“ sprechen eher für **dheH-*, als für **doH-*¹⁰. Das heth. *a* von *dahḫi*, *datti* gibt die indogermanische Tiefstufe **dhHₑ-Hi*, *-tHi* wieder, die 3. Sg. *dāi* ist aus **dheḯ-* < **dheH-i* erklärbar. Die Vollstufe findet sich auch in der *mi*-Konjugation: *temi*, *teši*, *tezzi* „sagen“ aus **dheH-mi* etc.

Auch heth. *paš-* „schlucken“, luw. *paš-* „verschlingen“ wird zu Unrecht aus einer sonst nicht belegten *s*-Erweiterung zu **poH-* „trinken“ erklärt¹¹. Es gehört m. E. eher zu ai. *bābhasti*, 3. Pl. *bāpsati* „zerkaut, verzehrt“, d. h. zur Wurzel **bhes-*, die mit *H*-Erweiterung in ai. *psāti* „verzehrt“ und mit *ḡ*-Erweiterung in gr. *ψῖω* „zerkaue, zermalme“ vorliegt¹². Zur Wurzel **moH-*, gr. *μῶλος* „Mühe“, russ. *maju* „ermüde“, ahd. *muodi* „müde“, Tst. **mHe-* in gr. *ἄμωτος* „unermüdlich“, *μόλις* „kaum“ mit der bekannten qualitativen Angleichung an den Vollstufenvokal im Griechischen liegt in **(s)mog-* (P 971), gr. *μόγος* „Mühe“, *μόγης* „kaum“, lit. *smagùs* „schwer zu tragen“ eine Parallelwurzel mit Okklusiv vor. Wir dürfen **moH-* „mühen“ daher als **moy-* aus **muy₂-* mit stimmhaftem, ursprünglich uvularem Spiranten im Auslaut erklären. Oben genannt wurde bereits **bhoH-* „wärmen“ (P 113) neben **bhoḱ-* „brennen“ (P 162), das wir demnach als **bhoχ-* aus **bhux₂-* deuten können. Zu den Wurzeln auf **ō* < **oH* < **uH₂* gehört wohl auch **dhoH-* „schärfen“ (P 272) und mit *ḡ*-Erweiterung **dhoHḡ-* in gr. *θῶσθαι* „schmausen“, *θόινη* „Schmaus“ sowie vielleicht mit *n*-Erweiterung lit. *dùona* „Brot“, ai. *dhānāḥ* „Getreidekörner“ < **dhoH-n-* (P 242). Zur Bedeutung vgl. **Haḱ-* „scharf“ und **Haḱ-* „essen, Nahrung“ (P 18).

⁸ E. H. Sturtevant, s. o., p. 52.

⁹ J. Friedrich, Heth. Wb., Heidelberg (1952), 202.

¹⁰ Wegen heth. *teḫḫi*, *daiitti*, *dai* „stellen, legen“ aus **(s)taH-ḡ-*, **(s)tH-eḡ-* vgl. oben S. 62, Anm. 59.

¹¹ Gegen diese Zusammenstellung spricht sich schon Couvreur, H 205, aus.

¹² Das geminierte *p* in UZU *pappaššala-* „Speiseröhre“ und *arḫa* // *pap-*

Bei qualitativ nicht ablautendem *o nach gutturalem Anlaut können wir dementsprechend annehmen, daß dem Guttural ein uvularer Okklusiv und dem *o ein *u zugrunde liegt. Hierher gehören etwa **konk-* „schwanken“ (P 566, 614), **konkho-* „Muschel“ (P 614), **kob-* „sich fügen“ (P 610), **kois-* „sorgen“ (P 611), **koks-* „Achsel, Hüfte“ (P 611), **kom-* „mit“ (P 612), vielleicht **kol-* „spinnen“ (P 611), **kolj-* „Leim“ (P 612), **kos-l-* „Hasel“ (P 616), weiterhin **gol-* „liegen“ (P 402), **goy-* „rufen“ (P 403), **ghom-* „Stall“ (P 452), **ghos-* „essen“ (P 452) und dazu **ghos-ti-* „Gast“ (vielleicht altes Abstraktum „Mahl, Gelage“ ähnlich wie gr. βρώσις „Speise“, lit. *girtis* „Trinkgelage“ zu **gzer-* „verschlingen“, das zu „Teilnehmer des Gelages“ individualisiert wurde, vgl. ahd. *jugund* „Jugend“ gegenüber ai. *yuvati-* „Jungfrau“ oder gr. μάντις „Weissager“ aus „Begeisterung“), **ghoy-* „achtgeben“ (P 453), wozu auch **ghoy-ro-* „(ehr)furchterregend“ und **ghoy-s-* „hören“ zu rechnen sind sowie vielleicht **ghoy-* „zürnen“ (P 447), falls nicht zu **ghey-* „gießen“.

Uvularer Okklusiv im Auslaut ist demgemäß in **bhog-* „Bach“ (P 161), **loḡ-* „Rute“ (P 691) und den bereits genannten Wurzeln *(s)*mog-* „schwer“ (P 971) sowie **bhok-* „brennen“ (P 162) anzunehmen.

Die folgenden Wurzeln mit *o vor oder nach Guttural lassen auch andere Deutungen zu. So gehört **koilo-* „bloß“ (P 610) wohl zu **kaj-* „allein“ (P 519), **koino-* „Heu“ (P 610) zu **kēi-* „liegen“ (P 539), also „liegendes (Gras)“, **kolHemo-* „Halm“ (P 612) zu **kēl-* „Schaft“ (P 552), **konHemo-* neben **knaHmo-* „Kniekehle“ (P 613) zu **ken-* „zusammendrücken“ (P 558), **kork-* „Kies“ (P 615) einerseits und **kor-mn-* „Lauge“, **kör-m-* „Schmerz“ (P 615) andererseits zu **kēr-* „versehren“, zermalmen“ (P 578), **krok-sk-* „Arm, Fuß“ (P 624) zu **krek-* „herausragen“ (619), **skordho-* „Pfanne“ (P 957) zu **sker-* „drehen“ (P 935), vgl. lat. *cortina* „rundes Gefäß“ < *(s)*kor-t-* und **koro-* „Krieg“, **korjo-* „Heer“ (P 615) zu **kar-* „schmähen, herausfordern“ (P 530), **goy-* „ergreifen, Hand“ (P 403) zu **gey-* „krümmen“ (P 403) und **ghoilo-* „übermütig“ (P 452) zu **ghei-dh-*, -*gh* „gierig“ (P 426, 427). In all diesen Fällen kann also auch qualitativ ablautendes *o vorliegen, in einigen liegt es gewiß vor.

Dasselbe gilt m. E. für **Hōkü-* „schnell“ (P 775) zu **Haḱ-* „scharf“ (P 18), **Hör-* „reden“ (P 781) zu **Har-* „verweigern“ (P 62), **Hoy-* „kalt“ (P 783) zu **Hay-* „wehen, stürmen“ (P 81), **Hōyi-* „Ei“ (P 783)

paššāi- „verschlucken“ gehört vielleicht zu dem in lat. *pappāre* „essen“ erhaltenen Kinderlallwort **pappa-* für „Vater“ und „Speise“.

zu **Hayi-* „Vogel“ (P 86), **Hōys-* „Mund“ (P 784) zu **Hay-* „sprechen“ (P 76) und **Hōys-* „Ohr“ neben **Hay-* ds. (P 785) zu **Hay-* „wahrnehmen“ (P 78), *s*-Erweiterung in heth. *aušzi* „sieht“. Über **Ho-stHéj-* „Knochen, Rippe“ (P 783), **Ho-sdo-* „Ast“ (P 785), **Ho-sgho-* „Zweig“ (P 786) wurde bereits gesprochen¹³. Auch **Hol-* „vernichten“ in lat. *ab-oleō* enthält wohl qualitativ ablautendes **o* zu **Hel-* „vernichten“ in arm. *elerēn*, *eleran* „Unglück“ (P 306), während der Anlaut von gr. ὀλέσω „werde vernichten“, ὀλετής „Vernichter“ sich nach ὀλλῶμι „vernichte“ aus **H_{el}-nu-* erklärt (vgl. gr. ὀρνῶμι, ai. *ṛnómi* aus **H_{er}-nu-* zu **Her-*, die oben besprochen wurden). Heth. *ḫullija-* „bekämpfen“ enthält **u* (**o* wäre zu heth. *a* geworden) und gehört zu **H_u-el-* reißen“, apr. *ūlint* „kämpfen“, gr. ἀλίσκομαι „werde gefangen“ (P 1144). Die Wurzel **Hōg-* „wachsen“ (P 773) in lit. *uoga* „Beere“ etc. erklärt sich wohl aus der Dst. 1 **Hōyg-* zu **Hayg-* (P 84) und die germanischen und keltischen Wörter, die sich auf **Hag-* zurückführen lassen. z. B. got. *akran* „Frucht“, durch Ablautneuerung.

Qualitativ ablautendes **o* dürften auch eine Reihe weiterer *o*-haltiger Ansätze in Pokornys Wörterbuch enthalten, wo kein Uvular oder Pharyngal für die *o*-Qualität verantwortlich gemacht werden kann. Hierher gehören die folgenden Fälle:

- **bholo-* „Dunst, Dampf“ (P 162) gehört m. E. zu **bhel-* „aufblasen“ (P 120).
- **bhorg^uo-* „barsch“ (P 163), z. B. mir. *borb* „roh“, lett. *bařgs* „streng“ ist *g^u*-Erweiterung zu **bhar-* „borstig“ (P 108), wozu in mir. *barc* „Speerschaft“ und kymr. *broch* „1. Dachs < spitzschnäuzig und 2. Zorn, Lärm“ bereits eine Gutturalerweiterung vorliegt.
- **bhoso-* „nackt“ ist mit Kretschmer, KZ 31, 414 zu **bhes-* „abreiben, abstreifen“ (P 145) zu stellen, vgl. auch die Erweiterungen in gr. ψιλός „nackt“, ψηνός „kahlköpfig“ sowie ψήχω „reibe ab“ ψήφος „Kieselstein“.
- **mono-* „Nacken, Hals“ (P 747), z. B. lat. *monile* „Halsband“, air. *muin-torc* „Halskette“, aber auch kymr. *mynydd* „Berg“ u. a. < kelt. **moniō-* ist nach Pokorny zu **men-* „emporragen“ (P 726), vgl. lat. *prominēre* „hervorragen“, zu stellen.
- **mori-* „Meer“ (P 748), z. B. air. *muir*, *mora* gehört nach Pokorny zu **mer-* „dunkle Farbe“ (P 734), was m. E. auch für **moro-* „Brombeere“ (P 749) gilt. Lat. *mare* dürfte aus einer Sprache entlehnt sein, die **o* zu *a* verwandelte.

¹³ Vgl. oben S. 107, Anm. 32.

- **mosg-* „Hirn, Mark“ (P 750), z. B. av. *mazga-*, ksl. *mozgъ*, as. *marg* ist m. E. zu **mesg-* „knüpfen, flechten“ (P 746), vgl. lit. *mezgù* „strikke“, as. *masca* „Masche“, russ. *mazgarъ* „Spinne“, zu stellen. Die Bedeutungsbeziehung wird durch das Geflecht feiner Äderchen geschaffen, welche das Gehirn durchziehen.
- Zu **nogъ-* „nackt“ (P 769) gehört bekanntlich heth. *nekumanza* ds. mit *e*-Vokalismus.
- **porko-* „Schwein“ (P 841), z. B. lat. *porcus*, mir. *orc* gehört nach Pokorny zu **perk-* „aufwühlen, aufreißen“ (P 821).
- **phol-* „fallen“ (P 851), z. B. ahd. *fallan* < **phol-n-* (Vst), lit. *piólu*, *púlti* ds. < **phōl-*, **phēl-* (Dst. bzw. Tst), arm. *p'ul-* „Einsturz“ < **phōlo-* (Dst.) ist m. E. zu **(s)phēl-* „spalten, abreißen“ (P 985) zu stellen, vgl. gr. *σφάλλω* „werfe, stoße = bringe zu Fall, betrüge“ < **sphēl-ī-*, ai. *phalati* „springt entzwei“.
- **soljo-* „wohlbehalten, ganz“ (P 979), z. B. gr. att. *ὅλος*, ion. *ὄλος* „ganz“, **soljo-*, arm. *olj* „gesund, ganz“, **solno-*, lat. *solvus* „totus“ et *solidus*“ gehört gewiß zu **sel-* „günstig“ (P 900), got. *sēls* „gut, tauglich“ und mit *H-* Erweiterung air. *slán* „heil, gesund“, gr. hom. *ἐλγι* „sei gnädig“.
- **tong-* „denken, fühlen“ (P 1088) gehört nach Pokorny zu kuronisch *teñcindt* „ausfragen“, lett. *tēnkāt* „schwatzen, danken, loben“.
- **toro-* „laut“ (P 1088) gehört nach Pokorny als „durchdringlich“ zu **ter-* „durchdringen“ (P 1074). Auch an eine Beziehung zur Schallwurzel **ter-ter-* (P 1079) kann gedacht werden.
- **storo-* „Star“ (P 1036) und **trosdo-* „Drossel“ (P 1096) gehören gewiß zu dieser Schallwurzel.
- **bhlos-k, -g* „Lärm“ (P 161) enthält eine *s*-Erweiterung zu **bhēl-* „schallen“ (P 123), vgl. ai. *bhaṣāh* „bellend“, *bhāṣate* „redet“ < **bhēl-s-*. Das **o* ist nur in ir. *blosc*, *bloisc* „Lärm“ gesichert.
- **dous-* „Arm“ (P 226), ai. *doṣ-*, Gen. *doṣnāh* „Vorderarm, Unterschenkel des Vorderfußes“, abg. *pazucha* „Busen“ < **pazducha* (Bernecker 233f.), slov. *pázduha* „Achselhöhle“ gehört m. E. zu ae. *tēorian* „aufhören“, heth. *tuhš-* „zu Ende sein“, d. h. es handelt sich um eine *s*-Erweiterung zu **dey-H-*, **dy-aH-* „weit hinausstrebend“ (P 219) in ai. *duvás-* „vordringend“, *dūrāh* „weit, entfernt“, Komp. *dāvīyas-*, gr. (dor). *δᾱρόν* „lange dauernd“ = arm. *erkar* ds. (P 219).
- Bei **moiso* „Schaf“ (P 747) ist das **o* nirgends sicher belegt, da nur Beispiele aus Sprachen vorliegen, wo **o* und **a* zusammenfielen. Es handelt sich vielleicht um eine *s*-Erweiterung zu **mi-*, sek. Vst. **mei/*

- moǵ-* „blöken, wiehern“ (P 711), vgl. ai. *mīmāyat*, *dmīmet* „blökte“, gr. μιμιζω „wiehere“ und ai. *maya-* „Roß“.
- **ǵōs-* „gürten“ (P 513) < **ǵōys*, gr. ζώνωμι, lit. *jūosti*, ist ohne Zweifel *s*-Erweiterung zu **ǵeu-*, **ǵū-* „verbinden“ (P 508), ai. *yāuti* „bindet an“, das mit *g*-Erweiterung in gr. ζεύγος „Gespann“ etc. vorliegt.
 - **dhō-* „Strick“ (P 272) < **dhōy-* ist eine *o*-farbige Dehnstufe zu **dhaṃ-* „würgen“ (P 235) mit expressivem **a*.
 - **pōl-* „dick, geschwollen“ (P 840) kann aus **pōy-l-*, einer *l*-Erweiterung zur Wurzel **pey-*, **pū-* „aufblasen“ (P 847) stammen, vgl. lett. *pūl'i* „Regenwolke“, lit. *pūrē* „Quaste“ etc.
 - Auch **snōp-* „zusammendrehen“ (P 974) ist nach Pokorny wahrscheinlich *p*-Erweiterung zu **sneH-* ds. (P 973), also lat. *napurae* „Strohseile“ < **nH-ep-*, ahd. *snuobili* „kleine Kette“ < **snoH-p-* mit *o*-Vokalismus wie lett. *snāju*, *snāt* „zusammendrehen, spinnen“ neben gr. νῆ „spinnt“, Fut. νήσω mit *e*-Vokalismus.
 - **dōr-* „Handspanne“ (P 203), gr. δῶρον „Handfläche“, ark. δάρον σπαθαμήν Hesych, ist m. E. zu **der-* „spalten“ (P 206) mit einer Bedeutungsentwicklung „spalten“ > „spreizen“ zu stellen. Die Vollstufe liegt in aisl. *tarra* „ausbreiten“ vor.
 - **skot-* „Schatten“ (P 957), gr. σκότος „Dunkelheit“, air. *scāth* „Schatten“ enthält eine *t*-Erweiterung zu **skaH-* (P 917). Man beachte die *d*-Erweiterung (P 919) in ai. *chattram* „Schirm“ < **skH-ed-tro-*, *chādāyati* „bedeckt“ und ahd. *hāz* „Rock“ mit Dehnstufe.
 - Wie **skot-* < **skH-ot-* läßt sich vielleicht auch **pot-*, **pot-ǵ-*, **pot-n-* (P 842) in lat. *possum* „ich kann“, gr. πόσις „Gatte“, πότις „Herrin“ aus **pH-ot-* deuten. Hier wäre an die Wurzel **paH-* „nähren, schützen“ (P 787) mit *t*-Erweiterung wie aisl. *fōstr* „Unterhalt“, got. *fōdjan* „füttern“ sowie wohl gr. πατήρ etc. aus **pH-eter-* zu denken¹⁴. Man vergleiche noch die *n*-Erweiterung **pH-en-* in lat. *penus* „Mundvorrat“, lit. *pėnas* „Futter“.
 - Wegen **Ho-stH(e)ǵ-* „Rippe, Knochen“, **Ho-sd-o* „Ast“ etc. vgl. S. 107, Anm. 32.

Nicht aufgenommen wurden in diese Aufstellung diejenigen Ansätze, die nur aufgrund von zwei oder drei Etyma erschlossen wurden oder solche, die nur in ein oder zwei Wörtern Belege eines idg. **ǵ* aufweisen wie **glōgh-* (P 402), nur gr. γλῶγες „Hacheln“, γλῶσσα „Sprache“ oder

¹⁴ J. Kuryłowicz, Les effets du *ə* en Indo-Iranien, *Prace filol.* 11 (1927), 201, verweist auf die lange Messung von auslautendem *-a* vor ved. *pāti-*, also *-ā pati* < **-a pHati*.

**nōt-* (P 770) „Hinterbacke“, gr. *vōtos*, lat. *natis*, **bhlōk-* „Wollflocke“ (P 161) mit nur wenigen germanischen und lateinischen Belegen und davon nur einem mit sicherem **o* : lat. *flocus*. Auch dort, wo die „Wurzeln“ auf Belegen aus nur zwei geographisch benachbarten Sprachgruppen basieren, wie **dhrono-* „bunt“ (P 276) nur illyrisch und griechisch, **krom-* „Lattengestell“ (P 623), **modhro-* „blau“ (P 747) nur germanisch und slavisch, **srōmo-* „lahm“ (P 1004), nur altindisch und slavisch, **lorgā* „Stock“ (P 691), nur germanisch und keltisch, **molko-* „Ledersack“ (P 747), nur germanisch und vielleicht illyrisch oder thrakisch, **mosgho-* „junges Rind“ (P 750) nur griechisch und armenisch, wurde auf eine Besprechung verzichtet.

Auch die erweiterte¹⁵ Wurzel **ġnoH-* „erkennen“ (P 376) enthält *o*-Abtönung. Andere Ablautstufen finden sich in lit. *žénklas* „Zeichen“, apr. *ebsentliuns* „bezeichnet“ aus **ġenH-* (Vst. 1), ahd. *kund*, „bekannt“, lit. *pažintas* ds. aus **ġenH-* (Tst. 1), ahd. *urchnāt* „Erkenntnis“, an. *knār* „tüchtig“, alb. *njoh* „ich kenne“ aus **ġneH-* (Vst. 2) und lat. *gnārus* „kundig“, *nārrāre* „künden“ aus **ġneH-* (Tst. 2). Die Bedeutung des Verbums „(er)kennen“ bringt einen häufigen Gebrauch des Perfekts „erkannt haben = wissen“ mit sich, vgl. **ṛoīdHa* „ich weiß“ zu **ṛeīd-* „sehen“, von wo aus der *o*-Vokalismus zur Differenzierung von **ġneH-* „erzeugen“ auch in andere Formen gedungen ist. Besonders deutlich wird dieser Vorgang am Eindringen des *o*-Vokalismus in ursprünglich tiefstufige Formen, vgl. gr. *γινώσκω* „erkenne“, lat. *nōscō* ds. gegenüber *nāscor* „werde geboren“; gr. *γινώσκω* „bekannt“, lat. *nōtus* ds. gegen über *nātus* „geboren“, ai. *jātāh* ds.; gr. *γινώσκω* „Erkenntnis“, lat. *nōtiō* ds., abg. *znati* „kennen“ gegenüber lat. *nātiō* „Geburt, Geschlecht“, ai. *jātīh* ds. Im Arischen, wo **e* und **o* zusammenfielen, bleiben die Formen der beiden Wurzeln durch die Opposition vollstufiger und tiefstufiger Formen differenziert, vgl. ai. *jñātāh* „bekannt“ gegenüber *jātāh* „geboren“, *jñāyāte* (Passiv zu *jñānāti* „er weiß“) gegenüber *jāyate* „wird geboren“. Auch *jānāmi* „ich weiß“, ap. *adānā* „er wußte“ ist wohl aus arisch **znānā-* mit sekundärer Vollstufe der Wurzelsilbe dissimiliert. Mkymr. *yngnad* „Richter“ aus kelt. **engnatos* und andere Wörter mit *-gna-* enthalten sekundäre Ablautstufen zur Differenzierung von *-gnā-*, z. B. gall. *Cintu-gnātus*, da **ġnoH-* und **ġneH-* im Keltischen zusammenfielen¹⁶.

¹⁵ Unerweitert findet sich die Wurzel wohl in av. *ā-zainti-* „Kunde“ und *paiti-zanta-* „anerkannt“, lit. *pažintis* „Erkenntnis“.

¹⁶ Die Ausbreitung des *o*-Vokalismus in **ġnoH-* „erkennen“ zur Differenzierung von **ġneH-* „erzeugen“ hat eine Parallele im Eindringen des *e*-Voka-

Das Perfekt lautete **ġe-ġnóH-Ha* „ich habe erkannt“, was im Griechischen **γέγνωα* und im Altindischen **jajñā* ergeben hätte. Im Griechischen wurde daraus *ἔγνωα* mit *k* nach *ἔθηα* und dissimilatorischen Schwund des Reduplikationskonsonanten, im Altindischen trat in der 1. und 3. Sg. ein *u* an, was zu *jajñāu* führte, das an lat. *nōvi* und ae. *cneow* erinnert. Um dieses *u* bzw. *u* wurde schon viel gerätselt. Martinet sah darin, wie oben ausgeführt wurde¹⁷, ein Relikt von altem wurzel-*auslautendem* **H_u*. Daß aber kein alter Wurzel-*auslaut* **H_u* oder gar **H_u* für dieses Suffix verantwortlich ist beweisen die Wurzeln auf **-H* mit *u*-Erweiterung, wie ai. *dudāva*, gr. *δέδῃα* zu **daH-u-* „verbrennen, vernichten“, denn deren Vorbild hätte im Altindischen zu **jajñāva*, nicht zu *jajñāu* geführt. Ein meines Wissens bis jetzt noch nicht erörterter Gedanke zur Erklärung des *u*-Perfekts liegt in der Annahme eines Eindringens der Imperativ-Suffixe in die nach Ausfall von **H* bei den auf **H* auslautenden Wurzeln undeutlich gewordenen Formen des Perfekts. Man beachte, daß auch abg. *-to* im Präsens und Aorist auf diese Weise erklärt werden kann, also z. B. Aor. *mrěto* „starb“, *pito* „trank“ aus **mertu*, **pHitu* „er soll sterben, trinken“ etc. Da es sich jedoch hier um das Perfekt handelt, wird man an das Suffix *-u* der heth. *hi*-Konjugation denken, vgl. heth. *aku* „er soll sterben“, *aru* „er soll gelangen“, *hāšu* „er soll zeugen“, *dāu* „der soll nehmen“ und „er soll stellen“, *pāu* „er soll geben“, *memāu* „er soll sprechen“. Ai. *dadhau* „hat gesetzt“ stellt schließlich, abgesehen von der Reduplikationssilbe, eine genaue lautliche Entsprechung zu heth. *dāu* „er soll nehmen“ dar und wenn heth. *memāu* aus **memnāu*¹⁸ stammt, (vgl. auch luw. *mam(m)an-(n)a-*), so wäre auch eine Parallele zu ai. **mamnāu* (im RV belegt 2. und 3. Dualis *mamnāthe*, *mamnāte*) gegeben.

Auch der von Kent¹⁹ angestellte Versuch, ap. *ā-xšnautiy* „stellt zufrieden“, Impt. *ā-xšnudi* mit *xšnā-* „erfahren, wissen“ aus **ġnoH-* zusammenzubringen, kann nicht zugunsten eines **H_u* oder **H_u* in

lismus der Vst. 2 der erweiterten Wurzel **pleH-* „füllen“ (P 798) in die tiefstufigen Formen, um Verwechslungen mit der Tiefstufe von **plaH-*, **pl_eH-* „schlagen“ (P 801) zu vermeiden, vgl. gr. *πλήτο* „füllte sich“ gegenüber *πλήτο* < **πλήτο* „näherte sich“, lat. *-plētus*, alb. *plot*, ai. *prātā-* „gefüllt“ gegenüber dor. *ἄπλᾶτος* „dem man sich nicht nahen kann“.

¹⁷ Vgl. S. 36.

¹⁸ Vgl. Kronasser, Vgl. Laut- u. Formenlehre des Heth., Heidelberg (1956), S. 45, wo er heth. *memāi* „er sagt“ mit dor. *μῆμνᾶμαι* „ich erinnere mich“ vergleicht.

¹⁹ R. G. Kent, Old Persian, New Haven (1953), p. 182.

dieser Wurzel verwendet werden. Die avestische Entsprechung dieser Verbalwurzel *xšnav-* „Genüge haben an“ bildet nämlich ein Desiderativum *čixšnuša*-²⁰ „zufriedenstellen wollen“ mit Reduplikationssilbe *či-*, während das Desiderativum zu *xšnā-* „erfahren, wissen“ av. *zixšndhamnd*²¹ mit Reduplikationssilbe *zi-* anlautet. Der Anlaut in iran. *xšnav-* geht also auf idg. **k-* zurück, d. h. es liegt keine *y*-Erweiterung zu **gnoH-* vor.

Bei dem **o* von **gnoH-* handelt es sich somit um qualitativen Ablaut zu **e* in **gneH-* „erkennen“.

Wie sollen wir uns jedoch die Entstehung des qualitativen Ablautverhältnisses **e* : **o* vorstellen? Nach Hirt²² und Güntert²³ erfolgte die Umlautung von **e* zu **o* in unakzentuierter Silbe in einer späteren Epoche, als der quantitative Ablaut, wo **e* unter denselben Umständen zu *Schwa sec.* bzw. *Ø* wurde. Kuryłowicz²⁴, der den qualitativen Ablaut für älter hält, argumentiert zurecht, daß die Bindung der qualitativen Ablautstufen an bestimmte morphologische Kategorien gegen eine rein lautliche Erklärung des Phänomens spricht. Tatsächlich erweist eine gründliche Prüfung des Materials, daß *o*-Abtönung häufig dort auftritt, wo die Akzentverhältnisse eine Tiefstufe erwarten ließen, die morphologischen Oppositionen dagegen eine Vollstufe. Das griechische Wort *φρήν*, Pl. *φρένες* „Zwerchfell, Geist“ weist im Dat. Pl. *φρασί* < **gʷhr̥en-sí* die in ursprünglich unbetonter Silbe zu erwartende Tiefstufe auf. Dasselbe gilt für die Wurzelsilbe von *πρό-φρασσα* f. „geneigt“. Das zugehörige Maskulinum *πρό-φρων*, Pl. *-φρονες*, zeigt trotz Akzentlosigkeit der Wurzelsilbe die Vollstufe in denjenigen Kasus, welche durch diese Ablautstufe mit charakterisiert zu sein pflegen. Dasselbe gilt für gr. *ἄπαυρ*, *εὐπάτορες*, ai. *tvāt-pitārah* etc., wo das altindische Beispiel, das den Ablaut **e* : **o* durch *a* : *ā* ersetzt²⁵, die alte Akzentstelle bewahrt.

Auch der Ind. Akt. Sg. des Perfekts war ursprünglich endbetont, wie die vollstufigen Suffixe **-Ha*, **-tHa*, **-e* beweisen. Nach dem Muster des Wurzelpresens, das im Sg. Ind. Akt. die Vollstufe der Wurzelsilbe, im Plural sowie im gesamten Medium die Tiefstufe aufweist, versteht sich m. E. am leichtesten die Einführung der Vollstufe im Sg. Ind. Akt.

²⁰ Avesta, Y 43.15.

²¹ Avesta, Yt. 13.49.

²² H. Hirt, Idg. Gramm. II (1921), S. 172.

²³ H. Güntert, Zur *o*-Abtönung in den idg. Sprachen, IF 37, 1–87.

²⁴ J. Kuryłowicz, L'apophonie en indo-eur., Wrocław (1956), 36ff.

²⁵ Vgl. oben S. 30f.

des Perfekts. Somit sind auch die *o*-haltigen Vollstufen des Perfekts morphologisch bedingt, nicht durch den Akzentsitz, der offenbar in einer weiteren Anlehnung an das athem. Präsens auf die Wurzelsilbe der vollstufigen Formen gezogen wurde.

Eine unbetonte Vollstufe ist auch in indogermanischen Wurzelnomina anzunehmen, die zur Vermeidung der Bildung von ungewöhnlichen Konsonantengruppen den Wurzelvokal auch bei Akzentlosigkeit erhielten oder restituierten, so etwa **péd-s* „Fuß“, Akk. **péd-em*, dessen Gen. und Dat. **pdés*, **pdéi* [*bdés*, *bdéi*] lauten müßte (vgl. av. *frabda-* „Vorderfuß“, gr. ἐπίβδαι „Tag nach dem Fest“), wäre nicht der Vollstufenvokal erhalten. Die alte Flexion war somit **péd-s*, **podés*, **podéi*, **péd-em* etc., die erst einzelsprachlich durch Ausgleich des Wurzelvokalismus entweder *e* (lat. *pedis* nach *pedem*) oder *o* (gr. πόδα nach ποδός; **πédα* in der Präposition *πεδά* erhalten) im Paradigma durchführte.

Hierher gehören auch Fälle wie der Gen. ai. *uṣásah*, av. *uṣānhō*, gr. ἡοῦς < urgr. **ǵFóhos* „Morgenröte“ neben älterem ai. *uṣáh* ds. < **Hussés*, wo der Suffixvokal aus morphologischen Gründen auch bei Akzentlosigkeit erhalten bleiben mußte und der Stammvokal, der, ausgehend von den starken Kasus, im Paradigma durchgeführt wurde (Gen. **ǵFóhos* > hom. ἡοῦς nach Akk. **ǵFóha* > hom. ἡῶ), durch morphologische Angleichung an stammbetonte, zweisilbige Konsonantenstämme (vgl. gr. Akk. *δυσμενά* zu *δυσμενής*) in der Vollstufe erhalten blieb.

Qualitativ ablautendes **o* steht also ursprünglich dort, wo die alten indogermanischen Akzentverhältnisse die Tiefstufe erwarten ließen, aber besondere morphologische oder lautliche Gegebenheiten die Bildung dieser Tiefstufe verhinderten. Diese Erkenntnis führt uns auch zur Lösung der Frage nach der relativen Chronologie von quantitativem und qualitativem Ablaut. Nehmen wir mit Hirt und Güntert an, daß der quantitative Ablaut älter ist, als der qualitative, so müssen wir in den genannten Fällen mit qualitativ ablautendem **o* eine Restitution der Vollstufe **e* nach Wirkung des quantitativen Ablauts annehmen, die dann durch den qualitativen Ablaut zu **o* abgetönt wurde. Da sowohl **a*, als auch **e* mit **o* ablautet (vgl. lat. *precor* : *procus*; gr. ἄγω : ὄγμος), wäre also ein phonetisch wenig glaubwürdiger Lautwandel von unbetontem **e* und **a* zu **o* anzunehmen. Ist jedoch der qualitative Ablaut älter, so ergibt sich die Möglichkeit, den Umweg über die Restitution von **e* zu ersparen und nur einen Lautwandel, nämlich den von unbetontem **a* zu **o* anzunehmen. In diesem Falle stellen sich die Ereignisse wie folgt dar:

Der älteste für uns faßbare Vokalbestand des Indogermanischen ist das in Teil 1 und Teil 4 dieser Arbeit erschlossene Dreieckssystem **i-*, **a-*, **u*. Der spätere Wandel von betontem **a* zu **e* ließ uns bereits für die Zeit vor diesem Wandel eine besonders offene Aussprache von betontem **a* vermuten, wie wir sie z. B. auch im Arabischen antreffen. Daß später dort, wo die Vollstufe in unbetonter Silbe erhalten blieb, **o* auftritt, läßt den Schluß auf eine Verdampfung des **a* in unbetonter Silbe zu. Wie wir weiterhin oben feststellten, wurde altes **u* vor oder nach Uvularen bei deren Zusammenfall mit den Velaren zu **o*. Auch hier ist also eine alte Aussprache [*H₂o-*] für **H₂u-* anzunehmen, wie sie auch im Arabischen ihre Parallele hat. Die entsprechende Entwicklung von **H₂i-* [*H₂e*] zu **He-* läßt sich im Einzelfall nicht nachweisen, da **He-* ebensogut auf **H₁a-* zurückgehen kann.

Vor Zusammenfall der Uvulare mit den Velaren sah das indogermanische Vokalsystem also wie folgt aus:

Betonte Vokale:	<i>i</i>	<i>á</i>	<i>ú</i>
Unbetonte Vokale:	<i>i</i>	<i>a</i>	<i>u</i>
Normale Aussprache:	[<i>i</i>]	[<i>e</i>]	[<i>u</i>]
	[<i>i</i>]	[<i>o</i>]	[<i>u</i>]
Aussprache vor oder nach	[<i>e</i>]	[<i>a</i>]	[<i>o</i>]
Uvularen u. Pharyngalen:	[<i>e</i>]	[<i>o</i>]	[<i>o</i>]

Nach Zusammenfall der Uvulare mit den Velaren wurden die jeweils in der oberen Zeile in eckigen Klammern gesetzten Allophone von **i-* **a-* **u* zu Phonemen, d. h. in betonter Silbe entstand das Fünf vokalsystem **i-* **e-* **a-* **o-* **u*, in unbetonter das Viervokalsystem **i-* **e-* **o-* **u*²⁶. Da dem in unbetonter Silbe entstandenen **o* in betonter Silbe sowohl **e*, als auch **a* und **o* gegenüberstand und **o* demnach auch nicht auf die unbetonte Silbe beschränkt war, mußte es von vornherein als identisch mit dem **o* in betonter Silbe gelten. Qualitativ ablautendes **o* entstand also zugleich mit qualitativ nicht ablautendem. Der quantitative Ablaut ist somit nicht anderes, als eine Schwächung des **o* in unbetonter Silbe zu *Schwa sec.* bzw. zu Ø. Dort wo aus morphologischen Gründen wegen mit morphologischen Gesichtspunkten gekop-

²⁶ Das Fehlen von unbetontem **a* ist vielleicht die Ursache für den einzelsprachlichen Wandel von *Schwa sec.* zu *a* vor allem in denjenigen Sprachen, in welchen **o* nicht zu *a* wurde. *Schwa sec.* nach **H* (= *Schwa primum*) wurde bekanntlich in allen Einzelsprachen zu *a*, außer im Indoiranischen, wo sowohl **o*, als auch **e* zu *a* wurde.

pelten lautlichen Vorgängen die Vollstufe erhalten wurde, war es eben dieses *o, das erhalten wurde, ein *o also, das nie *e gewesen war.

Diese Betrachtungsweise ermöglicht es, den qualitativen und den quantitativen Ablaut als zwei Phasen einer einzigen Entwicklungstendenz zu verstehen. Die Tendenz bestand einfach in einer Schwächung der unbetonten Vokale außer *i und *u, die vielleicht durch konsonantisches *j und *u gestützt wurden, welche von der Tendenz nicht betroffen werden konnten. Die erste Phase der Entwicklung brachte eine Verdampfung von unbetontem *a zu *o, die mit der Erhellung von betontem *a zu *e parallel ging. Der zweite Schritt bestand in einem weiteren Verlust des so entstandenen *o an Schallfülle, was zu dem reduzierten Vokal *Schwa sec.* bzw. zu ø führte. Zwischen beiden Phasen liegt die an sich von der genannten Tendenz völlig unabhängige Aufgabe der uvularen und pharyngalen Artikulation, die das aus *a geschwächte *o zu einem Phonem werden ließ, das mit dem aus *u in Nachbarschaft von Uvularen und Pharyngalen entstandenen *o zusammenfiel. So wurde nun auch dieses von der zweiten Phase der Entwicklung, d. h. dem quantitativen Ablaut, betroffen, vgl. gr. δοτός, ai. *ditáh*, nach Vokal -*ttáh*, neben *dātáh* „gegeben“ aus *dH *tó-*, *dH *tó-*, *d_eH *tó-* zu *doH- aus *duH₂.²⁷ Erst nach der letzten Phase konnte die quantitative Ablautopposition morphologisch relevant werden und zur Schaffung sekundärer Vollstufen führen.

Ein Wurzelnomen wie das oben genannte *ped-, *pod-, „Fuß“ lautete somit im Gen. und Akk. Sg. vor Wirkung des qualitativen Ablauts *padds, *pádam, danach *podés, *pédom und nach Wirkung des quantitativen Ablauts *podés, *péd_m. Daß auch bei ursprünglich proterodynamisch flektierten Wurzelnomina, wie *dem-, *dom-, „Haus“, Nom. Sg. gr. δῶ, arm. *tun* < *dōm, Gen. Sg. *dems in gr. δεσπότης „Herr“,

²⁷ Von den früher angestellten Versuchen, die Entstehung des indogermanischen Ablauts zu erklären, kommt die von Kuryłowicz in seinem Werk *L'Apophonie en indo-européen*, Wrocław (1956), bes. S. 36ff. vorgetragene These der hier dargelegten Lösung am nächsten. Auch Kuryłowicz erkennt, daß der qualitative und der quantitative Ablaut nicht völlig voneinander getrennt werden können, daß der qualitative Ablaut dem quantitativen vorausging und daß ersterer als ein morphologisches und nicht als ein phonologisches Phänomen zu verstehen ist. Jedoch erst die in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Erkenntnisse von der Entstehung des qualitativ nicht ablautenden *o zeigen den Weg, wie das qualitativ ablautende *o zum Phonem werden konnte und machen die komplizierte und zudem unwahrscheinliche Hypothese von den zwei reduzierten Vokalen (= *Schwa sec.*) in Nachbarschaft von Sonanten, von denen einer zu *o wurde, überflüssig.

ein Wechsel von *e*- und *o*-Vokalismus der Wurzelsilbe vorlag ist wohl auf den Einfluß der Komposita zurückzuführen, vgl. gr. ἔνδον „innen“ = „im Haus“ mit *o*-Abtönung des endungslosen Lokativs **dom* oder av. *uši-δδ*, BN „sein Haus bei der Morgenröte habend“ und *ha-δəmōi* „im selben Haus“, das auch einen Nom. **ha-δδ* voraussetzt.

Die Entstehung der *o*- und *ā*-Stämme mit vollstufiger Wurzelsilbe kann dagegen erst nach Wirkung sowohl des qualitativen, als auch des quantitativen Ablauts erfolgt sein. In vielen Fällen ist sogar mit einzelsprachlicher Entstehung zu rechnen. Die *ā*-Stämme gehen zweifellos von mit **H*₂ erweiterten Wurzeln aus wie **g^uiaH* neben **g^uēiaH* „Gewalt“ in ai. *jyā*, *jīyā* = gr. βιά (vgl. dagegen ai. *jigyū-* „siegreich“ ohne **H*) oder **g^uenH*, Gen. **g^unaH-s* „Frau“, in ai. *jani-* (< **g^uenH_e?*), Gen. *gnās-* (vgl. dagegen air. *bé* ds. ohne **H*²⁹). Durch Ausgleich konnte hier einerseits ein Nominativ **g^unaH*, vgl. ai. *gnā*, und andererseits **g^uenaH* oder **g^uen_eH* > **g^uenā* entstehen, vgl. air. *ben* zum Gen. *mnā*. Wie **g^uenā* neben **g^uen* verstehen sich dann auch Neubildungen zu Wurzelnomina mit anderem Vokalismus, z. B. gr. δομή „Bau“, Hesych, zu δῶ, arm. *tun* „Haus“ etc. oder gr. δίκη „Weisung“, ai. *disā* „Richtung“ zu *dik*, *dis-* ds., lat. *dicis causā*.

Mit **e/o* < **a* wurden wohl ursprünglich Nomina von den im Hinblick auf die Unterscheidung von Nomen und Verbum indifferenten Wurzeln aus gebildet, vgl. **iugó-* „Joch“ zu **iug-* (ai. *yuj-* = Verbalwurzel und Wurzelnomen!) und danach wieder entstanden Ableitungen zu Wurzelnomina wie **pedó-* „Tritt, Fußstapfe, Fußboden“ zu **ped-* „Fuß“ u. a. oder zu Verbalwurzeln wie **bhoró-* „Träger“ zu **bher-* „tragen“ (*o*-Vokalismus der Wurzelsilbe ausgehend von Komposita). Die Festlegung einer bestimmten Vokalqualität des Stammauslauts in der Deklination der *o*-Stämme erfolgte offenbar um die Zeit der Völkertrennung, da er bei einigen Kasus fest wurde (z. B. Nom. Sg. m. **-os*, Akk. Sg. m. und Nom. Akk. Sg. n. **-om*), bei anderen nicht mehr (z. B. Instr. Sg. **-eH* neben **oH*, Gen. Sg. **-es* neben **-os* und **-es(i)o* neben **-os(i)o*).

Auch die thematische Konjugation in **bhéreti*, **bhéronti* muß jünger sein, als der qualitative und der quantitative Ablaut. Älter ist gewiß die sogenannte halbthematische Flexion in lat. *ferō*, *fers*, *fert* „tragen“, *edō*, *ēs*, *ēst* „essen“, gr. ἔσομαι, ἔσται „werde, wird sein“. Die vollthematische Konjugationsweise von **bhéreti* ist wohl das Ergebnis einer Kontamination des Typs **bhéroH*, **bhérsi*, **bhérti* mit dem Typus **dikéti*,

²⁹ Vgl. H. Pedersen, Kelt. Gramm., Göttingen (1913), Bd. II, § 146. Anm.

ai. *diśđti* „zeigt“, der selbst am leichtesten durch die Annahme einer Ausbreitung des Suffixvokals der 3. Pl. **-énti* des athematischen Präsens auf die vokallosen Suffixe zu deuten ist, vgl. lat. *rudīt* „brüllt“, ai. *rudati* „heult“ zu *rodīmī*, *rudanti* ds. Die Erhaltung des **o* von **bhéroH*, **spendoH* etc. bei Wirkung des quantitativen Ablauts versteht sich vielleicht daraus, daß das Suffix in **bherH*, **spendH* zu undeutlich gewesen wäre, vgl. athematisch flektiertes heth. *šipandaḥhi* „ich spende“, Prät. *šipantahhun*, dessen geminiertes *h* auf einen Vokal vor *h* deutet. Von der 1. Sg. auf **-oH* drang das **o* wohl in die ersten Personen der anderen Numeri sowie in die 3. Pl. ein, vgl. heth. *šipandanzi* neben *šippantenzi*. Durch Annäherung an den Typus **dikéti*, der von **bhéroH* wohl das Suffix der 1. Sg. übernahm, welche sonst **dikémi* lauten müßte, entstanden, wie gesagt, die Formen mit Themavokal **e*: **bheresi*, **bhereti* etc. aus **bheresi*, **bherti* etc. sowie die 3. Sg. **spendeḥ* in gr. *σπένδει*, heth. *šipandai* aus älterem athem. **spendi*, heth. *šipanti*.

Un erwähnt blieb bis jetzt der *o*-Vokalismus der Wurzelsilbe bei den Kausativa und Iterativa. Das indogermanische Suffix für diese Verbal-kategorie zeigt abgesehen vom Themavokal einen Wechsel von **eḡ* und **i* < **iḡ* < **eḡ*, vgl. die altindischen Kausativa *bodháyati* „weckt“, *svāpáyati* „schláfert ein“ gegenüber abg. *buditi* „weckt“, lat. *sōpit* „schláfert ein“ sowie das griechische Iterativum *ὄχεσθαι* „fahre hin und her“ mit abg. *vožp*, *voziti* „hin und herfahren“. Auffällig sind auch die Verbaladjektive auf **-i-to-*, z. B. lat. *monitus* zu *moneō* „mahne“. Hier liegt m. E. der Gedanke einer Komposition der Verbalwurzel mit den Formen eines Verbuns „machen“, vgl. heth. *ijami*, *ijaši*, *ijazi* neben *iezzi*, luw. und hier.-heth. *aja-* „machen“ am nächsten. Eine solche Auffassung würde die Erhaltung des *o*-Vokalismus der Wurzelsilbe bei Wirkung des quantitativen Ablauts ebenso verständlich machen wie bei den oben besprochenen Nominalkomposita des Typs gr. *ἄφρων*, *ἄφρονες*, wozu auch solche armenische *n*-Stämme wie *diwç-azn*, Pl. *-azunk'*, *-azuns* „von göttlicher Herkunft“ gegenüber einfachem *azn*, Pl. *azink'*, *azins* etc. zu rechnen sind. Dort wo, wie im Falle **bhudh-*, alter *u*-Vokalismus vorliegt, ist mit einer analogischen Vst. **bhoydh-* nach dem Muster der *e/o*-haltigen Verben, zum Beispiel **ueḡh-*, **uoḡh-* zu rechnen.

Auch im Hinblick auf die Entwicklung des indogermanischen Konsonantismus wurden in der vorliegenden Arbeit einige neue Erkenntnisse gewonnen. So wurde deutlich, daß bereits vor Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft die aus dem Vokalismus erschließbaren uvularen Spiranten und Okklusive **χ₂*, **γ₂*, **k₂*, **g₂* mit den artiku-

lationsartgleichen Gutturalen $*\chi_1$, $*\gamma_1$, $*k_1$, $*g_1$ zu gemein-indogermanischem $*\chi$, $*\gamma$, $*k$, $*g$ zusammengefallen waren, von denen die Spiranten außer im Anatolischen in allen Einzelsprachen geschwunden sind. Da, abgesehen von einigen Beispielen, wo die alten Spiranten mit Okklusiven alterieren (z. B. $*seH$: $*seg$ „säen“) und den Fällen mit zwischenvokalischem heth. $-hh-$ bzw. $-h-$, aus dem Zeugnis der Einzelsprachen keine Unterscheidung von idg. $*\chi$ und $*\gamma$ mehr möglich ist, empfiehlt sich der Ansatz von $*H$ für $*\chi$ und $*\gamma$, der eine Unterscheidung von $*H$ ermöglicht, hinter dem sich jene Laute verbergen, die vor Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft aus dem Pharyngal $*H_2$ und mindestens einem weiteren Laut $*H_1$ entstanden, der keinen Einfluß auf die umgebenden Vokale ausübte.

Hieraus ergibt sich, daß der Ansatz von $*H_1$ und $*H_2$ für das durch äußere Rekonstruktion erschließbare Gemeinindogermanische ebenso wenig gerechtfertigt ist wie der Ansatz eines Vokals als Vorläufer von $*e$, $*a$ und $*o$, denn sowohl $*H_1$ und $*H_2$, als auch dieser alte Vokal $*a$ gehören einer früheren Epoche der indogermanischen Sprachgeschichte an, die, soweit überhaupt, nur durch innere Rekonstruktion erreichbar ist. Ai. $pā-$ „weiden, hüten“ geht somit auf gemein-indogerm. $*paH-$, ai. $dhā-$ „setzen“ auf $*dheH-$, ai. $mā-$ „messen“ auf $*meH-$, ai. $dā-$ „geben“ auf $*doH-$ ($*H = *H$ oder $*H$) zurück³⁰. Die durch innere Rekonstruktion für eine weiter zurückliegende Epoche des Indogermanischen erschließbaren Wurzelgestalten $*paH_2$, $*dhaH_1$, $*maH_1$ - oder $*miH_2$ - und $*duH_2$ - oder präziser $*pa\chi_2$, $*dhah_1$, $*may_1$ - oder $*mi\gamma_2$ - und $*du\chi_2$ - oder $*du\gamma_2$ - sind von den oben genannten Formen scharf zu trennen und gehören auch in kein indogermanisches etymologisches Wörterbuch.

³⁰ Vgl. heth. $paḥš-$, $temi$, $mēhur$.

BIBLIOGRAPHIE

- Adrados, F. R., Estudios sobre las laringales indoeuropeas = Manuales y Anejos de „Emerita“, vol. 19, Madrid, 1961.
Evolución y estructura del verbo indoeuropeo, Madrid, 1963.
- Ammer, K., Studien zur indogermanischen Wurzelstruktur = Die Sprache 2 (1952), 193–214.
Studien zur Laryngalthorie = Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle, Bd. 7, 1 (1957), 125–136.
- Arumaa, P., Urslavische Grammatik, Heidelberg, 1964.
- Austin, W. M., The prothetic vowel in Greek = Language 17 (1941), 83–92.
Is Armenian an Anatolian language? = Language 18 (1942), 22–25.
A corollary to the Germanic Verschärfung = Language 22 (1946), 109–111.
Germanic reflexes of Indo-European *-Hy-* and *-Hw-* = Language 34 (1958), 203–211.
- Bartoňek, A., Vývoj konsonantického systému v řeckých dialekttech, Praha, 1961.
- Benveniste, É., Étrennes de linguistique, Paris, 1928.
Origines de la formation des noms en indo-européen, Paris, 1935².
Expression indo-européenne de l'éternité = BSL 38 (1937), 103–112.
Noms d'agent et noms d'action en indo-européen, Paris, 1948.
Sur quelques développements du parfait indo-européen = Arch. Ling. 1 (1949), 16–22.
Études hittites et indo-européennes = BSL 50 (1954), 29–43.
Hittite et indo-européen. Études comparatives = Bibliothèque archéologique et historique de l'Institut français d'archéologie d'Istanbul, vol. 5, Paris, 1962.
- Bonfante, G., La teoria laringale = Paideia 12 (1957), 22–28.
- Borgström, C., Thoughts about Indo-European vowel-gradation, NTS 15 (1949), 137–187.
Additional remarks about vowel-gradation, NTS 16 (1952), 136–147.
- Brosman, P., Proto-Indo-Hittite and the allophones of laryngeals = Language 33 (1957), 1–18.
- Brugmann, K., Grundriß der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen, Straßburg, 1897ff.
- Bugge, S., Lykische Studien, Christiania, 1897.
- Burrow, T., The Sanskrit language, London, 1955.
- Chantraine, P., Morphologie historique du grec, Paris, 1961².
- Collinder, B., Fenno-Ugric vocabulary, Stockholm, 1955.
- Collinge, R. A., Laryngeals in Indo-European ablaut and problems of the zero grade = Arch. Ling. 5 (1953), 75–87.
Discussion of the IE „laryngeal theory“ = Proceedings 8th Congress (1957), 56–58.

- Couvreux, W., *De hettitische h* = *Philologische Studien. Teksten en Verhandelingen* 12, Louvain, 1935.
- Les désinences hittites -hi, -ti, -i du présent et -ta du préterit = *Mélanges Franz Cumont* = *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves* 4 (1936), 551-573.
- De hettitische h. Een bijdrage tot de studie van het Indo-Europeesche vocalisme = *Bibliothèque du Musée* 5, Louvain, 1937.
- Le h hittite et les phonèmes laryngaux en indo-européen = *L'Antiquité Classique* 12 (1943), 103-110.
- Cowgill, W., Gothic iddja and Old-English eode = *Language* 36 (1960), 483-501.
- Common sense and laryngeal theory. A reply to Mr. Rosén's rejoinder = *Lingua* 10 (1961), 326-346.
- Crossland, R. A., A reconsideration of the Hittite evidence for the existence of „laryngeals“ in primitive Indo-European = *TPS* (1951), 88-130.
- Discussion of the IE „laryngeal theory“ = *Proceedings 8th Congress* (1957), 59-60.
- Remarks on the Indo-European laryngeals = *Arch. Ling.* 10 (1958), 79-99.
- Cuny, A., Contribution à la phonétique comparée de l'indo-européen et du chamito-sémitique = *BSL* 32 (1931), 29-53.
- Deroy, L., La racine indo-européenne **ə₃egw-* = *Stud. Ling.* 3 (1949), 18-31.
- Devoto, G., *Origini indoeuropee*, Firenze (1962), spez. 20-33.
- Diver, W., Palatal quality and vocalic length in Indo-European = *Word* 15 (1959), 110-122.
- Dumézil, G., Le plus vieux nom arménien du „jeune homme“ = *BSL* 39.2 (1938), 185-193.
- Edgerton, F., The semivowel phonemes of Indo-European = *Language* 38 (1962), 352-359.
- Erhart, A., Zum IE Wechsel Media: Media aspirata = *Sborník Prací Filozofické fakulty Brněnské University. Ročník V, Rady Jazykovědné (A)*, č. 4 (1956), 5-18.
- Essen, O., *Allgemeine und angewandte Phonetik*, Berlin 1953,, 1962³.
- Evidence for laryngeals; Work papers of a conference in Indo-European Linguistics on May 7 and 8, 1959, edited by W. Winter, Austin, 1960¹, s'Gravenhage 1965².
- Fortunatov, F., Die indogermanischen Liquiden im Altindischen = *KZ* 36 (1900), 1-37.
- Über die schwache Stufe der uridg. a-Vokale = *KZ* 36 (1900), 38-54.
- Fraenkel, E., *Die baltischen Sprachen*, Heidelberg, 1950.
- Friedrich, J., *Hethitisches Wörterbuch*, Heidelberg, 1952.
1. Erg.-heft 1957, 2. Erg.-heft 1961.
- Gamkrelidze, T. V., Chettskij jazyk i laringal'naja teorija = *Trudy Instituta Jazykoznanija (Serija Vostočnych Jazykov)*, Akademija Nauk Gruzinskoj SSR. Bd. 3, Tiflis (1960), 15-112.
- Peredviženie soglasnych v chettskom (nesitskom) jazyke = *Peredneaziatskij Sbornik (Voprosy chettologii i churritologii)*, Akademija Nauk SSSR, Moskva (1961), 211-291.

- Goetze, A., On the Hittite words for „year“ and the seasons and for „night“ and „day“ = *Language* 27 (1951), 467–476.
- Güntert, H., Indogermanische Ablautprobleme, Straßburg, 1916.
- Hammerich, L. L., Laryngeal before sonant = *Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab* 31.3, København, 1948.
- Hamp, E. P., Hittite evidence for the „laryngeals“ – An addendum = *TPS*, 1952, 110–113.
 Discussion of the report on „the laryngeal hypothesis and the theory of phonemes in Indo-European“ = *Proceedings 7th Congress* (1952), 469–472.
 Indo-European nouns with laryngeal suffix = *Word* 9 (1953), 135–141.
 Italic perfects in */x^w./ and I. E. *A^w = *Word* 2 (1955), 399–403.
- Hendriksen, H., Untersuchungen über die Bedeutung des Hethitischen für die Laryngaltheorie = *Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab*, 28.2, København, 1941.
- Hiersche, R., Untersuchungen zur Frage der Tenues aspiratae im Indogermanischen, Wiesbaden, 1964.
- Hirt, H., Der indogermanische Akzent, Straßburg, 1895.
 Der indogermanische Ablaut, Straßburg, 1900.
 Der indogermanische Vokalismus, Heidelberg, 1921.
 Indogermanische Grammatik, Heidelberg, 1927.
- Hjelmslev, L., Quelques réflexions sur le système phonique de l'indo-européen = *Mélanges linguistiques offerts à M. Holger Pedersen* = *Acta Jutlandica, Årsskrift for Århus Universitet*, Bd. 9, Århus-København (1937), 34–44.
- Hockett, T. F., *A course in modern linguistics*, New York, 1962⁴.
- Hoenigswald, H. M., Laryngeals and s-movable = *Language* 28 (1952), 182–185.
- Hübschmann, H., *Armenische Grammatik*, Leipzig, 1897.
- Kacnel'son, S. D., Teoriya sonantov F. F. Fortunatova i eë značenie v svete sovremennykh dannych = *VP* 3 (1954), 47–61.
- Kent, R., *Old Persian*, New Haven, 1950.
- Kronasser, H., „Structural Linguistics“ und Laryngal-Theorie = *Studien zur indogermanischen Grundsprache* = *Arbeiten aus dem Institut für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft*, Graz, Bd. 4 (1952), 56–74.
 Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen, Heidelberg, 1956.
- Kuiper, F. B. J., Notes on Vedic noun-inflexion = *Mededeelingen der Nederlandschen Akademie van Wetenschappen*, Bd. 5.4, Amsterdam, 1942.
 Vedic sadhiṣ- : sadhastha- and the laryngal umlaut in Sanskrit = *Acta Orientalia* 20 (1946), 23–35.
 Traces of laryngeals in Vedic Sanskrit = *India Antiqua. A volume of Oriental studies presented . . . to J. P. Vogel*, Leyden (1947), 198–212.
- Kuipers, A. H., Phoneme and morpheme in Kabardian, s'Gravenhage, 1960.

- Kuryłowicz, J., Origine indo-européenne du redoublement attique = *Eos* 30 (1927), 206-210.
- é indo-européen et h hittite = *Symbolae Grammaticae in honorem Ioannis Rozwadowski*, Kraków, Bd. 1 (1927), 95-104.
- Les effets du é en indoiranien = *Prace Filologiczne*, Bd. 11 (1927), 201-243.
- Études indoeuropéennes, Bd. 1 = *Polska Akademia Umiejętności. Prace Komisji Językowej*, Bd. 21, Kraków, 1935.
- A propos de hittite h = *BSL* 36 (1935), 25-27.
- L'indoeuropéen connaissait-il A à côté de O? = *Mélanges de Linguistique et de Philologie offerts à Jacq. van Ginneken*, Paris (1937), 199-206.
- Le degré long en indo-iranien = *BSL* 44 (1948), 42-63.
- L'apophonie en indo-européen = *Polska Akademia Nauk. Prace Językoznawcze*, Bd. 9, Wrocław, 1956.
- L'accentuation des langues indo-européennes, Wrocław-Kraków, 1958.
- Probleme der indogermanischen Lautlehre = *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 15., 2. Fachtagung* (1961), 107-115.
- The inflectional categories of Indo-European, Heidelberg, 1964.
- Langenhove, G., Sur quelques racines indo-européennes du type *e_xeu- = *Linguistische Studien*, Bd. I (1936), 1-47.
- Laroche, E., Études lexicales et étymologiques sur le hittite = *BSL* 58 (1963), 58-79.
- Lehmann, W. P., Proto-Indo-European phonology = *University of Texas Press and Linguistic Society of America*, Austin, 1952.
- The Proto-Indo-European resonants in Germanic = *Language* 31 (1955), 355-366.
- Lejeune, M., *Traité de phonétique grecque*, Paris, 1947.
- Mémoires de philologie mycénienne*, Paris, 1958.
- Liebert, G., Die indo-europäischen Personalpronomina und die Laryngaltheorie. Ein Beitrag zur Erforschung der Pronominalbildung = *Lunds Universitets Årsskrift, N.F., Avd. 1*, Bd. 52, Nr. 7, Lund, 1957.
- Machek, V., Discussion of the IE „laryngeal theory“ = *Proceedings 8th Congress* (1957), 58.
- Makaev, E. A., Laringal'naja teorija i voprosy sravnitel'noj grammatiki indoevropskich jazykov = *Trudy Instituta Jazykoznanija Gruzinskoj ANSSR*, Bd. 2 (1957), 55-71.
- Mann, S., The Indoeuropean consonants in Albanian = *Language* 28 (1952), 31-40.
- Marstrand, C. J. S., Discussion of the IE „laryngeal theory“ = *Proceedings 8th Congress* (1929), 58.
- Martinet, A., Discussion of the report on „the laryngeal hypothesis and the theory of phonemes in Indo-European“ = *Proceedings 7th Congress* (1952), 467-469.
- Non-apophonic o-vocalism in Indo-European = *Word* 9 (1953), 253-267.
- Économie des changements phonétiques. *Traité de phonologie diachronique*, Bern (1955), 212-234.

- Le couple senex-senatus et le „suffixe“ -k- = BSL 51 (1955), 42-56.
 Phonologie et laryngales = *Phonetica* 1 (1957), 7-30.
 Éléments de linguistique générale, Paris, 1960.
- Maurer, T. H., jr., Unity of the Indo-European ablaut system: the dissyllabic roots = *Language* 23 (1947), 1-22.
- Mayrhofer, M., Hethitisch und Indogermanisch, Gedanken zu einem neuen Buche = *Die Sprache* 10 (1964), 174-197.
- Meillet, A., Caractère secondaire du type thématique indo-européen = BSL 32 (1931), 194-203.
 Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, Vienne, 1936².
- Meriggi, P., Hieroglyphisch-hethitisches Glossar, Wiesbaden, 1962².
- Meyer, G., Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache, Straßburg, 1891.
- Minshall, R., „Initial“ Indo-European */y/ in Armenian = *Language* 31 (1955), 499-503.
 Initial voiced laryngeal plus */y/ in Albanian = *Language* 32 (1956), 627-630.
- Møller, H., Die semitisch-vorindogermanischen laryngalen Konsonanten, København, 1917.
- Neumann, G., Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit, Wiesbaden, 1961.
- Nonnenmacher, E., Die baltoslawischen Akzent- und Intonationsverhältnisse und ihr quantitativer Reflex im Slowakischen, Wiesbaden, 1961.
- Palmer, L. R., The interpretation of Mycenaean Greek texts, Oxford, 1963.
- Pedersen, H., Wieviel Laute gab es im Indogermanischen? = KZ 36 (1900), 74-110.
 Die indogermanisch-semitische Hypothese und die indogermanische Lautlehre = IF 22 (1907/1908), 341-365.
 Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, Göttingen, 1909.
 La cinquième déclinaison latine = Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Bd. 11,5, København, 1926.
 Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen = KDVS, Bd. 25,2, København, 1938.
 Lykisch und Hittitisch = KDVS, Bd. 30,4, København, 1945.
 Die gemeinindoeuropäischen und die vorindoeuropäischen Verschlusslaute = KDVS, Bd. 32,5, København, 1951.
- Persson, P., Studien zur Lehre von der Wurzelweiterung und Wurzelvariation, Upsala, 1891.
- Petersen, W., The personal endings of the Hittite verb = AJP 53 (1932), 193-212.
 The origin of Hittite ḫ = *Language* 10 (1934), 307-322.
 Hittite ḫ and Saussure's doctrine of the long vowels = JAOS 59 (1939), 175-199.
- Pokorny, J., Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern, 1959.
- Polomé, E., G. C., Laryngaalthéorie en Germaanse verscherping = Handelingen der Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis, Bd. 4 (1950), 61-75.

- Réflexes de laryngales en arménien = *Mélanges Henri Grégoire*, Bd. II = *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves*, Bd. 10 (1950), 539–569.
- On the source of Hittite *h* = *Language* 28 (1952), 444–456.
- Théorie „laryngale“ et germanique = *Mélanges de Linguistique et de Philologie* Fernand Mossé in *Memoriam*, Paris (1959), 387–402.
- Prokosch, E., *A comparative Germanic grammar*, Philadelphia, 1939.
- Puhvel, J., Laryngeals and the Indo-European desiderative = *Language* 29 (1953), 454–457.
- Laryngeals and the Indo-European verb, Berkeley-Los Angeles, 1960.
- Reichert, H., *Avestisches Elementarbuch*, Heidelberg, 1909.
- Risch, E., Zu den hethitischen Verben vom Typus *teḫḫi* = *Corolla Linguistica. Festschrift Ferdinand Sommer*, Wiesbaden (1955), 189–198.
- Rosén, H. B., Laryngalreflexe und das indogermanische „schwache“ Perfektum = *Lingua* 6 (1957), 354–373.
- Greek evidence for laryngeals. A rejoinder to Prof. Cowgill = *Lingua* 10 (1961), 190–210.
- Rosenkranz, B., Die hethitische *ḫi*-Konjugation und das idg. Perfekt = *KZ* 75 (1958), 215–221.
- Ruipérez, M. S., Problemas de morfología verbal relacionados con la representación en griego de las raíces disilábicas *set* = *Emerita* 18 (1950), 386–407.
- Sadnik, L., *Slavische Akzentuation*, Wiesbaden 1959.
- Sandbach, E., Die indogermanischen zweisilbigen schweren Basen und das baltische (litauische) Präteritum, Heidelberg, 1930.
- Sapir, E., Glottalized continuants in Navaho, Nootka and Kwakiutl = *Language* 14 (1938), 248–274.
- Saussure, F. de, *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes*, Leipzig, 1879.
- Contribution à l'histoire des aspirées sourdes = *BSL* 7 (1892), p. CXVIII.
- Recueil des publications scientifiques de Fernand de Saussure, Paris-Genève, 1922.
- Scardigli, P. G., Osservazioni sulla teoria dello laringali = *Atti et Memorie dell'Accademia Toscana di Scienze e Lettere*, vol. 22, Firenze (1958), 73–116.
- Scherer, A., Der Stand der indogermanischen Sprachwissenschaft = *Trends in European and American Linguistics 1930–1960*, Utrecht-Antwerpen (1961), 225–239.
- Schmidt, J., *Kritik der Sonantentheorie*, Weimar, 1895.
- Schwarz, B., The root and its modifications in primitive Indo-European = *Supplement to Language* 26, No. 1, 1947.
- Schwyzer, E., *Griechische Grammatik*, München, 1939.
- Seiler, H., Zum prothetischen Vokal im Griechischen: Ablautende „Präposition“ *en/n- = *KZ* 75 (1958), 1–23.
- Sieberer, A., *Lautwandel und seine Triebkräfte*, Wien, 1958.
- Sköld, T., Drei finnische Wörter und die Laryngalthorie = *KZ* 76 (1959) 27–42.
- Smith, H. L., The verschärfung in Germanic = *Language* 17 (1941), 93–98.

- Sommer, F., *Hethiter und Hethitisch*, Stuttgart, 1947.
Die Ahhijava-Urkunden, München, 1932.
- Specht, F., *Der Ursprung der indogermanischen Deklination*, Göttingen, 1947.
- Speiser, E. A., *Introduction to Hurrian*, New Haven, 1941.
- Stang, C. S., *Das slavische und baltische Verbum* = *Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II. Hist.-Filos. Klasse*, 1942, Fo. 1.
- Streitberg, W., *Die Entstehung der Dehnstufe* = *IF* 3 (1894), 305–416.
- Sturtevant, E. H., *Hittite and Indo-European* = *Transactions of the American Philological Association* 60 (1929), 25–37.
Can Hittite ḫ be derived from Indo-Hittite q? = *Language* 6 (1930), 149–158.
A comparative grammar of the Hittite language, Philadelphia, 1933.
The source of the Hittite ḫi-conjugation = *Language* 14 (1938), 10–17.
The Greek aspirated perfect = *Language* 16 (1940), 179–182, (vgl. dazu auch R. G. Kent, *Language* 17 (1941), 189–193).
The Indo-European voiceless aspirates = *Language* 17 (1941), 1–11.
Did Hittite have phonemes e and o? = *Language* 18 (1942), 181–192.
Hittite u before vowels = *Language* 18 (1942), 259–270.
The Indo-European reduced vowel of the e-series = *Language* 19 (1943), 293–312.
Indo-Hittite collective nouns with a laryngeal suffix = *Language* 24 (1948), 259–261.
A comparative grammar of the Hittite language, vol. 1, New Haven, 1951.
The prehistory of Indo-European: a summary = *Language* 28 (1952), 177–181.
- Sweet, H., *Recent investigations of the Indogermanic vowel-system* = *TPS* (1880–1881), 155–162 = *Collected Papers of Henry Sweet*, ed. H. C. Wyld, Oxford (1913), 141–147.
- Szemerényi, O., *Lateinisch uber* = *Glotta* 34 (1955), 272–287.
Latin res and the Indo-European longdiphthong stem nouns = *KZ* 73 (1956), 167–202.
Structuralism and substratum. Indo-Europeans and Arians in the ancient Near East = *Lingua* 13 (1964), 1–29.
- Thomas, W., *Tocharisches Elementarbuch*, Heidelberg, 1964.
- Thurneysen, R., *Handbuch des Alt-Irischen*, Heidelberg, 1909.
- Trubetzkoy, N. S., *Grundzüge der Phonologie*, Göttingen, 1958².
- Vaillant, A., *Les problèmes des intonations balto-slaves* = *BSL* 37.2 (1936), 109–115.
L'origine des présents thématiques en -e/o- = *BSL* 38 (1937), 89–101.
- Walde, A., *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*, Berlin u. Leipzig, 1930.
- Watkins, C., *Latin maritus* = *Studies presented to Joshua Whatmough*, s'Gravenhage (1957), 277–281.
- Wijk, N., *Die baltischen und slavischen Akzent- und Intonationssysteme*, s'Gravenhage, 1958².

- Windekens, A. J., *Lexique étymologique des dialectes tokhariens*, Louvain, 1941.
- Winter, W., *Studien zum „prothetischen Vokal“ im Griechischen*, Hamburg, 1950.
- On the origin of the samprasarana reduplication in Sanskrit = *Language* 26 (1950), 365–370.
- An Indo-European prefix **h* „together with“, *Language* 28 (1952), 186–191.
- Problems of Armenian phonology I = *Language* 30 (1954), 197–201.
- Problems of Armenian phonology II = *Language* 31 (1955), 4–8.
- Discussion of the „laryngeal theory“ and of J. Kurylowicz's report on Hittite = *Proceedings 8th Congress* (1957), pp. 60, 251.
- Problems of Armenian phonology III = *Language* 38 (1962), 254–262.
- Wyatt Jr., W. F., *Structural Linguistics and Laryngeal Theory* = *Language* 40 (1964), 138ff.
- Zgusta, L., *La théorie laryngale* = *AO* 19 (1951), 428–472.
- Summary of a lecture on „Hittite and the laryngeal theory“ = *AO* 19 (1951), 608–609.

INDEX

Indo-Iranisch

Urarisch

Artadāma 45

Biridašva 45

Indisch

Altindisch

aḥar 75
aśāḥ 106
ākava- 52
alasās- 18
ap- 14, 27, 96, 107
apivatai 90
as-
 smāḥ
 sānti 111
asthi 107
aśva- 39
aśvāyāti 39
āvasyati 66
avattāḥ 52
ayām 80, 110
bābhasti 117
bandhū- 67
bodhāyati 129
brāviti 72
bruvé, brūté 72
bhā- 40
bhadrāḥ 103
bhākrūḥ 77
bhanākti 14
bhaṣāḥ 120
bhāṣate 120
bhāvati 52
bhāyate 64
bhīmāḥ 64
bhriyāte 74
bhrūḥ 58, 76, 78

bhū-, *ābhūt* 50
bhūḥ 76, 78
bhurván- 58
bhūtīḥ 43, 48
cakrá- 29
carvati 61
catvārah 24
cāyati 52, 62
citā 52
citi- 52
cūrṇā- 61
cuścuṣā 28
chādāyati 121
chattram 121
chāyā 63
dā- 52, 130
dā-, dyāti 40
dānt- 111
-dāri- 60
dārpanam 15
dāru, droḥ 60, 75
dāsyuḥ 77
dātāḥ 127
dātu 52
dāvāne 36, 116
dāvīyas -120
dāyate 52, 62
devāḥ 15, 39, 76
devayāti 39
devār- 66
devī 78
dik, diśaḥ 27
dīrghā- 60

diś- 128
diśā 128
diśāti 129
ditāh, -ttāh 52, 127
doman- 62
doṣ- 120
drā- 40
drāyate 40
drakṣyati 15
draṣṭum 15
dṛś- 31
druh- 27
dudāva 123
duhitā 17
dūnā- 52, 56, 62
dūrāh 120
dūrvā 70
duvās- 120
dyāuh 15, 76
dhā- 52, 130
 ádhat 65
 dadhūr 65
 dadhau 123
dhānāh 117
dhāyas- 65
dhāyati 32, 33, 40, 65
dhāyeta 40
dhāyú- 32, 65
dhenā 32
dhenú- 32, 33, 65
dhīh 76, 78
dhītā- 32, 65
dhṛṣád- 101
dhūni- 28
dhvanati 28
dhvani- 28
dhvarati 27
dhyā 78
gamyāte 44
gatā- 44, 46
garbhāh 105
gāyati 32, 40
gīrnā 45
gnā 128
gnāspatiḥ 75
grāvan 70
gurú- 70, 71
-hā, -ghnāh 26

hāryati 57
hrutā- 50
hṛtā- 50
hvā- 40
hvāratī 50
ilāyati 18
inā- 81
inóti 81
irya- 57
jalasthāya- 63, 74
jāni 40
jāniḥ 40, 128
janīyāti 40
jānu 75
jātāh 122
jātiḥ 122
jāyate 122
jarbhurīti 29
jigyú- 128
jyā 78, 128
jñā- 40
 jñāti 122
 jñāyāte 122
 jajñāu 123
jñātāh 122
jyā 78, 128
karṣati 15
kiki- 28
kleśa- 28
kliś- 28
koka- 28
kraṣṭum 15
krayā- 57
krītā- 57
kṣāh, jmah 26, 76
kṣana- 114
kṣānti 28
kṣayāh 61
kṣāyati 40
kṣināh 61
kṣutā- 28
kúlām 29
kurkuta- 28
kuru 29
kútah 13
mā- 40, 130
madhyama-śi- 52
mahi- 109

mamnāte, -āthe 123
 manāyāti 73
 mandurā 101
 mānyate 74
 manye 73
 mārjmi 48
 mārṣṭi 26
 mārya- 60
 maryakā- 60
 mātr- 39
 mātriyāti 39
 maya- 28, 121
 mayante 40
 mīmāyat, āmimet 121
 meghā- 30
 mih- 30
 mlāyati 40
 mrūrā- 58, 61
 mūrkhā- 45
 nadīh 78
 nāsā 103
 nasya- 103
 nāvuk 77
 nāyati 52, 74
 netrā- 53
 ni- 96
 nipa- 96
 nitā- 74
 nithā 52
 nṣ-pa- 34
 ojas- 25
 okas- 90
 pā- „weiden“ 5, 17, 40, 130
 pā- „trinken“ 40
 pad- 30
 paktāh 4
 pastyām 102
 paśū- 76
 patā- 30
 pāta- 30
 pati- 121
 pavitram 51
 pāyas- 52
 pāyate 52
 pāyū- 32, 64
 pibati 37
 pinā- 52
 pitā 17

pitāh 33
 pitū- 49, 52
 pītu-dāru 49
 prā-, āprāt 73
 prabhūh 51
 prātā- 123
 prāvate 58
 prāyah 71
 pritāh 32, 71
 priyāh 32
 pṛthivī 45
 psā- 40, 117
 punāti 3, 51, 96, 106
 puphusa- 28
 pūtā- 51
 phalati 120
 rā- 71
 rāh 77
 rātā- 46
 rāthah 77
 rathīh 77
 rayah 56
 rayih 77
 rāyati 40
 revānt- 77
 rinakti 96
 ric- 96
 riti- 57
 ṛksah 45
 ṛnōmi 111, 119
 rocā- 30
 rocīṣ- 26
 rodimi 129
 rokā- 30
 ruc- 30
 rucā- 30
 rudati 129
 rujāti 83
 sā- 40
 syāti 40
 āsāt 66, 32
 siṣāya 32
 sādhu- 60
 sākāh 77, 39
 sakhiyāti 39
 salilā- 102
 sānu-, snoh 75
 sūra- 103

- sáras-* 102
sāṇṭi 53
sāvati 53
savitār- 58
savyá- 58
sāyaka- 56
sayatvá- 66
sétuḥ 32
sīra- 56, 65
sitá- 66
skāmbhana- 99
smaravadhūyāti 40
snā- 40, 69
-sphāká- 66
sphāyate 66, 73, 75
sphāvāyati 66
sphūtá- 66, 75
sphurāti 29
srakti- 102
stariman- 38
stāṇṭi 53
stávate 52
(s)tāyú- 109
steman- 63
stenāḥ 32, 109
sthā- 5, 40, 109
tiṣṭhāmi 63
tiṣṭhati 82
sthāyin- 74
sthūtáḥ 46
sthūrá- 62
stóbhati 53
stīrṇá- 38, 61
stīrṇāti 37
stīrṇoti 37
stutá- 52
styāyate 40
sūnūḥ 22, 49, 53
sūtraḥ (Gen.) 69
susūma- 55
sūtram 40
súvar 69
svāḥ (Gen.) 75
svāpāyati 129
svarati 69
śāpa- 106
śaru- 61
śastah 34
śatru- 39
śatrūyāti 39
śaye 52
śikāra- 28
śīla- 52
śiraḥ, śīrṣṇáḥ 70
śīrṣān- 105
-śīrtá- 61
śīṣite 61
śivá- 52
śona- 53
śradddhā- 15
śrayati 57
śreman- 57
śrīḥ 76, 78
śrīlá- 57
śubhrá- 52
śūla- 61
śūrta- 61
śvā 21
tanīman- 70
tanōti 70
tanú- 70
tanūḥ 78
tarkūḥ 15
taruṇa- 57
tarute 71
tāyūḥ 32
tīrāti 71, 96
tīrṇá- 96, 106
tīrtá- 61
tīryaṇc- 57
tūryaḥ 24
tūrvati 71
tūya- 53
tvāt-pitāraḥ 124
-ttāḥ 127
urā 91
uśāḥ (Gen.) 125
uśásah (Gen.) 125
uttāná- 20
vā- 73, 75
vadhā- 40
vah-
avākṣam 25
vānt- 75
vāpi 14, 84
vārjati 14, 85

vartati 85
vārtate 73
varṣā- 9
vasati 86
vāsu 111
vāyati 73
veti 75
virāḥ 49
vik, viśaḥ 27
viśvanid- 27
vitā- 75
vṛttā- 85
yā- 40
yābhāmi 80
yācati 81
yajas- 84
yakṛt 81, 83

yāmati 84
yāḥ, yā, yad 80
yāṭi 26, 81, 121
yudhmāḥ 84
yugām 83
yuj- 128
yunākti 3
yūṣ- 81
yutiḥ 26
yuvā, yūnah 50, 57, 81
yuvati- 118

Mittelindisch

puḍhivī 45
ricchō 45
tūha- 61
tūrt 61

Iranisch

Avestisch

aipi-vataiti 90
an-ava-brava- 72
aoda 12
asarəta- 61
ayarə 80
āyu, yaoš 50, 57, 75, 81
ā-zainti- 122
barš (Gen.) 76
barəz- 27
bāzāuš 77
čaš- 31
čiχšnuša- 124
dairəhuš 77
druj- 27
fra-bda- 125
fra-sčimbana- 99
frāyō 32
gaona- 53
gava 52
gmata- 46
grava- 57, 60
gūnaoiti 52
ha-δəmōi 128
hūrō (Gen.) 69
i 78
-jyō, -jyōi 78

kan- 31
kuš- 31
χšnā- 124
χšnav- 124
χvōng (Gen.) 69, 75
mazga- 120
nāh- 103
nasāu- 77
ni-yrāire 73
paēman- 53
paiti-zanta- 122
pantā 109
pasəuš (Gen.) 76
raēvant- 77
ravah- 57
savahī 52
saēni 61
sari- 61
srayah- 57
srū, srvā 70
staēra- 13
stāya- 74, 109
stūta- 52
sūrəm 52
taoman- 53
tavah- 53
ušanhō (Gen.) 125
ušī 88

uši-ḡā 128
vār 9
vaz- 31
vyā-mrvā 72
yaona- 53
yaozaimi 83
yārā 80
yāsta- 81
yavayeiti 52
yūtō 52
zā, zāmō 76
zānu 75
ziχšndhāmna 124
zūrah 50
žnum (Akk.) 75

Altpersisch

abariya 74
adānā 122

āχšnauiy 123
dahyāuš 77
drauga- 27
kuta 29
χšnā- 123
stāya- 62, 74
taiy 13
udavaJam 87
viθ- 27

Mittelpersisch

drūdan 60

Schighnī

čan- 31
čās- 31
kaz- 31
re-vāz 31

Griechisch

ἀγνυμι 14, 91
ἄγος 84
ἄγω 125
ἀδᾶκρυτος 60
ἄδατος 52
ἀδῆριτος 60
ἄελλα 75, 85
ἄεσα 86
**ἄFίλιος* 69
ἀηδών 86
ἄησι 73, 75, 85
αἰκάζει 81
αἶνη 86
αἶνος 81
αἶνω 85, 90
ἀκευοντος (gortyn.) 53
ἀκίς 61
ἄκος 81, 83
ἀκούω 53
ἀλίσκομαι 91, 119
ἀλφός 5
ἄλως 77
ἄλωτός 91
ἀμάρα 84, 91
ἀμέλγω 48

ἄμη 84
ἄμνός 37
ἄμοτος 117
ἄναιρος (kret.) 114
ἄναυρος 12
ἀντί 4
ἄος 85
ἄπάτωρ 124
ἄπλᾶτος (dor.) 123
ἄπτω 80
ἄπύργωτος 60
ἀρή 108
ἀρήν 91
ἄροτρον 37, 64
ἀρόω 37, 64
ἀρτοποιός 53
ἄρυα 106
ἀρύω 84
ἀτύζω 106
αὖ- 89
αὐδή 86
αὐελλα (aol.) 85
αὖλις 86
αὔος 69
αὖρα 85

αὔς 88	δείρω 60
αὐχέω 87	δελφύς 105
ἄφενος 116	δέρκομαι 15
ἄφρων 129	δεσπότης 128
βαίλω 44	δέω 40
βανα 37	ἐδησα 40
βαρύς 70, 71	δηλῶω 39
βασκευδαί 101	δηλώσω 33, 40
βάσκειοι 101	δῆρις 60
βατός 44	δίδωμι 64
βία 78, 128	δίκη 128
βίος 43, 48	δῖνος 50
Βλιτομάμματος 60	δοφέναι (kypr.) 36, 38, 117
βλῆτο 73	δολιχός 59
βλωθρός 46	δομή 128
βριτομάρτις 60	δόρυ 60, 64, 75, 76
βρωσις 118	δοτός 36, 64, 127
βρωτήρ 46	δρατός 43
βρύω 60	δρέπω 101
γαθέω (dor.) 99	δριμύς 60
γάνυμαι 99	δρίος 61
γέγαθα (dor.) 99	δρύπτω 28
γιγνώσκω 105, 122	δρύς 61
ἐγνωκα 123	δρώπτειν 15
γλῶσσα 121	δυφάνει (kypr.) 38
γλῶχες 121	δύη 62
γῶσις 122	δυσμενής 125
γνωτός 122	δῶ 128
γόνυ 57, 64	Δωρίς 61
γριφᾶσθαι 13	δῶρον 121
γρύζω 28	ἔαρ 90
γυνή 37	ἑαρα (altthet.) 84, 85, 90
*δαιφῆρ 67	ἐαρόν 84
δαίωμα 62	ἐδανός 75, 85, 90
δαῖος (dor.) 56, 62	ἔδνον 85, 90
δαίσω (Fut.) 62	ἔδοντες (äol.) 110
δαιτύς 62	ἔδω 110
δαίω 62	ἔθει 91
δαῖμος (dor.) 52	εἰαί, εἰοι 82
δᾶνός 62	εἶδομαι 91
δάπτω 52	εἰκών 91
δᾶρόν (dor.) 120	εἰλλω 75
δάριν (ark.) 121	εἶμα 89, 90
δαρτός 43	εἰμί 110, 111
δατέομαι 52	εἶρω 86
δέδαισμαι 62	ἐκᾶλος (dor.) 90
δεδαυμένος 62	ἐκηλος 90
δέδῃε 52, 62, 123	ἐκών 89, 90

ἔλινος 85
 ἐλινύω 18
 ἐλίκη 85
 ἔλμεις 85, 90
 ἔλος 102
 ἐμέω 91
 ἐνάτηρ 83
 ἐνδελεχής 60
 ἐνδον 128
 ἐνεκα (att.) 89
 εἴνεκα (ion.) 89
 ἐννεκα (äol.) 89
 ἐννυμι 89, 90
 ἐνυρεν 28
 ἐορτή 89, 90
 ἔπος 87, 91
 ἐπίβδαι 125
 ἔργον 91
 ἔρις 57
 ἔρκος 63
 ἔρμα 86
 ἐρμηνεύς 86, 90
 ἔρση 9
 ἔσομαι 129
 ἐσπέρα 90
 ἔσται 129
 ἐστία 86
 ἔτος 91
 εὐδω 55
 εὐκηλος 90
 εὐπάτορες 124
 εὐρίσχω 91
 εὖρος 87, 91
 ἐύς 111
 εὐτρόσσεσθαι (paph.) 89
 εὐχομαι 87
 εὐχος 87
 εὐχους 89
 εὐώνυμος 37
 εὖω 86
 ἐφακεῖσθαι (delph.) 81, 83
 ἔφηβος 81
 ἔχω, σήσω, ἔσχημαι 73
 ἔως (att.) 90
 Φαρήν (kret.) 91
 Φηεκαδαμος (böot.) 89
 Φεχ-, ἔφεξα (pamph.) 25
 ζάει 78

ζάλος 50
 ζᾱλος (dor.) 81
 ζεαί 81, 82
 ζείδωρος 82
 ζευγος 81, 121
 Ζεύς 76
 ζέω 81, 82
 ζήλος 81, 83
 ζῦθος 81
 ζύμη 81
 ζωμός 81
 ζώνη 53
 ζώννυμι 121
 ζῶον 105
 ζωρός 81
 ζωστός 81
 ἡα 82
 ἡβη 81
 ἡμερος 84
 ἡπαρ 81
 ἡσυχος 66
 ἡώς (hom.) 90, 125
 θάλλω
 τεθαλα (dor.) 103
 θάμβος 64
 θαρσύς 45
 θέρσος (lesb.) 45
 θῆβος 63
 θήσατο 40
 θλάω 101
 θνητός 91
 θοίνη 117
 θόρυβος 57
 θρασύς 45
 θρέομαι 57
 θρυλος 57
 θυγάτηρ 17
 θῶσθαι 117
 ι 78
 ιγνύη 57
 ιδρύω 39, 40, 46
 ιεμαι 75, 86, 90
 ιέρᾱξ 90
 ιερός 90
 ιημι 86
 ιθυπτίων 61
 ιθύς 66
 ιχω 66

ἔλθῃ 120
 ἰός 91
 ἴσος, ἴσος, ἴσος 91
 ἴσθι 46
 ἰστία 86
 ἴτης 91
 κᾶδος (dor.) 106
 κάματος 96
 κάρ 97
 καρποδαισταί (kret.) 62
 κάρυον 106
 κάταρτος (ark.) 108
 κεῖται 53
 κεραός 70
 κέρας 70, 97
 κίκυρος 28
 κίσσα, κίττα 28
 κλαῖς (dor.) 71
 κλαῖρος (dor.) 71
 κλίνη 57
 κματός (dor.) 96
 κνύω 57
 κοῆω 36, 52, 64
 κοίτη 53
 κόκυξ 28
 κριθή 46
 κριός 57, 70, 97
 κρόμ(μ)υον 15
 κτύπος 28
 κύδος 52
 κύκλος 29
 κυνέω 28
 κύων 21
 κώμη 53, 63
 λαίθαργος 68
 λαῖον 68
 λαός 68
 λάτρων 67, 77
 λάχνη 91
 λαυκανίη (hom.) 101
 λαυστήρ 68
 λευστήρ 68
 λήθαργος 68
 λῆτο 68
 λιλαίωμα 102
 λιπαρός 83
 λοῶω 64
 λοετρόν 64

λύπη 67
 μαίνομαι
 ἐμάνη 73, 74
 μάλευρον 58
 μάνδρα 101
 μάντις 118
 μήτρως 36
 μέγα 109
 μεῖραξ 60
 μελίνη 75
 μέλπω 72
 μέμνᾶμαι (dor.) 123
 μαρός 68
 μιμίζω 28, 121
 μόγις 117
 μόγος 117
 μόλις 117
 μορμύρω 29
 μυῖα 28
 μυκάομαι 28
 μύλη 29
 μῶλος 117
 νᾶριος (dor.) 63
 νᾶις (dor.) 63, 69
 ναίω 44
 νᾶός (lak.) 44
 νᾶσος (dor.) 69
 ναῦς 77
 νέκυς 77
 νέομαι 44
 νεοχμός 76
 νέω 63, 69
 νῆ, νήσω 73, 121
 νῆις 27
 νῆσις 68
 νίφα (Akk.) 27
 νῶτος 122
 ξύω 61
 ξώστρα 61
 ὄγμος 125
 ὀδμή 36
 ὀδοῦς 110
 ὀδύνη 110
 ὄζος 36, 107
 οἶδα 91
 οἶκος 27, 91
 οἶφω 80
 ὀλετής 119

ὄλλυμι
 ὀλέσω 119
 ὄλος (att.) 120
 ὄναρ 114
 ὄνειρος 114
 ὄνομα, ὄνυμα 37
 ὀπάων 77
 ὀπηδός 77
 ὀράω 89, 90
 ὀρίνω 57
 ὀρνυμι 110
 ὄς, ἧ, ὄ 80, 110
 ὄσσε 36, 63
 ὀστέον 4, 106, 107
 ὄσχος 108
 ὄτλος 108
 ὄυλος (ion.) 120
 ὄφνις 87
 ὄφρῦς 76
 ὀχέομαι 129
 ὄψ, ὀπός 27
 ὄψον 108
 πατήρ 17, 121
 πάτρως 36, 77
 πεδά 125
 πέκω 13
 πενθερός 67
 πεπαρεῖν 102
 πεπτός 4
 περκνός 49
 πέρκος 15, 49
 πέρνημι 108
 πῆχυς 77
 πίμπρημι 71
 πίνω 33, 34
 πίππος 28
 πίσυρες (äol.) 46
 πῖενημι 23, 46
 πλέκω 13
 πλῆγτο 40, 73, 123
 ποιμήν 32, 33, 64
 πορχάς 49
 πορφύρω 29, 110
 πόσις 78, 121
 πότνια 121
 ποῦς, πῶς, ποδός 27, 125
 πρακνόν 49
 πράτος (dor., bōot.) 36, 47

πράϋς 71
 Πρόκνη 49
 πρόμος 47
 πρόξ 49
 προῦτος (thess.) 47
 πρόφρων 124
 πρώξ 15
 πρώτος 36, 47
 πύθομαι 28
 πῦρ 69
 πύργος 60
 πῶυ 33, 64
 ῥάβδος 85
 ῥαγή 14
 ῥαίνω 84, 86, 91
 ῥακτοί 102
 ῥήγνυμι 14
 σῆμα 78
 σιμός 50, 58
 σκαλῖς 75
 σκάλλω 75
 σκᾶνᾶ (dor.) 63
 σκηνή 63
 σκιά 32
 σκίδναμαι 46
 σκότος 63, 121
 σμῆν 68
 σπάτος 66
 σπείρω 71
 σπεύδω 66
 σπίζα 28
 σπυρθίζειν 29
 στᾶ-, 109
 στατός 46
 σταυρός 62
 στείχω 13
 στίγμα 13
 στόχος 13
 στρῶμα 38
 στρώννυμι
 ἔστρωσα 36
 στρωτός 37, 38, 46, 61
 στύω 109
 σφάλλω 120
 σφυρόν 29
 σῶζω 36
 σῶος 36
 ταναός 70

τανύς 70
 τάφος 63, 64
 τέθηπα 63
 τείρω 57, 59
 τέλος 29
 τέμαχος 96
 τεράμων 59
 τέρυ 57, 59
 τέσσερες (ion.) 24
 τέτορες (dor.) 24
 τέτταρες (att.) 24
 τέτρα 25, 91
 τιθασός 65
 τιθημι
 ἐθηκα 123
 τιτρώσκω 36, 38
 τμήγω 96
 τοί 13
 τρανής 50, 59
 τραῦμα 36, 38
 τριχάϊκες 27
 τρύζω 28
 τρύχω 21
 τρύω 50, 57, 59
 τρώμα 38
 τύ (dor.) 13
 ύάλη 85
 ύβρις 89
 ύγιής 111
 ύγρός 84
 ύδῆ 86
 ύδωρ 12, 84
 ύσμίνη 84
 ύχηρος (kypr.) 89
 φαλός 50
 φαρυμός 58
 φθόη 61
 φιλέω
 φιλήσω
 ἐφίλησα 33, 40
 φιτρός 51
 φῖτυ 51
 φόρημι 40
 φράσσω 101
 *φρῆφαρ 58
 φρήν 124

φύλλον 29
 φύσις 43, 48
 φυσίζοος 82
 φύω
 ἔφυ, ἐφύη 50, 73
 φώγω 106
 φωλεός 53
 χαίρω 57, 60
 χᾶν (dor.) 102
 χάρις 60
 χάσκω
 ἔχανον
 κέχηνα 102
 χελεύς 77
 χέλυσ 77
 χήν 102
 χθών 76
 χίλιοι 46
 χρεῖος 56, 57
 χρίω 57
 ψηνός 119
 ψῆφος 119
 ψήχω 119
 ψιλός 119
 ψίω 117
 ώθέω 81
 ώνος 91
 ώρα 80, 91, 110
 ώς 88
 ώσις 91

Mykenisch

eesi 110
Eu- 111
jo- 83
keraijapi 70
mereuro 58
mijaro 68
opa 77
Poroteu 47
rawaketa 68
rewotoro 64
woke
 woikode 27
zeukesi 83

Albanisch, Armenisch, Phrygisch und Thrakisch

Albanisch

anë 86
buzë 28
derë 62
dal, dolla 103
gjellë 83
gjenj 83
gjër, gjanë 82
gjesk 82
gjint 83
gjiton 83
gjizë 82
gjümtürë 83
gjüq 83
hona 63
laj 68
ment 101
mës, mëzi 101
mëzore 101
ngjesh 82
njoh 122
plot 123
pupëzë 28
shëmërë 60
të 13

Thrakisch

βρῦτος 57, 58
 νόσα 63

Phrygisch

αδδακετ 106
 ζελκια 105

Armenisch

aganim 89
aku 63, 114
atamn 110
ateam 106, 107
azn 129

berim 74
boin, bunoy 53
bosor 106
cicain 105
del 103
diwç-azn 129
eleñ -an 119
erkan 76
erkar 120
gayr 84
gerem 91
get 12
getin 89
haçi 116
karkanem 116
hast 102
heval 28
hing 22
hngë-tasan 22
hot 116
hum 116
jez 83
janam 83
ker 29
k'ez 83
kur 29
leard 83
luc 83
lucanem 83
mez 83
nstim 74
olj 120
ost 107
p'ul 120
srbel 22
surb 22
ti, tioy 52, 62
tun 128
y-arñem 110
yuzem 83

Italisches

Lateinisch

aboleo 119

acus 61
aevus 57
albeo 39, 40

albus 108
anus 63, 105
arare 36, 37, 64
aratrum 37, 64
arceo 63
au- 89
auris 37, 88
barba 100
broccus 100
brutus 71
capit 74
caro 45
castrum 34
castus 34
caveo 36, 52, 64
carulus 64
cepi 107
clavis 71
coctus 4
coepi 107
collum 114
columna 106
cornu 40
cornutus 40
cortina 118
costa 106
cuculus 28
cucurrio 28
curvus 70
datum 36, 46
dedi 42
desino 66
dicis, causa 27, 128
duam 36
duim 36, 38
dux 27
edo 27, 129
eram 50
jaber 102
facilis 102
facio, feci 106
fallo 50
farcio 46, 101
fascia 101
fero 72, 129
ferveo 15
fervo 58
finio 39

finitus 39
fio 72
flavus 37, 38
floccus 122
focus 106
foedus 64
fragilis 14
frango, fregi 14
fragro 101
frequens 46, 101
gens 83
gnarus 122
gnavus 36, 37, 38
gradior 44
gramen 101
gravis 71
grus 36
gurgulio 29
habere 73
hordeum 46
ianitricēs 83
indulgeo 60
iecur 81
impleo 39
impletum 40
intrare 4, 71
iocus 81
ira 82
ius 81
lacus 106
lama 65, 102, 106
lapis 46
lascivus 102
lassus 67
lateo 68
lavo, lavare 64, 65
lautum 64, 65
lavatrina 64
lego, legi 25
limus 57
lux 26
macula 68
magnus 44, 46
mano 68
mare 119
maritus 60
mateola 102
metior 40

meto 102
metuo 39, 40
metutus 39
mihī 83
moneo 129
monitus 39, 129
monile 119
mulier 29
nactus 44, 46
napurae 121
naris 103
narrare 122
nascor 122
natis 122
natio 122
natus 46, 122
navis 77
neo 73
nitor 52
nix 27
nosco 36, 122
notio 122
notus 122
novi 36, 123
octavus 36
octo 36
odium 106
orbis 116
origo 75
pando 46
pandus 46, 102
pappare 118
pareo 102
passus 23, 46
pavere 64
pavire 64, 69
pavor 64, 69
pecto 13
penus 121
per fines 51
pes, pedis 27, 125
petitum 61
pica 28
planus 71
plecto 13
-pletus 123
plico 13
porcus 120

possum 121
praehendo 83
pravus 36
precor 125
pro 36
probus 51
procus 125
prominere 119
promulgare 72
putus 51
qualum 102
quattuor 43, 46
quinque 37
quis 13
ravus 37, 38
reno 91
res 77
rota 77
rudo 26, 129
rus 57
saeculum 65
sagit 74
sal 102
saliva 103
saxum 46
scribo 13
scrupus 70
seges 106
sero, sevi 36, 65, 106
sino 66
sol 69
sollus 120
sopit 129
spatium 66, 74
sperno, spreui 36
sterno, stravi 36
sto 74
stramen 38
stratus 37, 38, 46, 61
subverbustus 85
suo 39
susurro 28
sutum 40
ted (alat.) 13
tenuis 70, 71
tostus 46
tritum 50, 57, 59
turtur 28

tutubare 28
varus 14
varicus 102
vastus 102
vas, vadis 102
vatax 102
veho, veki 25
ventus 75
verbena 85
verbera 85
vermis 14, 85
verto 73
veru 60
verutus 60
vesper 90
vicus 27
video 73
vir 49
vivus 43, 48
ulula 28
voveo 87
vox 86

Romanisch

baille (afrz.) 57

broche (nfrz.) 100
cinque (italien.) 37
drappus (galloroman.) 101

Faliskisch

douiad 38

Oskisch

cadeis (Gen.) 106
fiēt 72
hipust 107
patensins 46, 102
Ūhtavis 38

Umbrisch

heriest 57, 60
promom 47
stahu 74
tefe 13
vocu- 27
vtutu 64

Keltisch

Gallisch

brīva 58, 76
brocca 100
Cintugnātus 122
lautro 64
Rēnos 56

Altirisch

ad-tāu 74
áilid 81
ainmm 76
anim 114
asil 108
barr 45, 100
bé 128
ben, mnā 75, 128
benaid 51
berbaim 15

bīail 51
-biu, -bi 72
brāu 70
brenn 15
brī, breg 26, 27
brú 57
cethorcho 24
clār 71
crāu 71
daur, daro 60
gigren 28
hicc 81
iath 49
imb 76
ith 49
loch 106
marb 43
muin-torc 119
muir, mora 119

nár 4
nascim 44
náu 77
ōg 106
riuth 44
scaraim 45
scāth 63, 121
sen 63
slān 120
sūainem 66
tāid 5, 109
tanae 70
truag 57
úan 37
uch 28

Mittelirisch

arathar 64
asna 108
baile 50
barc 100, 119
basc 101
bligim 47
borb 119
bri 76
brocc 100
cerbaim 13
duille 103
erc 49
fross 9, 12
iuchair 81
laith 102
malg (Perf.) 47
melg 47
menn 101
oeth 81
on 114
orc 120
trebaid 50

Neuirisch

blosc 120
lō-chasair 64
muirn 29

Altkymrisch

bahell 51
segeticion 106

Mittelkymrisch

awyđ 75
yngnad 122

Neukymrisch

awel 75, 85
barch 100
brock 119
bryw 71
carw 70
dail 103
dwfn 28
erch 49
erw 57
gweled 88
haidd 102
haul 69
iach 83
llyngyr 45
mynydd 119
oen 37
trwyddo 57

Altbretonisch

bitat 51

Neubretonisch

heiz 102

Germanisch

Wisu- 111

Gotisch

air 80
akran 119

allawērei 75
auhjōn 28
balwawēsei 58
batiza 103
baúrgs 27, 76

bliggwan 58
brikan 14
briuwān 58
daddjan 65
diups 28
driugan 71
falþan 13
fōdjan 121
fōn 69
fruma 47
gamalwjan 58
hafjiþ 74
hairtō 15
hatis 106
hlaiba 108
hlūtrs 57
hrōt 71
has 13
is 78
jēr 80
kann 31
kniu 57
lētan 67
liugan 67
lustus 102
man 31
mēl 5
munaiþ 73
qairu 57, 60
rūm 57
sailwan 63
salt 102
sauil 69
scadus 63
sēls 120
siuns 38
skeirs 32
sōkeiþ 74
spriu 57, 58, 71
steigan 13, 67
sugil 69
sunus 49, 53
triggus 58
triu 60
þwahan 106
-waddjus 58
wahsjan 15
wathts 87

wairþa 73
waird 86
wairms 85
winds 75
witaiþ 73
wōkrs 15

Altnordisch

baijōR (urnord.) 59
driügr 71
dvergr 27
eisa 82
hāfr 107
hann 13
hlér 57
hreinn 57
hrütr 58
jaki 31
kaupa 108
knār 122
krytia 28
nes 103
tjara 60
trjōna 60
trū 61
trjñi 60
vād 84
vaðr 84

Altisländisch

berja 14
brū 58, 76
bryggia 59
fastr 102
fauskr 28
fōstr 121
framr 47
lād 67, 77
leiptr 68
leygr 26
lifr 83
lōmr 68
mā 68
stikill 13
stjaki 13
svarra 28
sveimr 50, 58
tarra 121

þjota 28
vargr 85

Schwedisch

bryggja (aschwed.) 57, 58
þala 71
þärna 49
stür (aschwed.) 62

Norwegisch

higl 28
mugg 68

Altenglisch

beard 100
bēo, *bið* 72
cnāwan 37
cnēow 123
cwicu 59
dūtan 28
hēcen 106
hreodan 71
lūkan 67
māl 68
nasu 103
neosian 103
nōse 103
nosu 103
sōl 103
stingan 13
stow 74
swelan 69
tācor 59
tēorian 120
trum 61
truwa 61

Mittelenglisch

snurtin 28

Neuenglisch

grunt 28

Altfriesisch

slūta 71
sprūta 57

Altsächsisch

bidriogan 27
bruggia 59
dilli 103
formo 47
krūd 60
marg 120
masca 120
nigun 59
sultia 103
wurgil 85

Althochdeutsch

bāen 106
belihha 57
berg 76
bī(h)al 51
brinwan 57, 58
brukka 59
buoza 103
būr 50
drāhsil 15
gersta 46
ginuht 44
gislungan 45
giwizzēt 73
fallan 120
feili 74
firmonēt 73
forhana 49
habēn 73
hals 114
hāz 121
hehara 28
hiruz 58
hliozan 71
hninwan 57
jehan 81
jugund, 59, 118
kerban 13
krūt 57
kund 122
kus 28, 100
kussen 100
lebara 83
mīlchu 48
muodi 117

nāt 68
nāu 73
nuscia 44
-ouwa 38
sāt 106
skēri 32
sliozan 71
snuobili 121
sprāt 71
stūuri 62
sulza 103
sūsōn 28
tuni 28
trūwa 61
tverc 27
urchnāt 122
wasal 84
wunni 89

zeihhur 59
zīt 52

Mittelhochdeutsch

brādem 101
brachen 101
grītec 56, 57
snarz 28
spān 66

Neuhochdeutsch

bussen 27
melden 72
mengen 108
Sülze 103
tippen 28
zappeln 28
zupfen 28

Baltisch

Litauisch

atgėbau 107
atsainas 66
augu 15
aūti 89
baūbti 28
birve 58
bit(i) 72
blaikštītis 57
blūksti 58
blývas 57
bredū 44
briaunà 57
bridūtis 58
brīsti 44
bruvīs 58
bubenū 28
daubà 28
deivė 78
dienī 65
diėvas 76
dirva 70
dovanà 36, 117
drīsūs (alit.) 45
drūtas 58

dubūs 28
dūona 111
džiāuti 62
gaidỹs 32
gaigalas 28
gaūklas 53
gāuti 53
gėnše 102
giesmė 32
girmos 70
girtas 45
girtis 118
gridyti 44
griėti 57
jaūnas 50
jaūsti 90
jaūtis 53, 81
jautrūs 90
javaī 81
jėgti 81
jī 78
jīs 78
jūostas 81
jūosti 121
kāimas 53
kārvė 70

kēlias 105
kermušē 15
kēturis 24
kiāunē 53
kiēmas 53
kiŗvis 70
krāuti 35, 71
kūrti 29
lēidmi 67
lieta 67
lópē 68
liŗti 67
lydēti 67
māiva 68
makonē 68
mēlŗu 48
meŗŗu 120
minēti 73
mūlkis 45
nasrai 103
nōsis 103
nuo-ŗvelnŗs 50
oŗŗs 106
pati 78
pāts 78
paŗintas 122
paŗintis 122
paŗvilti 50
pēnas 121
peŗu 13
piemuŗ 32, 64
pienas 53
piētŗs 53
piovā 69
pjāuti 69
pjūtis 69
plōnas 71
pŗolu, pŗlti 120
pŗŗē 121
rāudmi 26
ŗieŗutas 106
ŗitŗ, ŗisti 44
sālti 103
saŗsas 69
sēti 40
stēksnis 66
siētas 32
skaidŗŗs 32

slinŗkti 45
smagŗs 117
spāusti 66
spēkas 66
spēti 73, 74
spŗiaŗnas 71
spŗdēti 66
sprŗsti 57
stāgaras 13
stōŗu 74
stovēti 74, 109
sviesti 58
svilti 69
ŗālŗs 105
ŗāpai 106
ŗi 78
ŗis 13, 78
ŗlejŗ (ostlit.) 57
ŗvitēti 73
tautā (alit.) 53
tēvas 70
tŗŗu 57
turēti 73
uoga 119
uostas 86
ŗpē 84
vilgyti 84
vŗrbas 85
veldēti 101
ŗēnklas 122
ŗeriŗ 57

Lettisch
bafŗs 119
blinēti 60
dābt 63, 64
dāvat 117
dēŗu 33
dēŗu, dēt 102
dile 65
drisme 60
dziŗrnus 70
grŗts 71
ikrs 81
krāŗu, krāt 71
kriens 57
leŗa 57
maŗt 28

nāwe 69
paup 28
priēks 71
pūl'i 121
sāls 103
seja 63
snāju, snāt 121
stāvus 62
tenkāt 120
teñcināt (kuron.) 120
ūkšuot 28
ūpēt 28
ūpis 28
vēders 89

Altpreussisch
ape 14
aukis 28
austo 86
dysos 45
ebsentiliuns 122
sari 57
sirwis 70
tebbe 13
twaxtan 106
ūlint 119
wagnis 87
wins 85
wirds 86

Slavisch

Altbulgarisch

bě 73
bimъ, bi 72
bojiti se 64
brěgъ 76
brodъ 44
buditъ 129
čudo 53
davati 36, 117
dějъ 102
dlina 60
dojiti 65
grōdъ 48
jama 84, 91
jarъ 81
jъmēti 73
ključъ 71
koza 106
kostъ 106
kryjъ 35
krovъ 71
krōvъ 48
lučъ 26
mlěko 16
mlъvitъ 72
mozgъ 120
mrěti 123
mucha 28
mъnēti 73

nosъ 103
orěchъ 106
oslъpnōti 48
pazucha 120
pitъ 123
pletъ 13
polje 71
polъskъ 71
požrōtъ 45
prějъ 71
ravъnъ 57
solъ 102
spēti 73
staviti 74
svētēti 73
sysati 28
sъ 78
sъ-rojъ 56
truti 57
trōmъ 48
umъ 88
unaviti 69
unyti 69
vapa 14
věchъ 25
vějъtъ 73
veštъ 87
vidēti 73
vlъkъ 48
voziti 129

vratěti 73
znati 122
žějō 102
zlakō 105
zvrjō 57
ženitō se 40
žeravō 36
žrtva 48

Russisch

bažitō 106
derěvnja 70
ikra 81
jarō 80
jara (russ. ksl.) 80
koróva 70
krjša 71
maju 117
mazgarō 120
mlinō 75
njúčhatō 103
navō (aruss.) 69
pribrude (russ.-ksl.) 44
Volga 84

Weißrussisch

lkać 101

Ukrainisch

kojity 52, 62
lyhaty 101

Polnisch

rteć 67
Wilga 84

Tschechisch

děju (atschech.) 102
dřipati 28
hrdy 48
mhlā 67
mzda 67
pouhý 106
Vlha 84
vlk 48

Slovenisch

dřipati 28
pāzduha 120
pīpa 28

Serbokroatisch

čūdo 53
dřipati 28
militati 66
njušiti 103
pōlje 71

Anatolisch

Hethitisch

aiš, iššaš 86
ak- 123
akuwanzi 107
alpaš 5, 108
amijara- 91
anda-wart- 85, 87
anda-warrāi 75, 89
annaš 6
arāi 75
ar- 123
arha-ḫwellāi 88

arnumi 110
arpa- 116
aruwāi 108
ašanzi 111
aššu- 111
atanzi 111
adatar 110
aušzi 75, 88, 119
awan 89
ḫaliḫa- 105
ḫalkiš 105
ḫalzāi 105
ḫamešḫanza 105

hamenk- 108
hanaš 63
hannāi 105
hannaš 6, 105
hanšatar 105
handāi 86
handant- 86
hanti 4
hap(a)- 14, 96, 106, 107
happarāi- 108
happinaḥḥ- 116
happinant- 116
hark 104
harganu- 116
harp- 116
haršni- 105
haštai 4, 106, 107
hāšu 123
ḥatukiš 106, 107
henkzi 104
heštijaš 107
hew 67
ḥilammar 105, 106
ḥuekzi „schlachtet“ 87, 88
ḥuekzi „beschwört“ 86, 87, 88
ḥuelpiš 105
ḥuiš- 86, 88
ḥuišnu- 86, 88
ḥuišwant- 86, 88
ḥuitar 105
ḥullai 75, 91, 119
ḥulaleššar 85, 87, 88
ḥulāli 85, 87, 88
ḥulana- 90
ḥulli- 88
ḥurkēl 85, 87
ḥurki- 85, 87
ḥurna- 91
ḥurnāi 84, 85, 86, 87, 90
ḥurpaštan 85
ḥurta- 86, 87
ḥurtallija- 85, 87
ḥušk- 86
ḥušnu- 86, 87
ḥušwant- 86, 88
ḥūda- 90
ḥuwāi 74, 75, 86, 88
ḥuwalli- 88

ḥuwanteš 75, 85
ḥuwanza 85
ekunaš 91
ešzi, ašanzi 110
ijami 129
išḥai, išḥija- 6, 66, 74, 82
išḥamina- 66
išḥuwa 55, 67
išḥunāi- 67
išḥuzzi 66
išijahḥ- 6
iškallāi 75
išpāi 66, 74
iššalli 103
iuga- 91
genu- 57
ki 13
kiša(ri) 89
kula- 29
kuwaššanzi 28
lāḥ 65
lahḥa- 68
lahḥijai 68
lahḥima- 68
lahḥu- 64, 106, 107,
lāmi 67
lap- 68
mald- 72
mallāi 75
mēḥur 5, 104, 130
mekki 109
memāi 123
naḥmi 4
neḥḥi, nāi 52, 74, 75
nekumanza 120
pahš- 5, 130
paḥḥur 69, 104
peḥute- 87, 88
pedaḥḥi 117
pāi „geben“ 74, 75, 123
pāi „gehen“ 88
pija- 88
palḥiš 70
pappaššala- 117
paš- 107
šaḥ- 103
šāj- 66
šakwa 63

šekan 66
šeššar 102
šipandaḥḥi 129
šiṣḥau 55, 67
šwēl 66
šummanza 66
šumrāi -55
šunna 55
šuwa 55
šuwāi 55
dā- 106, 117, 123
dāi- 5, 62, 63, 74, 75, 109, 117
dāja- 5, 108
dalugi- 59
tarḥ- 4, 71, 106
tarḥu- 71
tarḥuilatar 71
temi 117, 130
tetḥeššar, tetkiššar 105
ti 13
tittami 63
tuhš- 106, 120
u-, we-, wa- 89
uḥḥi 75, 88
uija- 88
ulkiššara- 89
unwāi 89
urki 89
urkija- 89
uššanija- 90
udaḥḥi 107
utne 89
uwate- 87
uwellut 89
wappu- 14, 84, 87
walḥmi 91
walkiššara- 89
wawarkima- 85, 87

waš- 91
wašši 84, 87
wātar 84, 87
wekmi 89
wenzi 89
werija- 86, 87
werite- 89
wešten 89
witt- 90
zāi 66
zahḥ- 65
zahḥāi- 65
zahḥāiš 77
zena(nt)- 66
zinnahḥi 66

Luwisch
ḥiṣḥija- 82
paš- 117
mam(m)an(n)a- 123
naḥḥwa- 69
taḥuṣija- 65
duwa- 109

Bildluwisch (= Hieroglyphenheth.)

hawa- 116
taha 106
suwa- 55
tuwa- 62, 63, 74, 109

Palaisch
aḥuwanti 107

Lykisch
qanuweti 105
qastti 105
trqqñti 105
χñna 105

Tocharisch

ai- 74
kukäl (A) 29
pärwän (A) 58
pito 74
pwār (B) 69

tsärt-(A) 97
tsru (A) 57
wāk- 14, 91
war-sk (B) 89

Nicht-indogermanische Sprachen

Chinesisch

bái 92

bǐ 92

biǎu 92

iàu 92

Finnisch

läipä 108

kala 100

kauppa 108

sarvi 45

terva 60

Lappisch

čoarve 45

dollá 59

fabmo 59

guolle 100

jieggá 59

lággo 59

sadne 59

várrá 59

Selkupisch

qəly 100

Mordvinisch

šuro 45

Arabisch

'aḥmar 94

ḏarab 94

sámak 94

Akkadisch

ḫattu 104

ANHÄNGE

Vorbemerkung

Unter den Rezensionen, die seit der 1. Auflage dieses Buchs im Jahre 1967 erschienen sind, nimmt E. Polomes 12-seitige Besprechung in „Die Sprache XV (1969)“ insofern eine Sonderstellung ein, als sie, neben Kurylowicz's leider sehr gedrängter Stellungnahme in BSL 63 (1968) alles Wesentliche an Kritik enthält, was in sämtlichen Rezensionen enthalten war und darüber hinaus vieles mehr an originellen Ideen und wertvollen Anregungen. Herr Polome bat mich am 24. 4. 1969 brieflich um eine Stellungnahme zu seiner Besprechung, die ich ihm am 8. 11. 1969 zu gehen ließ. Da die photomechanische Neuauflage meines Buchs eine eingehendere Überarbeitung ausschließt, glaube ich der inzwischen auf diesem Gebiet betriebenen Forschung, die sich in der Kritik meiner Rezensenten niederschlägt, am besten dadurch gerecht zu werden, daß ich sowohl die genannte Besprechung von Herrn Polome als auch meine eigene Stellungnahme dazu als Anhang in die Neuauflage aufnehme.

ANHANG I

Das indogermanische Vokalsystem in neuer Sicht?

Zu einem Buche Robert Schmitt-Brandts

Unter der Voraussetzung, daß wir, trotz Jahrzehnten eifriger Bemühungen um die Rekonstruktion des urindogermanischen phonologischen Systems, über den Vokalbestand der indogermanischen Ursprache ebenso wenig etwas Sicheres wissen wie zu Zeiten Brugmanns und Saussures, versucht Robert Schmitt-Brandt in seinem ursprünglich der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg als Habilitationsschrift vorgelegten Buch: *Die Entwicklung des indogermanischen Vokalsystems* (Heidelberg: Julius Groos, 1967; 163 S. in 8° [Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. VII]), die ganze Frage mittels der Methode der inneren Rekonstruktion unbefangen neu zu untersuchen. Nach einer kurzen Einleitung, worin er die Hauptzüge der Entwicklung der Theorie von den geschwundenen konsonantischen Elementen im Indogermanischen seit dem Erscheinen des *Mémoire* (1897) streift, legt der Verfasser seine eigenen Gedanken über den indogermanischen Vokalismus in fünf besonders reichhaltigen, sorgfältig ausgearbeiteten, wenn auch sehr gedrängten Abschnitten dar. Zuerst wendet er sich dem Problem der Diphthonge im Ablaut mit *i und *u zu. In diesem Zusammenhang bespricht er eingehend die Annehmbarkeit der Benveniste'schen Wurzeltheorie. Unter der Voraussetzung, daß die Wurzel mit Kuryłowicz als „la

partie du mot laquelle n'est pas motivée par un procès de dérivation productif et vivant“ zu betrachten ist, hat es keinen Sinn, jede dreikonsonantische idg. Wurzel auf eine kürzere zweikonsonantische zurückzuführen, wenn, neben den wechselnden vollstufigen Formen (I) *perk-: (II) *prek-, keine kürzere Wurzel des Typs *per- ähnlicher Bedeutung belegt ist. R. Schmitt-Brandt bevorzugt deshalb die traditionelle Erklärung der wechselnden Vollstufen als Reflexe der Wirkung des quantitativen Ablauts auf ursprünglich zweisilbige Wurzeln. Er wirft Benveniste auch vor, die relative Chronologie der Wurzelerweiterungen nicht erörtert zu haben, und erklärt die Erweiterung einer Wurzel K_1VK_2 mittels eines Elements -VK als einen Angleichungsprozeß auf Grund bedeutungsnaher Wurzeln des Typs $K_1(V)K_2VK_3$. Das Auftreten der zweiten Vollstufenform $K_1K_2VK_3$, falls eine Erweiterung zu einer Wurzel wie *perk- hinzukam, beruht nach ihm auf einer „durch die Tendenz zur Vermeidung einer Doppelkonsonanz im Silbenauslaut motivierten“ Metathese. Bei Wurzeln auf Sonant, an die eine sonantische Erweiterung antrat, wurde diese Metathese außerdem erforderlich, da das Indogermanische keine zwei tautosyllabischen Sonanten in direkter Nachbarschaft duldet. Dies erklärt die ausschließliche Verwendung der Vollstufenform 2 bei Wurzeln des Typs TiR , z.B. *dhun-: *dhuwen-, und das Fehlen derselben Vollstufenform

bei Wurzeln des Typs *RiT*, z.B. **lik^w*: **leyk^w*. In den Wurzeln des Typs **bheudh-*, **dheygh-*, bei denen der Diphthong **ey* oder **ew* in quantitativem Ablaut zu kurzem **i* oder **u* steht, handelt es sich nicht um Erweiterungen zu kürzeren Wurzeln **bhew-*, **dhey-*, sondern um *i-* und *u-*haltige echte Wurzeln, worin die Vollstufenvokale ... in Opposition zu Ø ... den Wert selbständiger Morpheme haben. So trägt **e*, nach Schmitt-Brandt, in **Héy-ti* '(er) geht' gegenüber **Hy-énti* '(sie) gehen' (nach dem Muster **Hés-ti* 'ist': **Hs-énti* 'sind') im Zusammenwirken mit den Personalsuffixen zur Charakterisierung der idg. verbalen Formkategorien bei. Desgleichen findet sich **e* bei den *i-*- und *u-*haltigen Wurzelnomina nebst den Kasus-Suffixen als weitere Charakterisierung der nominalen Formkategorien, z.B. in **ghem-*: **ghim-* 'Winter' (nach dem Muster von **g^when-* 'Töter'; cf. ai. *-hánam*: *-ghnáh*). Die Priorität von **i* und **u* gegenüber **ey*, **ew*, bzw. **ye*, **we* bei den onomatopoetischen Wurzeln hebt R. Schmitt-Brandt besonders hervor, da die sekundäre Entstehung der Vollstufe hier offensichtlicher ist, e.g. in **dhun-* 'dröhnen' (cf. ai. *dhuní-* 'to-send'), woher ai. *dhvanati* 'dröhnt'. Es handelt sich hier allerdings um die Ausbreitung eines morphologisch relevant gewordenen Lautwandels auf Formen, die von diesem Lautwandel nicht betroffen worden waren.¹

In dem ausführlichen zweiten Abschnitt über Diphthonge im Ablaut mit **i* und **ū* untersucht R. Schmitt-Brandt zuerst die Auffassungen der bisherigen Forschung von der Entstehung der Langdiphthonge, indem er sich besonders mit den Bemühungen der Laryngaltheorie zur Lösung dieser Frage auseinandersetzt. Er betont unter anderm die in Benvenistes Wurzeltheorie gebotenen Schwierigkeiten bei der Erklärung von Tiefstufen auf *-i-* und geht auf Einzelheiten in den Hypothesen Martinets und Di-

vers über labialisierte und palatalisierte Laryngale, bzw. */A^w/* und */E^v/*, ein. Während Martinet seine Auffassungen über */A^w/* durch verhältnismäßig haltbare phonetische und phonologische Argumente gestützt hat, erweist sich die Hypothese Divers bei näherer Untersuchung als unhaltbar. Außerdem können die meisten von Martinet hervorgehobenen Erscheinungen aus guten Gründen anders erklärt werden: so geht z.B. der Wechsel von *octō*: *octāvus* eher auf eine inneritalische Entwicklung als auf Reflexe eines hypothetischen labialisierten Laryngals (*in pausa* und vor Vokal) zurück, wie O. Szemerényi überzeugend erwiesen hat¹. Andererseits wird es besonders schwierig, die Entwicklung von anlautendem **A^we-* zu **o-* und **H^ve-* zu **e-* zu rechtfertigen, wenn man annimmt, daß die Phoneme */A^w/* und */E^v/* inlautend vor Vokal ihren labialisierten oder palatalisierten Abglitt zu deutlich als [w] und [j] realisierten Übergangslauten entwickeln, z.B. in lat. *prāvus* (**preA^wos*) und ai. *gāyati* (**geH^veti*). Unter Systemzwang wird man dann weiter genötigt, mit F.R. Adrados */H₁^w H₂^w H₃^w/* und */H₁^v H₂^v H₃^v/* als unterschiedene 'Phoneme' zu postulieren, um das Nebeneinander von vollstufigen Wurzeln wie **gāw-* 'sich freuen': **gēw-* 'biegen' oder **pōy-* 'trinken': **pēy-* 'beschädigen' erklären zu können. Derartige Konsequenzen beleuchten, nach R. Schmitt-Brandt, das Versagen der Laryngaltheorie bei der Erklärung der indogermanischen Langdiphthonge.

Als Ersatz hierfür schlägt er eine Theorie vor, die auf einer abermaligen Untersuchung der Probleme der Reduktionsstufe beruht, indem er die Auffassungen Günterts über *Schwa secundum* (idg. */e/*) weiter ausbaut.

¹ KZ 70 (1951) 51-76, bes. 51-52, 61-65; vgl. auch Studies in the Indo-European System of Numerals (Heidelberg 1960) 173-174.

Unter Ablehnung des Ansatzes von silbischen Liquiden und Nasalen im Indogermanischen beschreibt er, wie schon J. Schmidt, die Tiefstufe der Wurzeln mit auslautendem Nasal oder Liquida als die Lautfolge von Reduktionsvokal /e/ und konsonantischem Nasal oder Liquida. Dieser Reduktionsvokal erscheint automatisch auch dort, wo durch Ausfall des Vollvokals in tonloser Stellung unannehmbare Konsonantenhäufungen entstehen würden. Im Zusammenhang mit seiner Hypothese, nach der gewisse kurz-diphthongische Wurzeln auf **ey-* und **ew-* eigentlich sekundäre Entwicklungen von Wurzeln des Typs *RiT* darstellen, weist R. Schmitt-Brandt auf das gleichzeitige Bestehen von Wurzeln mit altem fallenden oder steigenden Diphthong hin, deren Tiefstufe als **i*, **u* oder als **i*, **ū* erscheint, je nachdem sie auf **ye*, **we* oder **y*, **w* zurückgeht. In solchen Wurzeln des Typs *Tey* stellt der Langdiphthong **ēy* eigentlich einfach die Dehnstufe dar. Weiter bestätigt wird dies durch die Feststellung, daß kein normalstufiger Langdiphthong der Vollstufe 2 in Fällen sicher belegt scheint, wo **y-* und **w-*Erweiterungen vorliegen, d. h. in Wurzeln des Typs (Vst. 1) *TeR-y-*: (Vst. 2) *TR-ey-*. Nach dem Verfasser erklären diese Vollstufe 2 und ihre Reduktion u. a. die germanische Verschärfung: aschwed. *bryggja* 'brauen' soll nämlich die Reduktionsstufe **bhr_ew-* zur Vollstufe **bhr_ew-* widerspiegeln, die in ahd. *briuwan* 'brauen' erscheint, neben der Vollstufe 1 **bher_ew-* in lat. *fervō* 'sieden' und ihrer Reduktionsform **bher_ew-* in ai. *bhurván-* 'unruhige Bewegung des Wassers', gr. *φαρυμός: τολμηρός, θρασύς* (Hesych.). In ähnlicher Weise erscheint in Fällen wie ai. *dáyate* 'teilt', wo Brugmann eine Entwicklung von idg. **-ey-* zu ai. **-ay-* annahm, eigentlich die Vollstufe 2 einer Wurzel mit auslautendem Laryngal und *-y-*Erweiterung – in unserem Beispiel **dH-ey-*, von der Wurzel **daH-* 'tei-

len' mit einer *-y-*Erweiterung. In diesem Zusammenhang scheint R. Schmitt-Brandt zum laryngalen Ursprung gewisser Langdiphthonge zurückzukehren, indem er z. B. genau wie E. Benveniste gr. *πῆδ* 'Herde' auf **poH-y-u* zurückführt; eigentlich aber macht er einen deutlichen Unterschied zwischen der Behandlung eines Phonemkomplexes wie /TaHwT/ und derjenigen eines solchen mit Dehnstufe. So erscheint gr. *σταυρός* 'Pfahl' als ein Reflex von /staHwro-/, mit Vertretung des /w/ durch sein [u]-Allophon zwischen /H/ und /r/ und Ausfall des intervokalischen /H²/, indem die Verbindung /aH/ als *ā* auftritt, wo /w/ konsonantisch bleibt, z. B. in lett. *stāvrus* 'aufrecht stehend'. Dagegen geht gr. *σκηνή* auf idg. **skāHy_en-* zurück, mit den Zwischenstufen **skā-Hin-* > **skāyn-* und Verlust des /y/ vor Nasal in der letzteren. Der Verfasser meint also berechtigt zu sein, hieraus zu folgern, daß das Indogermanische somit nur in der Dehnstufe – mit Monophthongierung des **ōw* zu **ō* und des **ēy* zu **ē* vor Konsonant – und in Kontraktionen Langdiphthonge

² Eigentlich stellt der Verfasser **staHuros* als Grundform auf. Dies beleuchtet die Schwierigkeit, in seinem System mit **i* und **u* neben **y* und **w* fertig zu werden. Seiner Meinung nach waren nämlich die hohen Vokale **i* und **u* und die reinkonsonantischen /y/ und /w/ grundverschiedene Phonyme. Die Entwicklung von [i] und [u] aus der Verbindung von /y/ und /w/ mit /e/ unter dem Einfluß des quantitativen Ablauts und die Ausbildung neuer Vollstufen wie **leykw-* zu Wurzeln des Typs **lik^w* führten zur komplementären Verteilung von *i:y* bzw. *u:w* als Allophenen der Phonyme /y/ und /w/. Da der Verfasser nur *-w-*Erweiterungen annimmt, soll eine Ableitung wie **staHuros* aus der spätidg. Periode stammen, als **u* nicht länger ein distinktes Phonem war.

kannte. Als Konsequenz dieser Theorie wird der Ansatz von Laryngalen zur Erklärung der nominalen *i*- und *ū*-Stämme auf diejenigen Fälle beschränkt, wo ein Ablaut **i*: **yē* oder **yā* unbestreitbar auf ihr Vorhandensein hinweist. Andererseits gestattet die Theorie auch eine neue Deutung der Motivierung des Auftretens von *i* und *ī*, je nach der Quantität der Wurzelsilbe, im Suffix der germanischen und lateinischen Verbalstämme, z.B. in lat. *capit*, got. *haffjiþ* und lat. *sāgit*, got. *sōkeiþ*, die idg. **k₂pyēti* bzw. *saHg₂yēti* widerspiegeln sollen.

Im dritten Abschnitt wird die Frage der anlautenden Laryngale vor /y/ und /w/ aufs Neue untersucht. Der Verfasser beschränkt sich darauf, zu bestätigen, daß der griechische Spiritus asper auf das ursprüngliche Vorhandensein eines Laryngals vor /y/ und /w/ hindeute. Unabhängig von H. Kronasser³ betont er die Bedeutsamkeit der Alternation *we-/wa-*: *hu-* im Hethitischen, z.B. *weriya* ‚rufen‘: *hurta* ‚Fluch‘, indem er hierin Reflexe der abweichenden Behandlung des /H/ als *h* vor *u* und Null vor *w* im Urhethitischen sieht. Bei morphologisch bedingtem quantitativem Ablaut in Verbalformen ist *h* aber vor /w/ plus Vokal erhalten, z.B. in *hwekzi* ‚beschwür‘: *hukanzi*.

Der vierte Abschnitt behandelt das Problem des idg. Grundvokals vor der Wirkung des qualitativen Ablauts. Indem er unter Hinweis auf das Kabardinisch-Tscherkessische, wo der einzige vollstufige Vokal als /a/ phonemisiert werden soll, den Ansatz dieses Grundvokals als **e* verwirft, beschreibt der Verfasser das ursprüngliche idg. System als dreivokalisches durch Zusatz von **a* zu den zwei von den reinkonsonantischen **y* und **w*

phonematisch unterschiedenen Vokalen **i* und **u*, die er am Ende des 1. Abschnitts aufgestellt hat. Zur Erklärung des idg. **e* beruft er sich dann auf ein von ihm postuliertes allgemeines Gesetz, wonach uridg. /a/ außerhalb der Nachbarschaft gewisser Gutturale und Laryngale zu [e] wird. Die Untersuchung der *a*-haltigen Wurzeln zeigt nämlich, daß /a/ entweder vor oder nach /k g g^h/, oder vor /H/⁴ erscheint, wenn es nicht (a) onomatopoeischen Ursprungs oder ‚expressiv‘; (b) dem Substrat entnommen; (c) ein Reflex eines älteren Schwa *primum* /H_e/ oder Schwa *secundum* /e/ ist. Den betreffenden Laryngal /H/ kann entweder der im Hethitischen durch *h* reflektierte stimmlose Konsonant oder der im intervokalischen Inlaut im Hethitischen durch *-h_h-* vertretene stimmhafte Konsonant darstellen, welche der Verfasser auf Grund der sporadischen Alternationen *h*: *k* im Hethitischen und /H/: /k/ im Indogermanischen (z.B. ai. *ajáh* ‚Ziegenbock‘ < **Hağ*: **kağ* > abg. *koza* ‚Ziege‘) als die gutturalen Spiranten **χ* und **γ* bezeichnet. Da **e*/ aber in derselben Nachbarschaft auftritt, postuliert R. Schmitt-Brandt, daß die indogermanischen gutturalen Okklusive /k g g^h/ und Spiranten /χ γ/ aus dem Zusammenfall zweier älterer paralleler Reihen entstanden sind, nämlich (1) der Velare **k₁*, **g₁*, **g^h₁*, **χ₁*, **γ₁*, in deren Nachbarschaft **a* regelrecht zu **e* wird; (2) der Uvulare **k₂*, **g₂*, **g^h₂*

⁴ Nach /H/ hängt die Behandlung des postulierten uridg. **a*/ von der Stellung des /H/ ab: anlautend findet man nach dem Verfasser (S. 106) z.B. /Had/ in arm. *ateam* ‚hasse‘, heth. *hatukiš* ‚furchtbar‘, /Hap/ in ai. *āp-* ‚Wasser‘, heth. *hap(a)-* ‚Fluß‘ usw. Aber ‚in der Stellung zwischen Konsonant und Vokal‘ übt H ‚keinerlei Einfluß auf die Qualität des folgenden Vokals‘ aus (S. 96; vgl. auch S. 62); d.h., in /THa/ wird **a*/ regelrecht zu [e].

³ Beiträge zur Indogermanistik und Keltologie. Julius Pokorny zum 80. Geburtstag gewidmet (Innsbruck 1967) 45–49.

* χ_2 , * γ_2 , die für die Erhaltung eines nebenstehenden *a* verantwortlich sind.

Zur Lösung des Problems der hethitischen anlautenden *a* und inlautenden \bar{a} ohne nebenstehendes *h* (z.B. heth. *alpa-* ‚Wolke‘: lat. *albus* ‚weiß‘; heth. *tāyuzzi-* ‚stiehlt‘: (s)*tāyú-* ‚Dieb‘) nimmt der Verfasser seine Zuflucht zu einer neuen Interpretation des von Kurylowicz postulierten * γ_2 : er betrachtet es als einen Pharyngal * h_2 , der die Aspirierung der indoiranischen aspirierten Okklusive bewirkt und im Hethitischen die Palatalisation von *t* vor *i* in *tiya-* ‚stellen‘ < **tHi-* (ver-

mutlich auch durch eine Aspirierung des vorhergehenden Verschlaufts) verhindert. Zur Erklärung der griechischen und armenischen Prothese sowie des mit *e*- abwechselnden *a*- im Hethitischen, z.B. in *etmi* (1. Sg.) ‚esse‘: *atweni* (1. Pl.), *atanzi* (3. Pl.), stellt er außerdem noch einen distinkten Laryngal *H₁* auf, der im Hethitischen auch nicht durch *h* widerspiegelt wird. Um die ursprüngliche Vokaldreihheit /a/:/i/:/u/ zu rechtfertigen, ist R. Schmitt-Brandt in folgedessen genötigt, für das Urindogermanische das folgende System von Okklusiven und Spiranten zu postulieren:

	La- biale	Den- tale	Labio- velare	Velare	Uvu- lare	Pha- ryngale	Glott- tale
Okklusive:							
stimmlos	/p/	/t/	/k ^w /	/k ₁ /	/k ₂ /	/h ₂ /	/H ₁ /
stimmhaft	/b/	/d/	/g ^w /	/g ₁ /	/g ₂ /		
stimmhaft/ aspiriert	/b ^h /	/d ^h /	/g ^w h/	/g ^h ₁ /	/g ^h ₂ /		
Spiranten:							
stimmlos		/s/		/χ ₁ /	/χ ₂ /		
stimmhaft				/γ ₁ /	/γ ₂ /		

Im letzten Abschnitt beabsichtigt der Verfasser zu zeigen, daß idg. qualitativ nicht ablautendes **o* eigentlich sekundär aus uridg. /u/ vor dem quantitativen Ablaut in der Umgebung von Uvularen⁵ entstanden ist. So sollen idg. **Hod-* ‚riechen‘, **poH-* ‚trinken‘, **kob-* ‚sich fügen‘, **ghos-* ‚essen‘, usw.

⁵ Das einzige Beispiel mit dem Pharyngal */h₂/ ist nicht stichhaltig; die Reflexe von idg. **Horbh-* ‚verwaist‘, z.B. lat. *orbis* ‚beraubt‘, got. *arbja* ‚Erbe‘, gehören allerdings mit heth. *harp-* ‚abtrennen‘ zusammen, wie ich schon vor E. Benveniste (Hittite et indo-européen [Paris 1962] 11–12) in meinen ‚Notes critiques sur les concordances germano-celtiques‘ (Ogam 6 [1954] 159–160) gezeigt habe.

auf uridg. /H₂ut-/ ‚puH₂-‘⁶, /k₂ub-/ ‚g^h₂us-/ ‚usw. zurückgehen. Dies setzt voraus, daß das Indogermanische zu der Zeit, als **i* und **u* Allophone von /y/ und /w/ wurden, schon neben **a* die Vokale **e* und **o* besaß. Die Entwicklung des qualitativen Ablauts hat jedoch die Häufigkeit des Auftretens von **o* erheblich erhöht und den ursprünglichen Zustand bisweilen verdunkelt, nämlich wenn die Beziehung zur Vollstufe mit **e* nicht mehr deutlich ist, z.B. im Falle von **mosg-*

⁶ */H₂/ bezeichnet hier den aus dem Zusammenfall von * χ_2 und * γ_2 entstandenen Laut, der ebenfalls für die Erhaltung des uridg. */a/ in /#H-/ und /K-H/ verantwortlich ist (vgl. S. 104–107).

‚Hirn, Mark‘ in av. *mazga-*, ksl. *mozgē*, as. *marg*, die er, unabhängig von B. Jägers⁷, mit **mesg-* ‚knüpfen, flechten‘ in lit. *mezgù* ‚stricke‘, as. *masca* ‚Masche‘ verbindet, wegen des Knotenreichtums und des Geflechts feiner Äderchen im Gehirn. Mit H. Hirt und H. Güntert postuliert der Verfasser, daß ‚qualitativ ablautendes **o* ... ursprünglich dort‘ steht, ‚wo die alten indogermanischen Akzentverhältnisse die Tiefstufe erwarten ließen, aber besondere morphologische oder lautliche Gegebenheiten die Bildung dieser Tiefstufe verhinderten‘, z.B. im Paradigma des Wortes für ‚Fuß‘ im Singular: Nom. **péd̥s*, Akk. **péd̥m*, Gen. **péd̥s*, Dat. **péd̥i* (letztere [bd̥s] bzw. [bd̥i] realisiert, vgl. av. *frabda-* ‚Vorderfuß‘, gr. ἐπιβδ̥α ‚Tag nach dem Fest‘), woraus – mit erhaltener Vollstufe – **pod̥s*, **pod̥i*, was einzelsprachlich zur Angleichung durch das ganze Paradigma zu lat. *pedis* nach *pedem* oder gr. πδ̥α nach πδ̥ες führte.

1. Stufe:

Uridg. Vokalphoneme		/i/	/a/	/u/
in Kontakt mit Uvularen und Pharyngalen,	in betonter Stellung:	[e]	[a]	[u]
	in unbetonter Stellung:		[o]	
anderswo,	in betonter Stellung:	[i]	[e]	[o]
	in unbetonter Stellung:		[o]	

2. Stufe:

Durch den Zusammenfall der Uvularen mit den Velaren entsteht eine neue Verteilung der Allophone, die zu einem System von Oppositionen

R. Schmitt-Brandt betrachtet **o* als das Resultat einer Verdampfung des uridg. **a* in unbetonter Silbe, indem dieses **a* in betonter Silbe **e* wurde, und er behauptet, daß dieses **o* phonetisch mit dem durch Öffnung des uridg. **u* in der Nachbarschaft von Uvularen entstandenen zusammenfiel. Hieraus folgert er, daß ‚qualitativ ablautendes **o* zugleich mit qualitativ nicht ablautendem‘ entstand. Der quantitative Ablaut erscheint also als eine Schwächung des **o* in unbetonter Silbe zu *Schwa secundum* oder Null, und es wird infolgedessen möglich, ‚den qualitativen und den quantitativen Ablaut als zwei Phasen einer einzigen Entwicklungstendenz‘ zu betrachten. Es genügt dann anzunehmen, daß die Nachbarschaft von Uvularen auf uridg. /i/ denselben Einfluß wie auf /u/ ausübt und Allophone mit größerem Öffnungsgrad hervorbringt, um eine ziemlich zusammenhängende diachronische Entwicklung des idg. Vokalsystems zu skizzieren:

zwischen fünf Vokalphonemen in betonter Silbe /i/: /e/: /a/: /o/: /u/, unter Ausschluß von **a* in unbetonter Silbe, Anlaß gibt.

3. Stufe:

Durch Schwächung (Reduktion) des **o* in unbetonter Silbe wird /e/ dem System hinzugefügt. Als Folge davon entwickeln sich die Verbindungen /ye/ und /we/ zu [i] und [u], deren Einverleibung ins System der Allophone von /i/ und /u/ die kom-

⁷ Verkannte Bedeutungsverwandtschaften baltischer Wörter (Göttinger Dissertation, 1949) 127 ff., zitiert durch E. Fraenkel in Litauisches etymologisches Wörterbuch (Heidelberg/Göttingen 1957) 427.

plementäre Verteilung von **i* und **y*, und von **u* und **w* und ihre Rephonemisierung zu /y/ und /w/ mit sich bringt.

Dies ist in großen Zügen die neue Ablauttheorie, die R. Schmitt-Brandt uns vorlegt. Wir möchten sofort betonen, daß sie uns trotz ihres gründlich durchdachten Aufbaus aus mehreren Gründen nicht überzeugt. Was die Wurzeltheorie anlangt, so führt sie zunächst die Willkür dort wieder ein, wo E. Benveniste ein zusammenhängendes System aufgebaut hatte: der deutliche Unterschied zwischen phonetisch und morphologisch bedingten langen Vokalen besteht nicht mehr, denn ohne weiteres wird z.B. eine regelrechte Dehnstufe **(s)kHēyn-* zur Vollstufe 2 **(s)kHēy-* in lett. *seja* 'Schatten' zur Erklärung des alb. *hona* ds. (S. 63) erwogen⁸. Außerdem werden sogar uridg. Wurzelgestalten wie **bherūg-* oder **stlēp-* postuliert.

Besonders anfechtbar ist die Argumentation zu Gunsten des gleichzeitigen Bestehens von /i/ und /y/ und von /u/ und /w/ im Urindogermanischen: vergebens würde man im idg. Tatbestand den Beweis für den distinktiven Gegensatz zwischen den vokalischen Phonemen /i/ und /u/ und den konsonantischen Phonemen /y/ und /w/ suchen, denn **i* und **y*, **u* und **w* sind überall in komplementärer Verteilung.

⁸ Während die Dehnstufe für E. Benveniste (Origine de la formation des noms en indo-européen [Paris 1935] 177) regelrecht in den ältesten aus der Wurzel und einem unmittelbar hinzugefügten Suffix bestehenden nominalen Stämmen erschien, beachtet R. Schmitt-Brandt eine derartige morphologische Bedingung ihres Auftretens gar nicht und stellt die Dehnstufe anscheinend unbeschränkt neben der Vollstufe im deutlich suffixalen Teil eines jeglichen Stammes auf, z.B. in **dH-ēw-* (> lit. *džiāuti* 'trocknen') zur Wurzel **daH-* (S. 62) mit *-w*-Erweiterung.

Die phonologische Opposition will R. Schmitt-Brandt für den ältesten Sprachzustand nur deshalb postulieren, weil er von /y/ und /w/ distinktiv verschiedene Vokalphoneme /i/ und /u/ braucht, um [e] und [o] davon abzuleiten. Selbst wenn man seine Ansichten über den Ursprung von [e] und [o] als Allophenen von /i/ und /u/ in der Nachbarschaft von Uvularen annähme, würde man keine anderen Phoneme als /y/ und /w/ brauchen, um alle die betreffenden Allophone komplementär zu erklären. Die Allophone von /y/ könnten nämlich wie folgt verteilt werden:

[y] in den Umgebungen /[#]_K -V/ und /V-K/;

[i] in der Umgebung /K-K/, außer wenn einer der Konsonanten ein Uvular oder ein Pharyngal ist⁹, in welchem Falle

[e] erscheint.

Dieser Zustand erinnert an denjenigen des germanischen Dialekts, aus dem das Gotische entstanden ist: hier erscheinen die Reflexe der urgermanischen Sonanten /y/ und /w/ als [i] und

[u] in der Umgebung /[#]_K -K/, außer wenn K₂ /x/ /xʷ/ oder /r/ ist.

Eine der Hauptschwächen der Laryngaltheorie ist gewiß, daß sie keine zusammenhängende Erklärung der Behandlung von /H/ in der Nachbarschaft von /y/ und /w/ gibt. Es wird gewöhnlich angenommen, daß /yH/ und /wH/ in vorkonsonantischer Stellung seit dem Indogermanischen durch [iː] und [uː] vertreten werden, aber das Problem der Behandlung von /Hy/ und /Hw/ ist strittiger: wie der Verfasser (S. 33) erinnert, meint E. Benveniste, daß /H/ in diesem Falle sil-

⁹ Der Verfasser sagt nirgends ausdrücklich, ob seine Regel, wonach das aus den uvularen Spiranten entstandene /H/ in nachkonsonantischer Stellung keinen Einfluß auf den nachstehenden Vokal ausübt, auch für **i* und **u* gilt.

bisch wird und sich in der Lautfolge /#KH_yK/ dem folgenden [i] angleicht, z.B. in ai. *pitáh*. Mit Recht deutet R. Schmitt-Brandt an, daß eine derartige Behandlung phonetisch unhaltbar ist, wenn *H reinkonsonantisch ist. Es ist aber möglich, die Entwicklung eines Sproßvokals oder die Erhaltung eines Reduktionsvokals zwischen dem anlautenden Konsonanten und *H anzunehmen, z.B. in ai. *simán*-, 'Scheitel, Grenze' < **s_eHimén*-. Wie J. Kurylowicz¹⁰ schon eingesehen hatte, fällt *-H- in der Lautfolge **eHi-* in zwischenvokalischer Stellung aus und gleicht sich das **e* dem tautosyllabisch gewordenen **i* an, wovon **ii* > *i*. Vor Vokal würde die Behandlung der Lautfolge /#KH_y/ aber verschieden sein: *H würde spurlos ausfallen, woraus z.B. ai. *syáti* 'bindet' < **sHyéti*. Das Partizip *sitáh* sollte dann aber ein analogisches kurzes *i* haben. Die Lautfolge *-H_y- würde sich andererseits zwischen Konsonanten zu *-*gy-* entwickeln – weiterhin durch -*ai-*, vertreten in gr. **δαFήρ*, lat. *levir* (-ae-) 'Bruder des Gatten' < **dHégywēr*¹¹. So würde eines der wich-

tigsten Argumente des Verfassers gegen die Laryngaltheorie viel an Beweiskraft verlieren.

R. Schmitt-Brandt hat jedoch ganz verschiedene Ansichten über die Rolle des Reduktionsvokals in Verbindung mit Laryngalen: obwohl er grundsätzlich annimmt, daß /H_e/ mit dem *Schwa primum* (*ə) der Junggrammatiker identisch ist, z.B. vor /w/ mit folgendem Vokal in gr. *κεράος* 'gehört' als Reflex von idg. **kerH_ewo-* (S. 70), postuliert er implizite durch Ableitungen wie *μαρός* (myk. *mí-ja-ro-*) 'besudelt' aus **mH_eye-* (S. 68), daß die Lautfolge *-H_y- vor Vokal -*iy-* ergibt, indem **H_y*- zwischen Konsonanten, z.B. in lett. *dile* 'saugendes Kalb' (S. 65), durch -*i-* vertreten wird. Dagegen wird vorausgesetzt, daß die Lautfolge **eHiK* die idg. *-*ey-* gewöhnlich zu geschriebenen Formen (mit verschiedener Vokalfärbung im Griechischen) ergibt, z.B. ai. *devár*, gr. **δαFήρ* < **d_eH_iwer-* (S. 67), ποιήν 'Hirt' < **p_eHimen-* (S. 64), indem **H_y*- vor Vokal als -*ay-* auftritt, z.B. in ai. *pāyú* 'Hüter' < **p_eH_y(é)w-* (S. 64), gr. *πᾶός* 'sanft, mild' < **pr_eH_yu-*. Parallel wird **H_ewo-* zwischen Konsonanten durch -*ū-* vertreten, z.B. in ai. *dūná-* 'gebannt' < **dH_ewno-* (S. 52), ahd. *lūs* 'Laus' < **lH_ews* (S. 68) indem im griechischen Reflex von **l_eH_eus-*, *λαυστήρ* 'Steiniger', -*av-* auftritt. Dies

duktionsstufen *-*ay-* beruhen soll. Die Frage der Behandlung von *-*ay-* als *-*ai-* im Altindischen bleibt aber strittig: gewöhnlich wird z.B. ai. *dhenú-*, av. *daēnu-* auf **dheynu-* zurückgeführt, aber E. Benveniste (a. a. O., S. 169) erklärt es anregend als die spätere Entwicklung von **dheHy-* vor Konsonanten – vermutlich **dheinu-* aus **dheHinu-* mit Verlust des zwischenvokalischen H. Eine derartige Erklärung geht wegen der ursprünglichen Suffixbetonung für ai. *devár* nicht an; es sieht vielmehr aus, als ob **H_ey* im Altindischen *-*ai-*, *-*eHy-* dagegen *i* geworden sei.

¹⁰ Etudes indo-européennes I (Krakau 1935) 41.

¹¹ Die übliche Annahme eines anlautenden Paradigmas **dāiwēr*, Gen. *daiwér*s ist keineswegs überzeugend, denn ai. *devár-* und gr. **δαFήρ* weisen auf einen suffixbetonten -*r*-Stamm hin; lat. *levir* ist in seiner Stammsilbe eindeutig dialektisch gefärbt und in seiner Flexion nach dem Muster von *vir*, Gen. *virí* umgestaltet; lit. *dieveris* und abg. *děver*s sind nach F. Specht (KZ 62 [1935] 249–250) aus dem Akk. Sg. **daiwerin* heraus zu einem -*i-* oder -*yo-*Stamm umgebildet worden; die germanischen Formen (ahd. *zeihhur*, ae. *tācor*) bleiben wegen ihres abweichenden *-*k-* besser außer Betracht. Am besten wird also die Grundform mit Brugmann (Grdr. II², 1, 332) als *daiwēr*- aufgestellt, worin -*ai-* wegen der Akzentverhältnisse auf einem re-

kann einfach durch Verlust des intervokalischen **H* und Entwicklung des **e* zu *a* erklärt werden (das *-o-* in $\pi\omicron\mu\eta\rho$ wäre dann analogisch), indem **H* vor Konsonant den vorhergehenden Vokal längt¹². Man kann dem Verfasser aber nicht mehr folgen, wenn er (S. 103) germ. *-nus-* in ae. *nosu* ‚Nase‘ von **nH_es-* ableitet, das **nas-* hätte ergeben sollen, es sei denn, daß er seine Regel, wonach **H* in der Stellung zwischen Konsonant und Vokal die Qualität des folgenden Vokals unbeeinflusst ließ‘ (S. 62), auf diesen Fall anwendet, sodaß **e* im Germanischen **u* wird. Aber warum hat man dann aisl. *staðr* ‚zum Stehen geneigt, stätisch‘: ai. *sthitá-* ‚stehend, gestellt‘ < **stH_etó-* (S. 46)?

Ebenso viele Schwierigkeiten bereitet die kyprische Form $\delta\omicron\tau\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$, worin nach dem Verfasser (S. 117) die Tiefstufe der Wurzelsilbe erscheint: stellt man hier die Tiefstufe 1 **d_eHw-* auf, dann erwartet man, parallel mit **-eHy-* > **-äy-*, **däw-* vor Vokal wie in ai. *dāwāne*; wird dagegen die Tiefstufe 2 vorausgesetzt, so erwartet man **daw-* und sollte, wie in gr. $\acute{\alpha}\mu\omicron\tau\omicron\varsigma$ ‚unermüdetlich‘ < **mH_e-*, die bekannte quantitative Angleichung an den Vollstufenvokal im Griechischen annehmen. Und wie steht es dann mit den Formen mit betontem Reduktionsvokal, die im Beugungsparadigma von **sāHw_el* ‚Sonne‘ erscheinen? Hier wird angenommen (S. 69) daß ai. *sávar* und got. *sugil* **sH_ewel-* reflektieren, somit eine Parallele zu der Behandlung der Lautfolge **-H_ey-* als *-iy-* vor Vokal, aber im Widerspruch mit der Behandlung von **-H_ew-* als *-aw-* vor Vokal in gr. $\tau\alpha\nu\alpha\delta\varsigma$ ‚dünn‘ **t_enH_elwo-*, usw. Das *-g-* des Gotischen bringt außerdem das vom Verfasser (S. 58–59) ziemlich oberflächlich behandelte Problem der Verschärfung zur Sprache. Er sieht

z.B. in got. *triggws* ‚treu‘ und *-waddjus-* ‚Wand‘ die Vollstufe der Wurzeln **drew-* und **Hwoy-* mit einer dialektischen nord- und ostgermanischen Weiterentwicklung des im Urgermanischen nach kurzem haupttonigem Wurzelsvokal geminierten zwischenvokalischen *-y-* und *-w-*, aber berücksichtigt dabei keineswegs Fälle wie got. *skuggwa* ‚Spiegel‘ oder aisl. *Frigg*, wo es sich nicht um die Vollstufe eines Stammes auf *-w-* oder *-y-* handelt¹³, wie übrigens auch nicht in aisl. *bryggja*, as. *bruggia*, die er als Reflexe von idg. **bhr_ewy-* betrachtet, worin die Erscheinung gemein germanisch wäre (S. 59). Unbegründet ist die Meinung (S. 59): ‚Daß diese Entwicklung bereits vor der germanischen Lautverschiebung begann, zeigen Wörter wie ... ae. *tācor*, ahd. *zeihhur* ‚Schwager‘ < **daywur* mit germ. **u* aus *Schwa sec.* in idg. **d_eHiw_er-*‘.

Die Behandlung des anlautenden **H_e-* ist ebenso widerspruchsvoll: als

¹³ Es wäre an sich möglich, im Rahmen der Theorie des Verfassers got. *skuggwa* auf **skw-* (: **skew-* in got. *skauns* ‚anmutig‘) und aisl. *Frigg* auf **pr_ey-* (: *prey-*, nur ‚dehnstufig‘ in av. *frāyō* ‚mehr‘) zurückzuführen, wenn **-eyV-* und **-ewV-* > germ. **-yyV-*, **-ewwV-*; aber die implizierte nachherige Entwicklung **e* > *i* bereitet freilich mit Rücksicht auf got. *frijon* ‚lieben‘, ai. *priyāh* ‚lieb‘, usw. unüberwindliche Schwierigkeiten. Außerdem darf die Stellung Streitbergs über den Ursprung der Verschärfung auch nicht ohne eine wenigstens kurze Diskussion der entgegengesetzten Auffassung von J.J. Mikkola, Streitberg-Festgabe [Leipzig 1924] 269–271 und der anregenden Hypothese von R.C. Boer, Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 37 (1918) 161–222) angenommen werden. Vgl. weiter kritisch zu dieser Frage F. van Coetsem, Leuvense Bijdragen 39 (1949) 43–78; F.O. Lindemann, Les Origines Indo-Européennes de la ‚Verschärfung‘ Germanique (Oslo 1964).

¹² Vgl. die Diskussion in Evidence for Laryngeals (2. Auflage, herausgegeben von W. Winter: 's-Gravenhage 1965) 29, Fußn. 126.

Beispiel für die Vertretung des *_e durch i vor Dental im Griechischen (S. 46) erwähnt der Verfasser τᾱθι 'sei' < *H_es-dhi; die betreffende Regel hat er offenbar vergessen, wenn er (S. 110) postuliert, daß die 2. Person Mehrzahl Indikativ Präsens ἐστέ 'ihr seid' als Reflex von idg. *H_esté im Griechischen anlautendes α- haben sollte, aber in Angleichung an die Qualität der Vollstufe ε- zeigt. Übrigens wird das ganze Problem der Prothese sehr oberflächlich behandelt: der Verfasser beschränkt sich darauf, anzudeuten, daß die griechischen prothetischen Vokale α-, ε-, ο- aus *H₁e- herzuleiten sind, worin der Laryngal wahrscheinlich ein Glottisverschluß ist (S. 111), obwohl sich vielleicht mehrere Laute in *H₁ verbergen (S. 112).

Was die Frage der Reflexe von anlautendem *H vor /w/ und /y/ im Griechischen betrifft, bestätigt R. Schmitt-Brandt hauptsächlich die Ansichten E. Sapirs unter Verwerfung der von E. Sturtevant und W. Lehmann befürworteten Deutung des griechischen ζ- als regelrechter Entwicklung eines idg. *Hy.¹⁴ Wenn eine Wurzel mit *Hw- eine Liquidaerweiterung hat, ergibt die Lautverbindung *w_e- nach dem Verfasser (S. 84) keineswegs -u-, sondern -w- bleibt konsonantisch und der Reduktionsvokal entwickelt sich wie gewöhnlich vor *r und *l, außer im Hethitischen, wo man das erwartete -u- findet, z.B. *Hw_er- gr. ἀρύω 'schöpfe': heth. ḫurnāi- 'besprengen'. Der Verfasser deutet aber nicht an, wie ai. ārnā 'Wolle': heth. ḫulana- erklärt werden soll.

Die Ausführungen von R. Schmitt-Brandt anlässlich der Tiefstufen der -y- und -w-haltigen Wurzeln bleiben also weitaus weniger befriedigend als die auf die Laryngalthese Rücksicht

nehmenden Erklärungen; gegen seine Ansichten lassen sich grundsätzlich sogar bedeutsamere Bedenken äußern.

Indem er sich bemüht, die mathematische Regelmäßigkeit der auf den Saussure'schen Grundgedanken fußenden Wurzelstruktur zu beseitigen, kann er zunächst die von Benveniste auf den drei hauptsächlichsten Laryngalen gegründeten Schemata nur durch eine unnötige Mehrung der Zahl der konsonantischen Phoneme vermeiden, und nichtsdestoweniger ist er gezwungen, indirekt auf die Alternation zwischen Thema I und Thema II zurückzugreifen, indem er, wie H. Hirt, eine Vollstufe 2 der Vollstufe 1 gegenüberstellt, aber versucht, die Vollstufe 2 durch das ziemlich unsystematische Operieren einer Metathese zur Vermeidung eines Doppelkonsonanten im Silbenauslaut zu rechtfertigen: so wäre die vollstufige Form *dhreugh- (z.B. in as. *bidriogan* 'betrügen') eine sekundäre Bildung zur Tiefstufe *dhrugh- (z.B. in av. *druj-* 'Lüge'), durch Umstellung entstanden aus *dhurgh- (mit *sumprasāraṇa* in der Vollstufe *dhwergh-, z.B. in an. *dvergr* 'Zwerg' – ursprünglich eine -gh- Erweiterung zu *dhwer-). Außerdem beruht R. Schmitt-Brandts Ablauttheorie auf einem ziemlich sophistischen Gedankengang: einerseits erscheint die o-Stufe ursprünglich dort, wo die uridg. Akzentverhältnisse die Tiefstufe erwarten lassen, lautliche oder morphologische Gegebenheiten sie aber ausschließen; andererseits soll der quantitative Ablaut, wodurch die Tiefstufe hervorgebracht wird, nichts anderes sein als eine Schwächung desselben *o zu e bzw. Ø in unbetonter Silbe. Mit andern Worten: *o ersetzt die Tiefstufe, insbesondere die Nullstufe, wie im Falle von *pdés *pdéi (S. 125), wo eine Konsonantenhäufung und ihre morphophonologischen Auswirkungen innerhalb eines Paradigmas die Bildung dieser Tiefstufe verhinderten, aber wo diese Tiefstufe auftritt, soll sie in einer zweiten Phase derselben

¹⁴ Vgl. schon meine Anmerkungen in RBPh 30 (1952) 467–470 und meine Rezension von Lehmanns Proto-Indo-European Phonology (ebda. 31 [1953] 542–543).

Entwicklungstendenz aus dem gleichen **o* entstanden sein. Nur durch eine unbegründete Verallgemeinerung seiner ursprünglich beschränkten Regel für das Auftreten der *o*-Stufe erinnert der Verfasser dem Zirkelschluß seiner Beweisführung: er behauptet nämlich, daß jedes **a* in unbetonter Silbe zuerst **ó* wurde, somit das frühere Eintreten des qualitativen Ablauts – vor jeglichem quantitativen Ablaut – postulierend; d. h., der Akkusativ Singular des indogermanischen Wortes für ‚Fuß‘ sei nicht unmittelbar aus einem uridg. /*pádam*/ idg. /*péd_em*/ geworden, sondern habe sich in zwei Phasen über eine Zwischenstufe [*péd_om*] entwickelt (S. 127). Das löst aber keineswegs alle Schwierigkeiten: warum soll dem /*e*/ z. B. nur eine sekundäre Schwächung des **o* zuzuschreiben sein, wenn es, andererseits, somit nach Ausfall der Vollstufenvokale in unbetonter Silbe nur innerhalb bestimmter Konsonantengruppen auftrat, deren Eigentümlichkeit darin bestand, daß sie ohne vokalischen Gleitlaut im Indogermanischen nicht auftreten konnten¹⁵, wie der Verfasser (S. 47) anläßlich des vor oder nach Liquida oder Nasal erscheinenden /*e*/ in den Fällen, wo man gewöhnlich ’silbische Liquiden und Nasale‘ ansetzt, andeutet. In diesem Zusammenhang erscheint **e* doch vielmehr als jenes von F. Edgerton beschriebene ‚automatic non-phonemic syllabic‘, aber trotzdem sollte es ursprünglich ein durch den Akzentsitz bedingtes Allophon der uridg. Vollstufenvokale sein – mit andern Worten, eine Schwächung der verschiedenen Allophone der drei wesentlichen uridg. Phoneme /*i*/, /*a*/ und /*u*/ in unbetonter Silbe. So geht es z. B. in **H₂eggwén-* (> ir. *imb* [Gen. *imbe*], ‚Butter‘) zu **H₂oggw-* (aus uridg. /*H₂ungw-*/), **H₂erghi-* (> av. *erazi-* ‚Hodensack‘) zu **H₂orgh-* (aus uridg. /*H₂urgh-*/) usw. auf eine Schwächung des Allophons [o] von uridg. /*u*/ zurück. Wenn man andererseits, der Theorie gemäß, folgerichtig annehmen soll, daß mit [o]

nicht ablautendes [e] in der Lautfolge /#He-/ auf uridg. /#H₂i-/ zurückgeht, dann soll **e*, z. B. in **H₂em-* (lit. *imti*, *imti* [Prät. *emiatū*] ‚nehmen‘, abg. *vez-imo* ‚nehme weg‘) zu **H₂em-* (lat. *emō* [Perf. *ēmī*] ‚kaufe‘, in Kompositis ‚nehmen‘), aus der Schwächung des [e]-Allophons von uridg. /*i*/ entstanden sein. Man kann sich übrigens schlecht vorstellen, wie [o] zu [e] und nicht zu [o] wurde, denn wie erklärt sich z. B. gr. *νοκτός* ‚Nacht‘: lat. *nox*, gr. *ὄνηξ* ‚Nagel‘: abg. *nožeb* ‚Nagel, Krallen‘, usw.? Man wundert sich deshalb, warum der Verfasser z. B. die Ansichten A. Waldes über ‚o-farbige Reduktionsvokale im Indogermanischen‘¹⁵ gar nicht berücksichtigt.

Andererseits ist es unratsam, die Wurzeln mit Nullstufen auf **i* und **u* aus dem ursprünglichen System des quantitativen Ablauts auszuschließen, unter dem Vorwand, daß die Schwächung von /KewK/ notwendigerweise /K_ewk/ ergeben wird, woraus dann nach R. Schmitt-Brandt *ū* entstehen würde. Der Verfasser hat nirgends entscheidend bewiesen, daß das Auftreten des Reduktionsvokals [e] eine notwendige Zwischenstufe zwischen dem Vollvokal und Null sei. Es wäre übrigens ziemlich schwierig, anzunehmen, daß alle Nullstufen auf *i* und *u* aus **y_e* und **w_e* der Schwächung von *samp_{ra}ā-rana*-Formen auf **-yo-* und **-wo-* zuzuschreiben seien.

Ein anderes wichtiges grundsätzliches Bedenken beruht auf der Feststellung, daß die Behauptung, die Uvulare riefen eine Artikulation mit größerem Öffnungsgrad der ursprünglichen hohen Vokale /*i*/ und /*u*/ hervor, auf keiner überzeugenderen lautlichen Gegebenheit beruht als dem vagen Parallelismus der arabischen Aussprache des /*u*/ in Kontakt mit den Pharyngealen *ħ* und *ʕ*. In dem Falle

¹⁵ In: Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Festschrift für Wilhelm Streitberg (Heidelberg 1924) 152–199.

von /i/ versucht der Verfasser gar nicht, sie zu rechtfertigen, indem er sich darauf beschränkt, anzudeuten, daß 'die entsprechende Entwicklung von * H_2i - [H_{2e}] zu * He - ... sich im Einzelfall nicht nachweisen [läßt], da * He - ebensogut auf * H_a - zurückgehen kann' (S. 126). Ist das ein methodologisch angemessenes Verfahren – um so mehr als es das Postulieren einer ergänzenden Reihe von drei Verschlußlauten sowie der sechs 'Laryngale' / χ_1 γ_1 H_1 χ_2 γ_2 h_2 / für das Urindogermanische zur Folge hat? Außerdem zeigt die Regel anläßlich der Uvulare eine sonderbare Ausnahme: warum übt postkonsonantisches /H/ aus * χ_2 und * γ_2 gar keinen Einfluß auf die Qualität des ihm folgenden Vokals aus? Vorausgesetzt, daß der Verfasser recht hat, Uvulare zu postulieren, in deren Kontakt /i/ [e] und /u/ [o] werden, so fragt man sich, wie eine Wurzel mit anlautendem / k_2 / und folgendem /u/ je palatalisiert werden konnte, wenn ihr anlautender Guttural nie von einem Vordringen-vokal gefolgt war, wie z.B. nach R. Schmitt-Brandt (S. 118) im Falle von **konk*-, 'schwanken' (in ai. *sanikate*-, 'schwankt'). Und soll man annehmen, daß das **a*, das den ursprünglichen Uvularen in betonter Silbe gefolgt ist, mehr nach vorn artikuliert den anlautenden Guttural palatalisierte, und mehr nach hinten ausgesprochen die Velarität des aus dem uridg. Uvular entwickelten anlautenden Gutturals bewahrte, da man idg. **kad*-, 'schädigen' neben **kad*-, 'fallen' und **kad*-, 'glänzen' findet?

Alle diese Überlegungen führen uns dazu, die These von R. Schmitt-Brandt als verfehlt zu betrachten. Sein besonders reichhaltiges Werk hat den Vorteil, zum Nachdenken anzuregen; man kann ihm dafür dankbar sein, gar zu häufig ohne Diskussion angenommene Tatsachen wieder in Frage gestellt zu haben. In manchen Einzelheiten hat er mit Recht die Schwächen der Laryngalthese betont und besondere, näherer Nachprüfung bedürf-

tige Probleme untersucht, indem er die Wichtigkeit der Rolle des Reduktionsvokals im idg. Ablaut und die Notwendigkeit einer sorgfältigen Überprüfung der Deutung des hethitischen Materials hervorhob. In gewisser Hinsicht wäre es ihm nützlich gewesen, seine Information zu ergänzen und die gründlich abweichenden Ansichten anderer Forscher näher zu besprechen, z.B. S. 74, wenn er das Problem des Wechsels von *i* und *ī* bei den Verbalstämmen im Germanischen und Lateinischen je nach Quantität der Wurzelsilbe behandelt, ohne die auf Edgertons neue Formulierung des Sieversschen Gesetzes begründete Erklärung Lehmanns¹⁶ zu berücksichtigen – oder S. 73, wo er es unterläßt, zu den Ansichten H. Wagners¹⁷ und W.P. Schmidts¹⁸ über die Verbalstämmen auf -*ē* Stellung zu nehmen. So könnte man dem Verfasser auch vorwerfen, nur den Beitrag Benvenistes in Bezug auf die von Brugmann postulierte Spirans **ḫ* (S. 112) zu erwähnen, um seine Zugehörigkeit zum idg. phonologischen System zu rechtfertigen¹⁹. In der Besprechung des Ursprungs des lateinischen Perfekts auf -*vī*- hätte er auch O. Szemerényi erwähnen sollen, der, nach einer kurzen Übersicht

¹⁶ Language 31 (1955) 355–366, insbes. 358 u. 361, mit der Kritik von J. Marchand, Language 32 (1956) 285–287.

¹⁷ Zur Herkunft der *ē*-Verba in den indogermanischen Sprachen (mit besonderer Berücksichtigung der germanischen Bildungen) (Zürich 1950); ZCPH 25 (1956) 161–173.

¹⁸ Studien zum baltischen und indogermanischen Verbum (Wiesbaden 1963).

¹⁹ Wie kompliziert die Frage eigentlich ist, erhellt aus dem kürzlich erschienenen Beitrag R. Wrights mit ausführlicher Bibliographie: 'The Indo-European interdental spirants', in: Omagiu lui Alexandru Rosetti (Bukarest 1965) 1017–1022.

der jüngsten Auffassungen, es als Resultat einer Resegmentierung von Formen wie *sprē-vi*, *strā-vi* (: *spernō*, *ster-nō*), mit analogischer Verbreitung des also isolierten Formans *-vi*, beschreibt²⁰; wenn *-w-* als Merkmal dieses Perfekttyps aber seinen Ursprung von einer Personalendung ableitet, dann sollte auch die Möglichkeit eines Fortlebens des für das Luwische charakteristischen Suffixes der 1. Person Singular *-wi* erwogen werden, worin das auslautende *-i-* zweifelsohne das Merkmal des aktiven Präsens in den primären Endungen wie **-mi*, **-si*, **-ti* und **-nti* ist. Noch ein paar Kleinigkeiten: ai. *brāvitī* ‚spricht‘ (S. 72) kann schwerlich **m_olwy-* vertreten – die Form spiegelt vielmehr die Vollstufe 2 **mlew-* wider: heth. *hurnāi* ‚besprengen‘ (S. 87) soll eher mit heth.

²⁰ KZ 70 (1951) 72–76.

warša- ‚Regen‘²¹ als mit *watar* ‚Wasser‘ verbunden werden.

Trotz der komplizierten mit dem Satz verbundenen Probleme finden sich nur wenige Druckfehler im Buche²², was dem Verfasser zur Ehre gereicht; es zeigt, mit welcher unermüdlchen Sorgfalt er seine Arbeit druckfertig gemacht hat.

Austin (Texas, USA),
Center for Asian Studies,
University of Texas,
P.O. Box 8058.

E. Polomé

²¹ H. Kronasser, a.a.O., S. 46.

²² Z.B. S. 14, Zeile 25: Benevenisteschen, lies: Benvenisteschen; S. 58, Zeile 9: got. *briuwan*, lies: ahd. *briuwan*; S. 84, Zeile 16: *tscheck. Vlha*, lies: tschech. *Vlha*; S. 93, Zeile 13: offenes [e], lies: offenes [ɛ]; Zeile 21: offenes [o], lies: offenes [ɔ]; usw.

ANHANG II

Stellungnahme zu Ihrer Rezension meines Buches „Entwicklung des idg. Vokalsystems“ in Die Sprache XV, 175–187.

Sehr angenehm empfand ich die rein referierende Zusammenfassung der Gedanken meines Buchs in den ersten Seiten Ihrer Rezension, die es dem Leser ermöglicht, auch Ihrer folgenden Stellungnahme gegenüber eine kritische Haltung einzunehmen. Leider sind dabei aber wohl bei der Vorbereitung zum Druck einige Fehler unterlaufen: Auf S. 178 rechts, Z. 19 u. 22 wurden jeweils die Wörter „stimmlose“ und stimmhafte“ verwechselt und auf der graphischen Darstellung auf S. 180 die Allpohone [u] und [o] des Phonems /u/ vertauscht. Irrtümer liegen weiterhin S. 177 r. Z. 2 von unten und S. 182 r., Z. 11–12 vor. Im ersteren Fall wird ein Fehler in meinem Buch (S. 72) wiederholt, der in meinem Druckfehlerverzeichnis berichtigt war (*ōy > ō, ēi > ē „vor Sonant und s“, nicht „vor Konsonant“) und im 2. Fall wird übersehen, daß ich (S. 70) κεράς eben nicht aus *kerH_eyo-, sondern aus *kerH_eso- hergeleitet habe. Etwas verwirrend für den Leser muß auch Ihre Verwendung des Wortes „ur-indogermanisch“ wirken, wo ich von „vor-ur-indogermanisch“ geredet habe, z.B. bei Ihrer Tabelle auf S. 179. Ein Irrtum liegt wohl auch auf S. 183 l., Z. 30 vor, wo Sie auf meine Besprechung des o-Vokalismus bei ἄμωτος (S. 117) hinweisen und „quantitative“ statt „qualitative“ Angleichung zitieren. Ebenso auf S. 185 l., Z. 20, wo Subjekt und Dativ-Objekt vertauscht scheinen: „Warum soll dem *_e z.B. nur eine sekundäre Schwächung des *o zuzuschreiben sein“ statt „Warum soll das *_e z.B. nur einer sekundären Schwächung des *o zuzuschreiben sein“.

Sie schreiben (S. 181, l., Z. 13), daß ich zunächst die Willkür wieder dort einführe, wo Benveniste ein zusammenhängendes System aufgebaut hatte und beziehen sich dabei (Anm. 8) vor allem auf „die morphologischen Bedingungen für das Auftreten der Dehnstufe“ (Origines, S. 177), die ich unberücksichtigt ließe. Was von diesen Bedingungen zu halten ist erkennt man etwa eine Seite weiter (Origines S. 178), wo die Dst. bei „mit w suffigierten Wurzelnomina“ mit Hilfe von Beispielen erläutert wird, von denen kein einziges stichhaltig ist, da indo-iran. ā aus *o stammen kann (dāru, jānu: δῶρυ, γόνυ) und die Länge in heth. tāru m.W. nicht erwiesen ist, alle anderen zitierten Wörter jedoch Kurzvokale zeigen. Daß Wurzelnomina wie *rēgs, *wōk^us etc. ebenso wie Nomina mit Wurzelerweiterungen des Typs *dīēys im Nom. Sg. (und z.T. analog auch in anderen Kasus) Dst. zeigen ist doch altbekannt und eine Motivierung dafür bringt Benveniste ebensowenig wie er die Tst. in lat. dux, nix (Origines, S. 176) erklärt. Den Versuch einer Motivierung lege viel-

mehr erst ich vor und zwar für *dux* etc. auf S. 27 und für **dīēus* etc. auf S. 16 meiner Arbeit. Hier wird immerhin ein lautlich begründeter Ausgangspunkt der Dst im Nsg. geboten, die durch analoge Ausbreitung auf andere Wörter morphologisch relevant werden konnte. Lit. *džiāuti* wird wohl nach dem Muster der alten Wurzelpräsentia (vgl. meine Anm. 31, S. 26 u. Anm. 45, S. 53) dehnstufig gebildet. Von Willkür kann also keine Rede sein.

Dagegen haben Sie völlig recht (S. 181), auf die komplementäre Verteilung von **i* und **ī* sowie **u* und **ū* auch in der vor-ur-idg. Epoche hinzuweisen, zu der mein Versuch einer inneren Rekonstruktion zurückführt. Der erste Absatz meines 3. Kapitels (S. 79) wäre daher in diesem Sinne zu korrigieren.

Wenn Sie jedoch **-H_ei-* zu **ī* und **-eHi-* zu **i* werden lassen (S. 182 l.), statt umgekehrt wie ich, also *pītāh* aus **p_eHitós* statt **pH_eītós* > **p_eītós* > **pīītós* und *devār-* aus **dH_eīyér-* statt **d_eHiyér* > **d_əHiyér* > **d_əīyér-* erklären, ist m.E. damit nicht eines meiner „wichtigsten Argumente ... gegen die Laryngalthorie“ seiner Beweiskraft beraubt, zudem ich gar keine Argumente gegen die Laryngalthorie vortrage, sondern nur solche gegen ihren Mißbrauch zum Aufbau einer realitätsfremden Wurzeltheorie. Steht man vor der Wahl, **ī* und **i* je einer der beiden Vorstufen **_eHi* und **H_ei* zuzuordnen, wird man m.E. eher dort eine totale Assimilation von **_e* an **i* annehmen, wo die beiden Laute direkt benachbart sind, als dort, wo ursprünglich ein **H* dazwischen stand. Zudem spricht auch **_eH_i* > *āy* in *pāyū-* und *παῦς* gegen die Assimilation von **_eHi* zu *i*, denn als **H* in **_eH_i* schwand, muß der Reflex von **_e*, der Ersatzdehnung erfuhr, schon eine a-ähnliche Färbung besessen haben, um zu *a* werden zu können. Demnach hatte dieser Reflex auch in **_eHi* eine a-ähnliche Färbung, was den Weg zu **ī* > **aī* wahrscheinlicher macht, als den zu **i*.

Mit Recht machen Sie mich jedoch auf einige Inkonsistenzen aufmerksam, so etwa (S. 183 l.) auf meine Herleitung von ae. *nosu* > germ. **nus-* (S. 103) aus **nH_es-* (ebenso ahd. *nuscia* aus **nH_ed-* „Spange“, S. 44), wo doch aisl. *staðr* < **stH_etós* ein germ. **a* < **H_e* erfordert. Hier wäre zu erwägen, ob nicht *RH_eK* und *KH_eR* (z.B. ahd. *sulza* „Sülze“, S. 103) im Germ. zu *RuK* bzw. *KuR* führen, während *KH_eK* germ. *KaK* ergibt. Got. *raþjō* müßte dann allerdings als Neubildung nach lat. *ratio* zu **garapjan* angesehen werden und dieses auf **Hr-et-*, **Hr-ot-* neben **Hr-eH-* (lat. *rēri*) zurückgehen, ähnlich wie **Hm-et-* neben **Hm-eH-* „messen“ u.a. Die zweite Inkonsistenz liegt in der Herleitung von *τῆναξ* aus **t_enH_eyo-* vor, wo nach *KH_ey-* > *K_ey-* > *Kū-* ein

* $\tau\alpha\nu\upsilon\acute{\omicron}\varsigma$ zu erwarten wäre. Fälle wie ai. *pythivi* zu *pythú-*, gr. $\pi\lambda\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\alpha$, legen nahe, daß der frühe Ausfall von **H* nach *K* (also die Unwirksamkeit von **H* auf die Qualität des folgenden Vokals) dort nicht gültig ist, wo die Silbengrenze zwischen *K* und **H* lag, also * $t_{en}|H_{e\mu o-}$, * $pl_{et}|H_{e\mu i-}$, d.h. $|KH_{e\mu-} > |K_{e\mu-} > |Ku\mu- > |x\bar{u}$, aber $|H_{e\mu-} > |H_{e\mu-} > |H_{e\mu-} > |\alpha F-$, $|\alpha\upsilon-$.

Bei kypr. $\delta\omicron\acute{\omicron}\epsilon\nu\alpha\iota$ ist bei Annahme von Tst. 2 * $dH_{e\mu-}$ (nach meiner These?) nicht *daw-* zu erwarten, wie Sie schreiben (S. 183 l., Z. 21 ff), sondern $\delta\upsilon F-$, das im kypr. Optativ $\delta\upsilon\acute{\omicron}\nu\alpha\iota$ vorzuliegen scheint. Bei $\delta\omicron\acute{\omicron}\epsilon\nu\alpha\iota$, att. $\delta\omicron\upsilon\nu\alpha\iota$ handelt es sich doch wohl nicht um die μ -Erweiterung, sondern das Infinitiv-Suffix *- $\epsilon\nu\alpha\iota$* tritt an die Tst. $\delta\omicron-$, während *- $\nu\acute{\alpha}\nu\epsilon$* im Ai. an die Vst. *dā-* (statt Tst. *di-*) antritt. Ich hätte also S. 116, letzte Zeile, diese Infinitive nicht bei den μ -Erweiterungen anführen sollen.

Die Probleme der germ. Verschärfung habe ich in der Tat „ziemlich oberflächlich“ behandelt und zwar bewußt deshalb, weil ich glaubte, hinreichend dargetan zu haben, daß sie nicht zu den in meinem Buch gestellten Aufgaben gehören. Sie haben allerdings recht, daß ich dann nicht einfach nur Streitbergs These, sondern auch die Versuche anderer Germanisten hätte erwähnen sollen. Wieweit man kommt, wenn man die Laryngalthorie zur Lösung dieses Problems zu Hilfe ruft, zeigen die Resultate des Buchs von Lindeman, wonach **Hy*, **Hw* und **yH*, **wH* bei Vorhandensein eines expressiven Elements bereits ur-idg. zu den Geminanten **yy* und **ww* führen sollen, wobei nicht nur die Setzung von **H*, sondern vor allem die Zuordnung der Expressivität völlig der Willkür des Verfassers überlassen bleibt. Mir ist z.B. nicht klar geworden, ob sich aisl. *Frigg* von got. *freis*, aisl. *hoggva* „hauen“ von *hey* „Heu“, *egg* „Ei“ von *ér* „Vogel“ durch einen zusätzlichen Laryngal oder ein zusätzliches Element der Expressivität unterscheiden.

Dasselbe gilt für die Behandlung der prothetischen Vokale im Griechischen. Auch diese Problematik führt über den Aufgabenbereich meines Buchs hinaus. Wie im Falle der Verschärfung wäre hier eine gesonderte Arbeit erforderlich. Ai *ūrnā*, heth. *ḫulana* „Wolle“ widerspricht nicht meiner These, daß **H μ er-*, **H μ el-* außer im Heth. die normalen Reflexe von **r*, **l* aufweist (z.B. $\acute{\alpha}\rho\upsilon\omega$: *ḫurnāi*), denn **r*, **l* konnten doch im Vor-urind. in labialer Umgebung zu *-ur-* werden (vgl. S. 45 unten), d.h. *ūrnā* versteht sich aus **vur μ nā* < **H μ urH ϵ naH* < **H μ elH ϵ naH* und aus letzterer Form ist heth. *ḫulana* ebenso herleitbar wie *ḫurnai* aus **H μ ern-*.

S. 184 r. (oben) sprechen Sie von einer „unnötigen Mehrung der Zahl der

konsonantischen Phoneme und einem *unsystematischen* Operieren mit der Metathese mit dem Ziel, die *mathematische Regelmäßigkeit* der Saussure'schen Wurzelstruktur zu beseitigen.“ Letzteres war jedoch nicht mein Ziel, sondern die Konsequenz meines Bemühens, die sprachlichen Phänomene, die sich bei der Rekonstruktion des Uridg. ergeben, auch dann zu akzeptieren, wenn sie so aussehen, als gehörten sie einer natürlichen Sprache an und nicht einem mathematischen Kunstprodukt. Solange ich keinen Beweis habe, daß **ka-*, *ga-*, *gha-* auf **kHa-*, *gHa-*, *ghHa-* zurückgeht, werde ich lieber **k₂a-*, *g₂a-*, *gh₂a-* neben **H₂* postulieren, als jene absurden Lautverbindungen annehmen. (Ich weiß nicht, ob Herr Benveniste in seiner Aussprache ein **gH₂a* von einem **ghH₂a* unterscheiden kann, wenn wir der Einfachheit halber annehmen, daß **g* und **gh* wie im Hindi und **H₂* wie *h* im Arabischen zu sprechen seien. Einem linguistisch unverbildeten Urindogermanen traue ich es jedenfalls nicht zu.) Auch die von mir postulierte Metathese im Ur-idg. wirkt nicht unsystematischer als z.B. die Liquidametathese, die sich in den slawischen Sprachen vollzog.

Der mir S. 184 r. (unten) unterstellte Sophismus beruht wohl auf einem Mißverständnis. Unter ur-idg. verstehe ich die durch Vergleich der idg. Einzelsprachen gewonnene gemeinsame Vorstufe dieser Sprachen, unter vor-uridg. die vorausgehenden Epochen, die nur durch innere Rekonstruktion z.T. erreichbar werden. Sie referieren also richtig, wenn Sie schreiben (ab Z. 19 von unten): „Einerseits erscheint die *o*-Stufe ursprünglich dort, wo die ur-idg. Akzentverhältnisse die Tst. erwarten lassen . . .“, aber nicht mehr richtig, wenn Sie (Zeile 11 von unten) von „demselben *o*“ sprechen. Denn hier handelt es sich um das vor-uridg. **o*, das außer in den Fällen zu \emptyset wurde, wo auch noch im Ur-idg. **o* erscheint. Letzteres *o* „ersetzt“ also nicht die Tst., sondern bleibt erhalten und verhindert damit ihr Entstehen. Man kann daher nicht von einer „unbegründeten Verallgemeinerung einer ursprünglich beschränkten Regel“ (S. 185, l., Z. 23) reden, denn die Auffassung, daß unbetontes **a* noch im Vor-uridg. zu **o* wurde, war von mir an keiner Stelle meines Buchs irgendwie beschränkt worden. Beschränkt sind nur die Fälle, wo dieses **o* sich bis zum Ur-idg. hin erhielt. Vielleicht habe ich (S. 125) nicht deutlich genug hervorgehoben, daß die Erhaltung von **o* in **podés* etc. nicht etwa auf die Unmöglichkeit zurückzuführen ist, **pdés* [*bdés*] zu sprechen, sondern auf den morphologischen Systemzwang, der eine zu starke lautliche Abweichung von den „starken Kasus“ verhinderte. Etwas ganz anderes ist dagegen der Wechsel von **e* und \emptyset in ai. *ditáh* und *ava-ttáh* (S. 52), d.h. die ab S. 46 angeführten Fälle **pet-to-*, **s_ekso-*

etc. verdanken die Erhaltung des Schwa sec. einer rein lautlichen Notwendigkeit. Nur so kann Schwa sec. ja letztlich im Ur-idg. zu dem „automatic non-phonemic syllabic“ werden, als das es Edgerton definiert.

Natürlich ist die Schreibung von Schwa sec. als $*_e$ nicht phonetisch zu verstehen. Ich hätte lieber $*_o$ geschrieben, oder wie Sie vorschlagen, ein o benutzt, doch mein Habilitationsvater bestand auf $*_e$, weil es schon von anderen als Zeichen für Schwa sec. verwendet worden war. Übrigens würde auch die Schreibung $*_o$ nicht das o von gr. $\nu\acute{o}\xi$, $\nu\alpha\kappa\tau\acute{o}\varsigma$ erklären. Hier muß man wohl mit $*_ek^u > uk$ rechnen wie in $\gamma\upsilon\nu\acute{\eta}$ mit $*g^ue- > gu-$.

Die Wurzel mit Tst. auf $*_i$ und $*_u$ habe ich doch nicht „aus dem ursprünglichen System des quantitativen Ablauts ausgeschlossen“ (S. 185, r., Z. 22), sondern sie als $*_ie-$, $*_ue-$ aufgefaßt, ganz wie $*_r$ in $\delta\rho\alpha\tau\acute{o}\varsigma$ als $*_re$. Was ich aus der primären lautlichen Entwicklung (also der Schwächung von $*_e$, $*_a$, $*_o$) ausgeschlossen habe sind die Wurzeln mit altem $*_i$ und $*_u$ (in Wurzelnomina wie lat. *nix*, *dux* etc. erhalten), deren sekundäre Eingliederung ins System des quantitativen Ablauts auf morphologischem Weg erfolgt.

Ich sehe auch nicht ein, wie man einerseits die These von der Umfärbung von $*_e$ zu $*_o$ durch $*H_3$ akzeptieren kann (wofür es m.W. in überlieferten Sprachen keine Beispiele gibt, gleich wie man H_3 definiert) und die Annahme, $*_i$ und $*_u$ sei durch $*H_2$ zu $*_e$ bzw. $*_o$ geworden, was für $*H_2$ eine pharyngale Artikulation wahrscheinlich macht (wozu es im Semitischen und in Kaukasus-Sprachen Beispiele gibt), ablehnen und den Hinweis auf lebende Sprachen als „vagen Parallelismus“ (S. 185 r., Z. 23 von unten) bezeichnen kann. Die erstgenannte These hat doch nicht einmal einen solchen „vagen Parallelismus“ mit der sprachlichen Wirklichkeit zu bieten!

Wenn ich (S. 126) erkläre, daß das sprachliche Material keine Differenzierung von $*He < *H_1a$ und $*He < *H_2i$ zuläßt ist es absolut „ein methodisch angemessenes Verfahren“ (S. 186 r., Z. 8), es dabei bewenden zu lassen. Dieses Verfahren (drei Zeilen meiner Arbeit) hat doch nicht „das Postulieren einer ergänzenden Reihe von drei Verschlusslauten sowie der 6 Laryngale“ und schon gar nicht „für das Ur-idg. zur Folge“ (S. 186 l., Z. 12), sondern das Postulat ist doch das Ergebnis meiner ca. 150-seitigen Untersuchung und es gilt eben nicht für das Ur-idg., das nach meiner These überhaupt keine den Vokalismus beeinflussenden Laryngale oder Pharyngale mehr besaß. Wegen der „sonderbaren Ausnahme“ (S. 186 l., Z. 16) vgl. oben S. 3 Mitte und S. 4 unten dieses Briefs.

Sie haben gewiß recht, auf die Schwierigkeit hinzuweisen, die späteren

Palatale in Fällen wie **kōnk*- und **kād*- zu erklären (S. 186 I., Mitte). Die Entstehung der palatalen Okklusive, die ja keinen Einfluß auf den ur-idg. Vokalismus ausüben, gehört aber nicht in dieses Buch über den Vokalismus. Meine Meinung ist, daß die Kentumsprachen den ur-idg. Zustand bezüglich der gutturalen Okklusive bewahrten und die Palatale das Ergebnis einer Sonderentwicklung der Satemsprachen sind. Z.B. wäre eine Differenzierung in [*k̑e*] und [*ko*] denkbar, die durch Ausgleicherscheinungen im ablautenden Vokalismus auch ein **k̑o*- und **ke* ermöglichte“, wodurch **k̑* und **k* zu zwei Phonemen wurden. Gibt es aber einmal ein **k*, so kann **kōnk*- durch Dissimilation aus **kōnk*- entstehen, vielleicht zur Differenzierung der *kōnk*-haltigen Wörter von denen mit Wurzel **kenk*/*konk* „Kniekehle“ (P 566). Doch könnte unser Ansatz einer Wurzel **kōnk* auch dem Zufall zuzuschreiben sein, der uns keine Wurzelform auf **kenk* erhielt und in diesem Fall stünde sie natürlich zu Unrecht auf Seite 118 meines Buchs. Auch **kād* „fallen“ neben **kad* „schädigen“ kann seinen Palatal einem solchen Differenzierungsbestreben verdanken, vielleicht unter Einfluß eines **k̑id* „fallen“ (P 542, Palatal bzw. Velar nicht erweisbar, da nur Reflexe im Germ. und Kelt. vorhanden). Doch diese Probleme gehen über den an sich schon sehr weit gespannten Aufgabenbereich des Buchs hinaus, der durch den Zwang des Habilitationsverfahrens und des Druckkostenzuschusses innerhalb einer bestimmten Arbeitszeit und in gedrängter Form bewältigt werden mußte. Dies gilt auch für die unterbliebene Besprechung der Spirans **ḫ* und die mangelnde Berücksichtigung der anderen Arbeiten, auf die Sie zu Recht noch hinweisen.

Auf S. 72, Z. 14 habe ich mich zugegebenermaßen mißverständlich ausgedrückt. Gemeint war, daß sowohl ai. *brávitī* als auch abg. *ml̑viti* zu den verbalen *i*-Stämmen zählt. Der Zusatz „aus **m̑lyeȋ*“ hinter letzterem Wort bezieht sich nicht auf ai. *brávitī*, das ich natürlich ebenso auf **m̑ley*- zurückführe wie *brava*- zwei Zeilen weiter unten.

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK

BAND I:

Vermeer

Adjektivische und verbale Farbausdrücke in den indogermanischen Sprachen mit ē-Verben

192 Seiten, 1 Tafel, broschiert (Bestellnummer 110)

Es handelt sich hier um die Erforschung des Inhalts verschiedener Wortarten aus dem gleichen Begriffsbereich. Sie beschränkt sich auf die indogermanischen Sprachen mit ē-Verben.

BAND II:

Engelmann:

Die Cecil Rhodes Stipendien

Ihre Vorgeschichte und ihre Bedeutung für die deutschen Stipendiaten.

XVI/203 Seiten, broschiert (Bestellnummer 111)

Man weiß heute wenig mehr von diesem politisch hochwichtigen Stipendium. Dabei gibt es 5000 ehemalige Stipendiaten, darunter auch Deutsche. So dient diese Studie der Aufklärung und ist ein Beitrag zu den kulturellen Beziehungen zwischen England und Deutschland.

BAND III:

Eckardt:

Koreanisch und Indogermanisch

Untersuchungen über die Zugehörigkeit des Koreanischen zur indogermanischen Sprachfamilie

240 Seiten, Plastik (Bestellnummer 112)

Prof. Eckardt führt den Nachweis, daß das Koreanische nicht zur südostasiatischen Sprachengruppe, der japanischen, dravidischen und indischen Sprache oder mandschurischen oder altaischen Sprache gehört, sondern u. U. dem indogermanischen Sprachkreis zuzurechnen ist.

BAND IV:

Hilgers / Hesse:

Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Bahasa Indonesia

116 Seiten, broschiert (Bestellnummer 113)

Verfasserin behandelt die Entstehung der heutigen Einheitssprache, der Bahasa Indonesia, die sich aus ca. 250 verschiedenen Sprachen und Dialekten zur heutigen Staatssprache entwickelt hat.

BAND V:

Eckardt:

Philosophie der Schrift

258 Seiten, 8 Tafeln, broschiert (Bestellnummer 114)

Vorliegende Arbeit versucht, die Schrift einzureihen in das Gefüge der Philosophie, sie ist der Versuch einer systematischen Typologie der Schrift.

BAND VI:

Eckardt:

Wörterbuch Chinesisch – Koreanisch – Deutsch

256 Seiten, Plastik (Bestellnummer 115)

In Ermangelung einer eigenen Schrift entwickelte sich aus der chinesischen die koreanische Schrift. In 3 Spalten stehen sich die Wörter in ihren Entsprechungen gegenüber.

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK

BAND VIII

Zimmermann, R.

Untersuchungen zum frühmittelenglischen Tempussystem Perfect und Pluperfect um 1200

IV/256 Seiten, broschiert (Bestellnummer 126)

Die Arbeit versucht, einen Teil des englischen Tempussystems einer sprachgeschichtlich besonders interessanten Periode darzustellen.

BAND IX

Vermeer, H.-J.

Untersuchungen zum Bau zentralsüdasiatischer Sprachen

IV/278 Seiten, broschiert (Bestellnummer 128)

Der Verfasser diskutiert in dieser Arbeit die Existenz eines „Sprachbundes“ im zentralen Südasien an Hand ausführlicher Übersichten über das Gefüge mehrerer Sprachen.

BAND X

Vermeer, H.-J.

Das Indo-Englische

Situation und linguistische Bedeutung

IV/100 Seiten, Bibl., broschiert (Bestellnummer 133)

Verfasser behandelt die Besonderheiten des Englischen in Zentralsüdasiens, die Rolle des Englischen im heutigen Indien sowie den Druckakzent und die Wertstruktur im „Indo-Englischen“.

BAND XI

Wagner, K.-H.

Generative Grammatical Studies in the Old English Language

VIII/300 Seiten, broschiert (Bestellnummer 137)

In dieser Arbeit versucht der Verfasser, eine eingehende linguistische Analyse und Beschreibung eines zwar begrenzten, doch sehr wichtigen Teils der Regeln und Mechanismen in der Altenglischen Sprache vorzunehmen.

BAND XII

Müller-Schotte, H.

Der maritime Sondercharakter des Britischen Volkes im Spiegel der Englischen Sprache

VIII/120 Seiten broschiert (Bestellnummer 145)

Die Arbeit bietet reichhaltigstes Beispielmaterial für die Verwendung von Wörtern und Redewendungen im Englischen, die eindeutig von See und Seefahrt geprägt sind.

BAND XIII

König, E.

Adjectival Constructions in English and German A Contrastive Analysis

IV/186 Seiten, broschiert (Bestellnummer 151)

Verfasser untersucht in einer kontrastiven Analyse den grammatischen Teilbereich „Adjektivische Konstruktionen“ im Englischen und Deutschen.